Westfälische Landeszeitung Rote Erde

Amtliches Blatt
der National-Sozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei

Bezugspreis
mit Zustellungsgebühr und Versandkosten 60 Pfennig die Woche. Post-Bezug monatlich 2.50 Mark einschl. 56 Pfennig Postzeitungsgebühren. Hierzu 42 Pfennig Bestellgeld. Einzel-Stück 15 Pfennig, Sonntags 20 Pfennig. Erscheint wöchentlich siebenmal. Täglich das bebilderte Unterhaltungsblatt und Sonntags die sechzehnseitige Beilage „W.L.Z. am Sonntag". Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Druck u. Verlag: Westfälische Landeszeitung G.m.b.H., Dortmund, Reinoldistr. 19, Fernruf 30441

Anzeigenpreis
Je Millimeter der Kleinspalte 30 Pfg. in der Gesamtauflage, für die Bezirksausgaben besondere Preislisten. Ermäßigte Preise lt. Tarif für Familienanzeigen (12 Pf.), Stellen- u. Wohnungsmarkt (14 Pf.), einspaltige kleine Anzeigen privater Art (14 Pf.), u. a. m. — Für die Berechnung und Ausführung der Anzeigenaufträge sind die im Tarif festgelegten Bedingungen maßgebend. — Erfüllungsort Dortmund. — Postscheckkonto Dortmund 450. — Anzeigen-Annahme für die Wochentags-Ausgabe bis 2 Uhr nachm., für die Sonntags-Ausgabe bis Freitagabend 6 Uhr.

47. Jahrgang • Folge 247 AHEBG | Sonntag, den 9. September 1934 | Holland 12½ Cents, Belgien 2 bfrs., Frankreich 1,25 Frs., Tschechoslowakei 2,50 Ke. Einzel-Stück 20 Rpf.

Vor uns liegt Deutschland...

Aufmarsch der 60000 Hitlerjungen in Nürnberg • Stürmische Begeisterung der jungen Garde • Des Führers Appell an die Träger der deutschen Zukunft

(Drahtbericht unseres nach Nürnberg entsandten Dr. K.-Schriftleiters)

Nürnberg, 8. September.

Am Samstagmorgen um 10 Uhr erlebte Deutschland in Nürnberg den dritten großen Aufmarsch des Reichsparteitages. Die Hitlerjugend marschiert im weiten Rund des Stadions auf. Morgensonne über dem Platz, über den vielen tausend jungen Köpfen, die hier barhäuptig zum Thing versammelt sind. Eine herrliche Stimmung kommt über uns. Diese Jugend, diese Jugend! Da spricht es einer aus: „Wenn die mal groß sind, hat der Führer weniger Sorgen!"

Die Musikzüge, Spielmannszüge und Fanfarengruppen spielen, was das Zeug halten will. Phantastische Fülle von Eindrücken. Wir haben die Zucht des Arbeitsdienstes, die kämpferische Kraft der PO bereits erlebt — dies hier ist quellendes Leben, — Leben, Schönheit und Kraft, heute und morgen.

Gegenüber der Tribüne des Führers sitzen die Hitlerjungen aus dem Saargebiet. Sie dürfen kein braunes Hemd tragen, so tragen sie weiße. Sie haben sich so gesetzt, daß sie weiß zwischen dem braun ihrer Kameraden leuchtend die Buchstaben Saar bilden.

Mit viel Spaß allerseits wird eine Verständigungsprobe für die Rundfunkübertragung durchgeführt. Man weiß kaum, wo die Stimmung größer ist, bei den Jungen da unten, oder bei den Gästen hier oben. Jedenfalls ist es mal wieder „ganz groß". Wie? Haben wir etwa Leni Riefenstahl lange nicht gesehen? Sie fehlt nie. Behende huscht sie auch hier umher und sucht die richtige „Szene".

Nürnberg-Gruß an die westfälische Hitler-Jugend

Die westfälischen Hitlerjungen in Nürnberg haben heute dem Führer erneut ihre Treue gelobt. Wir, die hier sein dürfen, und ihr, die ihr zu Hause bleiben mußtet, stehen alle zusammen für Adolf Hitler, für Deutschland!

Der Führer des Gebietes 9
gez.: G. A. Langanke, Oberbannführer.

Westfalen in Front

Das Gebiet Westfalen steht gleich vor der Tribüne des Führers. Unsere Jungen sind stolz und froh darüber. Ihr Gebietsführer, G. A. Langanke, geht zwischen ihnen ab und zu, um die letzte Form zu sichern. Gestern abend beim Fackelzug hat, wie wir hören, die PO des Gaues Westfalen-Süd besonders gut abgeschnitten — die westfälischen Jungen werden in nichts nachstehen.

Der Stellvertreter des Reichsjugendführers, Hartmann Lauterbacher, übernimmt das Kommando. Die langen Reihen und Karrees richten sich in vorbildlicher Genauigkeit aus. Der stellvertretende Reichsjugendführer begrüßt den Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, dem von den Jungen begeisterter Jubel zuteil wird. Gleich darauf erscheint auch der Reichsjugendführer Baldur von Schirach. Dann noch eine kleine Pause spannungsvoller Erwartung, und nun kommt der Führer. Die Luft erzittert von den brausenden Heilrufen, mit denen sich die Jugend, die seinen Namen trägt, Adolf Hitler angelobt. Der Führer schaut über das weite Feld, sein Auge leuchtet, er lächelt immerzu, und nun blasen die Pimpfe ihre Fanfaren und eine Gruppe der Hitlerjugend führt ein Geigenspiel auf und singt dazu ein Lied, in dem es heißt: **„Wir geloben Hitler die Treue bis ins Grab."**

Der Führer an seine Jugend

Das Lied ist verklungen. Nun spricht Baldur von Schirach in kurzer Ansprache zu seinen Jungen, und dann kommt der große Augenblick, wo der geliebte Führer Adolf Hitler zur deutschen Jugend spricht. Er reißt sie auf und fordert von ihnen Treue und Einsatzbereitschaft, von ihnen, die morgen die Männer sein werden, auf die sich Deutschland verlassen muß.

Der Führer hat gesprochen. Die feierliche Höhe dieser Stunde ist erreicht, und nun braust aus den vielen zehntausenden Kehlen dieser Hitlerjungen der Hitlerruf dem Führer entgegen, der ihm zeigt, **daß er der Herzog des ganzen Deutschland ist, nicht nur des Deutschland von heute, sondern auch des jungen Deutschland, dem die Zukunft gehört.** Das Lied der Hitlerjugend, das Lied Deutschlands erklingt, und nun wird die Hitlerjugend in das Land, in alle Gaue unseres Vaterlandes zurückkehren und weiterarbeiten und marschieren. „Vorwärts, vorwärts, schmettern die hellen Fanfaren..."



Nächtliche Ehrung der Blutopfer der Bewegung während des Appells der PO in Nürnberg

Wille und Glaube des Arbeitsdienstes

Das glanzvolle Bestehen des Arbeitsdienstes in Nürnberg / Was er selbst dazu sagt / Eine Unterredung mit Gauarbeitsführer Lancelle

(Von unserem nach Nürnberg entsandten Dr. K.-Schriftleiter)

Nürnberg, 8. September.

Unsere Heimatprovinz Westfalen darf nicht nur von sich sagen, daß sie „einen guten Arbeitsdienst" hat, sondern der Arbeitsdienst hat auch unsere Liebe. Mit Freude haben wir gesehen, wie der Führer in Buddenburg bei Lünen gerade dem westfälischen Arbeitsdienst zuerst seinen Besuch abgestattet hat. Mit Freude auch haben wir in Nürnberg erleben dürfen, wie der Arbeitsdienst glanzvoll seinen Vorbeimarsch vor dem Führer bestanden hat.

Wir hatten Gelegenheit, Gauarbeitsführer Lancelle, den Führer der Reichsschule des Arbeitsdienstes in Potsdam, über seine Eindrücke von dem Ehrentag des Arbeitsdienstes zu befragen. Er sagte uns folgendes:

„Eine Ueberraschung für alle Teilnehmer des Parteitages bot der Tag des Arbeitsdienstes, als das erstmalige Auftreten von 52000 Arbeitsmännern in hervorragender Manneszucht sich darbot. Am 6. September, morgens um 6.30 Uhr, waren die aus allen Gauen des deutschen Arbeitsdienstes herbeigeeilten Männer von ihrem Zeltlager Langwasser abmarschiert, und bereits um 9 Uhr stand der letzte Mann auf der Zeppelinwiese in vorbildlicher Ordnung, gaugruppenweise in 50 Karrees. Man sah nur dies einheitliche, gradlinige Bild der erdbraunen Scharen. Als nun der Führer kam, verlagerte sich die Masse der Arbeitsmänner in eine Mauer der eisernen Wehr. Sämtliche Spaten waren nämlich in kurzem Ruck so herumgegriffen, daß die blanke, breite Fläche der Spaten von diesen 52000 Männern in der Sonne wie eine stählerne Wand blitzte. Unwillkürlich dachte man: Wenn die Not des Vaterlandes es erheischt, ist diese Mannschaft deutscher Jugend eine eiserne Wehr, weil in ihnen der Wille und Glaube an Deutschland lebt und sie alle von dem nationalsozialistischen Grundsatz der Selbstaufopferung für das Volksganze durchdrungen sind.

Als nun die Musik abbrach und der Führer die Arbeitsdienstmänner begrüßte, traten aus der geschlossenen Masse heraus die 13 Lehrabteilungen des NS-Arbeitsdienstes in vorbildlicher Genauigkeit und Schönheit der Bewegungen, geführt von zehn Fanfarenbläsern und zehn Rührtrommlern. Das Wechselspiel ihrer Klänge und die Musik der 220 vor der Tribüne stehenden Musiker wirkte hinreißend. Ergriffen wurden alle Zuhörer auch durch den Sprechchor in Verbindung mit den 40 Fahnenschwingern."

Schon öfter hat der Führer ein Lager des Arbeitsdienstes besichtigt. In Nürnberg aber durften die Arbeitsmänner zum ersten Male an ihm vorbeimarschieren. Wie sie diesen Vorbeimarsch als eine große Ehrensache aufgefaßt haben, das sagt der Gauarbeitsführer Lancelle in folgenden Worten:

„Nach dem Appell rückte die geschlossene Masse lautlos ab zum Vorbeimarsch. Wie ein Knäuel, das man abwickelt, verschwand das große Viereck von der Zeppelinwiese in eine lange Marschwelle, wo Zug auf Zug sich formte. Seit Wochen hatten sich unsere Arbeitsmänner auf diesen Tag gefreut, wo sie dem Führer in die Augen sehen durften, nachdem er gerade vorher zu ihnen gesprochen hatte. Obwohl unerhörte Anstrengungen durch die Eisenbahnfahrt, die Märsche und das Lagerleben hinter ihnen lagen, klangen aus ihrem Marschtritt der eiserne Wille zu restloser Einsatzbereitschaft, mit der der Führer seinen Arbeitsdienst hinter sich stehen wissen sollte."

„Und hat der Führer schon seine Eindrücke über den Vorbeimarsch des Arbeitsdienstes wiedergegeben? —"

„Auch der Führer war ergriffen von der Art der Darbietungen des Arbeitsdienstes und war überrascht von der eisernen Selbstzucht der Männer, die dieser Vorbeimarsch ihm zeigte.

Der Führer sprach noch an Ort und Stelle dem Reichsarbeitsführer Konstantin Hiel seine größte Anerkennung aus über das, was im Arbeitsdienst im vergangenen Jahr geleistet wurde und den Geist, der ihm aus diesen Männern entgegengeleuchtet hat."

Sonntag in Nürnberg

8.00 Uhr: Appell der SA und SS in der Luitpold-Arena

11.30 Uhr: Vorbeimarsch der SA und SS vor dem Führer am Adolf-Hitler-Platz

Ab 8.00 Uhr bis 16.00 Uhr: Abtransport der Hitler-Jugend vom Bahnhof Dutzendteich

Ab 20.00 Uhr Abtransport der SS

Der Rundfunk überträgt:

11.30 Uhr: Stimmungsbericht über den Aufmarsch der SA.

14.50 Uhr: Umschaltpause.

14.55 Uhr: Vorbeimarsch der SA und SS vor dem Führer am Adolf-Hitler-Platz.

19.30 Uhr: Appell der SA und SS in der Luitpold-Arena.

21.00 Uhr: Konzert des Reichs-Sinfonie-Orchesters, Leitung Franz Adam

Hitlers „Stratosphärenflug"

Dr. Pf. Erst 16 Jahre ist es her, daß verhetzte Haufen deutschen Soldaten des Weltkrieges die Kokarden abreißen durften. Nur wenige Jahre liegen zwischen dem Heute und jenen Zeiten, da einer verlodderten und zuchtlosen Jugend die Sklavenmoral als höchstes Ideal gepredigt werden konnte. Nur zwei Jahre trennen uns erst von jenen Sommermonaten, in denen fast tagtäglich bolschewistisches Untermenschentum unter feiger Duldung spießerischen Profitgeistes die rassisch beste Auslese der Nation niederknallen durfte. Dazwischen liegt eine Welt — liegen die Jahre der Erhebung. Chronisten späterer Jahrhunderte werden es einmal als unbegreiflich empfinden, was für uns das Erlebnis unserer Generation ist: Daß knapp 16 Jahre nach dem größten Niederbruch unser Volk eine politische Reife und disziplinierte Zucht zeigt, die es zur Nation des 20. Jahrhunderts stempelt.

Wir dürfen von uns sagen, daß wir durch die großartige Organisation eines Volkskongresses von in der Welt nie gesehenen Ausmaßen die Form gefunden haben, in der ein großes, modernes Volk politisch und geistig leben und zusammengehalten werden kann. Deshalb ist Nürnberg nicht nur die Organisation der Arbeit und der Macht, sondern auch Ausdruck des Friedens. Darüber täuschen alle mißgünstigen Stimmen des Auslandes nicht hinweg, die eben von der Ideologie der französischen Revolution und des 19. Jahrhunderts noch nicht hinwegkommen.

Hüten wir uns aber, das große Geschehen von Nürnberg, das in diesen schönen Herbsttagen die ganze Nation mitreißt, nur in Aeußerlichkeiten zu sehen! Gewiß, wir appellieren, wie Alfred Rosenberg es auf der Kulturtagung in Nürnberg so wundervoll ausdrückte, an die Welt des Auges. Aber diese Welt des Auges bliebe Schall und Rauch, würde nur dem „panem et circenses" der Antike gleichen, wenn der Geist fehlte, der diesem nationalen Geschehen erst die große Weihe gibt. Nur wo unter einer großen gewaltigen politisch-völkischen Idee Führer und Gefolgsmann eines ganzen Volkes zusammenklingen, geeint in Glauben und Opfer, kann ein großes Volk auf die Dauer bestehen. Das völkische Erlebnis von Nürnberg, dem nichts in der Welt — auch in Italien nicht — an die Seite zu stellen ist, zeigt, daß dieser Geist des Opfers und des Glaubens im neuen Deutschland Adolf Hitlers lebendig geworden ist. Eine tausendjährige Geschichte der Ohnmacht und der Zersplitterung ist überwunden. Deutschland tritt überhaupt erst wirklich in die Geschichte ein.

*

Die deutsche Geschichte kennt viele große Männer. Auf ihrem Erbgut und ihren Taten bauten wir auf. Ihr Vollender wurde Adolf Hitler. Nie hatten selbst die größten Deutschen ein ganzes Volk hinter sich. Erst das nationalsozialistische Deutschland zeigt einen solchen Höhepunkt deutscher Geschichte. Nach elenden Reichstagen dynastischer Duodez-Kleinlichkeit, nach Reichstagen parteipolitischer Zwergenhaftigkeit erleben wir 1934 in Nürnberg eine Manifestation politischen Willens und nationaler Größe! Fichtes Reden an die Nation wurden übertönt vom beginnenden Triumph liberalistischer händlerischer Zersetzung. Bismarcks gewaltige politische Arbeit brach sich an den Schranken der schon überwuchernden Parteien-Bürokratie. Adolf Hitlers Proklamation in Nürnberg wird eines der größten politischen Dokumente eines Staatsmannes bleiben. Denn sie traf ein ganzes Volk und wurde von einem ganzen Volk verstanden. Und während der Liberalismus des 19. Jahrhunderts Kultur mit ästhetisierender, krankhafter Asphalt-Zivilisation verwechselte, die ängstlich vor dem Wörtchen „Macht" zitterte, durfte Adolf Hitler kühn ins 20. Jahrhundert vorstoßen und in Nürnberg die Einheit von Kultur und Macht proklamieren.

Ein englisches Blatt, „Daily Telegraph", nannte diese staats- und kulturpolitischen Proklamationen des Führers einen „Stratosphärenflug". Nun, diese sicher von einem Juden geschriebene Geistreichelei prallt ab an der Geistes-

tiefe der Ausführungen des Führers. Denn schon die nächste Zukunft wird es bestätigen, daß der von allen Zivilisations-Koryphäen als „ungeistiger" Barbar verschrieene Hitler zum Künder wahrhafter Kultur geworden ist, ob sie es nun draußen wahr haben wollen oder nicht. Liberalistische Staatsmänner haben gern von Menschenrechten, Humanität und Zivilisation geredet, sie haben praktisch durch den Weltkrieg und Versailles die wahre Kultur zerstört. Es blieb Adolf Hitler und dem Nationalsozialismus vorbehalten, die Form der Wahrung und Förderung volksgebundener Kultur zu finden und damit die nur technisierte Zersetzung zu bändigen, um so seinem Volke Lebensgrundlage und kulturelle Entwicklungsmöglichkeit in ungeahnte Weiten zu geben.

*

Sie mögen sich noch so sehr über Stratosphärenflüge belustigen: Adolf Hitler bleibt gerade als universaler Geist der kühle Mann der Tat, der Idee und Volk in grandioser Organisation einte. Die Anerkennung, eine der größten Organisationen der Welt geschaffen zu haben, mußten sie ihm auch neidlos bescheinigen. Durch die Erfahrungen des Krieges gewitzigt, wollen wir die bloße Organisation nicht überschätzen. Was in Nürnberg marschierte, war nicht Organisation, war Volk, war Jugend. Jugend, auch wo sie in der politischen Garde der Amtswalter der PO auftrat; selbstlose Tat-Jugend der Arbeit, wo sie als nationalsozialistischer Arbeitsdienst mit dem Spaten ihr Lied zu Ehren des Bodens sangen; herrlichste deutsche Jugend, wo sie als Hitler-Jugend und Pimpfe dem Führer und der Nation den Glauben an ein ewiges Deutschland gaben. In Nürnberg marschiert ein Volk im Aufbruch, ein Volk des Friedens, das arbeiten kann und arbeiten will, das die ewig göttlichen Rechte einer Nation von der Welt fordern darf. Ob im grauen Arbeitskleid, ob im Braunhemd der Amtswalter oder der SA und SS, ob in der Jugendtracht der Hitler-Jugend, ob gereifte Männer der PO oder Pimpfe mit dem Wimpel — sie wollen alle Zeugnis ablegen, daß die Zeiten deutscher Ohnmacht vorbei sind, daß die Einheit, die unsere Väter ersehnten, erreicht wurde, die Einheit des Reiches, auf deren Boden allein — alte geschichtliche Wahrheit — ein Volk als Volk wirklich leben kann.

*

So marschiert in Nürnberg ein Volk. In allen Gauen unseres schönen deutschen Vaterlandes schwingen die Herzen mit. Bis in die letzte Hütte dringt der Glaube, daß Deutschland leben muß, ob wir auch sterben müssen. Aus jeder zum Gruß emporgereckten Hand, aus jedem von jungen Kehlen gesungenen Lied fühlen wir den Schwur, daß die ärmsten Söhne die Getreuesten der Nation sein wollen. Begeisterung im Herzen, aber Ernst auf den Gesichtern, wissen sie alle, warum sie marschieren. Niemand zwingt sie. Ihr Blick ist geschult. In dem Fibel der alten Reichsstadt, bei aller Freude über das neugeschaffene Reich überhören sie nicht die Wetterzeichen von draußen.

Sie erkennen, daß die politischen Drahtzieher der alten Generation um Deutschland eine neue Einkreisung Deutschlands vollziehen möchten. Sie spüren wie einen körperlichen Schmerz die Ränke der französischen Diplomatie um die deutsche Saar. Sie sind sich bewußt, was es bedeutet, daß das kapitalistische Frankreich und das bolschewistische Rußland eine neue Allianz in Genf eingehen wollen. Stumm, verbittert hören sie die Schmähungen der Presse eines Landes, dessen großem Staatschef sie einst Hochachtung und Verehrung zollten. Aber nicht mehr wie im bürgerlichen Zeitalter gibt sich Deutschland sentimentalen Träumereien hin. Nein, das Deutschland Adolf Hitlers ist politisch sehend geworden. Es weiß um seinen Führer, um sein Volk und um sein Recht. Es weiß um den Kampf der Welt von gestern gegen ein junges Volk. Sie mögen uns beschimpfen, unser Wollen verzerren, unsere Friedensbeteuerung mißdeuten — wir behalten die Nerven! Wir glauben an unser Recht. Ihrer gezückten Greuelfeder zeigen wir immer und immer wieder den Spaten unserer Arbeit. Jawohl — Arbeit, Friede! das ist es, was die Nation in Nürnberg will. Darum marschieren wir. Unsere Disziplin ist kein „Militarismus", ist keine Bedrohung der Welt. Sie ist das Recht eines Millionenvolkes, das nur so leben kann.

Hitlers Demonstration in Nürnberg ist weder „Weltbedrohung" noch „Stratosphärenflug". Nürnberg ist der Ausdruck des Lebenswillens eines Volkes, das sie bis zum äußersten gepeinigt hatten, und das jetzt sein Recht fordert, das Recht zum Marsch in seinen Frieden. Die Welt soll es hören: Wir wollen Frieden! Wir wollen in Stolz und Selbstachtung arbeiten! Aber es bleibt bei den Worten des Führers: „Niemals werden wir kapitulieren! Ein Volk, das durch die Klammer des Nationalsozialismus zusammengehalten ist, kann auch der böse Wille einer anderen Welt nicht zerbrechen!"

Der Führer vor 60 000 Hitlerjungen

„Ihr seid und bleibt von unserem Fleisch und Blut . . . Ihr könnt nicht anders sein, als mit uns verbunden"

(Drahtbericht unserer Nürnberger Schriftleitung)

Nürnberg, 8. September.

Beim Aufmarsch der Hitlerjugend in Nürnberg hielt der Führer folgende Ansprache:

Meine deutsche Jugend!

Nach einem Jahr kann ich Euch hier wieder begrüßen. Ungeheures hat sich seitdem in Deutschland vollzogen. Seit einem Jahr hat unsere Bewegung, deren junge Garde Ihr heute seid und deren Träger Ihr einst sein werdet, eine Position nach der anderen in diesem Staat in Besitz genommen und damit dem deutschen Volke gegeben. Ihr selbst seid in der gleichen Zeit aus einer schon damals großen Organisation zur größten Jugendbewegung, zur größten Jugendorganisation der Welt gewachsen. Das ist das Verdienst zahlreicher Arbeiter, an der Spitze aber des Euch von mir gegebenen Führers, des Parteigenossen Schirach.

Ihr müßt auch das in Eurer Jugend aufnehmen und lernen, was wir dereinst in ganz Deutschland sehen möchten. Wir wissen, es wird nichts im Völkerleben geschenkt, alles muß erkämpft und erobert werden. Nichts wird einem gegeben, was man sich vorher nicht selbst anerzogen hat und wir möchten nun, daß Ihr, deutsche Jungen und Mädchen, in Euch all das aufnehmt, was wir dereinst von Deutschland erhoffen, was wir von Deutschland sehen möchten. Wir wollen ein Volk sein und Ihr, meine Jungen, sollt dieses Volk nun werden.

Wir wollen einst ein Reich sein und Ihr müßt Euch schon dafür erziehen in Eurer Organisation. Wir wollen, daß dieses Volk einst gehorsam ist und Ihr müßt Euch in Gehorsam üben. Wir wollen, daß dieses Volk einst friedliebend und tapfer ist und Ihr müßt friedfertig sein, und Ihr müßt als Volk friedfertig sein und mutig zugleich. Wir wollen, daß dieses Volk einst nicht verweichlicht wird, sondern daß es hart sein kann, daß es den Unbilden des menschlichen Lebens Widerstand zu leisten vermag und Ihr müßt Euch in der Jugend dafür stählen. Ihr müßt lernen, hart zu sein, Entbehrungen auf Euch zu nehmen, ohne jemals zusammenzubrechen. Wir wollen, daß dieses Volk dereinst wieder ehrliebend wird und Ihr müßt Euch schon in jüngsten Jahren zu diesem Begriff der Ehre bekennen.

Alles, was wir vom Deutschland der Zukunft fordern, das, Jungens und Mädchen, verlangen wir von Euch. Das müßt Ihr üben, müßt Ihr damit der Zukunft geben, denn was wir auch heute lassen und was wir tun, wir werden vergehen, aber in Euch wird Deutschland weiterleben, und wenn von uns nichts mehr übrig sein wird, dann werdet Ihr die Fahne, die wir einst aus dem Nichts hochgezogen haben, in Euren Fäusten halten müssen.

Und Ihr müßt daher feststehen auf dem Boden Eurer Erde und müßt stark sein, auf daß Euch diese Fahne nie entsinkt. Dann mag nach Euch wieder Generation auf Generation kommen und Ihr werdet das Recht haben, von ihnen dasselbe zu fordern und werdet dann von einer kommenden Jugend selbst verlangen können, daß sie so sei wie Ihr gewesen seid. **Dann blickt ganz Deutschland mit Stolz auf Euch und dann geht das Herz über vor Freude, wenn wir Euch sehen und wenn wir in Euch das Unterpfand erblicken können, daß unsere Arbeit nicht umsonst gewesen ist, sondern daß sie Frucht bringen wird für unser Volk.** Dann erfaßt uns alle das stolze Glück, in Euch die Vollendung unserer Arbeit sehen zu können und damit das Bewußtsein, daß die Millionen im großen Kriege, die zahlreichen Kameraden unter uns nicht umsonst ihre Opfer für Deutschland gebracht haben, und daß am Ende doch besteht ein einmütiges, freies, stolzes, ehrliebendes Volk. (Großer Beifall). Und ich weiß, das kann nicht anders sein; denn **Ihr seid und bleibt von unserem Fleisch und Blut und in Euren Hirnen ist derselbe Geist, der uns beherrscht. Ihr könnt nicht anders sein als mit uns verbunden. Und wenn die großen Kolonnen unserer Bewegung durch Deutschland marschieren, dann weiß ich: Ihr schließt Euch den Kolonnen an, und wir wissen: vor uns liegt Deutschland, in uns marschiert Deutschland und hinter uns kommt Deutschland!**

Sämtliche Europarundflieger wieder gestartet

× **Paris, 8. September.**

Sämtliche Flugzeuge, die im Laufe des Freitag in Orly eingetroffen waren, sind in den frühen Morgenstunden des Sonnabend zum Weiterflug gestartet. Um 7.20 Uhr verließ die letzte Maschine das Flugfeld zur Fortsetzung des Europafluges.

„Gazeta Polska" eindeutig gegen den Nordostpakt

Polen lehnt den Barthou-Plan entschieden ab

(Eigener Drahtbericht der WLZ)

u. p. Warschau, 8. September.

Die kategorische Erklärung einer Ablehnung des von Frankreich vorgeschlagenen Nordostpaktes ist der Inhalt eines aufsehenerregenden Leitartikels, der in der heutigen Ausgabe der offiziösen „Gazeta Polska" erschienen ist, eines Blattes, das stets den Standpunkt der polnischen Regierung vertritt. Es ist das erstemal, daß das amtliche Polen ausdrücklich und in so entschiedener Form „kategorisch und endgültig" den Vorschlag des Ostlocarno-Paktes ablehnt. Polen hat, so schreibt das offiziöse Organ, mit Hilfe seiner Nachbarn in Osteuropa einen Zustand geschaffen, der durchaus den Frieden sichert, auch das polnisch-rumänische Bündnis. Auf den Nichtangriffspakt zwischen Polen und Sowjetrußland, auf den Londoner Vertrag über die Definition des Angreifers (der bekanntlich während der Weltwirtschaftskonferenz abgeschlossen wurde) und auf den polnisch-deutschen Nichtangriffspakt stütze sich die Organisation des Friedens in Osteuropa.

„Neblige, undurchsichtige und komplizierte Kombinationen, wie es der Ostlocarno-Pakt ist, sind unannehmbar; denn sie können den jetzigen Zustand in Osteuropa nur verschlechtern." So äußert sich die „Gazeta Polska" wörtlich. Die polnische Abordnung in Genf befindet sich von heute an in einem schweren Kampf um die Erhaltung dessen, was sie selbst erworben habe. Die gesamte polnische öffentliche Meinung verfolge diesen Kampf mit größter Spannung und stehe geschlossen hinter Polens Vertreter, Außenminister Beck, und den Mitgliedern seiner Delegation.

Habsburg auf Brautschau

Exkönig Alfons vermittelt

Rom, 8. September.

Zwischen der italienischen Königsfamilie und dem ehemaligen König von Spanien hat, wie wir soeben erfahren, am Mittwoch eine Begegnung stattgefunden, die dadurch an Bedeutung gewinnt, daß sie im Schloß Pianore, dem Sitz des Hauses Parma, zustande kam. König Alfons gilt, wie bekannt, als lebhafter Befürworter einer Familienverbindung zwischen Habsburg und Savoyen. Man wird in der Annahme kaum fehlgehen, daß über diese politisch bedeutsame Verbindung sehr konkret gesprochen worden ist. Anwesend in Schloß Pianore war u. a. auch die Großherzogin von Luxemburg. Der ehemals spanische König hat auch der Stadt Parma einen längeren Besuch abgestattet.

Fünf italienische Bergsteiger in Ostgrönland vermißt

Kopenhagen, 8. September.

Nach verschiedenen aus Grönland eingegangenen Nachrichten herrscht Besorgnis um das Schicksal von 5 jungen italienischen Bergsteigern, die unter Führung des Grafen Bonzi Kopenhagen in der zweiten Julihälfte verlassen hatten, um auf Ostgrönland Bergbesteigungen vorzunehmen. Am 23. August gingen sie in Scoresbysund an Land, um eine Gletscherbesteigung durchzuführen. Das Expeditionsschiff sollte sie nach fünf Tagen abholen, fror aber ein. Es bestand nun die Abmachung, daß in diesem Falle die Italiener das Schiff aufsuchen sollten. Sie haben aber bisher nichts von sich hören lassen. Augenblicklich befindet sich in der Gegend das Expeditionsschiff des dänischen Grönlandforschers Lauge Koch, das gleichfalls eingefroren ist. Das an Bord des Expeditionsschiffes befindliche Wasserflugzeug kann infolge Mangels an freiem Wasser nicht aufsteigen. Eisbrecherhilfe wird von seiten der Grönlandverwaltung als undurchführbar bezeichnet.

In der Tretmühle der französischen Gruben

Das traurige Los der aus Frankreich vertriebenen Bergarbeiter

(Eigener Drahtbericht der WLZ)

Kattowitz, 8. September.

Die „Polska Zachodnia" befaßt sich mit dem Schicksal der polnischen Bergarbeiter, die in den Bergbaurevieren Südfrankreichs nach Beendigung des Weltkrieges Beschäftigung gefunden hatten.

Unter großen Versprechungen, so schreibt das Blatt, habe man polnische Bergarbeiter aus Oberschlesien und Westfalen nach Frankreich geholt, um das durch den Weltkrieg verwüstete Land wiederaufzubauen. Die polnischen Arbeiter, die insbesondere aus Westfalen zuströmten, wo sie gute Arbeitsbedingungen hatten, hätten sich in Frankreich sofort durch ihre hohe Kultur ausgezeichnet. Durch jahrelange harte Arbeit hätten sie sich ihr eigenes Heim geschaffen und auf feste Füße gestellt. Die Arbeitsbedingungen in den französischen Gruben seien viel schlimmer, als die in den deutschen oder polnischen Gruben. Am schlimmsten seien die technischen Einrichtungen in den französischen Bergwerken. Die allmählich beginnende Krise und Arbeitslosigkeit habe dazu beigetragen, daß der Bergarbeiter vom französischen Unternehmer immer mehr und mehr ausgenutzt wurde. Besonders rücksichtslos sei gegen den ausländischen Arbeiter vorgegangen worden, der alles still habe ertragen müssen, weil er im Falle des Verlustes der Stellung mit der Landesverweisung bedroht wurde. Der polnische Arbeiter war ganz und gar der Gnade seines Unternehmers und seines Aufsehers preisgegeben. Der polnische Arbeiter sei willkürlich bezahlt und beschäftigt worden. Obwohl er alles widerstandslos erduldet habe, seien von den französischen Unternehmern allerlei Vorwände gefunden worden, die polnischen Arbeiter aus ihren Stellungen zu verdrängen. Wenn der polnische Arbeiter dann aus irgendwelchen Gründen nicht innerhalb der ihm vorgeschriebenen Zeit Frankreich verlassen hatte, wurde er verhaftet und unter Gendarmeriebewachung bis an die belgische Grenze gebracht. Hier sei er von der belgischen Polizei wegen illegalen Grenzübertritts sofort zu Gefängnisstrafen von acht Tagen bis drei Monaten verurteilt und danach wieder nach Frankreich zurück abgeschoben worden. So sei der polnische Arbeiter wiederholt wie ein Spielball hin- und hergeworfen worden.

Die Zwangsausweisung aus Frankreich, so heißt es weiter, habe den polnischen Arbeiter in das größte Elend gebracht. Die Zeit, die ihm zur Erledigung seiner eigenen Angelegenheiten unter Vorbereitung der Abreise gestellt war, sei äußerst kurz bemessen gewesen. Oft sei er außerstande gewesen, sein Hab und Gut zu angemessenem Preise zu veräußern. Händler nützten seine Zwangslage aus. Zu Schleuderpreisen seien die wenigen Habseligkeiten der polnischen Bergarbeiter aufgekauft worden. Die polnische Kolonie in Frankreich hätte in größter Verbitterung von diesen Zuständen gehört. Der polnische Arbeiter habe 18 Jahre lang an Stellen gearbeitet, die nach ihm kein französischer Arbeiter übernehmen wolle. Dafür werde er jetzt schikaniert und aus Frankreich vertrieben. Der Unwille des polnischen Arbeiters gegenüber Frankreich sei daher aus begreiflichen Gründen sehr gewachsen.

Generalstreik in Madrid ausgerufen

u. p. Madrid, 8. September.

Der Generalstreik in Madrid ist von den Marxisten heute früh 6 Uhr ausgerufen worden. Es handelt sich um eine Protestaktion gegen die Abhaltung einer Versammlung der catalanischen Landeigentümer. Unter den Sozialisten herrscht große Erregung darüber, daß die Regierung angeblich die Versammlungen von Rechtsorganisationen und Rechtsparteien zulasse, während sie Versammlungen der Marxisten Schwierigkeiten in den Weg lege. So werde z. B. auch am Sonntag eine große Versammlung der Katholischen Aktion stattfinden. Der spanische Innenminister hat umfangreiche Sicherheitsvorkehrungen treffen lassen. Offenbar ist an ein energisches Durchgreifen gegen die Marxisten gedacht, wenn der Streik wirklich größere Formen annehmen und nicht gleich beim ersten Versuch scheitern sollte. Wie weit man dabei gehen will, wird durch die Tatsache gekennzeichnet, daß die polizeiliche Besetzung und Schließung des marxistischen Hauptquartiers in Madrid in Erwägung gezogen wird.

Mussolinis neuer Donauraum-Plan

(Von unserem Römischen Vertreter Arnim Richard)

Rom, den 8. September.

Die von Mussolini in seiner großen Rede von Bari angeschnittenen Fragen können ergänzt werden durch zur Zeit zwischen Paris und Rom schwebende Verhandlungen über eine Belebung des Balkanmarktes und über besondere Konzessionen an Italien auf der Bahnstrecke, die von Aleppo zum Persischen Golf führt. Als Gegenleistung will Paris von Rom eine Unterstützung in der Saarfrage einhandeln. Daß Italien sehr stark in Syrien interessiert ist, ist bekannt. Besondere Zugeständnisse auf der Bagdad-Bahn würden für den italienischen Warentransit spürbare Erleichterungen mit sich bringen.

Der neue von Mussolini in die internationale Diskussion geschobene Donauraum-Plan sieht, wie wir bereits ankündigten, eine Verbindung zwischen Dreierpakt und den Belangen der Kleinen Entente vor, unter gewisser Anlehnung an das Barthousche System der gegenseitigen Garantien. Die lange Besprechung, die der italienische Botschafter in Paris, Conte Pignatti Morano di Custoza, in diesen Tagen mit Barthou hatte, diente dem Zweck, diese Bemühungen vorwärts zu treiben und das Feld noch vor dem Oktoberbesuch Barthous in Rom zu bereinigen. Wie zuverlässig verlautet, soll jetzt außer Benesch auch noch Titulescu im Oktober hier seine Visite machen.

Es wird lehrreich sein, zu verfolgen, wie man den gordischen Knoten des internationalen Handelsausgleiches im Donauraum lösen will. Die österreichische Ausfuhr ist nach amtlichen Wiener Angaben katastrophal gesunken, und zwar von 2200 Millionen Schilling im Jahre 1929 auf 700 Millionen im Jahre 1933, eine zwangsläufige Folge, daß man in Genf über die Konversion der österreichischen Völkerbunds-Anleihe von 1923 berät und nach den Wiener Wünschen auch über eine Herabsetzung ihres Zinsfußes.

Holländs Tabakausfuhr nach Deutschland

Die Amsterdamer Herbst-Versteigerung einstweilen verschoben

(Von unserem Rotterdamer Vertreter)

Rotterdam, 8. September.

Als man an den verschiedenen Tabakbörsen in Holland vor einiger Zeit erfuhr, daß Berlin auch für den Einkauf von holländischem Tabak die Devisenzuteilungen ermäßigen müsse, zog diese Maßnahme die Beteiligten in Amsterdam, Rotterdam usw. stark in Mitleidenschaft. Es zeigt sich täglich mehr, daß von einer gesunden oder vorteilhaften deutschen Außenhandelsbilanz nicht nur Deutschland Nutzen zieht, sondern auch die anderen Länder. Früher kauften die deutschen Interessenten nicht selten mehr Tabak, als man für den zu übersehenden Verbrauch benötigte, je nachdem die Qualität ausgefallen war. Infolge der Devisenschwierigkeiten hat sich gezwungenermaßen ein anderer Brauch gebildet, und für die Amsterdamer und Rotterdamer Tabakverkäufer wird erst dann wieder eine wirklich gute Geschäftszeit kommen, wenn Deutschland aufnahmefähiger geworden ist.

Nachdem bereits vor einiger Zeit Verhandlungen darüber geführt worden sind, evtl. die Verschiffung von für Deutschland bestimmten Tabak nicht mehr über die holländischen Häfen, sondern nach deutschen Seehäfen zu leiten, haben vor einigen Tagen in Amsterdam die Tabakproduzenten beschlossen, die Amsterdamer Herbstversteigerung vorläufig vom 14. d. M. auf den 5. Oktober 1934 zu verschieben, weil die Deutsche Regierung auch für den Einkauf von Tabak ein Zentral-Büro einrichten wird. Solange dieses Büro seine Tätigkeit nicht aufgenommen hat, ist die Einfuhr in Deutschland, sowie die Bezahlung von holländischem Tabak in Devisen verboten. Man hofft in Niederländisch-Indischen Tabakkreisen, daß es sich um eine Uebergangsmaßnahme handelt, jedoch ist die Lage einstweilen unübersichtlich.

Im Blitzlicht

Liebe und Jubel um den Führer

Liebe, Jubel, Begeisterung um den Führer überall, wo er sich blicken läßt. Und um ihn nur einen kurzen Augenblick zu sehen, stehen Tausende stundenlang.

Der „Deutsche Hof" in Nürnberg ist des Führers Quartier. Morgens um 6 Uhr. Und schon stehen Menschen vor dem „Deutschen Hof". Sie warten. Warten auf die Minute, so gegen 9 oder 10 Uhr, wo der Führer den „Deutschen Hof" verläßt, um ihn zu grüßen und ihn zu bejubeln.

Warten dort so jeden Morgen. Warten zu allen Stunden des Tages.

Gegen 10 Uhr stehen den ganzen Frauentorgraben entlang, von der 200 Meter höher gelegenen Schule bis zum Bahnhof, auf beiden Seiten der Straße die Menschen in dichten Mauern. Aber Tausende sind es. SS-Mannschaften der Leibstandarte, Männer der Nürnberger SS, haben immer wieder Mühe, die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Die Menschen singen: „Die Fahne hoch . . .", „Deutschland, Deutschland über alles!"

Brausend steigen die Lieder in den Morgen.

Einmal erscheint der Führer kurz am Fenster. Sofort umbranden ihn die Heilrufe wie ein Orkan. Zehntausende Hände fliegen empor, ihn zu grüßen.

Und nun kommt der Führer.

Neben der Ausgangstür haben sich drei Kriegsbeschädigte mit ihren Selbstfahrern aufgebaut. Freundlich winkt ihnen Adolf Hitler zu. Der Posten auf dieser Seite, beim „Deutschen Hof", hat alle Hände voll zu tun, die Menschen zu halten. Und auch drüben drängen die Massen.

Ueber allem aber liegt ein Jubelsturm, der andauert noch als der Wagen des Führers längst vorbei ist.

Der Führer hat sich gesetzt. Aber nun muß er doch wieder aufstehen. Und stehend fährt er nun die lange Straße hinab. Unablässig grüßt er, und stetig, ohne abzureißen, umtost ihn der Heilruf der Masse.

Zehntausende huldigen ihm so. Zehntausende im Namen ganz Deutschlands — — —

Aus unserer heutigen Sonntags-Nummer:

Hitlers „Stratosphärenflug"
Leitartikel von Dr. Pfafferott

*

Bildbericht vom Reichsparteitag

*

Wille und Glauben des Arbeitsdienstes
Eine Unterredung mit Gauarbeitsführer Lancelle

*

Keramik hinter Klostermauern
Deutsche Menschen und deutsche Arbeit an der Saar

*

Ueber dem Tschadsee
Eigener Bericht vom letzten Afrikaflug Mittelholzers

*

Schaffen und Freiheit
Beilage der Deutschen Arbeitsfront

*

Von Brasilien nach Nürnberg durchgeschlagen
Ein Auslandsdeutscher fährt zum Reichsparteitag

*

„WLZ am Sonntag"
16seitige bebilderte Sonntags-Beilage

Nürnberg im Zeichen der SA und SS

Sonderzug auf Sonderzug trifft ein

Nürnberg, 8. September.

Die Eindrücke, die der Besucher des Reichsparteitages in der alten Noris in diesen Tagen empfängt, wechseln mit einer Schnelligkeit in der Buntheit der Bilder und der Eindringlichkeit der Eindrücke, daß man fast meinen möchte, eben Geschehenes und Erlebtes könne nicht mehr überboten werden. Und doch bringt jeder Tag dieser gigantischten aller Veranstaltungen des letzten Jahres immer wieder neue Höhepunkte, neue Bilder von unerhörter Wucht und Einprägsamkeit.

Standen die abgelaufenen Tage an den Bahnhöfen im Zeichen der an- und wieder abrollenden Transporte des Arbeitsdienstes, der PO und der Hitlerjugend, so beherrscht heute seit den Mitternachtsstunden SA und SS das Feld, die in 114 Sonderzügen zu dem gewaltigen Appell vor dem Führer am Sonntagvormittag schon jetzt in der Stadt des Reichsparteitages eintreffen. Von ihren Vorkommandos auf den Ankunftsbahnhöfen empfangen, setzt sich Kolonne auf Kolonne in ununterbrochener Folge in Bewegung, um mit klingendem Spiel den Lagern und Quartieren zuzustreben, überall mit Jubel und Begeisterung begrüßt und gefeiert. Am Nachmittag wird auch dieser gigantische Anmarsch beendet sein und die politischen Soldaten Adolf Hitlers werden gemeinsam mit den noch in der Stadt des Reichsparteitages weilenden Mitkämpfern aus der Parteiorganisation und deren Untergliederungen dem Bilde der Stadt den Stempel des größten Sieges der Bewegung aufprägen: Eine ganze Nation um die Fahnen Adolf Hitlers geschart zu haben.

Die Diplomaten in Nürnberg

Nürnberg, 8. September.

Am Sonnabendvormittag pünktlich um 7.45 Uhr traf der Diplomaten-Sonderzug mit denjenigen ausländischen Missionschefs, die die Einladung des Führers zum Reichsparteitag angenommen haben, ein, der zu Ehren der ausländischen Gäste Festschmuck angelegt hatte. Von den ausländischen Gesandten waren alle bis auf den persischen Gesandten eingetroffen. Als der Sonderzug umgeleitet wurde, gingen an der Flaggenparade die Fahnen hoch, während der Musikzug 14 (Nürnberg) die Gäste mit Musik empfing. Im Zuge begrüßten namens der Organisationsleitung Stabsleiter Stenger, ferner der Chef der Kanzlei Adolf Hitlers, Albert Bormann, weiter Graf von Schwerin im Auftrage des Reichswehrministers, Graf Bassewitz und der stellv. Protokollchef Legationssekretär von Mumm die Diplomaten. Eine Abteilung SS, die vor dem Zuge Aufstellung genommen hatte, überbrachte den Diplomaten in die Abteile Sträuße von roten Nelken. Nachdem die Gäste das Frühstück in dem Speisewagen eingenommen hatten, wurden sie zu den bereitstehenden Kraftwagen geleitet, und alsdann nahm die Reihe der Wagen unter den Klängen der Musikkapelle die Fahrt in die Stadt des Reichsparteitages.

Hauptschriftleiter: Dr. Friedrich K. Pfafferott.

Stellvertretender Hauptschriftleiter: Ewald Löbbert.

Verantwortlich: Für Innenpolitik Fritz Bormann, für Außenpolitik Wilhelm Jung, für Sozialpolitik Hans Viefhaus, für Lokales und Provinz Ewald Löbbert sowie die jeweils am Ende der Ortsausgabe bezeichneten Schriftleiter, für Wirtschaft und den Allgemeinen Teil Heinrich Eisenpeter, für Kunst und Unterhaltung Walter Thomas, für Sport Ernst Schulte, für den Anzeigenteil Bernhard Stadie. Anzeigenleiter Karl Kirschner, sämtlich in Dortmund

Chef vom Dienst: Hans Wirtz, Dortmund.

Berliner Schriftleitung Hans Graf Reischach, Berlin.

Druck und Verlag: Westfälische Landeszeitung GmbH., Dortmund.

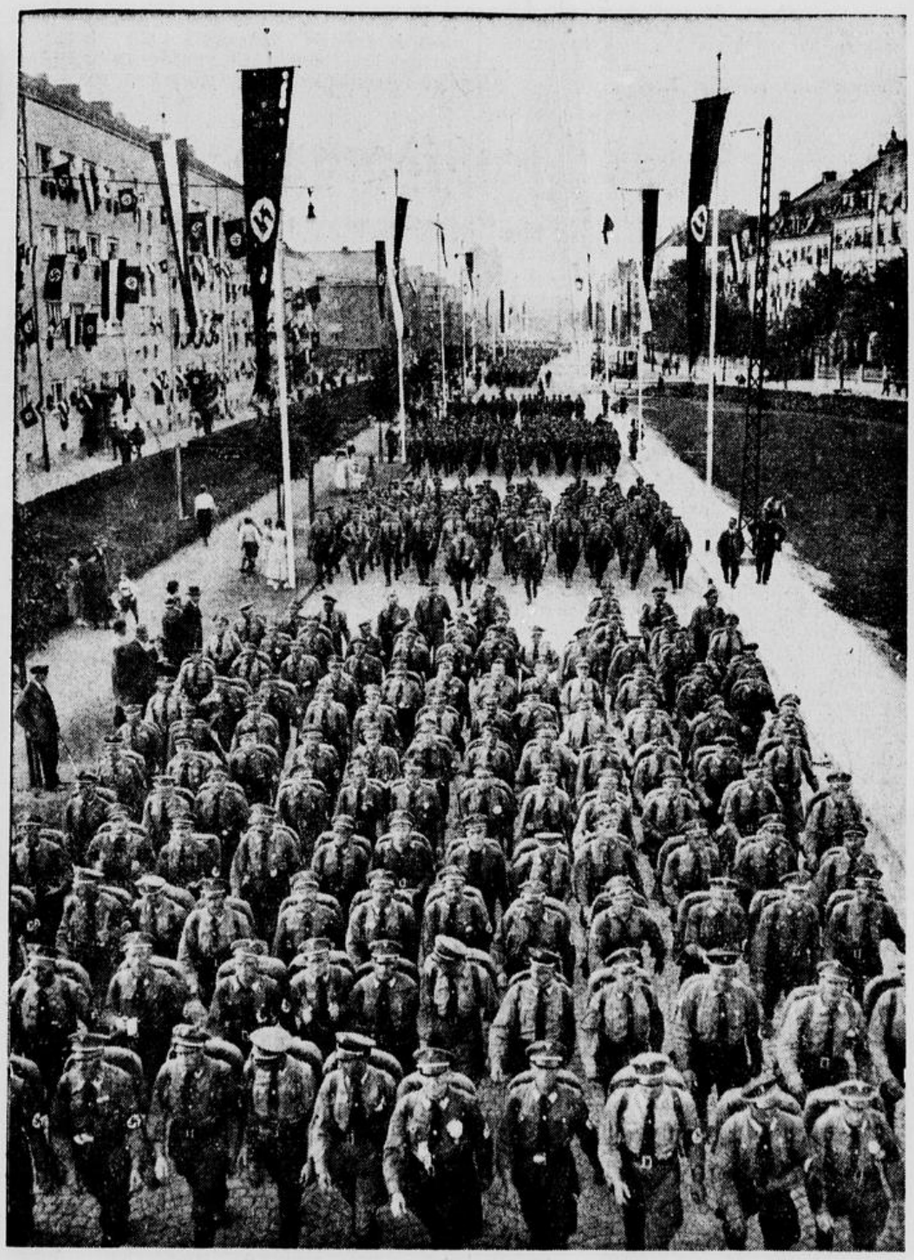
D.-A. August 1934: 172 290. D.-A. Bezirksausgabe Dortmund und Umgebung: 61 496; D.-A. Bezirksausgabe Bochum-Witten: 21 208; D.-A. Bezirksausgabe Hagen: 22 023; D.-A. Bezirksausgabe Sauerland (Arnsberg): 15 967; D.-A. Bezirksausgabe Herne-Wanne-Eickel-Gelsenkirchen-Recklinghausen: 15 530; D.-A. Bezirksausgabe Hamm-Soest und die Börde: 11 380; D.-A. Bezirksausgabe Essen — Reichsausgabe: 24 605.

Nächtliche Heerschau

200 000 politische Leiter marschieren durch Nürnberg



Der nächtliche Vorbeimarsch der PO vor dem Führer



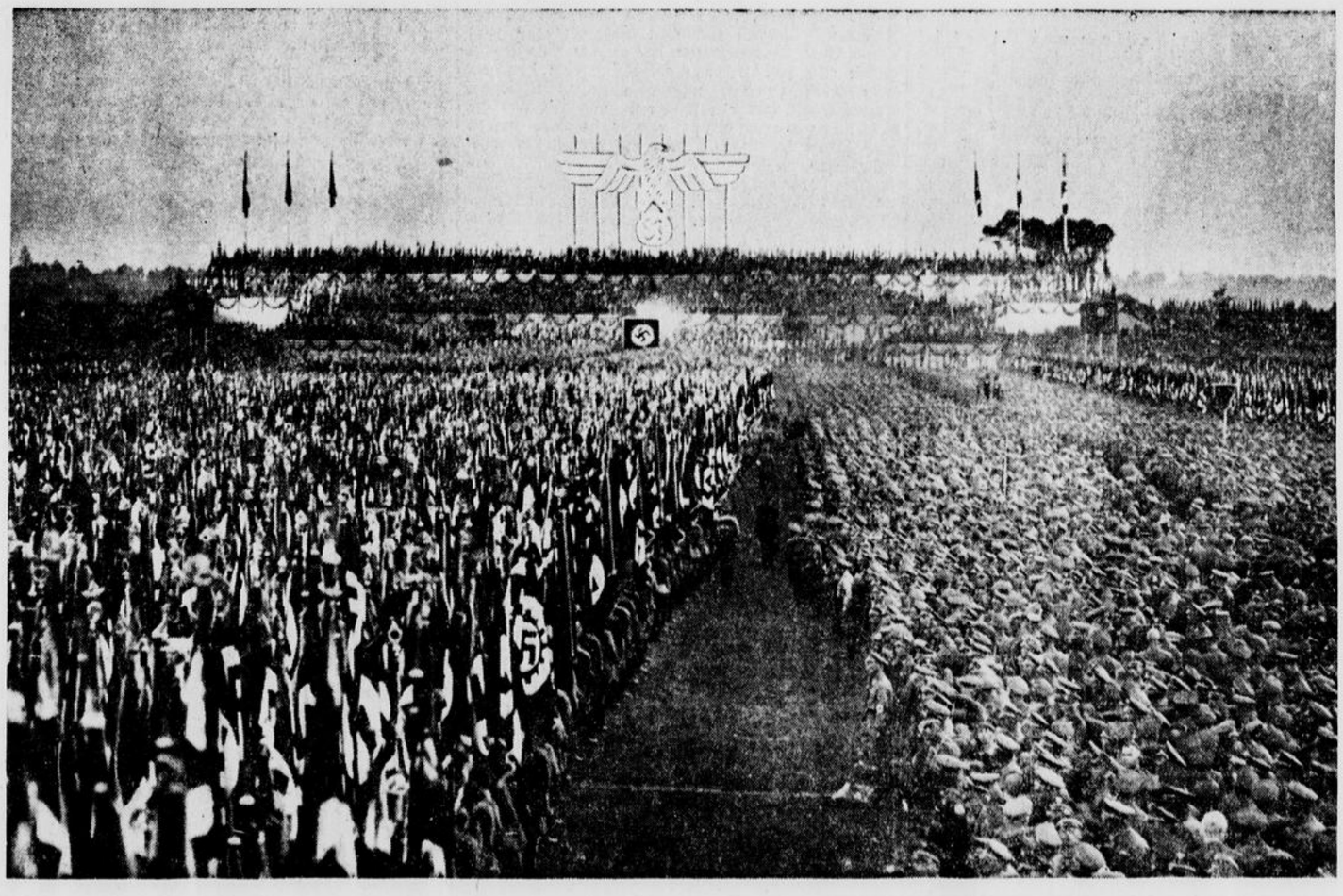
In Zwölferreihen marschiert die PO durch die geschmückte Stadt



Der Führer fährt durch den Fahnenwald der Politischen Organisationen



Schnell einen Gruß in die Heimat



Blick auf das gewaltige Heer der politischen Soldaten Adolf Hitlers auf der Zeppelinwiese



Im Lager der HJ

Textilarbeiterstreik weiter verschärft

u. p. **Washington**, 8. September.

In dem amerikanischen Textilarbeiterstreik ist am Freitag abend eine weitere Verschärfung eingetreten. Der amerikanische Gewerkschaftsbund hat durch seinen Präsidenten Green erklärt, daß er die ihm angeschlossenen Gewerkschaften der einzelnen Industriezweige aufgefordert habe, den Streik der Textilarbeiter zu unterstützen. Darunter ist wohl in erster Linie eine Unterstützung durch Geldmittel zu verstehen. Green kündigte die Erhebung einer Umlage von den verschiedenen Gewerkschaften an, aber auch die Möglichkeit, daß letzten Endes die eine oder andere Gewerkschaft in einen Sympathiestreik eintreten werde, ist nicht von der Hand zu weisen. Für einen Generalstreik bestehen nach seiner Ansicht keine Aussichten. 108 Vertreter nationaler und internationaler Gewerkschaften sind für die nächste Woche zu einer Zusammenkunft nach Washington aufgerufen worden, um die Streiklage zu besprechen.

Ueber den von Roosevelt eingesetzten Schlichtungsausschuß äußerte sich der Präsident des Gewerkschaftsbundes zuversichtlicher, als der Streikleiter Gormann dies gestern getan hat und als auch die Unternehmer sich verlauten ließen. Der Streik gewinnt langsam an Ausdehnung. Die Zahl der Streikenden liegt jetzt über 450 000. In Neu-England sind bereits rund 65 Prozent aller Textilarbeiter in den Streik getreten. Man schätzt den bisherigen Lohnausfall durch den Streik bereits auf 1,8 Millionen Dollar.

„Die Wiedergeburt einer Nation"

Die englische Presse zum Reichsparteitag / Ward Price über Deutschlands Jugend: „Kein Land in der Welt hat schneidigere, gesundere und glücklichere Jungen als das neue Deutschland"

(Eigener Drahtbericht der WLZ)

London, 8. September.

Die englische Presse ist sich darüber einig, daß der diesjährige Nürnberger Parteitag die gewaltigste nationalsozialistische Kundgebung ist, die das neue Deutschland bisher gesehen hat. Der Engländer ist zwar an sich kein Freund von uniformierten Aufmärschen und Massenkundgebungen, die in Nürnberg anwesenden englischen Beobachter können sich jedoch dem Eindruck nicht verschließen, **daß die ungeheure Wucht der nationalsozialistischen Idee und die machtvolle Geschlossenheit des Dritten Reiches noch nie so eindringlich zum Ausdruck gekommen ist wie jetzt in Nürnberg.** Wenn der letztjährige Parteitag noch im Zeichen der Umwälzung und Revolution stand, so wird er dieses Jahr gerade auch im Ausland als Symbol eines endgültig neu geschaffenen und mit Ruhe und Sicherheit auf neuen Bahnen schreitenden Deutschland gewertet.

Einen besonders tiefen Eindruck hat auch die Proklamation des Führers an das deutsche Volk in England gemacht, in der das Ende der Revolution und der Beginn einer neuen auf Jahrhunderte abgestellten Evolution verkündet wird. Manche Zeitungen versuchen zwar die Worte Hitlers, daß die deutsche Lebensform für das nächste Jahrtausend endgültig bestimmt sei, zu bekritteln. Sie verfechten noch den Geist der alten Demokratie und der alten Formen, an denen England vielleicht mehr als jedes andere Land sich festzuhalten bemüht und die es durch die neue große Idee im Herzen Europas gefährdet sieht. Diese unleugbare Angst vor einer neuen umstürzenden Weltanschauung ist es auch zusammen mit dem alten politischen Ränkespiel, die in England immer noch eine starke Abneigung und teilweise sogar Haß gegenüber dem neuen Deutschland erzeugt. Trotzdem hat manches Gedankengut in dieser oder jener äußeren Form des nationalsozialistischen Deutschlands beinahe unbemerkt auch in England Wurzel geschlagen. Wenn am kommenden Sonntag im Londoner Hydepark die englischen Faschisten und ihre politischen Gegner aufmarschieren, dann wird an dieser Kundgebung manches an die Eroberung der Straße vor dem Machtkampf in Deutschland erinnern. Nicht nur die Faschisten, sondern auch ihre Gegner, wie z. B. die Grünhemden und Rothemden, haben eingesehen, daß sie ihre Werbekraft am besten entwickeln, wenn sie in einheitlicher Ausrüstung und in geschlossenen Gruppen marschieren.

Ganz besonderes Interesse zeigt die englische Presse auch an dem neuartigen Aufmarsch der Arbeitsdienstler in Nürnberg, der ein eindrucksvolles Symbol des deutschen Wunsches, in Frieden zu arbeiten, darstellt. Nicht zuletzt kommt die Hitlerjugend, von der unter der Ueberschrift „Die Wiedergeburt einer Nation" der bekannte englische Journalist Ward Price schreibt: „Wie Cornelia, so betrachtet Deutschland seine Kinder als seinen größten Reichtum. Und was für Kinder! Was ist aus den deutschen Knaben der Vorkriegszeit mit blassem Gesicht und Brille geworden? Nichts, was auch nur entfernt diesem Typ gleicht, ist unter den 6000 Knaben in diesem großen Lager der Hitlerjugend in Oberbayern zu finden. Wenn sie ihre Spiele oder ihre körperlichen Uebungen ausführen, sehen sie aus wie zukünftige olympische Athleten. **Kein Land in der Welt kann schneidigere, gesundere und glücklichere Jungen hervorbringen.** Es ist eine falsche Auffassung, daß das nationalsozialistische Regime sich nur mit Politik befaßt.

Die Deutschen von heute, mit Hitler als Symbol, Standarte und Sammelpunkt, unternehmen eine systematische Umbildung ihres nationalen Charakters. Individueller Ehrgeiz hat dem Gedanken zu weichen, eine Einheit in einem mächtigen Staate zu sein. Außer der Sauberkeit und Disziplin, die dem deutschen Charakter angeboren sind, hat das Hitler-Jugend-Lager nichts Militärisches an sich."

Zum Schluß erklärt der Korrespondent: „Diejenigen, die das nationalsozialistische Regime für eine vorübergehende politische Erscheinung halten, haben nicht mit der Ewigkeit des Eindruckes gerechnet, den es auf den empfänglichen Geist der deutschen Jugend macht."

Die englische Presse berichtet über den Aufmarsch der politischen Leiter in Nürnberg und die Rede des Führers sehr ausführlich. Besonders hervorgehoben wird der tiefe Eindruck, den der großartige Fackelzug am Freitagabend überall hinterließ. Die gesamte Presse veröffentlicht Bilder von den Kundgebungen des Parteitages. Aus der Führer-Rede werden die Stellen hervorgehoben, in denen Hitler erklärt, daß Deutschland allen denen, die Frieden wünschen, die Hand der Freundschaft reiche, daß es aber denjenigen, die die Unabhängigkeit Deutschlands nicht anerkennen wollten und Deutschland die Gleichberechtigung verweigerten, starken Widerstand bieten werde.

„Times" überschreibt ihre Meldung: „Der Ruf Hitlers. Deutschland und die Welt".

„Daily Telegraph" berichtet, daß der große Fackelzug am Freitagabend die eindrucksvollste der gesamten Riesenkundgebungen gewesen sei, die bisher in Nürnberg stattfanden. „Die Szene von unerhörter Größe, die durch diesen Strom von fackeltragender Männer erzeugt wurde, ist noch niemals überboten worden." Der Berichterstatter der „Morning Post" schreibt: **„Noch niemals zuvor in der Geschichte der Welt haben so viele Leute einem einzelnen Menschen Ergebenheit geschworen wie im Deutschland der Gegenwart.**

Generalstreik in Madrid

Verkündung des Alarmzustandes?

× Paris, 8. September.

Havas meldet aus Madrid: In Madrid wurde am Sonnabend, ab 6 Uhr früh, der Generalstreik ausgerufen. Die Angestellten der Straßenbahnen, der Untergrundbahnen und der Kraftwagenunternehmen verlassen ihre Arbeit. Man glaubt, daß auch die Zeitungen nicht mehr erscheinen werden, da die Setzer ebenfalls Streikbefehl erhalten haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte der Alarmzustand verhängt werden.

Warnende Stimmen aus Südslawien

Die französisch-italienische Annäherung

u. p. **Belgrad**, 8. September.

In politischen Kreisen der südslawischen Hauptstadt äußert man sich in Verbindung mit einem bevorstehenden französisch-italienischen Abkommen dahingehend, daß Südslawien auch zu diesem Problem eine eindeutige Stellung einnehmen werde. Die Verhandlungen zwischen Frankreich und Italien werden in Südslawien zunächst nur insofern positiv aufgenommen, als sie zu einer wirklichen Gesundung Mitteleuropas und der Balkanstaaten führen könnten. Die Annäherung Frankreichs und Italiens dürfe, so wird in hiesigen politischen Kreisen betont, Frankreichs Freundschafts- und Bündnisverhältnis zur Kleinen Entente nicht beeinflussen.

Das Regierungsorgan „Vreme" erklärt, daß Frankreich ohne Einvernehmen mit der Kleinen Entente keine politischen Bindungen eingehen könne. Südslawien sei ein wichtiger Faktor in der europäischen Politik und könne als Mitgliedsstaat der Kleinen Entente sagen, daß eine Konsolidierung der europäischen Politik ohne die politische und wirtschaftliche Mitarbeit der Kleinen Entente unmöglich sei. Bis Gewißheit darüber bestünde, daß die Kleine Entente unter dem geplanten französisch-italienischen Abkommen zur Mitarbeit herangezogen würde, müsse man die Ereignisse daher in vorsichtiger Weise abwarten.

Englisches Nachspiel zum Rüstungsskandal

„Freunde in der Admiralität" britischer Korruptionsfirmen

× **London**, 8. September.

Die Enthüllungen vor dem Untersuchungsausschuß des amerikanischen Senats über die Rüstungsindustrie, die u. a. eine enge Zusammenarbeit mit englischen Interessenten der Rüstungsindustrie an den Tag brachten, werden, „Daily Herald" zufolge, ein Nachspiel im englischen Parlament haben. Abgeordnete der liberalen Partei, der Arbeiterpartei und sogar konservative Mitglieder dürften der Regierung dringend nahelegen, eine eingehende Untersuchung über das Verhalten der englischen Munitionsindustrie anzustellen. Man werde anregen, daß entweder eine königliche Kommission die öffentlichen Verhandlunge führe oder aber daß ein besonderer Gerichtshof von der Art der berühmten Parnell-Kommission eingesetzt werde.

Die Washingtoner Untersuchungen hätten genügend Beweise geliefert, daß britische Firmen an Geschäften teilgenommen hätten, die vollkommen auf Bestechung begründet gewesen seien, und daß z. B. Direktoren englischer Waffen- und Munitionsfabriken beim Erzielen von Aufträgen durch „Freunde in der Admiralität" unterstützt worden seien. Infolge der Washingtoner Enthüllungen sei vielen Leuten ein Licht über den großen zur Zeit im Gange befindlichen englischen Rüstungsfeldzug aufgegangen.

Die Rolle des Staatsdepartements in der amerikanischen Rüstungsindustrie

Washington, 8. September.

Ein Vertreter des Staatsdepartements, der am Freitag von dem Senatsausschuß zur Untersuchung der amerikanischen Rüstungsindustrie vernommen wurde, erklärte, das Staatsdepartement beteilige sich grundsätzlich nicht an der Erzielung ausländischer Aufträge für die amerikanische Rüstungsindustrie und gebe auch keine Gutachten über die Frage ab, ob die Bewerbung einer Firma um Kriegsmaterialaufträge in einem anderen Staat zweckmäßig sei. Lediglich in Fällen, in denen amerikanische Firmen sich darüber beschwerten, daß angeblich andere ausländische Firmen von der Regierung eines dritten Staates bevorzugt würden, habe das Staatsdepartement, wenn tatsächlich eine unterschiedliche Behandlung festgestellt wurde, den amerikanischen Botschafter oder Gesandten angewiesen, die Regierung, bei der er beglaubigt war, um die gleiche Behandlung der amerikanischen Bewerber zu ersuchen.

Die Saarfrage vor dem Völkerbund

Saarbrücken, 8. September.

Die Völkerbundstagung, die heute ihren Anfang nimmt, wird sich wieder sehr eingehend mit der Saarfrage zu beschäftigen haben. Zunächst wird sich der sogenannte Dreierausschuß unter dem Vorsitz des Italieners Baron Aloisi mit den verschiedenen in den letzten Tagen eingegangenen Denkschriften über das Saargebiet zu beschäftigen haben. Diese geheimen Saarverhandlungen sollen bereits heute ihren Anfang nehmen. Inzwischen ist auch bereits eine Saardelegation unter Führung des Landesleiters der Deutschen Front Pirro in Genf eingetroffen, die auch jetzt wieder die Gelegenheit dazu benutzen wird, um die Völkerbundsdelegierten über die tatsächlichen Verhältnisse im Saargebiet zu unterrichten.

An Bord des Frachtdampfers ‚Elbe'

Gemeinschaftsabend von Seeleuten und Auslandsdeutschen im Amsterdamer Hafen

(Von unserem Amsterdamer RW-Vertreter)

Amsterdam, den 8. September.

Eine große Anzahl kleiner und großer deutscher Frachtdampfer passiert ständig den Amsterdamer Hafen. Beinahe jedes Schiff wird sofort von dem Amsterdamer politischen Leiter für den Hafendienst, Pg. Saletzki, besucht, der dann mit viel Verständnis versucht, die Sorgen und Nöte unserer seefahrenden Volksgenossen zu ergründen und ihnen das Gefühl zu geben, daß man sich auch im Auslande ihrer annimmt. Leider ist es bis vor kurzem noch nicht zu einer engeren Verbindung zwischen den Auslandsdeutschen und den Mannschaften der einlaufenden Schiffe gekommen. Erst vor einigen Wochen wurde einmal ein Anfang gemacht. Der Frachtdampfer „Weißer See" hatte unter seiner Besatzung eine vollzählige Fußballmannschaft, die eines Abends auf dem Sportplatz des Deutschen Turnvereins in Amsterdam gegen dessen Mannschaft antrat und ein interessantes Spiel lieferte. Zum ersten Male verlebten wir Amsterdamer Parteigenossen damals zusammen mit den Seeleuten fröhliche Stunden in echter Gemeinschaft.

Dieser Tage nun erhielt ich die erste Einladung, mit 15 Mann an Bord des Dampfers „Elbe" zu kommen. Das zündete. Jeder wollte mit. Also ging es los, und mit einer Barkasse fuhren wir durch den Hafen zur „Elbe". Bald tauchte das Schiff auf, und schließlich lagen wir an der hohen Bordwand, an der eine einfache Strickleiter herabbaumelte. Mancher von uns Landratten hat sich da den Kopf zerbrochen, wie er glücklich nach oben kommen würde. Aber es ging, wenn es auch für die Seeleute ein Spaß gewesen sein muß. Kapitän Jansen machte ein entsetztes Gesicht, als immer noch mehr Leute an Bord kamen; denn große Räume gab es da ja nicht. Von allen Ecken und Enden des Schiffes wurden Sitzgelegenheiten herbeigeschleppt, und dann saßen wir doch alle mit der gesamten Besatzung in dem kleinen, mit Hakenkreuzwimpeln geschmückten Schiffssalon. Ein Mitarbeiter der Reichsleitung, Pg. Koops, der sich im Auftrage der Partei an Bord der „Elbe" befand, wußte uns viel Interessantes von der Führerschule für Seefahrer und Auslandsdeutsche zu berichten, und bald entspann sich ein reger Gedankenaustausch zwischen unseren Parteigenossen und der Besatzung. Hochbefriedigt verließen wir gegen Mitternacht das Schiff, diesmal die zumindest feststehende Leiter an Land benützend.

Einen Tag später stattete uns die Bemannung Gegenbesuch ab. Auf dem außerhalb Amsterdams gelegenen Sportplatz war alles vorbereitet zum Empfang der Seeleute. Sie hatten lang Dienst gehabt und kamen spät. Inzwischen war es vollständig dunkel geworden und dichter Nebel zog über den Platz, alles undurchdringlich einhüllend. So kam es, daß der Koch der „Elbe", eine alte Wasserratte, auf dem Festland ins Wasser fiel! Er war in der Dunkelheit in einen der vielen Wassergräben gelaufen. Ueber und über mit Schlamm bedeckt, traf er an der Spitze seiner Kameraden bei uns ein und sorgte so gleich für die beste Stimmung, die dann auch bis in die späte Nacht anhielt. Bemerkenswert an diesem gelungenen und vom Geiste echter deutscher Volksgemeinschaft getragenen Abend war noch die Rede des Propagandaleiters der N. D. G. in Amsterdam, Pg. Burre.

Der Redner wies darauf hin, welche bedeutungsvolle Aufgabe auch dem deutschen Seemann gestellt sei, der das Bindeglied zwischen den in der ganzen Welt verstreuten Auslandsdeutschen und der Heimat sein und mithelfen müsse, diese Bande festzuknüpfen. Wie die Auslandsdeutschen müsse auch der Seemann den Kampf für die Ehre und Gleichberechtigung Deutschlands in der Welt aufnehmen und in echt nationalsozialistischem Geiste durchführen. Begeisterter Beifall dankte dem Redner, denn wir hatten uns alle verstanden. Auch die Elbe-Fahrer dürften gestern das Gefühl mitgenommen haben, daß die Fahne unseres Führers überall dort feststeht, wo Deutsche in der Welt leben. —

Luis Trenker und Max Schmeling in Nürnberg

(Eigene Meldung)

Nürnberg, 8. September.

Beim gestrigen PO-Appell hatten die Nürnbergfahrer sogar die Sensation, keinen Geringeren begrüßen zu dürfen als Max Schmeling und Luis Trenker. Beide sind unversehens unter der Menge erschienen, schon aber hagelt eine Welle von Begrüßungsrufen auf sie nieder. Die Snobs unter den Volksgenossen knipsen Schmeling schnell und erbitten ein Autogramm. Sogar die bedächtigen Amtswalter unten, die ja noch ein wenig auf den Beginn des Appells warten müssen, werden lebendig und tönen im Chor „Max soll aufstehen!" Max tut das auch, Luis Trenker sogar auch. „Das Volk hat seinen Willen gehabt!". Ein witziger Keksverkäufer aber, der zudem auf den witzigen Namen Otto Käferlein hört, preist flugs an: „Wer kriegt nochmal Schmelingkeks? Zu 20, 40 und 60!" — Trenker-Waffeln! Trenker-Waffeln!"

Neue Steuern der Saarregierung

Saarbrücken, 8. September.

Die Regierungskommission hat soeben dem Landesrat eine Verordnung betreffend Abänderung der Umsatzsteuer zugehen lassen. Diese Verordnung sieht die Schaffung einer gesetzlichen Grundlage für die weitere Einführung einmaliger Umsatzabgaben im Saargebiet vor, die eine Anpassung an das französische Steuersystem ermöglichen soll. Weiter soll durch diese Verordnung der rechtzeitige Eingang der Umsatzsteuervorauszahlungen gesichert werden. Die Regierungskommission verlangt, daß der Landesrat diese Vorlage bis zum 14. September verabschiedet hat.

Pharisäer und Zöllner

Zur Entschließung des Fanöer Kirchen-Konzils / Von Dr. Karl Megerle

Wenn jemand im Namen des Christentums den Finger zu einem Tadel gegen einen andern aufhebt, dann ist er zu schärfster Gewissensprüfung verpflichtet, ob er nicht den Balken im eigenen Auge über dem Splitter im Auge des andern vergißt und ob er seinerseits alles getan hat, um die Umstände zu beseitigen, die den andern haben schuldig werden lassen. Wir sind angesichts der Entschließung, die das ökumenische Konzil von Fanö zur Lage des Protestantismus im Reich gefaßt hat, nicht überzeugter als vorher davon, daß jene Voraussetzungen erfüllt sind. Denn angesichts der allgemeinen Verschwörung des Schweigens, die über alles verhängt ist, was für Deutschland spricht und jener Lautsprechertechnik, die bis zum Raffinement ausgebildet ist, wenn es zu verbreiten gilt, was gegen uns spricht, erfüllt uns der Eifer, mit dem sich das Konzil der deutschen Kirchenfrage angenommen hat, mit Mißtrauen. Wir lassen hier sowohl die theologischen als auch verwaltungs- und kirchenrechtlichen Streitpunkte beiseite, die den deutschen Protestantismus noch erschüttern, wir wollen auch nicht nur von Protestantismus, sondern allgemein vom Christentum reden und was in seinem Namen gegen das neue Reich gesagt wird. Wir haben aber einige ernste und allgemeine Einwendungen zu erheben gegen jene Haltung, die uns lebhaft an das Wort von dem betenden Pharisäer erinnert, der damit begann: „Herr ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Leute, oder auch wie dieser Zöller da."

*

Das deutsche Volk hätte gerne in den vierzehn Leidensjahren nach dem Krieg die Stimme des Christentums gehört, die nicht nur nach der äußeren, sondern auch nach der inneren Gerechtigkeit in den menschlichen und völkischen Beziehungen suchen sollte. Wir haben vergebens darauf gewartet. Und doch wäre sie nicht nur in unserem, sondern auch im Interesse der christlichen Völker am Platze gewesen. Denn genau so, wie unser Glaube an eine zwischenvölkische und völkerrechtliche Fairneß erschüttert wurde, genau so mußte der einfache Mann den Glauben daran verlieren, daß alle diese Bedrückungen von christlichen Völkern möglich waren, die mit uns zusammen an einen gemeinsamen Gott und Erlöser gebunden wären. Hatten nicht die Kirchen der Siegerstaaten Gelegenheit und Macht genug, der Gerechtigkeit eine Gasse zu machen? Gab es nicht Millionen von Minderheitsdeutschen, deren Kinder nicht einmal mehr in ihrer deutschen Muttersprache beten durften? Wurden nicht Kirchen geraubt und Schulen geschlossen? Gab es nicht jene dauernde Vergiftung der Völker und des Friedens durch die pharisäische Behauptung der deutschen Kriegsschuld? Und weiß man denn nicht, daß in diesen Wochen im Zeichen des Krukenkreuzes in Oesterreich nicht nur physische und moralische Ausschreitungen, unerhört an Zahl und Art, begangen werden? Hier wäre Anschauungsmaterial und Betätigungsfeld für „Leben und Werk" genug bei der Hand und es wäre ein Leichtes für den Bischof von Chichester, hier dem Auftrag Christi Achtung zu verschaffen.

*

Die Frage Christentum und Staat hat aber für uns Deutsche noch ihre besondere Bedeutung. Wer unsere Haltung zum Christentum und zu den Kirchen verstehen will, der muß wissen, daß für uns der Westfälische Frieden, der dem Glaubenskrieg ein Ende machte, mit der staatsrechtlichen und völkerrechtlichen Festlegung der endgültigen Glaubensspaltung auch die Festlegung der Spaltung des Reiches brachte. Dreihundert und mehr Jahre haben wir unter der nationalen und völkischen Spaltung gelitten und der Sinn unseres Dritten Reiches ist nichts anderes als das Ende dieser Spaltung. Man macht uns das Einigungswerk beinahe zum Vorwurf, man erschwert es, wo man nur kann. Weil aber Glaubensspaltung und nationale Spaltung durch Jahrhunderte so eng verschlungen sind, so ist es selbstverständlich, daß die Frage des Christentums und der Kirchen nicht jenseits der geistigen und politischen Kämpfe bleiben können, die wir um unser Einigungswerk zu führen haben. Alles aber, was unser Einigungswerk betrifft, wird von uns mit äußerster Empfindlichkeit behütet.

Wenn sich nun das Ausland, und selbst das laizistische, gottabgewandte Ausland, plötzlich so sehr für unsere Kirchenkämpfe interessiert, dann haben wir das Recht, nach dem Grund zu fragen. Nun sehen wir aber, daß sich gegen uns vor allem jene geistigen Mächte wenden, die entweder offen, wie Marxismus und Bolschewismus, oder versteckt, wie Liberalismus und Judentum, dem Christentum den Abschied gegeben haben. Wir sehen weiterhin alle die nationalen Feinde gegen uns aufmarschieren, denen unsere Wiedergeburt unangenehm ist. Wir sehen die Presse der libertinistischsten und zynischsten Nuance sich plötzlich um das Schicksal des Christentums und des Protestantismus im Reich sorgen. Und wenn wir nun unter diesen Heerhaufen auch noch die Fahne der ökumenischen Bewegung, der englischen Kirchen usw. entdecken, so möchten wir sie fragen: „Wißt ihr auch, welchen Kräften ihr hier unbewußt ein Hilfskontingent stellt?"

*

Ein Drittes kommt hinzu: Wir Deutschen, die ein methaphysisches Volk von Anbeginn an sind, die über ihrem Drang nach religiöser, philosophischer und wissenschaftlicher Wahrheit den Boden der nationalen Wirklichkeit vergessen können, die unter Luther der Freiheit eines Christenmenschen und des Evangeliums eine Gasse gebrochen und darüber selbst die politische Aufspaltung bis auf den Grund auf sich genommen haben, wir brauchen uns nicht ermahnen zu lassen, die christliche Freiheit nicht zu unterdrücken. Wir sind nicht oberflächlich genug, um alles zuzuschütten, was in uns an christlichen Gütern lebt und unsere Herzen erschüttert. Wir nehmen aber für uns in Anspruch, daß wir mindestens den zweiten Teil jenes höchsten göttlichen Gebotes: Du sollst lieben Gott, Deinen Herrn, das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, wieder Geltung verschafft haben, indem wir den Nächsten und mit ihm die Volksgemeinschaft wieder entdeckt haben. Wir haben im Januar 1933 ein zerfallenes, bindungsloses, verproletarisiertes Massenvolk angetroffen, das an menschlichen und göttlichen Ordnungen verzweifelt war. Wir haben einen Protestantismus angetroffen, der teils in Philosophie, teils in christliche Humanität aufgelöst war und der aus der Religion der Gemeinschaft eine individualistische Privatangelegenheit gemacht hatte. Wir haben die innerste Wahrheit jeder Gemeinschaft und des Christentums, daß der einzelne nicht sich selbst, sondern dem andern gehöre, dem andern verantwortlich sei, mindestens im politisch-sozialen wieder ins Bewußtsein erhoben und weitgehend durchgeführt.

*

Wir sind der Meinung, daß Gott zu den Menschen immer an dem Ort am deutlichsten spricht, wo er am elendesten und verlassensten ist. Heute ist dieser Ort das Politische — im weitesten Sinn — und im Sozialen. Vielleicht hören wir ihn noch nicht richtig, vielleicht stehen wir erst im Vorhof seines Willens. Aber wenn wieder ein Weg für die Massen zum Christentum gefunden werden soll, geht er durch diesen Vorhof des Politischen, wo er aus der Einsamkeit des verantwortungslosen und verlassenen einzelnen in die Wärme und gottgesetzte Ordnung der Volksgemeinschaft zurückkehrt. Wir kennen jene gefährlichste, weil feinste Art der Gottlosigkeit zu genau, die in dem sich selbsterlösenden Kultus des Individualismus liegt. Wir Deutschen haben dem Zustand der Auflösung ein Ende bereitet. Mag sein, daß wir zuerst in Fehler verfallen, aber wir haben ein Recht darauf, daß man uns auch auf diesem Gebiet Zeit läßt. Im übrigen erinnern wir die Pharisäer an ein christliches Wort: „Ist das Werk von Menschen, so wirds untergehen, ist es aber von Gott, so könnet ihr's nicht dämpfen." Nicht der Pharisäer, sondern der Zöllner ist schließlich der Apostel geworden, der das Christentum zu den Völkern brachte.

Deutschland in der Luftfahrt Chinas

Wieder eine Junkersmaschine im chinesischen Verkehrsdienst

(Eigener Drahtbericht der WLZ)

London, 8. September.

Die „Daily Expreß" veröffentlicht einen offenbar von Wettbewerbsrücksichten diktierten Bericht ihres Korrespondenten in Hongkong, in dem die mißzuverstehende und leicht übertriebene Behauptung aufgestellt wird, daß bei dem Kampf der Mächte um die Führung in der Luftfahrt im Fernen Osten bisher Deutschland siegreich sei. Der einzige Wettbewerber seien die Vereinigten Staaten gewesen, während Großbritannien durch Abwesenheit glänze. Der deutsche Erfolg werde heute unterstrichen durch die Ablieferung eines riesigen Junkers-Eindeckers in Schanghai, der auf dem Luftwege von Europa gekommen und am letzten Donnerstag von Kanton nach Schanghai weitergeflogen sei. Das Flugzeug sei für die Eurasia, das größte Verkehrsluftfahrtunternehmen Chinas, bestimmt. Der schließliche Hauptpreis werde die Kontrolle der Luftlinien Ostasiens sein, wo Banditentum und Eisenbahnräuber das Flugzeug zum sichersten Verkehrsmittel machten. Großbritannien sei in den Fehler verfallen, daß es seine Aufmerksamkeit ausschließlich den Forderungen Chinas nach Militärflugzeugen schenke. Hongkong, der britische Luftfahrtstützpunkt im Fernen Osten, drohe auf die zweite Stelle zurückzufallen, da China den für Hongkong bestimmten Flugzeugen die Ueberfliegung chinesischen Gebietes nicht gestattet. Es sei sehr wohl möglich, daß Kanton an Stelle von Hongkong zum wichtigsten Flughafen Südchinas werden werde.

Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, handelt es sich bei dem in der Meldung der „Daily Expreß" erwähnten deutschen Flugzeug um die Junkers-Maschine 52 der Deutschen Lufthansa, die am 29. August in Berlin-Tempelhof gestartet und am 6. September nach einer Flugzeit von etwa 58 Stunden in Schanghai gelandet ist. Bei der Ankunft auf dem Flughafen von Schanghai war eine große Zuschauermenge zugegen. Der Bürgermeister von Schanghai betonte in einer Willkommens-Rede an die Besatzung die Freundschaft, die China mit Deutschland verbinde und die durch den Luftverkehr der „Eurasia", der Deutsch-Chinesischen Luftverkehrs-Gesellschaft, an der die Deutsche Lufthansa bekanntlich beteiligt ist, besonders unterstrichen werde. Die Ju 52 wird von den Chinesen als schönstes bisher in China gesehenes Verkehrsflugzeug bezeichnet und soll demnächst in den Dienst der „Eurasia" gestellt werden, nachdem sie vorher noch eine Reihe von Vorführungsflügen erledigen muß. Was die Meldung der „Daily Expreß" angeht, so vermissen wir in ihr jeden Hinweis auf die überragende Stellung beispielsweise Italiens und Amerikas in der chinesischen Militärluftfahrt, ein Gebiet, auf dem Deutschland den andern Mächten leider keine Konkurrenz machen kann. Um so erfreulicher ist es, wenn Deutschland einmal auf dem friedlichen Gebiet der Verkehrsluftfahrt einen kleinen Erfolg erzielen kann. Die geräuschvolle Meldung des englischen Blattes ist daher wohl nicht ganz am Platze.

Keramik hinter Klostermauern

Stadt von seltener Eigenart: Mettlach im Grenzgebiet / Deutsche Menschen und deutsche Arbeit an der Saar

Im Nordwesten des Saargebietes liegt die kleine Stadt Mettlach. Sie ist berühmt geworden durch Steinguterzeugnisse, Keramik und Wertfabrikate verwandter Art. Den wenigsten dürfte aber bekannt sein, daß zu den vielen Zügen ausgeprägter Eigenart, die die kleine Stadt auszeichnen, ein merkwürdiger und interessanter Umstand zählt. Die keramischen Werke in Mettlach mit ihren verzweigten Fabrikanlagen arbeiten in einer ehemaligen Abtei, deren wundervolle spätbarocke Front erhalten blieb. Unsere heutige Seite von deutschen Menschen, deutscher Arbeit und deutscher Kultur an der Saar schildert den interessanten geschichtlichen Werdegang der kleinen Stadt, ihre Schönheit und ihren Arbeitsruhm.

Der äußerste Winkel des Saargebiets umgrenzt ein Fleckchen Erde, das in Anlehnung an ein Modewort mit Recht die saarländische Schweiz genannt worden ist. Nach mannigfach gewundenem Lauf stößt die Saar, von ihren Quellen bis hierher kaum nennenswert durch schroffe Gebirgszüge gehemmt, in der Gegend von Besseringen plötzlich auf einen Höhenzug, der von ihr nicht mehr durchbrochen werden kann und der sie im wahrsten Sinne des Wortes in die Enge treibt. Sie muß sich diesen Höhenzug entlangwinden und muß ihn umspülen, und es entsteht dadurch eine jener herrlichen Flußschleifen, die das Entzücken jedes Beschauers sind, der am Kopfe einer solchen Windung steht und in dieser Behinderung des geraden Flußlaufes ein Bild packendster Naturschönheit bewundert. Am Ende jener schönsten Schleife, die die Saar von den Vogesen bis zur Mosel macht, eröffnet sich ihr aber, wie wenn die Natur dem Flusse noch einmal die Möglichkeit behäbiger Entfaltung geben wollte, ein weites Talrund, und der Fluß durchdringt, wie wenn er sich erkenntlich erweisen wollte, den Grund mit seinen Säften und schafft mit Busch und Baum und mit Wiesen und Auen ein landschaftliches Idyll von gewinnender Schönheit.

Und in diesem idyllischen Talgrund liegt Mettlach, die Perle der Saar. Es ist nicht zuviel gesagt mit dieser Wendung und diesem Vergleich, denn es trifft zu. Unter einem heller erscheinenden Himmel schließen weitgespannte Höhenzüge und scharfkantige Bergkämme jenen Talkessel gegen Grund und Höhen ab; dunkle Tannenforsten rauschen von den Hängen herab und überlassen dann Niederwald und Busch und lauschigen Parks und blumigen Auen die weitere Zeichnung dieses schönen Fleckchens Erde. Gemächlich flutet die Saar in geschwungenem Bogen durch die Flur; hoch steht das Gras an ihren Ränderu, und am saftgeschwellten Ufer steigen die einzelnen Bäume vielfach gleich zu Gruppen von drei, vier, fünf, sechs Stämmen wie ein Baum aus der Erde auf und überschatten mit mächtiger Krone in großer Runde Wiesen und Fluß. Und vom Fluß her wächst noch etwas anderes auf, gefügter Stein. Flußmauern, Quadern und Wände und Häuser und Türme, leuchtend mit roten Dächern und roten Hauben, füllen vom Fluß her den Talgrund mehr und mehr aus und steigen sanft an zu den Forsten auf den Höhen und den schnittigen Kämmen der überragenden Berge. Sie verlieren sich erst dort, wo der Fluß schließlich doch die Berge durchbricht und durch einen meilenweiten Engpaß seinen Weg zur Mosel nimmt. Immer enger treten da die Berge an ihn heran, immer steiler recken sie sich auf. Schroff und schründig sind die Hänge, und dunkel und zackig schneiden Hochwald und Tannen auf den Kämmen den helleren Himmel.

Stromschnellen reizen den Fluß, Wellenbrecher beruhigen seinen Lauf; weiß sprüht hier der Gischt auf, spiegelglatt ist dort die Flut. Immer beengender wird der Paß, immer zerklüfteter das Bild; der Weg verliert an Breite und die Eisenbahn jagt durch gesprengte Felsen, und in einem Winkel, in dem es kein Vorwärts mehr zu geben scheint, wo eine riesige Bergwand wie alles versperrend zum Himmel aufragt, in diesem Winkel bannt von wild zerrissener Felskuppe her plötzlich eine Bastion den Blick und läßt ihn nicht mehr los: Die Bastion ist ein Ehrenmal für die im Weltkriege Gefallenen, und ist so wuchtig, so ernst und so bewegend, daß dieses Bild an Eindringlichkeit und Mahnung seinesgleichen sucht und für jeden, der es geschaut hat, unvergeßlich bleibt. Und ringsherum, stundenweit, meilenweit im Umkreis, da schlummern, weltabgeschieden und einsam, urwüchsig und lieblich, die Reize dieser kleinen bizarren Bergwelt, gleich schön in den Seitentälern, in Mulden und Klüften, wie auf den Kämmen und Kuppen.

Und dieses herrliche Berg- und Waldrevier, das ist die saarländische Schweiz, bezaubernd bei Tag und Nacht, im Sonnenglast wie im Silberglanz des Mondes, im Grün der Morgendämmerung wie im Rot des heraufziehenden Abends. Und inmitten dieses herrlichen Stückchens Erde liegt immer und immer wieder das Idyll der Saar, Mettlach.

„Wir wollen uns mit Frankreich in allem verständigen; aber nie wird Deutschland auf das Saargebiet verzichten und das Saargebiet niemals auf Deutschland."

Der Führer beim Treueschwur am Niederwalddenkmal am 27. August 1933.

Weltruf Mettlachs

Ist es ein Wunder, daß dieses Plätzchen schon früh von den Menschen zu dauernder Ansiedlung auserkoren wurde? Hier warf schon der Kelte seinen Spieß den Saarhechten nach, hier jagte der germanische Edle sein Wild, hier stand der Römer auf der Wacht und türmte unfaßbar schwere Quader auf zu trutzigen Bauten; hier aber auch erstand der Kultur eine Pflanz- und Pflegestätte, und gelehrte Mönche erbauten sich und die Welt jahrhundertelang an Künsten und Wissenschaften. Bau- und Bildkunst waren besonders gepflegte Zweige, und als vor anderthalb Jahrhunderten die Industrie ihren Siegeszug durch die Welt antrat, da verkörperte sich in dem anhebenden größeren Gewerbezweig Mettlachs die Weihe altehrwürdiger Tradition und verwirklichte sich in der Erzeugung feiner Tongeschirre und in der Herstellung von prächtigen Täfelungen und überaus kunstvoller Mosaiken. Für dieses Kunstgewerbe schien Mettlach vom Schicksal geradezu vorbestimmt zu sein, denn die Keramik als Industriezweig wurde von Luxemburg her durch eine eigenartige Fügung der Dinge hierher verbracht.

Vor etwa zwei Jahrhunderten betrieb ein gewisser Peter Joseph Boch in Lothringen eine Töpferei, die indes einging. Fast zwei Jahrzehnte später errichtete er in Luxemburg in günstigerer Lage eine zweite Töpferei, die einen hervorragenden Aufschwung nahm und deren Erzeugnisse damals schon an Fürsten- und Kaiserhöfen hoch geschätzt wurden. Die Wirren aber im Gefolge der französischen Revolution erschütterten dieses Werk und rohe Hände machten es dem Erdboden gleich. Mühsam baute Boch wieder auf, und es gelang ihm nach anderthalb Jahrzehnten, erneut wettbewerbsfähig zu sein. Sein Sohn Johann Franz zog hinaus und hielt Umschau nach einem passenden Gebäude, um darin selbständig eine eigene Töpferei zu betreiben.

Man bot ihm das im Jahre 1802 säkularisierte Benediktinerkloster in Mettlach an, einen wuchtigen Barockbau von hohem künstlerischem Wert.



Der alte Turm, ein geschichtliches Wahrzeichen der Saarstadt

Johann Franz erwarb die gesamte ehemalige Abtei und eröffnete hinter den schönen Fassaden und den dicken Mauern eine Töpferei. Die Erzeugnisse erlangten sehr bald den gleichen guten Ruf wie die seines Vaters, und Nachfrage und Absatz nahmen ständig zu. Der Fabrikherr und seine Nachfolger gingen stets mit der Zeit und versäumten nichts, was den Betrieb vervollkommnen konnte. So gingen sie sehr bald von der damals noch üblichen Holzfeuerung zur Kohlefeuerung über und erbauten als erste Keramikfabrik auf dem Festland entsprechend starke Oefen. Sie gingen ferner ab von der bis dahin gleichfalls üblich gewesenen Handformung und ließen fortan die Drehscheiben mechanisch durch Wasser treiben. Und dem Fleiß, der an den Tag gelegt wurde, ging das Glück zur Seite, und es gelang dem Werk nach langen Versuchen die Verzierung unter der Glasur.

Das Jahr 1835 wurde für das Mettlacher Werk von epochaler Bedeutung, indem man ein Hartsteingut erfand und damit die auf diesem Gebiete bis dahin bestehende Vormachtstellung der englischen Keramik brach. Nun gibt es im Aufstieg der Firma kein Halten mehr; ein verwandtes Unternehmen wird angeschlossen und 1836 die Firma Villeroy & Boch begründet. In den folgenden Jahrzehnten werden gleiche und verwandte Betriebe in Dresden, Merzig-Saar, Wadgassen-Saar, Lübeck, Deutsch-Lissa und Torgau angeschlossen; auch die ältere Gründung in Luxemburg wird dem Gesamtwerk eingefügt, das seinen Stammsitz in Mettlach hat. Und das Mettlacher Werk selbst erfährt ständig Vergrößerungen; Anbau reiht sich an Anbau, Halle an Halle. Schlote starren gegen den Himmel, und Arbeiter- und Beamtenhäuser erstehen neben längst schon bestehendem Kranken- und Waisenhaus. Im In- und Ausland werden Fabriklager und Verkaufsorganisationen errichtet, und „Mettlacher Platten" sind auf dem Weltmarkt ein sehr gefragter Artikel. Täglich gehen heute noch trotz der schlechten Zeiten dreißig Waggons oder 12 000 Quadratmeter Platten in die Welt. Ihre Härte befriedigt, und ihr Glanz und ihre Zeichnung entzücken das Auge. Wände und Böden, Küchen und Läden, Baderäume und Operationszimmer werden immer mehr mit ihnen ausgestattet. Bis in die fernsten Länder geht die Verschickung, und umfangreiche Sonderbestellungen aus Uebersee sind nichts seltenes.

Mit hohem Können beherrscht man den spröden Stoff, und Technik und Kunst feiern hier edelste Vermählung. Das kunstvollste Erzeugnis ist die Herstellung römischen Stiftmosaiks, und was heute auf diesem Gebiete in zahlreichen Kirchen und Kathedralen zu sehen ist, das ist in Mettlach gezeichnet, gemalt und gebrannt worden.

Das keramische Museum

Einen Ueberblick über die keramischen Erzeugnisse aller Völker und aller Zeiten und einen Vergleich mit Werk und Gegenwart gewährt das keramische Museum in den Räumen des barocken Verwaltungsgebäudes der ehemaligen Benediktinerabtei in Mettlach. Man sieht das Gefäße aller Art und Zierat in Steingut, Steinzeug, Terrakotta, Majolika, Alabaster, Porzellan, Glas und Kristall. Man sieht neben alten römischen Amphoren und wertvollen griechischen Vasen noch Waschgeschirre, die für das kaiserliche Schloß in Berlin bestimmt waren, und man sieht auch noch die Prunkwaschgarnitur des unglücklichen Königs Ludwig II. von Bayern. Das wertvollste Stück ist eine große griechische Vase mit künstlerischer Zeichnung aus dem fünften Jahrhundert vor Christi, die heute mit einem Wert von hunderttausend Mark eingeschätzt wird.

Man sieht Vasen jüngeren Datums mit echter strahlender Vergoldung, jahrhundertealte Service mit Silberauflage, wie sie heute wieder in Mode kommen. Man sieht eine große herrliche Kopie der Sixtinischen Madonna, zusammengesetzt aus prächtigen Wandplatten. Man sieht Tassen und andere Gefäße und große herrliche Wandbilder mit schneeigen Porzellanauflagen, die auf Weltausstellungen erste Preise errungen haben. Kurzum, man sieht an Bildern, Vasen, Krügen, Gläsern und Geschirren aller Art eine solche Fülle, daß man sich nicht genug tun kann in Wertung und Bewunderung. Darüber hinaus sieht man in der gegenüberliegenden Verkaufsabteilung im schönsten Saale des Baues, dem sogenannten Refektorium, aber auch die neuesten Erzeugnisse der Firma und bewundert ebensosehr die Lieblichkeit und die Gediegenheit des heutigen Geschmacks. Man betrachtet mit innigem Anteil die neuesten Formen und die neuesten Farbtönungen von Tassen und Tellern, von Gläsern und Schalen und von Aufsätzen und Untersätzen.

Die ehemalige Benediktinerabtei

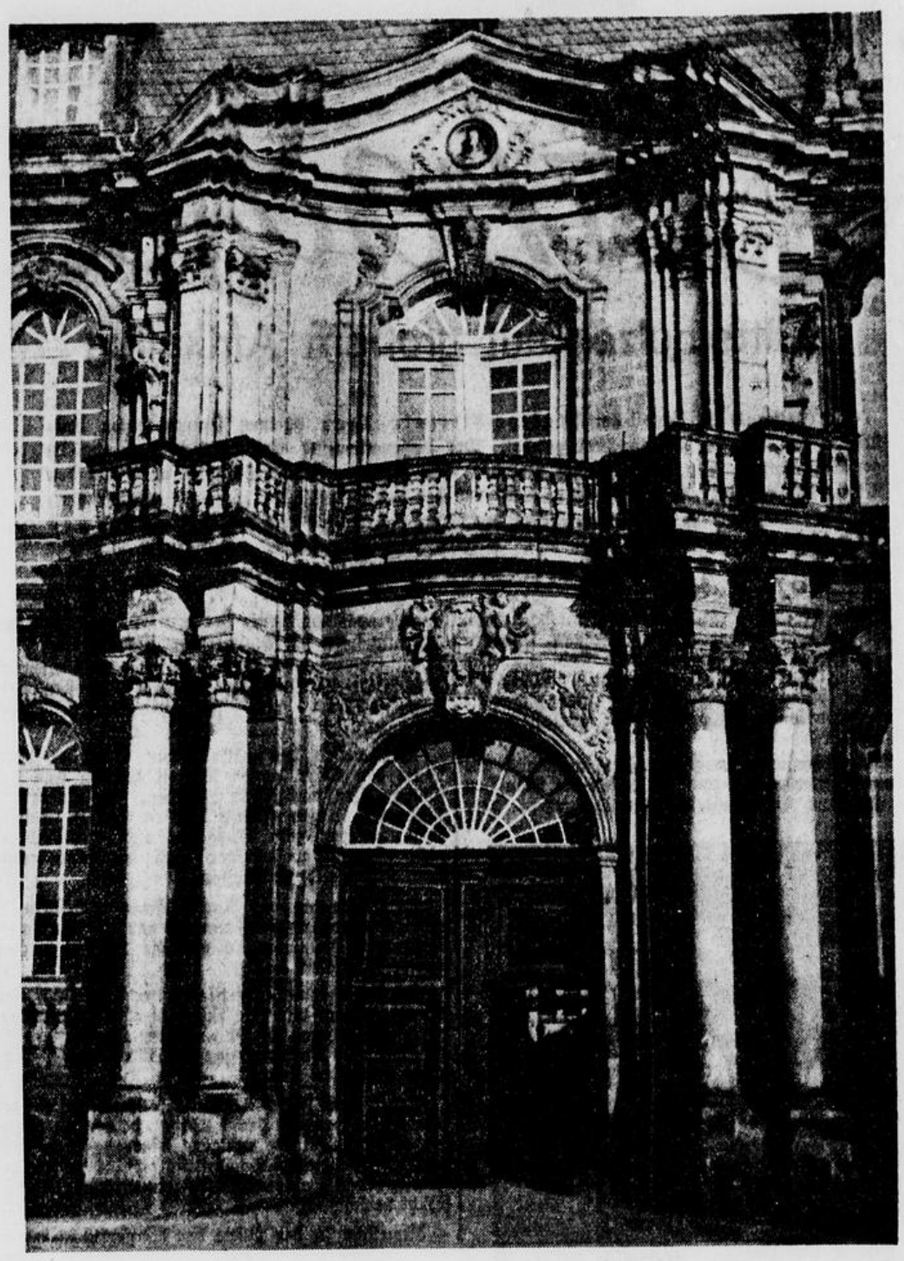
Verwaltung, Musterzimmer, Museum, Laboratorium und zum Teil auch Fabrikationsräume sind untergebracht in der wuchtigen ehemaligen Benediktinerabtei von Mettlach. Es ist angezeigt, über diesen kunstgeschichtlich wertvollen Bau einige Worte zu sagen, den man die Perle des Barocks in deutschen Landen genannt hat. Er steht auf ältestem Mettlacher Boden und ist errichtet worden vor gut anderthalb Jahrhunderten an der Stelle von Bauten, die seit 696 hier, hart am Ufer der Saar, zu verschiedenen Malen im Laufe der Zeit aufgeführt worden und zum Teil wegen Baufälligkeit niedergerissen oder durch Kriegsverheerungen zerstört worden waren. Der heutige Bau fällt durch Wucht und Größe und erhabene künstlerische Gestaltung auf und beherrscht mit seiner 112 Meter langen Front überragend die ganze innere Saarseite Mettlachs. Der Mittelbau enthält den Haupteingang, und es kann wohl gesagt werden, daß kein Fabrikeingang in Deutschland so schön ist wie dieser. Säulen flankieren ihn, und Stein für Stein atmet er in seiner ganzen Anlage den hohen edlen Geist von Schönheit und Kunst. Mehr als tausend Jahre hindurch haben an jener Stätte die Mönche und Aebte von Mettlach gewaltet, heute herrschen hier der Arbeiter und der Fabrikherr.

Das ganze umfangreiche Werk der Steingut- und Mosaikfabrikation nimmt wohl den größten Geländekomplex von Mettlach ein. Dennoch werden seine langen niedrigen Hallen vom mächtigeren Gesamtpanorama völlig aufgesogen und fast ungesehen gemacht, nur das gute Dutzend ragender Kamine erinnert an ein größeres Werk. Und auch diese Schlote fallen keineswegs überall ins Auge, denn der üppige Baumwuchs des Mettlacher Talgrunds läßt die gewaltigen Fabrikanlagen wie in einem großen Park versinken. Glücklicherweise stören die Werksanlagen das Landschaftsbild nicht im mindesten, wirtschaftlich aber drücken sie Mettlach das Gepräge auf. Und dieses Gepräge ist nicht schlecht. Mettlachs Finanzlage ist gesund trotz langjähriger Weltwirtschaftskrise. Von den 8500 Bewohnern der Landgemeinde Mettlach, der übrigens drei, vier andere Oertchen eingerechnet sind, sind nur 57 erwerbslos und das stellt vergleichsweise einen sehr schwachen Prozentsatz dar. Anderseits erhebt Mettlach, das selbst nur 2500 Einwohner zählt, gegenwärtig nur eine Umlage von 160 Prozent, und das ist wenig, wenn man berücksichtigt, daß die übrigen Saargemeinden im Durchschnitt 300 Prozent Steuerumlage festsetzen. Die vorwiegend gute Finanzlage hat denn dem Oertchen auch sauberen städtischen Charakter gegeben. Die Straßen sind asphaltiert, die Wege geebnet, schöne Punkte, die zum Verweilen einladen, mit Ruhebänken versehen. Blumen grüßen von Mauern und Fenstern, und Gärten gehören fast zu allen Häusern. Dahlien entfalten augenblicklich ihre Pracht und ernteschwer hängt das Obst an den Bäumen.

Die Eisenbahn verbindet mit Trier und Saarbrücken. Sie stößt in langem Tunnel durch jenen Höhenzug, den der Fluß nicht meistern konnte und verbindet zunächst mit Besseringen, einer schon von den Römern gegründeten größeren Ansiedlung. Zahlreiche Funde, darunter ein farbenfrohes Mosaikstück, ferner Kapitäle, Steinsärge und formvollendete Denkmalsstatuen, sind auf Besseringer Boden gemacht worden und schmücken heute die unteren Räume des keramischen Museums in Mettlach. Eine herrliche Autostraße führt über den sperrenden Bergkamm und stille Waldwege geleiten hinauf zur Ruine Montclair. Von der Burg Montclair erzählt die Sage, daß ihre Verteidiger sich einmal in großer Bedrängnis durch Aufstellung und Oeffnung von Bienenkörben der Gegner entledigten. Montclair gegenüber liegt die Cloef, eine ehemalige mittelalterliche Saarsperre, die heute allerdings nicht mehr von Bedeutung ist, jedoch als Aussichtspunkt für den Blick auf die Saarschleife von keinem anderen Punkt zu übertreffen und daher von großem landschaftlichem Reize ist. Mit ihr ist die Saar bei Mettlach und Mettlach selbst aufs engste verbunden.



Die große Saarschleife bei Mettlach



Niemand wird vermuten, daß dieses vollendete barocke Tor der Eingang zu den keramischen Fabrikanlagen Mettlachs ist

Das Stauwerk

Eine Saarsperre neuzeitlicher Gestalt befindet sich einen Kilometer flußaufwärts von Mettlach und sie ist architektonisch und wirtschaftlich von Größe und Leistungsfähigkeit. Diese Sperre hebt den Spiegel des Flusses um zehn Meter und faßt einen Inhalt von sechs Millionen Kubikmeter. Die gestauten Kräfte aber lösen andere Kräfte aus, die in Gestalt von 12 600 Pferdekräften und 25 Millionen Kilowattstunden pro Jahr in Rechnung gestellt werden. Vier Turbinen von 2700 bis 4000 PS. werden gespeist, und man ersieht schon an Hand dieser wenigen Zahlen, welch hohe ökonomische Bedeutung das Stauwerk für Mettlach hat, das überhaupt wirtschaftlich ebenso wie landschaftlich stark begünstigt ist und seine Bewohner zu nähren weiß.

„Das neue Deutschland der Volksgemeinschaft hat seinen inneren Glauben wiedergefunden, und deshalb ist auch die Frage eurer Heimkehr ins Reich nicht mehr eine Sache der Parlamente, der Parteien oder der Kabinette, die heute kommen und morgen gehen, sondern sie ist die Sache des ganzen 66-Millionen-Volkes deutscher Nation geworden."

Dr. Goebbels auf der Kundgebung der Saardeutschen in Zweibrücken am 7. Mai 1934.

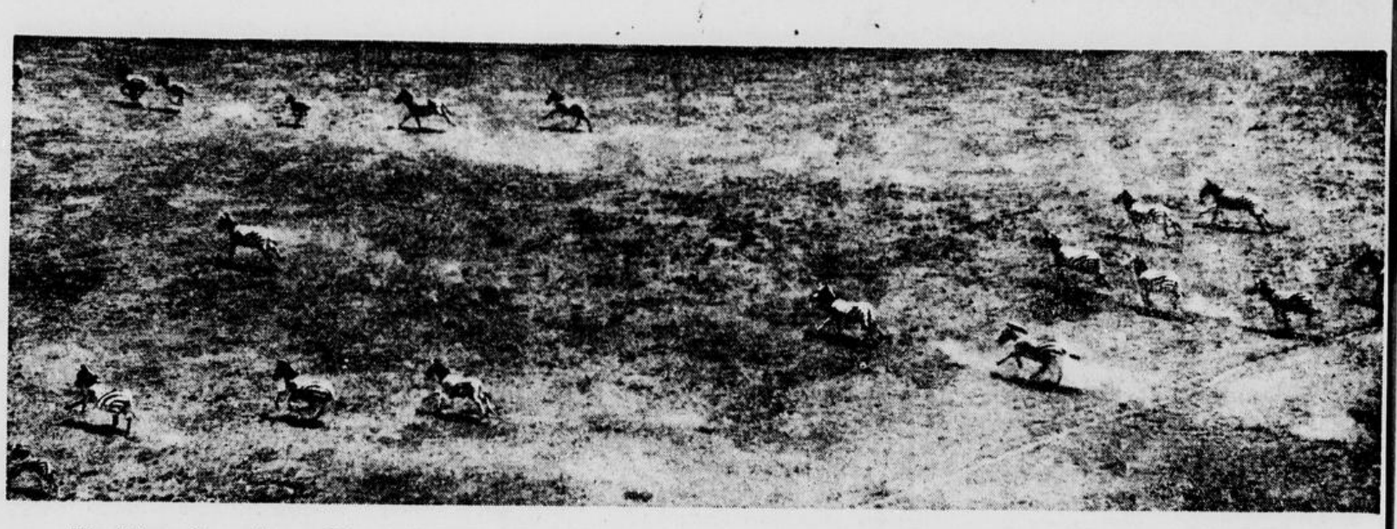
Der Alte Turm

Einen Steinwurf weit von der ehemaligen Benediktinerabtei entfernt, im Park dieses imponierenden Schloßbaues, steht, umgeben von Rasenflächen und Bäumen, der fast tausendjährige „Alte Turm", das Wahrzeichen Mettlachs. Er ist das wertvollste Baudenkmal des Saargebiets aus längst verklungenen Zeiten und eine wohlgelungene Nachahmung der Kaiserpfalz in Aachen. Der Abt Lioffin ließ ihn um 990 herum als Grabstätte für die Gebeine des heiligen Lutwinus, des Begründers Mettlachs, errichten, und mehr als 200 Jahre hindurch hat er auch wirklich die Gebeine Lutwins beherbergt. Der Turm ist ein achteckiger Rundbau, dessen innere Maße vor allem noch heute hohe künstlerische Vollendung erkennen lassen. Zwischen acht mächtigen Eckpfeilern liegen sieben Nischen, und in diesen Nischen mit großen Bogen romanischen Grundgepräges sind feine gotische Fenster eingefügt. Ueber den Spitzbogen runden sich wiederum kleinere romanische, und über allem wölbt sich krönend eine herrliche Kuppel von bezaubernder Harmonie. Aeußerlich scheinen freilich die Maße des Turmes nicht ganz übereinzustimmen, doch ist die Wirkung auch hier nichtsdestoweniger gleich unmittelbar und stark. Ein Glockentürmchen flankiert den Bau und eine Art Wehrbahn zu seinen Füßen stellt eine Kanzel im Freien dar. Hellrote und gelbe Quadern setzen den Turm zusammen, und er ist trotz starker Verwitterung und Verwaschung im Innern ein so schöner und eindrucksvoller Bau und in seinem gesamten Mauerwerk so gut erhalten, daß man ihm von Herzen nur eines wünschen kann, die Wiederherstellung. Die Einsetzung von Fenstern und die Herrichtung eines Portals würden zur Erhaltung und Wiedererstellung in künstlerischem Gewande vorerst vollauf genügen; darüber hinaus ließe sich der Turm durch Befliesung des Bodens, Säuberung der Wände und Ausschmückung des Gewölbes verhältnismäßig leicht wieder zu einem anziehenden Tempel ausgestalten.

Über dem Tschadsee

Mittelholzer auf großem Afrikaflug

Der bekannte Afrika-Flieger Walter Mittelholzer ist von seinem letzten Vorstoß in das Innere Afrikas zurückgekehrt. Der außerordentlich abenteuerliche und zugleich gewinnbringende Flug galt diesmal besonders dem wenig erforschten Gebiet rund um den Tschadsee. Die „WLZ. — Rote Erde" hat von Mittelholzer den nachstehenden Aufsatz erworben, in dem der Afrika-Flieger den Start von Kano und den Flug über den Tschadsee schildert. Die Aufnahmen wurden von Mittelholzer und seinem Begleiter während des Fluges gemacht, oft nur dreißig Meter über dem Boden.



Die Zebras der endlosen Wüsten Zentral-Afrikas haben nie etwas von den Begleiterscheinungen eines Flugzeuges empfunden. Zu Tausenden fliehen sie vor dem ungewöhnlichen Getöse in der Luft.

Unsere Motoren brüllen die Straßen von Kano wach. Alles ist wieder auf den Beinen, und ehe das erste Rot im Osten aufglüht, sind wir zum Weiterflug fertig. Noch eine Weile über das Frühstück hinaus ziehen sich bei einer Zigarette unsere Beratunge. Um 7,30 Uhr verlassen wir den Boden.

Das Höhensteuer preßt den Flug aufwärts, wie braune Bienenwaben, zwischen denen die Menschen als schwarze Schattenstriche vorüberziehen, ver-



Ein Mossi tanzt

kleinern sich die vielen tausenden Lehmmauern von Kano.

Ich mustere meine dickgebauschte Kartentasche und übergebe dem zweiten Piloten ein Doppel der Karte mit dem eingezeichneten genauen Flugweg nach Maiduguri.

Auf viele Stundenweiten dehnt sich steppenähnliches Land aus, und immerzu sind zahlreiche Schutzhütten von wandernden Eingeborenen hineingestreut. Diese meiden natürlich für ihre existenzwichtige Viehwirtschaft die häufig von Sand eingedeckten Flächen, wo das spärlich aufgeschossene Grün unter der Einwirkung der periodischen Wüstenwinde vernichtet liegt. Ueber verlassenen Ziegenpferchen patrouillieren in ewigen Kreisen die schwarzweiß gefiederten Geier, die ständig nach Fraß suchen. Verschiedene Male scheucht sie unser Schatten beim Fleischern eines gerissenen Tieres, mitten in einem wahren Gemetzel. Nach ein paar ängstlichen Schwingenschlägen landen sie immer wieder mit einem federnden Hüpfer bei ihrer gesundheitspolizeilichen Tätigkeit.

Der Fensterblick auf die jagende Landschaft ermöglicht uns, jede Einzelheit wahrzunehmen, die erdenschwer unter uns zurückbleibt. Das sanfte Gewiegtwerden durch die Vertikalböen der warmen Sonneneinstrahlung ist andauernd, aber harmlos und auf den Flügen durch den Aether zentralafrikanischen Länder nicht wegzudenken.

Verglimmende Lagerfeuer und langausgestreckte Karawanenlinien mit hochbepackten Tieren zeigen uns den Weg nach größeren Ansiedlungen, wie Putuskum und Murguba.

Die mittaglichen Sonnenstrahlen brillieren wie Edelsteine. Es ist so heiß, daß uns das Tempo von 160 Stundenkilometer kaum Frische zu geben vermag. Mit Vorteil tragen wir deshalb auch im Flugzeug die übliche Tracht der Kolonialengländer, bestehend aus recht weiten, über den Knien abgeschnittenen Khakihosen.

Nun geschieht das Merkwürdige, daß wir unversehens über einem Bergland fliegen, das nach vorliegenden Kartenaufzeichnungen nicht zu unserer Flugroute gehört. Nach meinen Bestimmungen erkenne ich in ihm verschiedene Ausläufer des Bautschihochlandes. Wir haben demnach das an sich schon schwer auffindbare Maiduguri in Dunst und Glast zu unserer Linken übersehen und versuchen jetzt von Süden her einzuschwenken.

Nach fünf Flugstunden weise ich mit der Hand voraus, um zu erklären, daß wir nun geradewegs unsere Flugzwischenstation Maiduguri ansteuern.

Wir füllen durch einen Besuch der ansehnlichen Eingeborenensiedlung unsere Wartezeit auf eine Benzinsendung aus. Um 8.25 Uhr wird die Zündung angekurbelt und weckt das knatternd knallende Leben der drei Motoren. Der Augenblick des Starts nach dem wenig bereisten Tschadsee, auf den wir uns schon seit Monaten freuten, ist da.

Wir fliegen zunächst in der ruhigen Morgenluft nicht höher als fünfzig Meter nach Nordosten, über wegloses Land und sonnenverbrannte Grasdschungeln.

Wir wollen den rätselreichen See in seiner Mitte von Osten gegen Westen kreuzen und das südliche Ufer nach Wild absuchen. In einem 500 Kilometer langen Fluge dürften wir in weitem Bogen wieder zum Ausgangspunkt zurückkehren, nicht ohne interessehalber auch das unbekannte Bautschihochland zu streifen.

Je weiter wir nach Norden kommen, desto mehr treten die breiten Grassavannen zurück. Die Landschaft wird wüstenhafter und die Dörfer werden immer spärlicher.

Ich denke beim Ueberfliegen der hindernisfreien Ebenen daran, wie gut sich hier ohne verzinsbare Anlagekosten zum Dienst nach dem Osten, zum Nil oder gar nach Norden gegen Tripolis geeignet Flugplätze herrichten ließen.

Ueber eine Fülle urweltlicher Landschaftsbilder kommen wir an das große Wasser, das in uns allen die Illusion eines ruhigen Meeres hervorruft. Leichtes Wellengeplätscher kräuselt die ungeheure Fläche, deren Horizontlinie in einer dichten Dunstschicht verschwimmt.

Ungefähr in der Mitte der Wasserfläche kehren wir nach Süden um. Wir verbleiben in einer Flughöhe von maximal 30 Meter, um die nun kommenden, durch offenes Wasser unterbrochenen Riedflächen der Südwestküste nach Wild abzupatrouillieren.

Im Vorüberfliegen treffen wir immer wieder auf Krokodile; vielmehr noch auf deren Skelette, die in langen Reihen nebeneinander liegen. Die Tiere wurden die Opfer einer seltsamen Naturkatastrophe, wie sie für das Tschadseegebiet typisch ist. Wenn ich eine Erklärung gebe, muß ich voraussetzen, daß das enorme Seebecken mit seinen umliegenden Tümpeln und Gräben, wenn auch abflußlos, reines Süßwasser enthält. Bei intensiver Verdunstung macht sich nun der mit Natron durchsetzte Salzbelag des Bodens bemerkbar, indem das Brackwasser, in welchem sich die Krokodile aufhalten, die Stärke versalzener Suppe annimmt. Dadurch fehlen den Tieren die zum weiteren Gedeihen erforderlichen Existenzbedingungen, so daß bei ihnen, durch zu große Trockenperiode bedingt, unumgänglich der Tod eintritt.

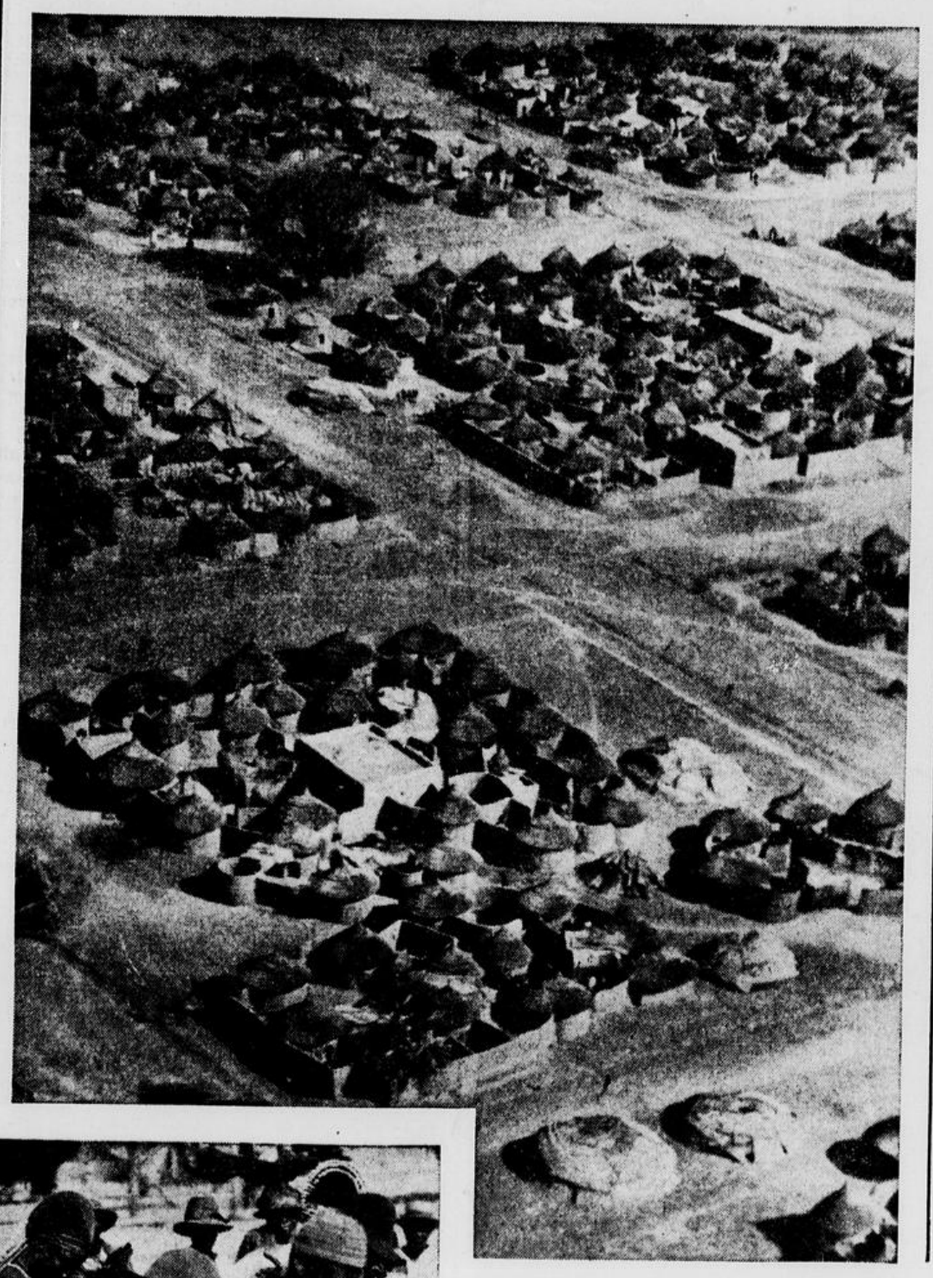
Ein kurzer Rundblick trifft auf eine freie Wildbahn in der nahen Steppe. Dichte Rudel brauner Antilopen von der Gattung der „Hartebeest", der gleichen Art, die wir vor zehn Monaten zu Tausenden und Abertausenden in den gewaltigen Grassteppen des Kilimandscharo-Gebietes überflogen haben, äsen friedlich vergesellschaftet mit leichtfüßigen kleinen Gazellen. Sie jagen bei unserm Kommen blitzschnell davon, durch Waldlichtungen und über Sümpfe, deren Wasser unter ihren flinken Hufen hochaufspritzt, und verschwinden, als habe sie die Erde verschluckt.

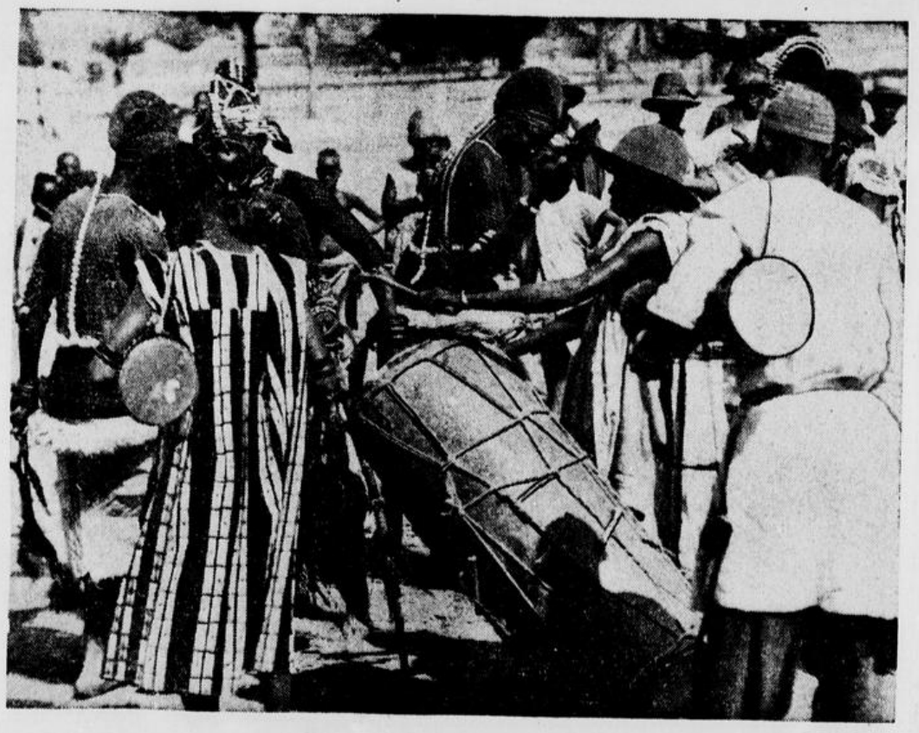
Höchster Zeitgenuß, nicht Zeitvertreib, sind uns die Augenblicke, wo wir das große geologische Tagebuch der Tschadseewelt sozusagen aus anschaulicher Distanz studieren.

Plötzlicher überfliegen wir ein zum Teil vom Wasser umgebenes Dorf, zu dem die Eingeborenen mit langen, spitzschnäbligen Kanus herangerudern. In diesen schwer zugänglichen, zum Teil auf Pfählen aufgebauten Dörfern haben sich zur Zeit der Sklavenjagden die Ureinwohner vor den Arabern gerettet. Der Völkerstrom der mohammedanischen, sehr fanatischen Stämme ist über die leicht begehbaren Sand- und Buschebenen im Norden des Tschadsees vorbeigebrandet.

Nach über dreistündigem Fluge erfolgt die Landung, worauf sofort mit dem Auffüllen von neuem Brennstoff für den Rückflug nach Kano begonnen wird. Während wir mit Hilfe der Schwarzen in glühendem Sonnenbrand Kanne um Kanne Benzin in die großen Flügeltanks einfüllen, machen wir eine betrübende Beobachtung. Der Pneu des rechten Laufrades, verliert immer mehr seine Luft. Nach einer Stunde, wie wir eigentlich startbereit wären, ist er beinahe platt. Die Ursache ist bald gefunden, hunderte von Dornen stecken im Gummi. Gegen diesen Massenangriff war selbst die anerkannte und tausendfach bewährte Qualität der Pneus machtlos. Unser Mechaniker macht ein saures Gesicht. Mit unserer Handpumpe den Pneu wieder auffüllen, bedeutet eine schwere Arbeit von vielen Stunden. Glücklicherweise ist gerade eine Stunde vorher der erste moderne Lastwagen mit einer Motorluftpumpe eingetroffen, den uns die hilfsbereiten Engländer sofort herbeiholen. Zu unserer großen Freude füllt sich der große Schlauch wieder allmählich mit Luft. Kaum ist das Schlauchventil zugeschraubt, so werden die Motoren in Gang gesetzt und wir rollen zur äußersten Ecke, um mit Vollgas gegen den unterdessen stark einsetzenden Nordwind mühelos vor dem Ende des Flugplatzes in die Luft zu kommen.

Nach knapp dreieinhalb Stunden sind wir wieder über Kano. Wir sind zufrieden, daß ein kräftiger Nordwind weht, wenngleich er auch viel feinen Sand aufwirbelt und so unseren Motoren schädlich werden kann. Er ist für die heutige Landung wie bestellt; denn zweifellos ist die aufgepumpte Luft auf dem Fluge wieder entwichen. Nur eine kurze und sanfte Landung kann verhindern, daß bei dem über vier Tonnen betragenden Gewicht unseres Flugzeuges die Anlaufräder nicht schweren Schaden nehmen. Wir hätten hier mindestens sechs Wochen auf Ersatz aus der Heimat zu warten.

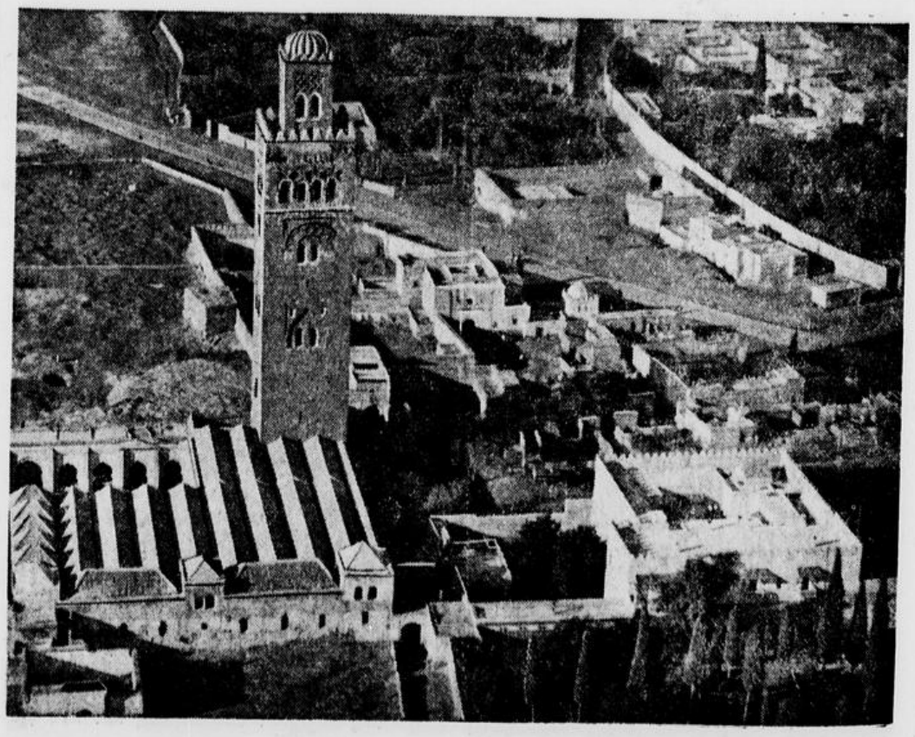




Von allen Seiten strömt das Volk heran, das von den großbärtigen Polizisten des Emirs mit fuchtelnden Lederpeitschen in respektvoller Entfernung zurückgehalten wird.

Am folgenden Abend steht unser Fokker wieder fest und solid auf prallen Luftschläuchen; startbereit für neue Flüge und Abenteuer.

Bild Mitte oben: Nach stundenlangem Flug über der öden Steppe kam Walter Mittelholzer über ein technisch-wunderschön erbautes Dorf der Schwarzen. — Bild oben: Mit viel Lärm, aber mit ausgezeichnetem Rhythmus, rühren die Schwarzen ihre große Schlagtrommel. — Bild rechts: Herrliche Reste der maurischen Kultur erblickte Mittelholzer in Marakesch. Kutubia ist eine der schönsten der maurischen Moscheen.



Rauschgiftzentrale ausgehoben

Die Erlebnisse des Seemanns Rosen

Newyork, 7. September.

Der Rauschgift-Abteilung der Polizei von Newyork ist ein ganz großer Schlag gelungen. Sie konnte, nach jahrelanger vergeblicher Nachforschung jetzt endlich die Zentrale des riesigen internationalen Rauschgift-Trusts ermitteln.

Die Geschichte des Verbrechens an dem französischen Seemann Guillaume Rosen hätte von dem phantasiereichsten Kriminalschriftsteller nicht spannender und an verwickelten Einzelheiten reicher geschrieben werden können.

Lassen wir den unfreiwilligen Helden des Verbrecherromans der Wirklichkeit, den Seemann Rosen, erzählen, was er der Polizei von Newyork zu Protokoll gab:

„Als sich unser Schiff, die „Champlain", dem Hafen von Newyork näherte, machte sich die gesamte Mannschaft daran, Deck und Laderäume zu säubern und in Ordnung zu bringen. Auch ich beteiligte mich an dieser Arbeit. Dabei fiel mir ein kleines, mit Bindfaden umwickeltes Päckchen in die Hand, das in einem Ventilator gelegen hatte. Ich öffnete es und fand ein Pulver, das ich für ein Desinfektionsmittel hielt, wie sie in den Laderäumen immer wieder ausgelegt werden. Ich warf es also achtlos über Bord, nicht ahnend, daß ich mir damit ein äußerst unangenehmes Abenteuer heraufbeschwor.

Die „Champlain" legte im Hafen von Newyork an und nachdem die erste Arbeit geleistet war, erhielt die Besatzung Landurlaub.

Ich schlenderte gemächlich durch eine der Hafenstraßen, als mich ein unbekannter Mann in fließendem Französisch sehr höflich ansprach, mir Grüße von einem meiner Bekannten übermittelte und mich einlud, ihn im Auto zu diesem Bekannten zu begleiten. Ich willigte natürlich sofort ein.

Man schleppte mich aus dem Wagen eine steile Treppe hinauf in ein Zimmer, in dem sich mehrere elegant gekleidete Herren befanden. Ich mußte auf einem Stuhl Platz nehmen, auf dem man mich sofort festband. Dann erst zog man mir den Knebel aus dem Mund. Der Mann, der mich im Hafen angesprochen hatte, trat auf mich zu und fragte mich, wo ich das Päckchen hätte. Ich fragte bestürzt, was für ein Päckchen er denn meine. Im nächsten Augenblick prasselten auch schon Schläge auf mich nieder. Es dauerte geraume Zeit, ehe ich begriffen hatte, daß man mich nach jenem Päckchen fragte, das ich über Bord geworfen hatte. Da man mir immer wieder drohte, man werde mich erschießen, wenn ich es nicht zur Stelle schaffen könnte, wagte ich es nicht, die Wahrheit zu sagen. Schließlich zog man mir die Schuhe aus und hielt mir brennende Zigaretten an die Sohlen. Ich schrie unter dem rasenden Schmerz wie irrsinnig und rief dann, ich wolle alles gestehen.

Augenblicklich ließ man mich in Ruhe. Ich konnte mich einige Sekunden erholen, überlegte blitzschnell und sagte, die Summe sei bereits an meine Frau in Le Havre abgeschickt. Die Männer berieten einen Augenblick miteinander. Dann forderte man mich auf, ein Telegramm an meine Frau zu verfassen und von ihr 40 000 Franks zu verlangen. Ich wußte, meine Frau und alle meine Bekannten in der Heimat würden niemals eine solche Summe aufbringen können. Trotzdem schrieb ich natürlich, um nicht wieder gefoltert zu werden.

Schließlich gelang es ihm, sich zu befreien und die Polizei zu benachrichtigen.



11)

Die Unheilsfahrt des Oberstleutnants Hentsch

Von Fritz Kupfer

Seiner Behauptung fügte Hentsch im Namen der Obersten Heeresleitung den ausdrücklichen Befehl hinzu, den Rückzug anzutreten. Der Generalmajor begab sich nunmehr zum Armeeführer Kluck, der schweren Herzens den Befehl unterschreiben mußte, mit dem er seinen entscheidungtragenden Sieg aus der Hand gab.

Zur gleichen Stunde ließ Bülow seinen Rückzugsbefehl in Kraft treten, nachdem ihm die Meldung von dem Vormarsch feindlicher Kolonnen — es waren dies die kaum zu fürchtenden Engländer und Teile des Conneauschen Kavalleriekorps — gemacht war und er den ganzen Vormittag auf eine günstige Nachricht von der 1. Armee gewartet hatte. Ein Funkspruch, den er an das Oberkommando I mit der dringlichen Bitte um Aufklärung der Lage gesandt hatte, ging bereits verstümmelt ab und wurde deshalb vom Stabe Klucks nicht richtig verstanden, ein Funkspruch Klucks kam mit unglücklich abgemessener Verspätung gerade im kritischsten Augenblick bei Bülow an und wurde dort noch gründlicher mißverstanden. So kam es, daß jeder der beiden siegreichen Feldherren den anderen auf erzwungenen Rückzug wähnte. Und der Offizier der Obersten Heeresleitung, der den Auftrag hat, die Operationen der beiden Armeen in Einklang zu bringen, setzt nicht alle Kraft daran, beiden zuzurufen: Ihr habt beide den Sieg in der Hand! Vorwärts, vorwärts! — sondern drängt in unheilvoller Verblendung nur auf den Rückzug!

Zorngeschüttelt hörten die siegesfrohen Truppen am Ourcq am Mont Aout, an der Maurienne den unglaubhaften, unverständlichen Befehl, daß sie nun zurückgehen sollten. — Dort läuft der Feind in wilder Flucht, die Frucht ihrer unsagbaren Mühen, der endlosen Märsche, der blutigen Schlachten, all ihrer willigen Opfer, die Frucht, worauf die Heimat, das Vaterland sehnsüchtig wartet, hier winkt sie ihnen, zum Greifen nahe! — Und nun dieser Befehl?! — Ingrimm im Herzen, müssen sie die siegesgewohnten Waffen schultern und rückwärts nach dem Norden tragen. Und mit ihnen muß die ganze lange Front der deutschen Armeen bis zur 5. kehrtmachen. Die Franzosen wollten ihren Augen nicht trauen, als sie andern Tages das Feld frei fanden von ihren deutschen Bedrängern. — Sie nannten das „Das Wunder an der Marne".

*

Dies Geschehen ist so ungeheuerlich, daß demgegenüber die Frage nach Schuld und Sühne verschwindet. Eine kriegsgerichtliche Untersuchung, die später Hentsch selbst gegen sich beantragte, konnte sich nicht zu einem verurteilenden Beschlusse bereitfinden. Hentsch ist als Oberst auf verantwortungsvollem Posten in Rumänien gestorben. Bülow wurde Feldmarschall.

Nicht einem allein kann die Schuld beigemessen werden, an allen Stellen, die entscheidend in Frage kamen, ist damals Unerklärliches geschehen. Wer als Deutscher suchend, forschend unter dieser ganzen unabsehbaren Tragik steht, dem ist es, als ob ein Engel des Herrn herabgestiegen sei, die Führer dieses unübertrefflichen Heeres, dieses tapferen willigen Volkes mit Blindheit zu schlagen.

Und wieder erhebt sich die Frage: Warum? Weshalb so maßlos Schweres? — War es nur Blindheit, die der Engel bringen sollte? — Vielleicht sollte er auch Augen öffnen — diesem tapferen Volke, das noch nicht reif war zu solcher Größe. Vier Jahre noch hat dieses unvergleichliche Heer an allen Enden der Erde ungebeugt, unüberwunden allem wütenden Ansturm einer ganzen Welt standgehalten und Halt geboten — vier Jahre lang haben hunderttausende deutscher Männer, Frauen, Kinder, in unwürdiger Gefangenschaft inmitten unmenschlicher Greuel und Todesnöten getreulich für ihr Deutschtum gezeugt, vier Jahre lang hat das deutsche Land, die Heimat geduldig alle Qualen der Aushungerung getragen, schlimmer noch — auch all die Pest, die auf diesem abgezehrten Volkskörper zu wuchern begann. — Und ist doch nicht untergegangen, ist mutig und stark geblieben, daß ein neuer Geist kommen konnte, all die Schlacken hinwegzufegen! — Das Schicksalhafte, das uns damals an der Marne schlug, trägt auch eine Verheißung: Erkennt eure Kraft in Reinheit und Einheit, in Selbstzucht und Bescheidenheit, so wird euch all das werden, was von der Höhe des 9. September 1914 herab gezeigt wurde: ein starkes einiges Reich, herrlich vor allen Völkern, unantastbar allen Neidern, erstes und Führer auf dem Ehrenfelde friedlicher Arbeit!

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Weltchronik

Irrsinniger verursacht folgenschwere Gasexplosion. In einem Siedlungshaus im Wiener Lainzer-Tiergarten wurde ein Lehrer während des Kartenspieles plötzlich irrsinnig. Er eilte in den Keller und zertrümmerte mit einer Hacke das Bleirohr der Gashauptleitung. Dann steckte er ein Streichholz an und brachte das ausströmende Gas zur Explosion. Das Haus stürzte vollständig zusammen. Auch Nebenhäuser wurden schwer beschädigt. Drei Personen wurden lebensgefährlich verletzt. Das zertrümmerte Siedlungshaus geriet in Flammen.

China köpft die Opiumraucher Seit Jahrzehnten wird in der ganzen Welt ein verzweifelter Kampf gegen den Rauschgifthandel und seine verheerenden Folgen geführt. In China hat man neuerdings zur Bekämpfung des Uebels ganz rigorose Maßnahmen ergreifen müssen. Der Opiumhandel wird in Zukunft mit Hinrichtung bestraft, ein gleiches Schicksal soll alle Opiumraucher treffen, die nach einer Entziehungskur dem Laster wieder verfallen. Als abschreckendes Beispiel wurden in diesen Tagen mehrere chinesische Polizeibeamte, die man des Rauschgifthandels überführte, enthauptet.

Die findige Post. Da war im Juni d. J., so lesen wir in der „Sangerhäuser Zeitung", ein Besucher aus dem Osten des Reiches, aus der Regierungsstadt Frankfurt an der Oder, in unserem Rosarium und bestellte sich bei dieser Gelegenheit bei einem Sangerhäuser Rosenzüchter mehrere Rosenstöcke. Er versuchte nun in diesen Tagen mit dem einheimischen Rosenzüchter durch die Post Fühlung zu nehmen und verfiel, da er dessen Namen und Wohnung nicht kannte, auf folgende originelle Adresse: „An den Herrn Hausbesitzer, Invalide und Kleinwarenhändler in Sangerhausen — Wohnt rechts des Flüßchens unweit des Rosariums — Haus einstöckig — zurückgesetzt mit Vorgarten, zirka 15 Rosenhochstämme, darunter die Juliette". Die findige Post brachte die Karte richtig in die Hände des gemeinten Empfängers.

Bauernunruhen in England um den Kirchenzehnten. Der Kampf um die Abgabe des Kirchenzehnten in der englischen Grafschaft Kent führte am Donnerstag zu einem dramatischen Zwischenfall bei Ashford. Mehrere Bauern, ihre Frauen und Kinder legten sich als lebende Barrikaden quer über die Straße, um die Abbeförderung des für die Rückstände beschlagnahmten Hafers zu verhindern. Als die Lastwagen die menschliche Barrikade zu umfahren suchten, gingen die Bauern handgreiflich vor und blockierten die Straße mit Erntewagen. Erst nach einem längeren Handgemenge konnte die Beschlagnahme vollzogen werden.

Literatur — pfundweise. An der Fensterscheibe eines Buchladens in Buenos Aires hängt ein großer, auffallender Zettel mit der Aufschrift: „Zur schnellen Räumung unseres Lagers — Verkauf von Büchern nach Gewicht!" Und wer das Geschäft betritt, hat die Möglichkeit, hier Klassiker, Romane, Detektivgeschichten pfundweise einkaufen zu können. Es ist immer ein Riesenbetrieb in dem Laden. Diese Verkaufsmethode des geschäftstüchtigen Buchhändlers hat in weiten Kreisen der Stadt Buenos Aires, besonders aber bei der argentinischen Gesellschaft für Literatur einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Man will ernstlich Mittel und Wege finden, um diesem unwürdigen Bücherhandel ein Ende zu machen.

Schlimmer Ausgang eines gefährlichen Spiels. Zwei Tischlergesellen aus Bromberg beschäftigten sich in Abwesenheit ihres Meisters damit, daß sie das oft im Zirkus gesehene Messerwerfen nach einer lebenden Person übten. Einer stellte sich an die Wand und hielt sich ein starkes Brett vor, während der andere mit scharfen Messern nach dem Brett warf. Bei einem Wurf hielt der zweite aber das Brett anscheinend zu tief, denn ein geworfener Dolch traf ihn in die linke Brustseite und drang in das Herz ein. Der Getroffene sank sofort tot zu Boden. Er hinterläßt eine Frau und drei Kinder. Der leichtfertige Messerwerfer wurde verhaftet.

Die Reue des Taschendiebes. Im Fundbüro einer großen spanischen Stadt wurden in letzter Zeit immer häufiger wertvolle Schmuckstücke und zahlreiche Edelsteine abgegeben. Die ehrlichen Finder strömten nur so zur Tür herein. Die findigen Behörden bekamen bald heraus, daß all die abgegebenen Schätze von einem — Taschendieb herrührten, der wegen seiner besonderen Geschicklichkeit allgemein berüchtigt war. Er bekam derartige Gewissensbisse, daß er sogar die bereits begangenen Taten bereute. Er beauftragte deshalb einige gute Freunde, seine Sammlung gestohlener Wertobjekte nach und nach auf dem Fundbüro abzuliefern. Die spanischen Behörden stehen jetzt vor dem Problem, ob sie den reich gewordenen Sünder noch zur strafrechtlichen Verantwortung ziehen sollen oder nicht.



Frankreich pumpt Negerblut nach Europa
Bei einer Truppenschau auf der Esplanade des Invalides beteiligten sich Franzosen und Senegalneger. Aus bevölkerungs- und wehrpolitischen Gründen versündigt sich Frankreich an der Reinerhaltung der Rassen.

Der zweite Matuschka-Prozeß in Sicht

Oesterreich liefert den Verbrecher von Bia Torbagy und Jüterbog an Ungarn aus

Von den Verbrechern der letzten Jahre hat sich wohl keiner einen so berüchtigten Namen verschafft wie der dreifache Eisenbahnattentäter Sylvester Matuschka, dessen verbrecherischem Wahnsinn, Eisenbahnzüge zum Entgleisen zu bringen, damit er eine angehende Erfindung propagieren könne, die Eisenbahnunfälle unmöglich mache, viele Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Es scheint, daß er in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Eisenbahnanschlägen unternommen hat, die jedoch nicht geglückt sind. Drei Anschläge stehen aber fest. Der bei Neulenkbach, auf der österreichischen Westbahnstrecke in der Neujahrsnacht 1931, die Entgleisung bei Jüterbog am 8. August 1931 und der schlimmste von allen der Absturz des Budapester Schnellzuges auf der Brücke von Bia Torbagy, bei dem der Zug 25 Meter in die Tiefe stürzte und 22 Personen getötet wurden. Matuschka wurde dann einige Zeit später in Wien verhaftet.

Da drei verschiedene Länder, Deutschland, Oesterreich und Ungarn auf Matuschka zur Aburteilung Anspruch erhoben, mußte erst eine Einigung darüber erfolgen, in welchem von den drei Ländern Matuschka zuerst der Prozeß gemacht werden sollte. Am rachesten gelang die Einigung mit Deutschland. Wenn auch bei dem Attentat auf den D-Zug bei Jüterbog 109 Personen verletzt worden waren, war doch erfreulicherweise kein Menschenleben zu beklagen. Auch der Sachschaden war zu verschmerzen. Auf das Schlimmste der drei Verbrechen, das von Bia Torbagy war, verzichtete Deutschland auf eine Aburteilung Matuschkas zugunsten Ungarns, da nach dessen Strafgesetzbuch dort die schärfste Strafe ausgesprochen werden mußte.

Zwischen Oesterreich und Ungarn kam dagegen keine Einigung zustande. Trotz wiederholter diplomatischer Ersuchen der ungarischen Regierung stellten sich die österreichischen Gerichtsbehörden auf den Standpunkt, daß Matuschka auf österreichischem Boden entdeckt und ebenfalls auf österreichischem Staatsgebiet ein Verbrechen begangen habe, so daß also der österreichischen Justiz die Priorität der Aburteilung zukäme. Mitte Juni 1932 fand dann auch vor dem Wiener Landesgericht der Prozeß gegen Matuschka statt, in dem er zu sechs Jahren schweren Kerkers verurteilt wurde. Als Strafverschärfung kam hinzu, daß er an zwei Tagen im Jahr, an denen er seine Eisenbahnanschläge begangen hatte, ein hartes Lager bekam. Er mußte seine Strafe sofort antreten, seine Auslieferung an die ungarischen Justizbehörden wurde nach Ablauf seiner Strafzeit in Aussicht gestellt. Damit gab sich Ungarn aber nicht zufrieden, sondern leitete bald nach der Verurteilung Schritte ein, um eine frühzeitigere Auslieferung zum Zweck der Aburteilung zu erreichen.

Bei diesen Auseinandersetzungen muß allerdings berücksichtigt werden, daß es um weit mehr ging, als rein rechtliche Fragen hinsichtlich der Regelung des Strafvollzugs. Bei Beginn der Auslieferungsverhandlungen war die Rechtslage so gestaltet, daß Matuschka, falls er von den Budapester Gerichten nicht für geisteskrank erklärt werden sollte, zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt werden mußte. Allerdings kennt das ungarische Strafrecht die Todesstrafe. Doch darf bei Auslieferung nach internationalen Abmachungen keine Strafe angewendet werden, die höher ist als die schwerste Strafe, die im österreichischen Strafgesetzbuch vorgesehen ist. Nun war aber seit 1918 die Todesstrafe in Oesterreich abgeschafft, so daß auch der Attentäter in Budapest nicht hingerichtet werden durfte.

Inzwischen hat sich aber die Rechtslage geändert. Seit kurzem kennt auch Oesterreich die Todesstrafe für eine bestimmte Anzahl von Kapitalverbrechen, unter die auch die Eisenbahnattentate fallen.

Wie nunmehr aus Budapest berichtet wird, hat die österreichische Justizbehörde ihre Einwilligung zur Auslieferung Matuschkas an Ungarn gegeben.



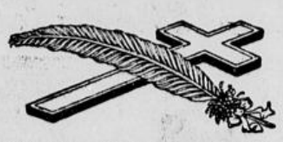
STATT KARTEN!

Hülle Dreyer

Hans Richard Floitgraf
Kunstbildhauer

VERLOBTE

Dortmd.-Barop, Am Beilstück 69 — 9. Sept. 34 — Dortmd.-Hörde, Beuckenbergstr. 5



Gott, dem Herrn über Leben und Tod, hat es gefallen, meinen innigstgeliebten Mann, den guten Vater meines Kindes, unsern lieben Sohn und Bruder, Schwiegersohn, Schwager u. Onkel, den

Kraftfahrer

Bernhard Königsmann

Frontkämpfer des Weltkrieges 1914/18 und Mitglied der SA-Motorstaffel 8/M. 67

infolge Unglücksfalles heute vormittag im Alter von 35 Jahren in die Ewigkeit zu nehmen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen und Anverwandten:

Frau Wwe. Johanna Königsmann
geb. Schönfeld
und Töchterchen Irmgard

Dortmund, den 6. September 1934.
Bornstr. 7

Das feierliche Seelenamt findet statt Montag morgen 7.10 Uhr in der Herz-Jesu-Kirche, Dortmund, die Beerdigung am selben Tage, nachmittags 5 Uhr, vom St. Josefs-Hospital in Hörde aus. Autobus ab 4 Uhr nachmittags vom Trauerhause Bornstraße 7.

Nachruf!

In der Ausübung seines Dienstes verschied infolge eines tragischen Unglücksfalles am 6. September 1934 unser treuer Mitarbeiter

Bernhard Königsmann

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen kerndeutschen Mann, der durch seinen schlichten, geraden Charakter uns immer ein Vorbild war und der durch seine Pflichttreue sich eines uneingeschränkten Vertrauens der Firma erfreute.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Dortmund, den 8. September 1934.

Firma L. Tappe
Inhaber und Mitarbeiter.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse starb heute nachmittag 5.30 Uhr mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fahrhauer a. D.

Berthold Schwartz

nach langem, schwerem Leiden, plötzlich und unerwartet, infolge Herzschlages, im Alter von fast 57 Jahren.

In tiefem Schmerz im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Wwe. Berthold Schwartz
Marie geb. Habekost
und Kinder.

Bochum V, Hüls, Dinslaken, Hamburg, Essen und Köln, d. 6. Sept. 1934.

Die Beerdigung findet Montag, den 10. September, nachmittags 4.30 Uhr vom Trauerhause, Hiltroper Straße 33, aus statt.

Am Freitag, dem 7. September 1934 verschied nach längerem Leiden unser SA-Kamerad

SA-Mann

Friedrich Osenbrück

aus Dortmund.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen dienstfreudigen und aufrichtigen Kameraden.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Der Führer der Standarte R 98
m. d. F. b.
Hallensleben, Sturmhauptführer.
Der Führer des Sturmbannes I/R 98
m. d. F. b.
Albrecht, Sturmführer.
Der Führer des Sturmes 4/R 98
m. d. F. b.
Kämmerling, Obertruppführer.

Jacob. 5. 11 a.

Gott der Herr rief am 6. September 1934 aus dieser Zeit seinen Diener

Herrn Pastor

Theodor Kriele

im Alter von 67 Jahren.

Seit dem Jahre 1908 hat er als Pfarrer unserer Gemeinde ihr und unserer evangelischen Kirche mit seinen Gaben und Kräften in Treue gedient, wofür ihm dankbares Gedenken gewiß ist.

Der Herr der Kirche, dessen Evangelium er verkündete, lasse ihm leuchten sein ewiges Licht.

Dortmund-Mengede, den 7. September 1934.

Das Presbyterium
der evgl. Kirchengemeinde Mengede.

Kleiner Anzeigenmarkt

Einspaltige Anzeigen privater Art, wie Kaufangebote, Kaufgesuche, Mietgesuche, Vermietungen, Tauschverkehr, Tiermarkt, Verloren und Gefunden u. ä. kosten in dieser Rubrik nur **14 Pfg.** je Millimeter und erscheinen in der Gesamtauflage.

Vermietungen

Schausteller
sowie Artisten können **Wohnwag.** unterstellen.
Off. u. S. 3465 a. WLZ. Dortm.(

Part.-Wohnung, 5 Räume, m. verschließb. Hof und Lagerraum, z. vm. Nähe Dorstfelder Brücke.
Off. u. B. 3468 a. WLZ. Dortm.(

Schöne 5-Zimmerwohnung i. Bochum-Ehrenfeld zu vermieten. Mietpr. mon. 72. Zu erfragen: Bochum, Bülowstraße 2, p.

Bad-Pyrmont
Sehr schöne, sonn. bequeme 4—5 Z.-Wohng., abgeschl., Küche, Bad, Etg.-Hzg., k. u. warm. Wasser, reichl. Zubeh. m. Gartenbenutz., ¼ Std. v. Kurpark, Pr. 60 Mk. Ang. u. O. F. 7588 an WLZ., Dortmd.(

Abgeschlossene
4-Zimmer-Wohnung
(Neubau), m. Zubehör und allen Bequemlichkeit. f. 35.— Mk. Herrl. Lage a. Kurwalde (Evtl. g. Garten. **Bad Lippspringe**, Detmolderstr. 115.

3-4 Zimmer
i. Landhaus, per Zimmer 6 M. m. Stall u. Land zu verm. (Hunsrück) Ang. u. W. O. 7544 a. d. WLZ., Dortmund.

F. pens. Beamten
10 Kilom. westl. Hamm, Verbandstraße, Wald, Lippe-S.-Kanal, 3½-Zimmer-W. in 2-Famil.-Neubau zu verm., m. Bad, Heiz., Einbauschränk., Garten. Preis 50 Mk. Zu erfr. **Rünthe**, Kreisstraße 41.

3 Mansarden
an ruhige Mieter z. 1. Okt. zu vermieten. **Dortm.**, Leierweg 59.

Schön. möbl. sep. Mansarde. Nähe Union, bei alls. Dame preisw. zu verm. Off. u. F. 3454 WLZ., Dtm.

Kl. möbl. Zim. fr. Dortm., Westerbleichstr. 47, p.

Bill. Dauerheim
finden alleinsteh. Damen u. Herren bei guter Verpfl. i. herrl. Waldnähe. **Frau F. Humbert Bad Driburg.**

Mietgesuche

Werkstatt mit Wohnung
für **Auto-, Maschinenschlosserei geeign.,** in Umgebung Dortmunds zu mieten gesucht. Sämtl. Maschinen und Werkzeuge vorhanden. Angeb. u. B. 3441 a. WLZ., Dortm.(

Ruhiges Ehepaar, ohne Kinder, sich. Mietzahler, sucht im Osten Dortm.

4-Zimmerwohnung
nebst Zubehör, möglichst mit Bad. Ang. unt. S. 7498 an WLZ. Dortm.

Im Zentrum der Stadt
vier ärztliche Praxisräume
mit Zentralheiz. gesucht.
Off. u. W. 3469 a. WLZ. Dortm.(

Ländl. Umgebung Dortmund oder Aplerbeck
Haus
m. etw. Gart. u. Obsthof z. Januar od. 1. April 1935 m. Vorkaufrecht z. mieten gesucht. Angeb. u. D. 3452 a. WLZ., Dortm.(

Reichsbankbeamter sucht
5-6-Zimmer-Wohnung
m. Bad u. Gart. in Dortm. oder Umgeb Einfamilienhaus bevorzugt. Angeb. mit Preis unt. N. S. 9085 an Westfäl. L.-Z., Dortmund.

2—3-Zimmer-
Wohnung
von kdl. Ehep. in **Körne, Wambel od. Brackel** bevorzugt, z. 1. Novemb. od. 1. Dez. 1934 ges. Miete im voraus. Evtl. Tausch v. 2-3.-W. im Süd. Dortm. vorh. Off. u. W. O. 7576 an die WLZ. Dortm.

3 Zimmer
u. Küche, (abgeschl. Etage) mit Zubehör, mögl. Osten od. Süden Dtm. z. 1. Okt. gesucht. Schriftl. Ang. u. U. E. 7575 an die WLZ. Dortm.

Jg. Ehepaar (Beamter) sucht
2 Zim. und Küche
evtl. mit Bad. Ang. u. A. T. 71299 an **Anz.-Mittler Bonacker & Rantz, Düsseldorf.**

Immobilien

Kl. Kotten
2—5 Morg., Geg. gleich, zu pachten gesucht. Preisoff. unt. E. 3430 an WLZ., Dortmd.(

Kotten
mit 2 Kühen und Inventar zu verk. Reflekt. bitte Anfrag. zu richt. an **Fr. Borkenstein, Vormholz** 67, Post Bommerholz

Suche im Süden oder Westen
Etagenhaus
mit Einfahrt bei 10 000.— Anzahl. Off. m. genauer Angabe u. R. 3443 a. WLZ., Dortm.(

Modernes
Einfamilienhaus
(Zentr.-Heizg., fl. Kalt- u. Warmw. etc.) mit **Ladenlokal** u. Hinterzim. in best. Lage einer Stadt b. Dortmd. zu verkf. od. zu verm. Horch. verbeten. Ang. unt. E. J. 7559 an d. WLZ., Dortmd.(

In best. Verkehrslage **Düsseldorfs** ist ab 1. 10. 34 mod. kompl. eing.
Metzgerei
m. sämtl. Invent. und 7 evtl. auch nur 3 Räum. Wohnung preisw. zu verpacht. **Nur für wirkl. tücht.,** junge strebs. Fachleute (auch oh. Kapit.) biet. sich gute Gelegenheit z. Errichtung einer **selbst. Existenz.** Anfr. m. Ang. v. Ref. zu richten an Haus- u. Grundbesitz.-V., Essen-Werden, Bornstraße 38.

Ein gutgehendes
Brotgeschäft
billig zu verkauf. Ang. u. 151 an **WLZ., Bochum.**

Nachweisbar sich.
Existenz!
Landesprodukten- u. Baustoffhdlg.
einzige am Platze, bei Altena i. W., für 2,5 Mille zu verk. Rückporto. **H. Müller, B. D. M. Hattingen-Ruhr,** Sprockhövelerstr. 59

Drogerie
Ladenlokal mit Drogerie-Einr. an verkehrsr. Straße in Bochum per bald zu vermiet. Ang. u. Nr. 11373 an WLZ. Bochum

Eingeführtes Seifengeschäft
w. bei. Umständen zu verkaufen. Angeb. u. N. 3461 an WLZ. Dortm.(

Bedachungs-Geschäft
besonders geeignet für Neuanfänger, ist unter günstigen Bedingungen bill. zu vermieten. Angeb. u. [illegible] an WLZ. Dortm.(

Gutgehendes
Lebensmittelgesch.
b. Husten beiratshalber sofort zu verm. Ia. Kundschaft vorhanden. Sichere Existenz, zirka 1200.— Mk. zur Uebernahme d. Ware erforderlich. Zuschr. unt. S. N. 9103 an die **WLZ., Dortmund.**

Milchhandel
zu kaufen gesucht in Dortmund od. Umgeg., gleichviel wo. Ang. unt. **Z. K. 7549** a. d. WLZ., Dortmd.

Großbrauerei
sucht einige tüchtige
Pächter
welche die erforderliche Kaution stellen können. Auch werden **Käufer** für einige Objekte gesucht. Schriftl. Ang. unter **J. P. 9098** an WLZ. Dortm.

Geld erhalten Sie
d. Vaterl. Spar- und Wirtschaftsgemeinschaft Berlin. Zweckspartverträge unt. Reichsaufsicht. Zwischenkredite. **Landesleitung Dortmund, Plock,** Malinckrodtstr. 66, Ruf 36022. Kostenlose Beratung! Sofortige Hilfe!

Kaufleute und Handwerker
Beamte und Festangestellte.
Beseitigung von Geldschwierigkeiten.
Ernst Niessen, Wirtschaftstreuhänder, Essen, Telephon 343 31.
Büro: jetzt Eckhaus, Zimmer 4—5.

Kleine
Wirtschaft
m. gut. Bier- u. Branntw.-Kons. an junge betriebskapitalkräft. Eheleute auf läng. Jahre zu verpacht. Angebote m. Ang. d. Betriebskapitals erb. u. R. 3464 an WLZ. Dortmund.

Solid. Ehep., hinreich. bemitt., sucht für sof. od. spät. kleine, bürgerliche **Wirtschaft** zu pacht. od. mit Bieraufschlag zu miet., langj. Erfahrg., best. Refer. Verm. verbet. Angeb. u. 3055 a. d. **Agentur Horn, Witten-Ruhr,** Poststraße 6.

Ländlich. Gasthof m. 20 Morg. Ld. v. Fachm. (Metzgermeist. u. Koch) zu kaufen gesucht. Off. u. Th. 625 an **WLZ., Hagen.**

Gutgehende
Bäckerei
krankheitshalber zu vermiet. Ang. u. R. S. 417 an d. **WLZ., Lerne.**

Deutsche Allgemeine Spar- und Darlehns-Gemeinschaft Köln
VERNUNFT KRAFT GESETZ SCHRIFT

Billiges Geld Auskunft erteilt:
zu Entschuldungen, Kapitalbeschaffung etc. durch neuzeitlich. Kreditunternehmen unter Reichsaufsicht mit Gb. RM. 135 000 Auszahlungen.

E. Mühlenberg, Dortmund
Bürohaus, Handelshof.

Darlehen
von 200 bis 10 000 RM. an Arbeit., Angestellte, Beamte, Landwirte und Gewerbetreibende.
Tilgung in kleinen Monatsraten.
Wirtschaftsschutz für Handel und Gewerbe, Hamburg 11. Zweckspartuntern. unt. Reichsaufsicht.
Generalagentur Herbert Lütjens Dortmund, Königswall 44.
Bürostunden
von 9 bis 1 und von 3 bis 6 Uhr.

Darlehen
langfristig, unkündbar, zu günstigen Bedingungen durch Kyffhäuser Finanzierungs-Ges. m. b. H., Nürnberg
Zwecksparunternehmung unt. Reichsaufsicht auf völkischer Grundlage. (Ohne Beziehung zum Deutschen Reichskriegerbund Kyffhäuser e. V.) Kostenlose, unverbindliche Beratung durch: **Franz Schulz, Rönkhausen** (Sauerland).



Jeder einmal in Berlin!
Hin- und Rückfahrt RM. **25.-**
Abfahrten 11., 18. 25. Sept., 2. u. 9. Okt. usw.
Prospekte und Anmeldungen
Omnibus-Reise-Dienst G.m.b.H., Essen, Steeler Straße 199. (Karosseriefabrik Gebr. Ludewig). Ruf 33321 sowie bei den bekanntesten Reise- und Verkehrsbüros.

Landschmiede und Eisenwarengeschäft mit Inventar, Vorräten usw. Umstände halber sof. z. verpachten. 3000 Mk. Kapital erford. Ang. u. F. K. 9059 an d. WLZ., Dortmd.(

Schildermalerei
seit 10 Jahr. besteh., mit gut eingerichtet. Werkstatt Material u. Werkzeugen, billigst zu verkauf. Gelegenh. für Anfänger, da weitgeh. Unterstütz. durch früh. Inhab. Angeb. u. K. 3458 an WLZ. Dortm.

Welcher Dortmunder Jäger mit Auto beteiligt sich an 2000 Morgen großer **— Jagd —** (Rehe, Füchse, Hasen). Jahresant. 100 M. Angeb. erb. unt. C. 3451 an die WLZ., Dortm.(

Teilhaber
Suche mich m. ca. 10—15 Mille an solidem, rentablen Unternehm. zu beteiligen. Ausführl. Angebote u. A. E. 201 an **Ala Agentur, Paderborn.**

Ingenieur
sucht sich m. vorl. 10 Mille zu
beteiligen
Ang. u. A. 3449 an WLZ. Dortm.

Tücht. redegew. j. Kaufmann sucht
tätig. Beteiligung
mit einig. 100 M. an solid. Unternehmen. Ang. u. SS. 240, Agent. d. WLZ., Essen, Rellinghauserstr. 20.

Geld
für Darlehn und Hypotheken, monatl. Tilgung bis —.50 pro 100 M. **„Riva", Spar- u. Kredit-Gemeinsch. Köln-Deutz,** Bezirksvertreter **M. Schmid, Dortmd.,** Weiherstraße 6, I. **Wilh. Krichling, Gelsenkirchen,** Essenerstraße 64, **Heinrich Jansen, Hagen,** Hochst. 23a. D. Gesetz v. 17. 5. u. Reichsaufsicht.

Geld
unkündbar durch Zweckspartvertrag mit d. Concordia-Zweckspargesellschaft Löcher & Co. G.m.b.H., Hamm. Monatl. Zahlung b. 500 Mark nur 4.90 Mk., bei 1000 M. nur 9.80 Mk. Auskunft: (Rückporto) **Dortmund,** Postf. 413, Unt. d. Aufsicht d. Reichsbeauftragten.

Geschäftsfr. sucht
500 RM.
zu leih. Gute Sicherh., hohe Zins. Angeb. u. P. 3463 an WLZ. Dortm.

Darlehn
o. Vork. bis 30 Monatsraten vermitt. **Aug. Wolff Herne i. W.,** Hermann-Göring-Str. 8. Rückporto.

Bardarlehen
gewährt vorkostenfrei, Festbesoldeten Auszahlg. innerh. zwei Tagen. **Finster, Dortm.,** Olpe 37, **Gener.-Agentur d. Kreditk. Langer & Co., Köln.** Montag, Mittwoch, Freitag, von 12.30—14.30 Uhr.

Verkäufe

Gebr. weiße Küche gut erhalt., f. 95 Mk. zu verkauf. **Dortmund,** Wittelsbacherst. 17, p. l.

Eich. Speisezimm. u. fast n. **Breakwagen** bill. z. vk. **Dtm.-Scharnhorst,** Ratsbusch 11. Besicht. ab 9 Uhr.

Weg. Umstell. m. Kinderbetten in Kurpens. für Erwachs. verkaufe ich 30 **Kinderbetten** 80×160 cm, mit Matraß. u. Kopfkiss. u. zwei 3 m l. **weiße Waschtische** billigst. **Villa Plaßmann, Bad Sassendorf,** R. Amt Soest 946

Kl. transportabl. Kachelofen u. mod. **Gruderherd** bill. z. vk. Dortm., Freiligrathstraße 7 (Gartenstadt.)

Verkaufe guterh. **Piano** 200 Mk., **Waschmaschine** 12 Mk. **Dortmd.,** Bäumerst. 3, I. l.

Billard
1 J. gebr., billig zu verkaufen. **Schröter, Bochum,** Brückstraße 54.

Guterh. **Grammophon** m. 200 Pl., **Eisschrank** 95×80×60, Umst. halb. billig zu verkauf. **Dortmund,** Humboldtstr. 42, I.

200 ccm DKW. für 85 Mark zu verkaufen. **Witten,** Kronenstraße 19.(

Standard 500 ccm bill. z. verk. od. geg. steuerfr. zu tauschen. **Werries b. Hamm,** Alter Uentrop-Weg 13.

8/40 PS. **Opel-Limousine** 53 000 Klm. gel., verst., Ia. Verf. f. 400 Mk. z. verk. Off. u. F. 3431 a. WLZ., Dortm.

Dreirad-Kieferwagen, steuer- u. führerscheinfrei, i. tadellos. Zustande, zu vk. Dortm. Kurfürstenstr. 37, Hof.

Guterhaltener
Dreirad-Bäckerlieferwagen
zu verkaufen. **Bäckermeister Willi Trockels, Soest,** Osthofenstraße 45.

Framo-DKW.-Lieferwagen
lief. in jed. Ausf. **Motorradhaus Hans Theisen, Dortmund,** Hansastraße 84. Telephon 22389. 2 Vorführwagen m. voll. Garantie günstig abzugeben.

1 Achs-Anhänger
15 Ztr., neu, u. **Flachwagen,** 25 Ztr., luftber., billig zu verkauf. **Telephon 71504 Bochum.**

Schw. 7jähriger
kaltblut Wallach
(Rtich), fehlerfrei, weil überzählig, abzugeben. **Anton Jungemann Bökenförde** bei Lippstadt.

Gutes Pferd
zu verk. **Dortm.,** Münsterstr. 263.(

Wellensittiche
alle Farben, alte und junge, billig abzug. **Bochum,** Bülowstr. 39, I.

Junge rehbraune
Dackel
bat abzugeben. **Alfr. Schulz, Castrop-Rauxel 3** Adolf-Hitler-Str. 80, Ruf 2770

Schön. Drahthaar-Fox, Hündin, 2 J., pa. Stammb., zu verkauf. Telef. Dortm. 25310.

Ankäufe

Pedal-Harmonium gebraucht, guterh., **zu kaufen gesucht.** Ang. u. A. N. 71304 an **Bonacker & Rantz, Düsseldorf.**

Einige schwere sowie leichte **Abkantbänke** ges. Ang. u. A. N. 71304 an **Bonacker & Rantz, Düsseldorf.**

W. Kremer Heilpraktiker
Essen-Kray, Ernststraße 21
Behandlung von Haut- u. Flechtenkrankheiten. Sprechstunden nur nachmittags von 3—6 Uhr. Samstags und Sonntags geschlossen.

Olsberg-oh-Öfen
DEUTSCHE WERTARBEIT

Fahrrad-Diebstahl!
Versich. „Hanno-Radschutz". **Hannover,** Goethestr. 42. Vertr.: H. Bußmann, Augustastraße 15.

Bekannt, reell und billig!
Neue Gänsefedern
mit Daunen, ungerissen, direkt ab Fabrik, doppelt gewaschen und gereinigt, Pfund 1.50, beste Qualität 2.50. Kleine Federn mit Daunen 3.50, ½-Daunen 5.—, Ia 5.50, Ia Volldaunen 7.—, 8.—. Gerissene Federn m. Daunen 3.25 u. 4.25, sehr zart u. weich 5.25, Ia 6.25. Preiswerte Garantie-Inlette. Versand per Nachnahme, ab 5 Pfund portofrei. Garantie für reelle, staubfreie Ware. Nehme Nichtgefallendes zurück. **Frau A. Wedrich, Gänsefederwäscherei, Neutrebbin** 103 Oderbruch

Schon für RM. 32.-

Spez.-Rad m. Frell. Rücktr.-Brems. Fordern Sie d. Kat. 34, er bringt billige u. gute Räd. in Chrom Lief. direkt an Priv.
E. & P. Stricker Fahrradfabrik — **Brackwede-Bielefeld Nr. 440**

Weser-Tafelobst
Grafensteiner, Prinzenäpfel, Goldparmäne, Boskop, alle Reinetten usw. in unübertroffener altvekannt. Qual. Billigste Einkaufsgelegenheit für Bahnhöfe, Hotels, Krankenhäuser, Vereine und Private. Wir senden Ihnen auf Wunsch Sorten beschreib. Preisofferte auch für Koch- und Wirtschaftsobst. **H. Mascher,** Baumschul., **Lippoldsberg**

Drei offene schwere
Dieselastzüge
für einige Monate für Westfalen zu mieten gesucht. Angeb. mit Preisangabe unt. O. S. 9091 an die Westfäl. Landes-Zeitung, Dortmund.

Verschiedenes

Tücht. u. billige Schneiderin sucht noch Kundschaft. Dortmund, Weiherstr. 19, p.

Eine frohe Botschaft

Um von meinem langjährigen Leiden, verbunden mit schmerzhaften Anschwellungen befreit zu werden, versuchte ich Ihr „Kräuter-Gold" und bin erstaunt über den günstigen Erfolg nach Gebrauch von einer Packung. Die Gelenkschmerzen sind verschwunden, die Anschwellungen gehen zurück und die bisher träge Darmtätigkeit ist eine regelmäßige geworden. Kurzum, ich habe das Gefühl, als hätte ich neue Organe im Körper. (gek.) 79484

Plauen i. V., 15. 2. 34, Klostermarkt 7 — A. Keller Kaufmann

Zinsser-Kräuter-Gold

ist in vielen Apotheken zu haben, oder wird besorgt. Wollen Sie einen Versuch machen, verlangen Sie von uns eine Gratisprobe, die wir Ihnen gern kostenlos zusenden. Eine Schachtel für 13 Tage kostet 1.—M

Dr. Zinsser & Co. GmbH Leipzig 74

99000 Anerkennungen über Zinsser-Hausmittel (notariell beglaubigt).

Nach Berlin
hin und zurück RM. **25.-**
am 13., 20., 27., Sept. usw., ab Essen Börse, Dortmund-Westfalenhalle, Unna-Markt u. Soest

8 Tage nach Unkel am Rhein RM. **38.-**
einschließlich allem (4 Mahlzeiten) am 8., 16., 23. und 30. September.

Nach Schlesien über Kassel, Halle, Leipzig am 11., 18., 25. September usw. RM. **19.-**

Zum Winzerfest nach Königswinter am 15. u. 16. Sept., einschl. Verpflegung RM. **13.50**

Luxusreisewagen! Baldige Anmeldungen.
Reisedienst Schoen, Essen Akazienallee 51. Fernruf 221 02.

Gebrauchte
Anhänger und Kipper
5 u. 7½ Tonnen, zu kauf. gesucht. **Franz Kleine, Salzkotten i. W.,** Telephon 207.

Wellblechgarage 4×8 oder größer, zu kaufen gesucht. Offerten unter Z. C. 9087 an die WLZ., Dortmund

Gebr. Wellblechgarage zu kaufen ges. **A. Klaus, Hombruch,** Telephon 23309.(

Auto-Garage
zu kauf. ges. Ang. erb. u. E. A. 9096 WLZ., Dortm.

Graue Haare
sind in 3 Tagen naturfarbig durch Haarfarbegeist. Flasche nur 2.50 Mark portofrei. **Paul Pleuser, Lippstadt i. W.**

Kneippbad Lüdinghausen
Damen, die Erholung suchen, und solche, die sich einer Kneippkur unterziehen wollen, finden angenehmen u. ruhigen Aufenthalt im **Antoniuskloster Lüdinghausen.** Gute, reichliche Verpflegung; Wasseranwendung im Hause; große Gärt., waldreiche Gegend. Prospekte durch die Oberin.

Villa Plaßmann, Bad Sassendorf Dauer- u. Erholungsgäste finden liebev. gute Verpfleg. in ruhigem Hause mit Gart. und Veranda, bei mäß. Preis. Best. Ref. **Fr. J. Plaßmann.** Ruf Amt Soest 946.

Verloren-Gefunden

Mk. 50.- Belohnung
Motorrad „Triumph", 195 ccm, IY 6381/Motornummer 39917. Sonntag, den 2. 9. beim Hohensyburg-Rennen gestohlen. Angab. erbeten an die **Kriminalpolizei.**

Gold Silber Platin
kauft zu höchsten Preisen **Degussa,** Dortmund Südwall 19 I 27562

Gebr., g. erh.
Schreinereimaschinen
z. kaufen ges. Off. m. Pr. u. N. M. 9090 an d. Westf. Landesz., Dortm.

Motorrad-Gehäuse
gebr., für 500 bis 550 ccm, Jap (U. T. — Ardie) zu kauf. gesucht, evtl. ganz. Motor. Eilg. an **F. Jostmeyer Hüls i. W.** Ziegeleistraße 19.

Kaufe bis 6 Sitz.-PS.-
Limousine
geg. Kasse, mögl. steuerfrei, Angeb. u. 1040 an die **WLZ., Unna i. W.**

Suche steuerfreie vierSitzige
Kabriolett-Limous.
bis 1,3 Lit., nicht älter als April 1933, gegen bar zu kaufen. Ang. m. Beschr. u. Pr. an **Hch. Brenner, Schutzbach (Sieg).**

Gebr., steuerfreier
Personen-Wagen
(Sechssitz. u. Fordwagen bevorzugt) gegen Kasse zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis, Verfassg. u. Marke an **E. Schmellenkamp, Plettenberg,** Kirchstraße, Telephon 290.

Kleinwagen
steuerfr., 2- oder 4-Sitz., in bester Verfassung, gegen Kasse gesucht. Off. m. näheren Angaben, Baujahr u. Preis u. K. L. 7592 a. d. WLZ. **Dortmund.**

Geschäfts-Anzeigen

haben in der

Westfälischen Landeszeitung
Rote Erde

größten Erfolg!

WARUM QUÄLEN SIE SICH MIT BEINWUNDEN



Schreckliche offene Wunden, die nichts heilen konnte — bis jemand das D. D. D. Haut mittel empfahl. Diese wunderbare Flüssigkeit lindert und heilt, rasch verschwindet der Schmerz, Sie finden wieder ruhige, angenehme Nächte, und bald stellt sich durch D. D. D. die Heilung ein. Das D. D. D. Hautmittel ist von grosser Wirksamkeit bei Hautkrankheiten wie Ekzem, Geschwüren Schuppenflechten, Ausschlag, Flechten usw. **Alle** Apotheken führen jetzt die D. D. D. **Sparpackung** für nur RM 1.50

DAS D. D. D. HAUTMITTEL BRINGT SOFORTIGE LINDERUNG

ES IST WUNDERBAR!

Familienanzeigen

deren Veröffentlichung dringlich ist, also in erster Linie Todesanzeigen, können

auch Sonntags

aufgegeben werden.

Unser Aufnahmedienst steht dafür Sonntags von 10—12 Uhr und ab 20 Uhr zur Verfügung (Fernruf 304 41). Anzeigenmanuskripte nimmt auch ab 17 Uhr unser Pförtner, Bremerstraße 16, entgegen.

Westfälische Landeszeitung
Rote Erde

Schön braun bleiben

Sie, wenn Sie ausser den unregelmässigen Sonnenbädern im Freien, Ihren Körper jederzeit im eigenen Heim mit der **„Hanauer Höhensonne"** bestrahlen!

Denken Sie an die grossen gesundheitlichen Vorteile!

Wir senden Ihnen gern die neue illustrierte Broschüre 843 zu.

Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau am Main, Postfach 470
Zweigstelle Berlin NW 7, Robert-Koch-Platz 2/470, Unverbindliche Vorführung in allen medizinischen Fachgeschäften sowie in AEG- und Siemens-Niederlassungen

Westfälische Landeszeitung Rote Erde

Beobachter für das Sauerland

Amtliches Organ der Kreise Arnsberg / Meschede / Brilon / Olpe

Nr. 247 9. Sept. 1934

Sonntagsgedanken

Haß und Liebe

„Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen", das ist ein kurzes Wort, so recht geeignet, über eine Woche hin unsere Gedanken zu leiten. Zumal in dieser Woche, in der die Liebe des deutschen Volkes dem Führer gegenüber sich in so überwältigender Weise neu zu erkennen gibt.

Das rechte Lieben hat nur einer einmal ganz gekonnt: Jesus von Nazareth. Denn wenn wir uns rücksichtslos ehrlich beobachten, müssen wir feststellen, wie mannigfach unsere Regungen sind, wie selten uns Liebe zum Handeln führt.

Nun müssen wir freilich erst einmal wissen, was wir unter „Liebe" verstehen sollen. Das Gegenteil ist uns leichter verständlich, das ist der Haß! Gefühllos, innerlich erstorben, scheint der Mann zu sein, der seinem Haß freien Lauf läßt. Aber gefühllos ist er dennoch nicht, denn in ihm brennt eine verzehrend heiße Flamme: Enttäuschung, verletzte Eitelkeit waren die Hölzer, an denen sich die Glut des Hasses entzündete. Trifft sie zuerst nur den Menschen, an dem die Enttäuschung erlebt wurde, so springt sie bald auf die über, die ihm nahestehen, trifft endlich jeden, der versöhnen will, beißt sich mit der ganzen Welt, verbittert und zehrt den, der ihr Träger war, schließlich in Einsamkeit und Groll selbst auf. Stattdessen „lasset alle eure Dinge in der Liebe geschehen". Das liebende Auge strahlt Wärme, Liebe hüllt in den Mantel der Nachsicht, der Geduld und der Vergebung. Wenn nur etwas noch an dem Menschen dran ist, woran sie sich klammern kann! Auch sie greift um sich, zieht in ihren Bereich alle, die dem Geliebten nahe sind, umfaßt seine Welt, durchdringt sie wie das Wasser, das den Boden feuchtet, so daß überall Blumen und Früchte heranwachsen.

Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen! Fragst du, wie du sie lernen sollst? Armer Mensch! Wenn du nur willst, so zeigt dir Gott noch in dieser Stunde, wo man deine Liebe braucht. Jedesmal der nächste hat sie nötig! Den Entbehrung fordernden Einsatz, der doch nachher, ja schon in seinem Geschehen die Freude bringt, die du bis dahin nicht kanntest, die das Leben ausfüllt und ihm Sinn und Gehalt gibt, mußt du nur wollen! Aber weise streng alle Selbstsucht von der Tür, denn sie führt zum Tod in der Einsamkeit!

Zur Kreistierschau in Hüsten

Noch einige Bemerkungen zum Festablauf

Hüsten. Wo Tausende zusammenströmen, ist das Treffen von Bekannten nicht ganz leicht. Die Festleitung hat darum an der Kasse des Schützenhofes ein Treffbuch aufgelegt, in das alle Festteilnehmer Treff-Mitteilungen für Freunde und Bekannte niederlegen können. Aber auch solche, die im Menschengewimmel zeitweise auseinanderkamen, haben hier eine Stelle, wo sie Zeit und Ort vermerken können.

Obwohl man noch nie über Vermißte auf der Hüstener Kirmes zu berichten brauchte und obwohl seit Jahren die Festtage keine (in früheren Jahrhunderten vielleicht übliche) handgreiflichen Auseinandersetzungen brachten, ist doch auf dem Festplatz für vorkommende Fälle eine Meldestelle und ständige Polizeiwache eingerichtet.

Auch die immer hilfsbereite Hüstener Sanitäts-Kolonne vom Roten Kreuz hat wie alljährlich eine Sanitäts-Wache eingerichtet.

Den Photo-Künstlern bieten sich auf diesem großen Volksfest am Sonntag und besonders Montag interessante „Objekte aus allen Perspektiven für ihre Objektive" in solcher Fülle, daß nur gebeten werden kann: Haltet fest, was das Photo-Auge halten kann, und sendet Abzüge an die Festleitung der Hüstener Kirmes, die besonders gelungene Photoaufnahmen evtl. käuflich übernimmt.

Unsere Tier-, Obst- und Gartenbau-Züchter sehen in den Schaufenstern des Möbelgeschäftes Beckschäfer, Bahnhofstraße, ab Samstag die diesjährigen Ehrenpreise zur Schau gestellt.

Wenn 23 Sonderzüge Menschenmassen in die Freiheit Hüsten herein- und zurückbringen, wenn Hunderte von Kraftwagen zusammenströmen, muß auch eine Verkehrs-Ordnung eingerichtet werden, die u. a. besagt, daß die Kraftwagen auf der Mittelstraße (Einfahrt vom Markt, Ausfahrt Kneppergasse links und rechts) und auch auf der Kolpingstraße (Einfahrt von der Rönkhauser Straße) frei parken können. Motor- und Fahrräder finden genügend Unterstände.

So ist alles bereit, sogar Petrus ist uns gut gesonnen, und so wird Hüsten am Sonn- und Montag nur frohgesinnte Menschen aller Kreise in sich vereinen.

Balve. (Sonderfahrt.) Zum Besuch der Hüstener Kreis-Tierschau fährt die Reichspost am Montagmorgen einen Sonder-Kraftwagen, und zwar ab Stockum 7.40, Amecke 7.50, Balve 8.00 bis Hachen, wo 8.45 Anschluß an den Röhrtalbahn-Zug ist. Die Fahrpreise sind stark ermäßigt worden.

Aus dem Röhrtal. (Zur Kriestierschau.) Um eine starke Beschickung der in Hüsten stattfindenden Kreistierschau aus dem Röhrtal zu fördern, hat sich die Verwaltung der Röhrtalbahn entschlossen, die gleichen Ermäßigungen wie die Reichsbahn zu übernehmen und das zur Ausstellung kommende Vieh und sonstiges zur Kreistierschau bestimmtes Ausstellungsgut frachtfrei an die Aufgabe-Station zurückzubefördern.

Meschede. (Amtsversammlung des Amtes Meschede.) Bürgermeister Ebel hatte zu einer Amtsversammlung eingeladen. In derselben wurde beschlossen, den Gemeindeschulzen Joh. Spork gemäß der Verfügung des Landrats vom 18. 7. 34 die Hilfspolizeibeamteneigenschaft zu erteilen. Spork übernimmt zugleich den Vollziehungsdienst in der Gemeinde Calle. Die Wahrnehmung der Geschäftsführung der Sozietät soll dem jeweiligen Amtsrentmeister übertragen werden. Gemäß des Runderlasses des Ministers des Innern wurde dem Amtsobersekretär Lukas die Amtsbezeichnung „Amtsinspetor" verliehen. Die im Rechnungsjahr 1934 notwendig gewordene Haushaltsüberschreitung wird als notwendig anerkannt und nachträglich genehmigt. Aus Sparsamkeitsrücksichten soll das durch Ortssatzung vom 3. 7. 1933 eingerichtete Rechnungsprüfungsamt aufgehoben werden, die Ortssatzung wird entsprechend geändert.

Um die Einführung einer Spanndienstordnung

Aus der letzten Gemeinderatssitzung

Meschede-Land. In der letzten Gemeinderatssitzung wurde die Zahl der Schöffen um die ausreichende Vertretung des Leiters der Gemeinde zu gewährleisten auf zwei festgesetzt. Bürgermeister Ebel begründete die Notwendigkeit der Einführung einer Spanndienstordnung. Er legte als Grundlage hierfür die seit einigen Jahren in der Gemeinde Remblinghausen bestehende Satzung betr. der Spanndienste als Muster vor. Die Gemeinderäte erkannten die Einführung von Spanndiensten nicht an, die endgültige Regelung wurde deshalb vertagt.

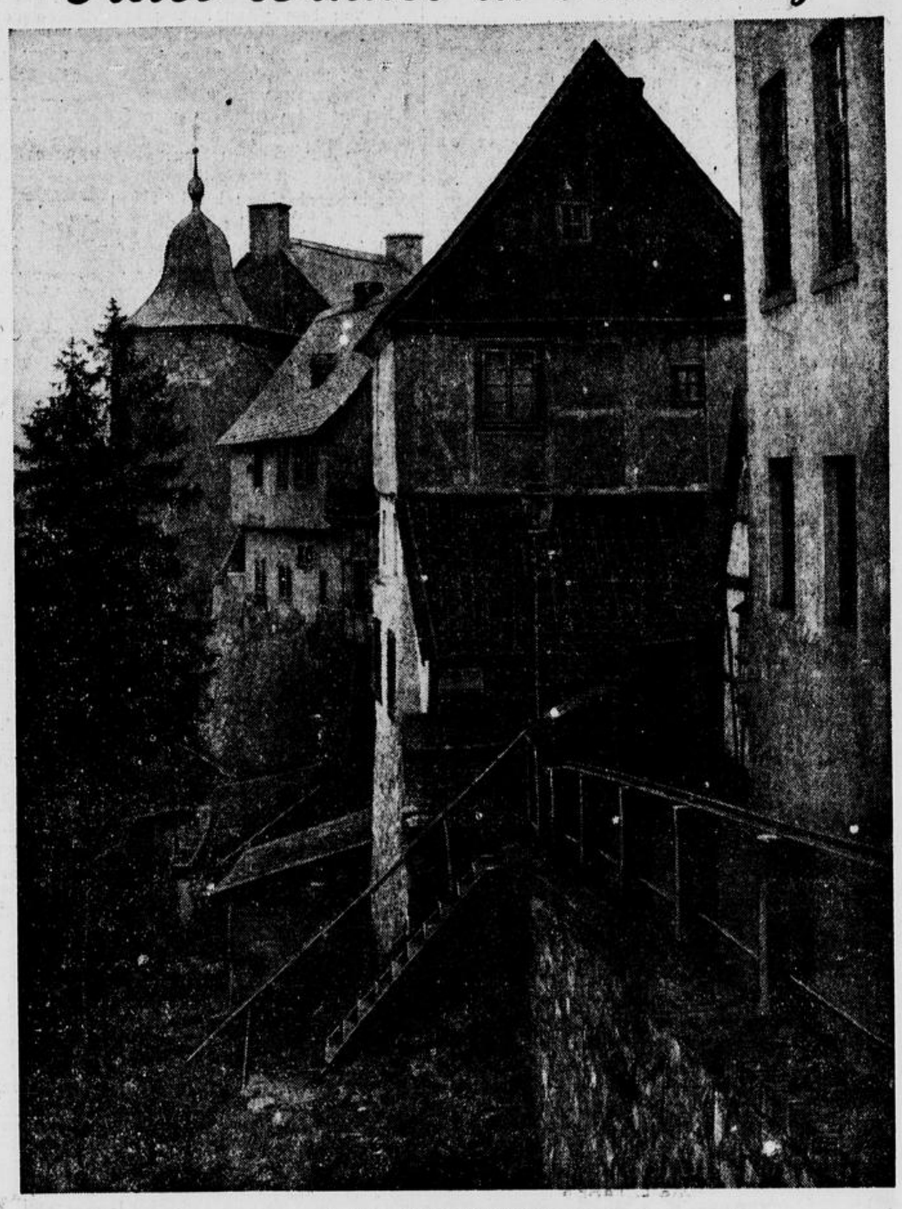
Gegen die Ernennung von Ortswarten gemäß des Vorschlages des Gemeindeschulzen wurden Einwendungen nicht erhoben. Durch Uebernahme des Vorschusses aus dem Rechnungsjahr 1933 wurde für 1934 eine Etatsüberschreitung notwendig. Die Genehmigung wurde nachträglich erteilt.

Fußballgroßkampf in Niedermarsberg

Der Gauligist Hüsten 09 als Gast des VfB. Niedermarsberg

Niedermarsberg. Den Niedermarsberger Fußballfreunden steht am heutigen Sonntag ein ganz besonderer Genuß bevor, ist es doch der rührigen Leitung des VfB. Niedermarsberg gelungen, die Ligamannschaft des mehrfachen bestbekannten Südwestfalenmeisters Su. S. Hüsten 09 zu einem Propagandakampf nach hier zu verpflichten. Das ist natürlich ein sportlicher Leckerbissen, den sich die hiesige Sportgemeinde nicht entgehen lassen wird. Die spielstarken Hüstener sind nicht nur in Südwestfalen, sondern darüber hinaus in ganz Westdeutschland als eine kampfkräftige und technisch ausgezeichnete Mannschaft bekannt. Sie werden am Sonntag ihr Können beweisen. Selbstverständlich werden sie in allerstärkster Aufstellung diesen Kampf bestreiten, so daß man wirklichen Klassefußball zu sehen bekommen wird.

Alter Winkel in Arnsberg



Das Kaiserpförtchen

Großes Ringturnfest in Meggen

Sportliche Wettkämpfe des Ringes II des Siegerländer Turnkreises

Meggen. Die Turner des Lennetals treffen sich heute in Meggen. Der Ring II des Siegerländer Turnkreises hält am heutigen Sonntag hier in Meggen sein diesjähriges Ringturnfest ab. Rund 200 Wettkämpfer, Turner und Turnerinnen, sowie auch SA-Männer aus den Tälern der Lenne, der Hundem und der Veischede marschieren am heutigen Sonntag nach Meggen, um dort um den schlichten Eichenkranz zu kämpfen und damit unter Beweis zu stellen, daß die Worte des Führers, gesprochen vor Millionen deutscher Menschen im vergangenen Jahre in Stuttgart „Die körperliche Ertüchtigung des einzelnen Mannes sowie der Frau führen zur körperlichen Kraft und Gesundheit der Nation", auch hier in ihrer vollen Bedeutung erkannt worden sind.

Pünktlich 10 Uhr vormittags beginnen auf dem Sportplatz und in der Volkshalle die verschiedensten Kämpfe. Im Freibad kommen die Schwimmkämpfe zur Durchführung. Erstmalig beteiligen sich auch die Turnerinnen mit einem Sechskampf. Eine reichhaltige Abwechslung in den einzelnen Kampfesarten macht die Veranstaltung für jeden interessant. Am Nachmittag wird sich ein Festzug durch die Straßen Meggens zum Sportplatz bewegen; daselbst findet nochmals ein großes Schauturnen statt, dem sich die allgemeinen Freiübungen der Turner und Turnerinnen anschließen. Zum Schluß ist die Siegerehrung. An die Einwohner Meggens ergeht die Bitte, diesmal die Volksverbundenheit zum Ausdruck zu bringen durch rege Anteilnahme an der Veranstaltung, sowie durch reiche Beschmückung und Beflaggung des Ortes dem Ringturnfest einen würdigen Rahmen zu verleihen.

Wallen. (Der Turnverein Wallen) kann in diesem Monat auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Der Verein begeht am 16. September das Jubelfest im engeren Rahmen.

Das Ende des Sommerverkehrs

Starker Zustrom an Sommergästen

Schmallenberg. Der Fremdenzustrom in unser sauerländisches Bergstädtchen hat infolge der kälter werdenden Jahreszeit und der kürzer werdenden Tage schon merklich nachgelassen. Der Fremdenverkehr erreichte in diesem Jahre, dank der regen Tätigkeit des Verkehrsvereins, zeitweise eine Stärke, wie er wohl kaum in irgendeinem Jahre vorher festzustellen war. Wenn auch anfänglich die Monate April und Mai nur einen geringen Zustrom brachten, so schafften doch die eigentlichen Sommermonate für alle Gasthöfe, Pensionen und Privatunterkünfte einen reichlichen Ausgleich. Manche Anmeldung konnte zeitweilig nicht berücksichtigt werden.

Das Urteil der Gäste über das Sauerland und seine Bewohner läßt erkennen, wie gern die Bewohner der westdeutschen Großstädte hierher kommen, um sich in der reinen Luft der sauerländischen Bergwelt zu erholen. Dazu ist festzustellen, daß ein echt freundschaftliches Verhältnis zwischen der Bevölkerung und den Gästen besteht. Ein Sommer im Sauerland wird jedem zum Erlebnis, an das er gern zurückdenkt. Ein Beweis dafür, wie weit die Eignung und Bedeutung Schmallenbergs als Erholungs- und Kurort bereits bekannt ist, zeigt uns die große Zahl der alljährlich wiederkehrenden holländischen Gäste, die unbekümmert aller Greuelpropaganda ihre freien Sommertage hier verbringen. Es ist auch alles getan worden, um den Wünschen unserer Gäste in jeder Hinsicht gerecht zu werden. Das neugeschaffene Strandbad war an den heißen Tagen von Hunderten von Badelustigen belagert. Die schönen Spaziergänge auf neugeschaffenen oder verbesserten Waldwegen zum nahen Wilzenberg, zum Jagdhaus oder zum Grubental in Latrop, nach Schanze oder zum Kloster Grafschaft werden jedem dauernd in angenehmer Erinnerung bleiben. Wir hoffen, daß auch im nächsten Jahr unsere Freunde aus der Großstadt uns in noch verstärktem Maße besuchen werden.

Schmallenberg. (Erbhöfe.) Als Erbhöfe gelten in der Gemeinde Schmallenberg (Stadt) drei Besitzungen und zwar die der Bauern Franz Böller-Postes, Albert Kevecordes-Neuhäuser und Theodor Kewes.

Schmallenberg. (Schulpersonalien.) Der Lehrer Fritz Biwald, Westfeld, ist mit dem 1. Oktober 1934 in gleicher Eigenschaft an die Volksschule nach Siegen versetzt. Die Gemeinde Westfeld und besonders der SGV., der ihm viel verdankt, sehen ihn ungern scheiden.

Bamenohl. (Der Reichsbund der Kinderreichen.) Ortsgruppe Bamenohl, hielt eine Versammlung im Gasthof Scheele ab. Kreiswart Ebel, Wennemen, sprach über die bisher geleistete Arbeit und über die weiteren Ziele des Reichsbundes.

Es wird darauf hingewiesen, daß die in den letzten Monaten wegen Umorganisation innerhalb des Reichsbundes ausgefallenen Versammlungen nunmehr wieder regelmäßig stattfinden.

Wenholthausen. (Vortrag.) Am 18. September findet in Wenholthausen in der Schützenhalle ein Vortrag über Entschuldung der Erbhöfe statt. Wegen der Wichtigkeit dieses Vortrages sollte es kein Bauer versäumen, daran teilzunehmen.

Sauerländische Auswanderer in Amerika

Erlebnisse im Land der »unbegrenzten Möglichkeiten«

Im März 1834 wanderte ein gewisser Josef Wessel aus Belecke nach Nordamerika aus. Nach kaum 11 Monaten Aufenthalt in Amerika kehrte er nach Deutschland zurück und warnte in einem Artikel, der 1835 durch die ganze damalige Presse ging, vor der Ueberschätzung der Siedlungsmöglichkeiten in Nordamerika. Da der Artikel interessante Einzelheiten von der Ueberfahrt und den damaligen nordamerikanischen Verhältnissen enthält, lohnt es sich, den Tatsachenbericht im Auszug nachzuerzählen.

Am 4. März 1834 reiste der Berichterstatter mit Einwohnern von Belecke, Warstein, Anröchte und anderen sauerländischen Städten nach Bremen. Es waren zusammen 95 Westfalen, darunter 13 Familien. Zu diesen gesellten sich noch 261 Hessen und Oldenburger. Nachdem am 14. März die nunmehr aus 356 Köpfen bestehende Gesellschaft eingeschifft worden war, wurden am nächsten Tage die Anker gelichtet. Weil in der Nordsee ein starker Nordwind aufkam, mußte das Schiff am Abend wieder in den Bremer Hafen zurückkehren, um auf den erwünschten Südwind zu warten. Das dauerte bis zum 31. März.

Schon in den ersten Tagen nach der Ausfahrt brachen unter den Passagieren die Blattern aus. Von den 60 Erkrankten starben 19, darunter auch die Frau unseres erwähnten Berichterstatters.

Am Abend des 4. Juni landete das Schiff auf dem Mississippi in Neu-Orleans. Hier trennten sich die Westfalen von den Hessen und fuhren mit einem Dampfschiff den Mississippi hinauf. Unterwegs brach unter der Gesellschaft die Cholera aus. Vier Opfer wurden am Ufer des Flusses begraben.

Nach zehntägiger Fahrt kam das Schiff in St. Louis an. Während des vierzehntägigen dortigen Aufenthaltes kauften die Westfalen 680 Acker Kongreßland im Staate Missouri, 36 Meilen von St. Louis entfernt, den Acker zu 1½ Dollar. In St. Louis brach die Cholera von neuem aus und forderte diesmal 12 Tote. Schlimmer wütete diese Krankheit unter den Hessen, die auf der Fahrt nach St. Louis und dort abermals 72 Tote hatten.

Wessel blieb in St. Louis und fand bei einem reichen Amerikaner vorläufig Arbeit als Gärtner gegen einen monatlichen Lohn von 16 Dollar und freier Verpflegung. Nach vier Wochen verließ er diese Stellung und trat mit drei anderen Westfalen, die inzwischen auch nach Amerika gekommen waren, in eine französische Farm, fünf Meilen von St. Louis, ein. Aber durch die dauernde Hitze, die bis auf 32 Grad Reaumur stieg, erkrankten sie und waren gezwungen, nach St. Louis zurückzukehren, wo Wessel im Zeitraum von mehreren Monaten nur wenige Wochen aufstehen konnte.

Danach besuchte er seine Reisegefährten in ihren neuen Ansiedlungen am Trendeler. „Eine Kirche und Schule", schreibt Wessel, „war in dieser Gegend nicht vorhanden. Jedoch war man auf dem Wege von St. Charles nach Jefferson, 5 Meilen von der Ansiedelung, mit dem Bau einer kleinen Kapelle, wozu die Fundamente bereits gelegt waren, beschäftigt. Nahe dabei befand sich ein Wirtshaus, worin ein katholischer Geistlicher wohnte und periodisch den Gottesdienst verrichtete. Dieser Geistliche hielt sich jedoch die größte Zeit des Jahres bei den Indianern auf. In der Nähe dieser Gegend waren mehrere Amerikaner und Deutsche bereits angesiedelt, bei welchen sich meine Reisegefährten eingemietet hatten. Nur wenige waren mit dem Bau von Wohnungen beschäftigt, die größere Mehrzahl aber war wegen Kränklichkeit müßig, indem das warme uns unerträgliche Klima ihre Kräfte gänzlich erschöpft hatte. So wie ich hier erfuhr, war die Gesellschaft wegen Teilung des angekauften Grundes in Uneinigkeit geraten, wodurch eine Trennung derselben veranlaßt worden war, so daß der eine hier, der andere dort, jedoch in ziemlicher Nähe, sich anzusiedeln beabsichtigte."

Die Hessen waren schon auf der Ueberfahrt in Streitigkeiten geraten.

Bei wiederholten Erkrankungen wird in Wessel der Entschluß reif, in seine Heimat zurückzukehren. Zu diesem Zwecke fährt er im Anfang Oktober nach Neu-Orleans zurück. Eine Woche lang betätigt er sich als Werftarbeiter und wird danach Aufwärter in einem dortigen Gasthause. Hier wird er im März des folgenden Jahres mit einem Auswanderer aus Anröchte bekannt, der einen Hausierhandel mit Ellenwaren betreibt. Dieser veranlaßt ihn, ihn einen Monat lang auf seiner Reise durch Texas zu begleiten. Dann ist die Zeit gekommen, wo das Schiff, mit dessen Kapitän er bereits einen Kontrakt geschlossen, die Ueberfahrt nach Europa antritt. Am 14. Juni betritt er in Altona wieder deutschen Boden.

Wessel rechnet scharft mit Duden, dem Verfasser eines Buches, ab, das in Deutschland viele Menschen zur Auswanderung verleitet zu haben scheint. Wessel beschuldigt den Autor, die Verhältnisse in Nordamerika nicht der Wahrheit gemäß, sondern einseitig optimistisch dargestellt zu haben. Er schreibt, „daß dieses Buch, sowohl als die häufig verbreiteten, durchaus falschen Briefe aus Amerika, hauptsächlich die Veranlassung gewesen, die den Entschluß zur Auswanderung bei meinen Reisegefährten zur Reife gebracht haben, und ich bin überzeugt, daß alle, so wie ich, diesen unseligen Entschluß tief bereut haben, und alle gern in ihr Vaterland zurückkehren würden, wenn sie die Mittel dazu noch in Händen und ehrenhalber die Rückkehr realisieren könnten."

Wessel berichtet auch von Hessen, die einen Rachezug gegen den Verfasser des irreführenden Buches und sein „Etablissement", daß neun Meilen von St. Charles entfernt lag, geplant und den Plan nur fallen gelassen hätten, weil ein Unschuldiger im Augenblick das Gut verwaltete. Was Wessel vor 100 Jahren über die Daseinsmöglichkeiten der Auswanderer in Nordamerika abschließend schrieb, das gilt heute noch in demselben Maße: „daß der Tagelöhner einen gegen hiesige Gegend außerordentlich hohen Lohn verdienen kann; dagegen tritt aber auch sehr häufig der Fall ein, daß er ein halbes Jahr durchaus keine Gelegenheit zum Verdienste findet, besonders, wenn er nicht zu schweren, große Körperkräfte erfordernden Arbeiten imstande ist und die Landessprache nicht beherrscht.. Ich kann keinem, sei er, wer er wolle, dazu anraten, nach Amerika auszuwandern, sei es denn, daß er hinlängliche Geldmittel habe, um eine bereits kultivierten Farm in einer gesunden Gegend ankaufen zu können." Dies könnte heute so gut wie vor hundert Jahren geschrieben sein. Auswanderer, die uns in den letzten Jahren besuchten, bestätigen es.

Dr. K.

Schloß Höllinghofen

Das Schloß Höllinghofen gehört zu den schönsten Schlössern in der Nähe der Ruhr. Man kommt absichtslos aus den Bergen gezogen, tritt aus dem Walde in die Lichtung und steht unverhofft vor einem Berg von Efeu. Wie die Fenster eines verwunschenen Schlosses lugen die dunklen Scheiben aus dem grünen Blätterdickicht. Das ist Schloß Höllinghofen, umschauert vom Sturm der Waldgipfel, aber auch erfüllt mit singenden Vogelnestern, wenn freundliche Tage kommen. Tannen mit schlanken Schäften ragen einzeln aus der lieblichen Umgebung des Schlosses empor.

Kommt man von Voßwinkel her, so empfängt uns das Schloß mit seiner entzückenden Wasserseite. Dann glaubt man vor einer Wasserburg an der Lippe oder im Münsterland zu stehen. Kristallklar ist das Wasser, darin sich eine herbe Fensterfront ohne alle Schmuckform und der ebenso ungegliederte Turm spiegeln. Schwanke Zweige nehmen ein Bad und zaubern für jeden Aquarellisten eine farbenfreudige Versponnenheit von Wasser und ästelndem Organismus. Schön schwingt der Brückenbogen über die Gräfte vor dem ungekünstelten gotischen Tor.

Höllinghofen, auf dessen Boden alte und neue Bauelemente vor einiger Zeit wieder zu einer einmaligen Form gebunden worden sind, wird in einer Urkunde des Kaisers Konrad II. 1036 erstmalig urkundlich erwähnt, gehört also zu den ältesten Siedlungen der Umgegend. Während 1371 noch Wennemar von Fürstenberg zur Waterlappe als Besitzer von Höllinghofen genannt wird, finden wir die Burg im Jahre 1382 bereits in den Händen des Ritters Johann Freseken von Neheim. Durch Heirat Wennemars von Fürstenberg, des Enkels des erstgenannten Besitzers, scheint die Burg dann wieder in die Hände der Fürstenbergschen Familie gekommen zu sein, in denen es bis zum Aussterben der Linie Höllinghofen des Fürstenbergschen Geschlechts geblieben ist. Seit dieser Zeit, also seit dem 16. Jahrhundert, wechselte Höllinghofen oft seinen Besitzer und verlor auch seine Bedeutung als adliger Stammsitz. Wilhelm von Bayern, ein Sohn des Kölner Kurfürsten Ernst von Bayern, war zu Anfang des 17. Jahrhunderts Herr von Höllinghofen, trat aber später in den geistlichen Stand und wurde Fürstabt von Stablo und Malmedy. Als solcher starb er im Jahre 1657, wodurch seine Besitzung Höllinghofen an die ihm blutsverwandte Familie v. Billeke fiel. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts erwarb Friedrich Wilhelm von Droste-Füchten den Besitz, aber dessen Witwe entledigte sich seiner wieder durch Verkauf an die ihr verschwägerten Freiherren v. Böselager, die auch bald von Haus Nehlen und später von ihrem Hauptsitze Heessen bei Hamm nach Höllinghofen übersiedelten. Der jetzige Besitzer Wolfgang Freiherr von Böselager hat den notwendig gewordenen Umbau des alten Schlosses vollzogen.

Das Leben des sauerländischen Bauern

Vorschau zur Ausstellung der Kreisbauernschaft Altena-Lüdenscheid in Herscheid am 15. und 16. September

Lüdenscheid. Die Vorarbeiten zur Kreisschau der Kreisbauernschaft Altena-Lüdenscheid sind jetzt soweit gediehen, daß auch über die Einzelheiten Näheres bekannt wird. Die Ausstellung gliedert sich nun in folgende Abteilungen:

1. Tierausstellung: Pferde, Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen, Geflügel und Kaninchen.
2. Erzeugnisausstellung: Erzeugnisse der Viehwirtschaft, des Ackers, des Gartens und der Imkerei.
3. Maschinen- und Geräteschau.
4. Forst- und Jagdausstellung.
5. Sonderschauen: Grünland, Versuchsring, Milchkontrollverein, Imkerei, Sitten und Bräuche des Bauerntums.

Die Tierausstellung ist im Rahmen der früheren Kreisvereinsfeste gehalten. Im scharfen Wettbewerb stellen unsere Züchter von Groß- und Kleinvieh die Erfolge ihrer Zucht vor. An Tieren sind angemeldet: 60 Pferde (40 Kaltblut und 20 Warmblut), 160 Stück Rindvieh (130 Rotbunte und 30 Schwarzbunte), 66 Ziegen, 90 Nummern Geflügel und 142 Nummern Kaninchen, ferner Fische, Pelztiere, Schweine und Schafe.

Die Erzeugnisschau ist als Gemeinschaftsschau und Lehrschau aufgezogen. Sämtliche Fachschaften der Kreisbauernschaft haben sich daran beteiligt, so zum Beispiel der Berufsgartenbau, die Gartenbauvereine, die Imker, der Versuchsring, der Milchkontrollverein, die Molkereien und andere mehr. Hier kann sich auch der Verbraucher über die verschiedenen Sortierungs- und Verpackungsarten unterrichten — der Erzeuger aber sieht, was der Verbraucher fordert, und wie er sich seinerseits zu den verschiedensten

Maßnahmen des Reichsnährstandes

stellen muß.

Die Maschinen- und Geräteschau bringt in großer Vielfältigkeit neue Maschinen, Geräte und Apparate, die die Fortschritte auf dem Gebiet der Technik trefflich aufzeigen und die dazu bestimmt sind, den bäuerlichen Betrieb rentabler und ausbaufähiger zu gestalten. Auch diese Schau wird viel Interesse finden.

Mannigfaltig in der Art ihres Aufbaues ist auch die Forst- und Jagdausstellung, die eines jeden Weidmannes Zustimmung finden dürfte.

Völlig neuartig ist die Sonderschau vom Erbgut und Brauchtum des sauerländischen Ebbebauern. Zahlreiche wertvolle alte Möbel, wie Truhen und Schränke, Sitzmöbel und anderes mehr, sowie Hausgeräte aus alten Bauernhäusern des Kreises Altena werden Zeugnis ablegen von der uralten Kultur unseres heimischen Bauerntums. Sippschaftstafeln und Stammbäume alteingesessener Bauerngeschlechter zeigen, wie die Bauernfamilie in jahrhundertelanger

Verbundenheit mit dem heimatlichen Boden

immer wieder der Blutquell für die anderen Berufsstände unseres deutschen Volkes gewesen ist. Alte Urkunden, Prozeßakten, Kaufbriefe usw. geben ein Bild von dem zähen Kampf des Bauern um die Erhaltung und Erweiterung des ererbten Hofes für die Familie. Da ist nichts zu finden von der Unstetigkeit und Verworrenheit städtischer Geschlechter, ein einziger und zäher Blutstrom verbindet Generationen mit Generationen und schweißt die einzelnen Glieder zu einer unendlichen Kette. Aufnahmen der schönsten Bauernhöfe unserer Gegend vervollständigen das Bild.

Die Sonderschau der deutschen

„Frau im Reichsnährstand"

wird sowohl der Bauernfrau als auch der Stadterin viele Winke für die Praxis des alltäglichen Lebens bringen. Back- und Kochvorführungen der Elektro-Mark mit verbesseeten elektrischen Geräten wechseln ab mit der Vorführung der Süßmostgewinnung aus dem sonst schlecht zu verwertenden Obst 2. Klasse. Jungbäuerinnen zeigen, wie man Vollmilch, Magermilch und Quark zu vielerlei Gerichten verarbeiten kann. In einer Milchkosthalle hat der Besucher Gelegenheit, sich von der Schmackhaftigkeit dieser Erzeugnisse in der verschiedensten Form zu überzeugen. Auch wird ein alter Bauernhandwebstuhl in vollem Betrieb vorgeführt und selbstgewebte Kleiderstoffe und sonstige Webwaren für den Hausbedarf ausgestellt.

So wird denn diese erste große Kreisausstellung der Kreisbauernschaft Altena-Lüdenscheid ein vollständiges Bild vom Leben und Weben unserer Bauernschaft im Wandel der Zeiten geben und darüber hinaus Zeugnis ablegen für den nimmermüden Fleiß und die zähe Verbissenheit unserer Bauerngeschlechter. Im übrigen verweisen wir auf die heutige Anzeige der Ausstellungsleitung.

Aus dem Kreise Altena

Altena. (Zur Anzeige gelangten) im Monat August: Je zwei Fälle wegen Körperverletzung, Inverkehrbringens nachgemachten Geldes, je ein Fall wegen Diebstahls, Verletzung des Briefgeheimnisses, Betruges, Forstdiebstahls, Obstdiebstahls, Bedrohung, Beleidigung, Unterschlagung. Des weiteren waren vier Verkehrsunfälle zu verzeichnen. In je einem Falle erfolgte ein Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Lieferwagen; in einem anderen Falle wurde ein Radfahrer von einem Personenkraftwagen und in dem vierten Falle eine Person von einem Radfahrer angefahren.

In der dem hiesigen Polizeigefängnis angegliederten Obdachlosenunterkunft fanden 10 Obdachlose (auf Wanderschaft befindliche mittel- und obdachlose Personen) Aufnahme.

Altena. (Gefunden.) Als „Gefunden" wurden im Polizeiamt, Lüdenscheiderstraße 25, abgegeben: ein Photographenapparat, eine Handbohrmaschine, eine Geldbörse mit Inhalt.

Werdohl. (Bevölkerungsbewegung.) Stellt man einen Vergleich an im Geburten- und Sterberegister zwischen den ersten acht Monaten des Jahres 1933 und 1934 so haben wir die erfreuliche Feststellung zu machen, daß die Bestrebungen der Reichsregierung auch hier stärkste Unterstützung der Bevölkerung gefunden haben. Die Geburtenziffer von 94 des Vorjahres hat sich auf 123 erhöht, so daß hier ein Plus von 29 zu verzeichnen ist. Die Zahl der Sterbefälle von 73 im Vorjahre ist auf 68 gefallen. Die bereits im Vorjahre von der Regierung in weitgehendstem Maße unterstützten Eheschließungen haben ebenfalls eine Erhöhung Eheschließungen haben ebenfalls eine Erhöhung von 17 Fällen erfahren. Den vorjährigen 64 Eheschließungen stehen in diesem Jahr 81 gegenüber.

Werdohl. (Kirchliche Gottesdienstordnung der evangelischen Kirchengemeinde.) 8.30: Frühgottesdienst, Werdohl, Pfarrer Wicke; 10.00: Hauptgottesdienst, Werdohl, Pfarrer Fricke; 10.00: Gottesdienst, Eveking, Pfarrer Wicke; 11.30: Kindergottesdienst, Werdohl, Pfarrer Fricke; Kindergottesdienst, Wilhelmstal, Vikar Witteborg; 15.00: Gottesdienst, Wilhelmstal, Vikar Witteborg.

Werdohl. (Das große Werk der NSV.) Nachdem nun zu Anfang dieser Woche weitere 20 erholungsbedürftige Kinder von hier ins Erholungsheim Harzech bei Schwelm geschickt wurden, sind bisher insgesamt 114 Kinder zu einem mehrwöchentlichen Ferien- und Erholungsurlaub in allen Gauen unseres schönen Vaterlandes gewesen. Aber auch hier wollten die Volksgenossen nicht zurückstehen und in 39 Fällen sind auswärtige Kinder in Werdohl in einem längeren Aufenthalt gepflegt und betreut worden. Des weiteren konnten 20 Mütter unseres Amtes Gelegenheit nehmen, irgendwo für einige Wochen die Sorgen des Alltags zu vergessen. — Vom 9. bis 19. September werden Brüder und Schwestern aus dem Saargebiet nach hier kommen und in unseren schönen Bergen ein paar Tage ohne die tägliche Not und Bedrängnis verbringen.

Werdohl. (Verpflichtung bei der Freiwilligen Feuerwehr.) Die vom Provinzial-Feuerwehrverband Münster bestätigten Führer der Freiwilligen Feuerwehr des Amtes Werdohl wurden in Gegenwart des Kreiswehrführers Schröder (Altena) durch den Bürgermeister Scheele verpflichtet, und zwar: Herm. Bruch als Wehrführer, Karl Dunker als Oberbrandmeister des Löschzuges 1 und 2, Fritz Cordt als Brandmeister der gleichen Löschzüge, Conrad Heiderich als Oberbrandmeister des Löschzuges 3, Hugo Völling als Brandmeister des Löschzuges 4, Willy Funke und Karl Kaufmann als Brandmeister der Züge 5 und 6.

Altroggenrahmede. (Pflichtabend verlegt.) Infolge des Reichsparteitages wird der nächste Pflichtabend der NS-Frauenschaft auf Mittwoch, den 12. September, verlegt. Der Pflichtabend findet dann im Gasthause Carl Schulte in Altroggenrahmede statt.

Landschaftliche Schönheit des Kreises Altena



Altena: Das Nettetal

Im Süden Westfalens liegt der Kreis Altena mit seiner unvergleichlich schönen Berg- und Waldlandschaft. Hier findet man noch ganz einsame Stellen, wo stundenweit keine menschliche Siedlung zu erreichen ist. Dem überraschten Wanderer tun sich oft märchenhaft schöne Täler auf. Und nicht selten kann er in einem richtigen Wiesengrund, wie er von den Dichtern besungen wird, rasten. Trotzige und steile Berge des Sauerlandes muß er erklimmen, wenn er das Land überschauen will. Dann sieht er, wie sich viele kleine Talsperren wie leuchtende Perlen dem Landschaftsbild einfügen.

Wer wandert mit durch unsern Kreis, um einige der geschilderten Naturschönheiten kennenzulernen? Unser Ausgangspunkt soll Altena sein, von dem Fritz Mielert behauptet, daß es das Dornröschen Westfalens sei.

Wir steigen den Eggeberg hinauf und halten von seinem Gipfel Rückschau. Wie ein silbernes Band zieht sich die Lenne durchs Tal. Schroff und steil steigen die Berge von der Talsole auf. All die kleinen Häuser schmiegen sich eng an sie an. Ueber allem thront majestätisch die Burg als treuer Wächter der Stadt. Sie ragt stolz aus den alten Bäumen hervor, die sie umstehen. Unbewußt fühlen wir: Hier muß ein freier, trotziger Menschenschlag wohnen.

Rundfunk in den Betrieben

Eine Anregung der Kreisfunkstelle Altena

Altena. Als vor einiger Zeit von der Kreisfunkstelle in den einzelnen Betrieben Betriebsfunkwarte eingesetzt wurden, da wurde überall die Frage nach der Berechtigung dieser Funktionäre laut. Es ist darum vielleicht angebracht, einmal öffentlich über ihre Aufgabe zu sprechen.

Wir leben in einer Zeit, in der die größten Entfernungen durch technisch vollkommene Verkehrsmittel schnell und sicher überwunden werden. Damit wird der Raum, auf dem wir leben, kleiner. Nichts aber durcheilt ihn so schnell wie die Aetherwelle, durch die der Raum Sprache gewinnt. Durch den Rundfunk nehmen wir an allen wichtigen Geschehnissen teil, auch wenn sie sich in großen Entfernungen abspielen.

Es ist klar, daß der Rundfunk ohne Hörer sinnlos wäre. Da die Masse der Hörer jedoch aus der werktätigen Bevölkerung besteht, muß dieser die Möglichkeit, Rundfunk zu hören, überall geboten werden. Es ist die Aufgabe des Betriebsfunkwartes, für eine große einwandfrei arbeitende Uebertragungsanlage zu sorgen. Er muß mit seinem Chef die Möglichkeit des Abhörens verschiedener Sendungen in einem besonderen Raum erwägen. Weil der Nationalsozialismus verlangt, daß der Rundfunk für das Volk da ist, muß dafür Sorge getragen werden, daß er als Unterhaltungsmittel auch in den Genuß der Gesamtheit gebracht wird. Wäre es nicht schön, wenn der Arbeiter jeden Mittag in seiner Pause leichte, aufheiternde Musik hörte? Mit doppelter Kraft würde er an seine Arbeit gehen.

Man sollte immer daran denken, daß der Rundfunk das Ausdrucksmittel unserer Zeit ist. Wir müssen zu ihm ein inneres, seelisches Verhältnis gewinnen. Er muß allen lieb und teuer sein. Das kann er nur, wenn er jedem dauernd nahe ist. Jeder, der eine Sendung hört, verlangt eine störungsfreie Uebertragung. Störquellen müssen aufgedeckt und beseitigt werden.

Der Betriebsfunkwart hat seine Firma zu veranlassen, daß an jeder Maschine, die stört, Störschutz angebracht wird. Welche Firma verwirklicht unsere Anregungen zuerst? Welcher Betrieb ist zuerst störungsfrei und welcher Betrieb schafft zum erstenmal die Möglichkeit, jeden Mittag Unterhaltungsmusik zu hören? Die Kreisfunkstelle steht gern mit Rat und Tat zur Verfügung.

Die Städtische Volksbücherei

Der Leihverkehr im Monat August

Lüdenscheid. In den Monaten Juli und August 1934 (30. Juli bis zum 20. August war die Bücherei ferienhalber geschlossen) wurden im Ganzen 3425 Bände verausgabt, darunter waren Jugendschriften — aus der Sonderabteilung Jugendschriften und aus anderen Abteilungen — 461. Die Zahl der Leser betrug 1256, darunter waren 279 Erwerbslose. Im Juli wurden von berufstätigen Frauen 202 (127 Romane) gelesen, von berufslosen 274 (226 Romane), die männlichen erwachsenen Leser entliehen insgesamt 1165 Bücher. Die Zahl der an Schüler und Schülerinnen ausgeliehenen Bände betrug 370.

Wir möchten in der Woche des deutschen Buches noch einmal besonders auf unsere städtische Volksbücherei aufmerksam machen, die jeder Bürger Lüdenscheids zu äußerst mäßigen Preisen benutzen kann (Romane 10 Pf.) In ihrem Bestand befinden sich nur auserlesene gute Werke: Von den Klassikern bis zu den Modernsten, viele Romane, Lebens- und Reisebeschreibungen.

Erwerbslose und Kurzarbeiter, die einen amtlichen Ausweis vorlegen, sind berechtigt, bei der städtischen Volksbücherei unentgeltlich zu lesen — lediglich die Anmeldegebühr von 10 Pf. ist zu zahlen.

Die Veranstaltungen der NS-Kulturgemeinde

Lüdenscheid. Die NS-Kulturgemeinde hat auf Anordnung der Reichsleitung die Durchführung aller künstlerischen Veranstaltungen auch für die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" übernommen. In den nächsten Tagen schon werden wir das Winterprogramm veröffentlichen können. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" übernimmt für jede Veranstaltung eine Anzahl Karten aus allen Preisstufen, also sowohl aus den ersten wie auch den hinteren Reihen, die sie zu einem Einheitspreis durch die Betriebszellenobmänner an die Kameraden der „Deutschen Arbeitsfront" verkaufen läßt.

Als erste Veranstaltung bringt die NS-Kulturgemeinde in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" am Sonntag, dem 16. September, in der „Erholung" eine Bauernkomödie von A. Hinrichs „Wenn der Hahn kräht". Von dem gleichen Dichter sahen wir hier in Lüdenscheid das Volksstück „Das Schweineschlachten", das zurzeit unter dem Titel „Krach um Jolanthe" im Zentral-Theater läuft. Dargestellt wird die Komödie von den Mitgliedern des Rheinischen Städtebundtheaters, das uns aus den letzten Jahren in guter Erinnerung ist. Wir hoffen, daß wir durch unsere Bemühungen den Arbeitskameraden für billiges Geld Gutes bringen können und dadurch ihre Begeisterung für gute Kunst wecken können. Die Veranstaltung kostet einschließlich Garderobe 70 Pfennig. Nur durch die Betriebsobleute und durch das Büro der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" sind die verbilligten Karten zu haben. Die Zahl ist allerdings beschränkt, darum ist schnellste Meldung unbedingt erforderlich. Alle anderen Karten sind nur durch die Geschäftsstelle der NS-Kulturgemeinde, Buchhandlung Dalichow Nachf. zu haben.

Lüdenscheid. (Erfolge im Lüdenscheider Schießsport.) An dem Gruppenschießen des Bezirks Arnsberg in Hagen-Delstern nahmen auch die Lüdenscheider Schützen mit Erfolg teil. So errangen die Bürgerschützen den Kleinkaliber-Wanderpreis der Jungschützen. Bei den Einzelmeisterschaften der Jungschützen kamen Willi Stein und Erich Glörfeld von den Bürgerschützen zum 1. bzw. 3. Preis, Werner Brinkmann von der Lüdenscheider Schützengesellschaft zum 2. Preis. Der Kleinkaliber-Wanderpreis für Altschützen wurde zum zweiten Male von der Gruppe der Bürgerschützen erschossen und ging damit endgültig in deren Besitz über. Außerdem erzielte Schützenbruder Willi Lang (Bürgerschützen) den 1. Preis in der Meisterschaft für Kleinkaliber für Altschützen. Die Lüdenscheider Schützengesellschaft erhielt den Wanderpreis für Diopter-Auflage. Schützenbruder Emil Nölle (Lüdenscheider Schützengesellschaft) erhielt den 1. Preis in Wehrmann-Auflage.

Sprechtage des Handwerksamtes

für den Lennebezirk

Lüdenscheid. Das Handwerksamt Lüdenscheid hält im Auftrage der Handwerkskammer Arnsberg folgende Sprechtage ab, auf die besonders hingewiesen wird:

Mittwoch, den 12. 9., Werdohl, von 15 bis 17,30 Uhr, Gastwirtschaft Heutelbeck, Bahnhofstraße 15.

Mittwoch, den 19. 9., Altena, 15,30—17,30 Uhr, Gastwirtschaft Nüter, Lennestraße 34.

Mittwoch, den 26. 9., Plettenberg, 14,30—16,30 Uhr, Gastwirtschaft Bettermann, Wilhelmstraße.

Die Beratung ist kostenlos. Die Handwerker des Bezirks werden gebeten, die Sprechstunden wahrzunehmen.

Aus Lüdenscheids Tonfilmtheatern

Central-Theater

„Krach um Jolanthe" ist uns Lüdenscheidern zum Teil schon aus der vorjährigen Theatervorstellung der damaligen „Deutschen Bühne" wohlbekannt. Allerdings müssen wir feststellen, daß durch die — man möchte ein viel gebrauchtes Schlagwort wiederholen und sagen: unbegrenzten Möglichkeiten des Films die Episode um Jolanthe bedeutend effektvoller gestaltet werden konnte. Und außerdem: Die ungezwungene Natürlichkeit sowohl des Vorwurfes als auch der Spieler macht diesen Schwank zu einem kleinen Erlebnis, das man gern und gut zum zweiten und dritten Male sehen kann.

Capitol

Das „Capitol" bringt nach dem mit außerordentlicher Begeisterung aufgenommenen Eröffnungsprogramm mit Heinrich George — jetzt wieder einen lustigen Unterhaltungsfilm „Der Doppelbräutigam" mit Jakob Tiedtke, Lien Deyers und Carsta Löck. Der Film vom „seriösen Herrn" verdient ebenfalls ein volles Haus.

Männer u. Frauen!
wenn deutsch Ihr empfindet, mithelfen wollt am gewaltigen Bau, werdet, weil es der Führer verkündet, helfendes Glied in der
NSV

Obst- und Gemüsespende der NSV!

Aufruf der NSV Kreis Lüdenscheid zur sozialistischen Tatbereitschaft

Lüdenscheid. Der Winter steht vor der Tür. Wer in diesen Tagen aus Garten und Acker die Früchte, die der Herbst bringt, erntet, gedenke auch der bedürftigen Volksgenossen, die für den Winter sich nicht selbst versorgen können.

Jeder spende von seinem Ernteertrag.

Die NS-Frauenschaft hat es im Zusammenwirken mit der NS-Volkswohlfahrt übernommen, Gemüse und Obst für die bedürftigen Volksgenossen einzumachen und bittet dringend um Gemüse- und Obstspenden. Ablieferung wird erbeten an die in der Westschule eingerichtete Einmacheküche der NS-Frauenschaft, wo jederzeit Spenden angenommen werden.

Einige Spenden sind bereits eingegangen. Um aber auch nur im entferntesten den Bedarf zu decken, werden noch viele Spenden benötigt. Deswegen gebe jeder, der selber Gemüse und Obst für den Winter einmacht, auch an die Einmacheküche der NS-Frauenschaft.

Lüdenscheid, den 7. September.

Borlinghaus, Kreisleiter.
Dora Branscheid, Kreisamtsleiterin der NS-Frauenschaft.
Schmidt, Kreisamtsleiter der NSV.
Rommel, Städtisches Wohlfahrtsamt.

Anzeigenteil Lüdenscheid

Zwangsversteigerung

Montag, 10. September, 11 Uhr, werde ich in Altenhundem, Hotel Hoffmann
1 Chaiselongue, 1 Tisch, 4 Lederstühle, 1 Plüschsofa, 2 Klubsessel u. 1 Partie Porzellan,
um 12 Uhr in Kirchhundem, Gasthof Cordes,
1 Büfett und 1 Plüschsofa,
um 13 Uhr in Brechthausen an Ort und Stelle, Zusammenkunft der Käufer: Gasthof Nagel,
1 Kuh (schwarz),
um 15 Uhr in Varste, Gasthof Hille,
1 Bullen, 2 Rinder u. 2 Kälber öffentlich meistbietend, gegen gleich bare Zahlung versteigern.

Prick, Obergerichtsvollzieher in Fredeburg.

Von der Reise zurück:
Dr. Schmittdiel
Chirurg und Frauenarzt
Meschede

Aerztlicher Sonntagsdienst

In Lüdenscheid vom 8. 9., 13 Uhr, bis 10. 9., 8 Uhr früh:
Frau Dr. Gleiss-Röpke
Dr. Dolhaine
Dr. Fischer.

In der Rahmede vom 8. 9., 13 Uhr, bis 10. 9., 8 Uhr früh:
Dr. Steindl, Zum Hohle.

Haushaltungspensionat Elspe
(Sauerland)
unter Leitung der Franziskanerinnen. Staatlich anerkannte Anstalt des Kreises Olpe. Gesunde, schöne Lage. Gründliche, zeitgemäße Ausbildung in Küche und allen übrigen Zweigen des Haushalts. Einfache und feine Nadelarbeit. Der Anstalt ist ein von der Landwirtschaftskammer anerkannter Lehrgeflügelhof angeschlossen. Aufnahme: Oktober und April. Kursusdauer: 1 Jahr.
Prospekte durch die Oberin der Anstalt.

CENTRAL
Der populärste Schlager:
„Hein spielt abends so schön auf dem Schifferklavier"
in dem derben lustigen Carl Froelich-Tonfilm:
„Krach um Jolanthe"
nach dem erfolgreichsten deutschen Bühnenwerk des Jahres 1933.
Die Darsteller sind:
Marianne Hoppe
Carsta Löck
Marieluise Claudius
Albert Lieven
Olaf Bach
Willi Schur

CAPITOL
Der große Lachschlager:
Der Doppelbräutigam
mit 4 Schauspielern von Format
Fritz Kampers
jung, forsch, frech und optimistisch
Lien Deyers
zart, froh und verliebt
Jakob Tiedtke
als Vater zweier reizender Töchter
Carsta Löck
über die Sie sich krank lachen.

Meine Praxis befindet sich ab 10. Sept. 1934
Martinstr. 5
(gegenüb. dem Krankenhaus)
Zahnarzt
Dr. Neuhäuser
Olpe, Telef. 264

Hunderte
bedienen sich täglich der
Kleinen Anzeige i. d.
Westfälischen Landeszeitung
Rote Erde
Versuchen Sie es auch einmal!

Kreisbauernschaft Altena-Lüdenscheid
Kreisschau
am Sonnabend, dem 15. u. Sonntag, dem 16. September in Herscheid

Tageseinteilung:
Sonnabend, den 15. 9. 1934:
7—8,30 Uhr: Auftrieb;
9 Uhr: Eröffnung der Schau durch den Kreisbauernführer.
9,30 Uhr: Beginn des Preisrichtens.
10,30 Uhr: Beginn des Preismelkens.
12,30 Uhr: Vorführung der prämiierten Tiere.
13,30 Uhr: Gemeinschaftliches Essen (Eintopfgericht) Ansprache des Landesbauernführers.
15,00 Uhr: Vorführungen für die Bäuerinnen.
15,30 Uhr: Besichtigung des FAT-Stammlagers.
16,00 Uhr: Versammlung „Die Frau im Reichsnährstand."
18,30 Uhr: Heimatabend der Kreisbauernschaft.
Sonntag, den 16. 9. 1934:
9,00 Uhr: Oeffnung der Schau.
11,00 Uhr: Vorführungen für die Bäuerinnen.
15,00 Uhr: Dressurreiten des SA-Reitersturmes 1/166.
17,00 Uhr: Zusammenkunft d. Fachschaft Gartenbau.
18,00 Uhr: Jägerappell in der Jagdausstellung.
18,00 Uhr: Deutscher Tanz, Volksbelustigung.
Die Musik wird ausgeführt am Sonnabend vom Städtischen Orchester Lüdenscheid, am Sonntag vom Trompeterkorps der 1. Abt. des 6. Preuß. Artillerie-Reg. Münster. — Eintrittspreise: für den 1. u. Erw. 1.—, für den 16. 9.: Erw. 0,50; für Kinder an beiden Tagen 0.25; Tanzkarten für den 16. 9.: 0,75 Mark. — Von Lüdenscheid und Plettenberg an beiden Tagen verstärker Autobus-Pendelverkehr. Sonderzug Herscheid—Plettenberg am Sonntag, dem 16. 9.: 23.10 ab, mit Anschluß nach Richtung Hagen u. Finnentrop.

Deutsche Volkssport

Sonntag, den 9. September 1934

Westfälische Landeszeitung Rote Erde

Radfernfahrt Basel - Cleve

Drei-Länderkampf Deutschland - Belgien - Schweiz

Fritz-von-Opel-Jubiläumsfahrt

Die genau vor 40 Jahren begründete Distanzfahrt von Basel nach Cleve kommt am 15. und 16. September als Dreiländerkampf Deutschland — Belgien — Schweiz zum fünften Male zur Durchführung.

Als Sieger aus der ersten Fahrt Basel — Cleve am 15. und 16. September 1894 ging Fritz von Opel in einer Fahrzeit von 27:50:00 Std. als Sieger hervor.

Vierzehn Jahre gingen ins Land, bis das Rennen seine erste Wiederholung fand. 1908 siegte der Rheinländer Todt in 25:52:00 Std. und zwei Jahre später war sein Landsmann Pütz in 23:37:15 Std. siegreich.

Zum letzten Male wurde Basel — Cleve im Jahre 1912 ausgetragen und zwar für Berufsfahrer und Amateure. Im Rennen der Berufsfahrer siegte der spätere Dauerfahrer Rosellen in der Rekordzeit von 22:48:00 Std. Bei den Amateuren war der Münchener Rieder in 23:28:00 Std. erfolgreich.

Die diesjährige Jubiläumsfahrt zerfällt in zwei Etappen: Basel — Rüsselsheim und Rüsselsheim — Cleve, die eine Gesamtlänge von 648 Kilometer aufweisen.

Die drei beteiligten Länder haben jetzt die Namen ihrer Fahrer bekanntgegeben, doch haben die Verbände von Belgien und der Schweiz noch keine endgültige Entscheidung getroffen, wer ins Rennen geht und wer nur Ersatzmann ist. Aus den zwölf Fahrern jedes Landes werden je drei Vierer-Mannschaften gebildet. Die Meldeliste zeigt folgendes Bild:

Deutschland: 1. Krückl, München; 2. Weiß, Berlin; 3. Wierz, Düsseldorf; 4. Löber, Frankfurt/M.; 5. Scheller, Bielefeld; 6. Oberbeck, Hagen; 7. Kranzer, Nürnberg; 8. Balzer, Berlin; 9. Hauswald, Chemnitz; 10. O. Figay, Dortmund; 11. Hupfeld, Dortmund; 12. Fuhrmann, Breslau; Ersatz: 13. Böhn, Berlin; 14. Langmann, Schweinfurt, 15. Schellhorn, Schweinfurt; 16. Schultenjohann, Dortmund.

Belgien: 1. P. André, 2. J. Lowagie, 3. R. Debroux, 4. E. Leclercq, 5. J. Lillois, 6. J. Lodewyck, 7. J. Rimbaut, 8. G. Seghers, 9. A. Tock, 10. J. v. d. Borght, 11. A. van Genck, 12. A. de Keyser, 13. J. Helsen.

Schweiz: 1. L. Amberg, 2. F. Hartmann, 3. H. Schrade, 4. E. Nievergelt, 5. G. Weber, 6. J. Meier, 7. F. Wyß, 8. O. Suter, 9. W. Buchwalder, 10. W. Kern, 11. A. Staub, 12. P. Magnin, 13. M. Maccagni, 14. R. Heimberg, 15. P. Boillat, 16. A. Vicquery, 17. G. Gorgiat.

Kretschmer — von der Ahe siegen in Dillingen

Auf der Aschenbahn in Dillingen (Saargebiet) kamen vor 3500 Zuschauern interessante Rennen zur Durchführung an denen auch die Dortmunder Amateure Kretschmer und und von der Ahe erfolgreich teilnahmen.

Eröffnungsrennen über 20 Runden: 1. Keilbach (Stuttgart), 2. Pfeifer (Stuttgart), 3. Stieber (Landau), 4. Kretschmer (Dortmund). 50-Runden-Punktefahren: 1. Keilbach (Stuttgart) 23 Pkt.; 2. Kretschmer (Dortmund) 22 Pkt.; 3. Maile (Ludwigshafen) 14 Pkt.; 4. Pfeifer (Stuttgart) 13 Pkt.; 5. von der Ahe (Dortmund) 10 Pkt.

Stunden-Mannschaftsrennen: 1. Kretschmer-von der Ahe (Dortmund) 19 Pkt.; 2. Zacharias-Schorn (Koblenz-Köln) 16 Pkt.; 3. Heidger-Maile (Ludwigshafen) 14 Pkt.; 4. Pfeiffer-Krochner (Stuttgart) 10 Pkt.; 5. Stieber-Zinnkann (Landau) 9 Pkt.

Dortmunder Straßenfahrer in Köln

Grenzlandtreuefahrt des Deutschen Radfahrer-Verbandes

Aus Anlaß der großen Kölner Ausstellung: „Deutsche Saar" veranstaltet der Bezirk Köln des DRV. am Sonntag ein großes Straßenrennen, das als Grenzlandtreuefahrt gedacht ist. Es wird als Vorgaberennen ausgefahren und führt über die 238 Kilometer lange Strecke Köln — Bonn — Meckenheim — Rheinbach — Euskirchen — Zülpich — Düren — Jülich — Linnich — Aachen und von hier zurück über Linnich — Jülich — Elsdorf — Korpen — Lechenich — Liblar — Brühl zum Ziel nach Köln. In der A-Klasse, die an die B-Klasse eine Vorgabe von 5 Minuten zu bewilligen hat, starten rund 30 Fahrer, darunter Wierz (Düsseldorf), Hupfeld, Neumann, Diederichs, Narowski (Dortmund), Rehberg (Essen), Paffrath und Dowald (Solingen), Breuer, Moritz, Schorn, Böttger, Ruland, Meurer (Köln). In der B-Klasse starten 35 Fahrer. Neben diesem Rennen läuft noch ein Jugendrennen und ein Rennen für Eichenkranzklasse.

Der Radsport am Sonntag

Die Breslauer Bahn veranstaltet Flieger- und Mannschaftsrennen für Berufsfahrer und Amateure. Von namhaften Berufsfahrern starten Tietz, Lehmann, Markiewitz, Funda, Nickel, Frach, Kißlich, Preuß, Reiger, Siegel, Müller und Pietz. Reine Amateurrennen finden statt in Köln-Bickendorf und in Biederitz mit den Fahrern der Nationalmannschaft Ihbe, Karsch (Leipzig) und Lorenz (Chemnitz), Lübeck, Fürstenwalde, Gladbeck, Mainz und Bielefeld.

An Straßenrennen kommen zur Durchführung: Adolf-Huschke-Gedenken, 50-Kilometer-Mannschaftsrennen in Berlin; Rund durch Schwaben mit Start und Ziel in Augsburg; Paul Mühlhoff-Gedenken mit Start und Ziel in Krefeld durch die Thüringer Lande mit Start und Ziel in Zella-Mehlis, Bremen —Hannover-Bremen; Rund um die Solitude auf einer Rundstrecke bei Stuttgart; Großer Straßenpreis von Westdeutschland mit Start und Ziel in Köln.

Vereinskampf der Frauen

Turnverein Eintracht Dortmund gegen Sportfreunde 95

Am heutigen Sonntag steigt nachmittags auf der Eintracht-Kampfbahn der Vereinswettkampf zwischen den Sportlerinnen und den Turnerinnen. Nachdem die Männer im friedlichen Wettkampf die Klingen gekreuzt haben, wollen auch die Frauen beweisen, daß es mit Dortmunds Athletik bei ihnen vorwärts geht. Es wird ein interessanter Kräftevergleich werden, dessen Ausgang noch völlig offen ist. Zwar haben die 95erinnen die größere Wettkampferfahrung und auch recht tüchtige Kämpferinnen, woegegaen die Turnerinnen erst beweisen müssen, daß sie auch ihren „Mann" stellen können.

Der Wettbewerb besteht aus dem 100-Meter-Lauf und der 4×100-Meter-Staffel, dem Weit- und Hochsprung, dem Speer-, Diskus- und Schleuderballwurf sowie Kugelstoßen.

Gewertet wird nach der 1000-Punkte-Wertung der DSB. An jedem Wettbewerb sind vier Teilnehmerinnen zugelassen, von denen drei gewertet werden.

Als Abschluß steigt dann ein Handballspiel beider Vereine, das gewiß seine Anziehungskraft nicht verfehlen wird.



Der Bielefelder Müller fuhr im Hohensyburg-Dreieckrennen die schnellste Zeit

Holt Linden den Verlust auf?

Fußball-Meisterschaftsspiele in der Gruppe Bochum

Der erste Spieltag in der Gruppe Bochum brachte gleich Ueberraschungen. So gute Mannschaften wie Linden und Schwelm mußten Niederlagen hinnehmen von Gegnern, von denen man es nicht erwartet hatte. Wie in den Vorjahren, so steigern sich die Leistungen dieser beiden Mannschaften erst nach und nach und deshalb bleibt abzuwarten, ob sie den Verlust wieder aufholen. Nach den bisher gezeigten Leistungen muß man der Westfalia Bochum und STV. Werne sowie Witten 92 günstige Chancen einräumen.

VfB. Gerthe — MSV. Linden

Die Lindener hatten bei ihrem ersten Spiel wohl einen ihrer schlechtesten Tage, denn die Mannschaft wurde glatt mit 2:5 geschlagen. Die Schuld trifft aber nicht die Hintermannschaft, die ein gutes Spiel zeigte. Die Läuferreihe verstand es nicht immer, den Spielaufbau erfolgbringend vorzunehmen. Hinzu kam noch, daß die Angriffsreihe sehr matt spielte und von den vielen Torgelegenheiten nur wenige auszunutzen verstand. Die Elf wird deshalb mit weit besseren Leistungen aufwarten müssen, denn auch dieser Neuling darf nicht unterschätzt werden. Seine Mannschaft ist sehr gut aufeinander eingespielt. Vor allen Dingen läßt der Kampfeifer kaum einen Wunsch offen und alle fünf Stürmer versuchen auf dem schnellsten Wege zu Torerfolgen zu kommen. Ziehen wir noch in Betracht, daß die Gerther auf eigenem Platze spielen, dann gilt es nicht als ausgeschlossen, daß sie wenigstens einen Punkt retten.

Milspe 1911 — STV. Werne

Die Werner, die gleich mit einem Bombensieg überraschten, sind augenblicklich in einer ausgezeichneten Verfassung. Ihre Angriffsreihe, sonst der schwächste Mannschaftsteil, hat bedeutend an Spielstärke zugenommen. So ist das Zusammenspiel weit flüssiger geworden. Es wird stets versucht, auf dem schnellsten Wege zum gegnerischen Tor zu gelangen und dort aus allen Lagen geschossen. Die treibenden Kräfte sind die Außenstürmer, die durch ihre Schnelligkeit besonders hervorstechen. Läuferreihe und Schlußdreieck harmonieren sehr geschickt zusammen und werden den Gegner nicht leicht zu Erfolgen kommen lassen. Die Milsper stellen eine reine Kampfmannschaft, die sich erst beim Schlußpfiff geschlagen bekennt. Es wird weniger Wert auf die Feinheiten eines Spieles gelegt, sondern man ist nur auf Erfolge bedacht. Schwache Teile hat die Mannschaft überhaupt nicht und da ihr die eigenen Platzverhältnisse besonders gut liegen, darf man auf den Ausgang des Kampfes gespannt sein.

Westfalia Bochum — Witten 92

Hier stehen sich zwei Mannschaften gegenüber, die sich schon viele erbitterte Kämpfe lieferten. In ihrer Spielweise ähneln sie sich sehr. Beide besitzen eine durchschlagskräftige Angriffsreihe, die zu Erfolgen zu kommen weiß. In erster Linie erwiesen sich die Halbstürmer als gefährliche Torschützen. In den Mittelreihen sollten sich beide Mannschaften ebenbürtig sein, wogegen in den Hintermannschaften kleine Vorteile für den Gast festzustellen sind, denn gerade dessen Verteidigung, sowie der Torwart sind nicht leicht zu umspielen. Es wird nun darauf ankommen, welche Mannschaft den besseren Spielaufbau zeigt, denn diejenige, die wiederum siegreich bleibt, hat sich einen gewissen Vorsprung gesichert. Einen Sieger voraussagen ist sehr schwer, denn es besteht leicht die Möglichkeit, daß es zu einer Punkteteilung kommen wird, was den augenblicklichen Leistungen der Mannschaften entsprechen würde.

S. u. S. 07 Witten — Preußen Bochum

Während der Neuling Witten 07 seine Anhänger durch einen Sieg überraschen konnte, enttäuschten die Bochumer Preußen sehr. Der Gastgeber stellt eine annehmbare Elf, die sich durchzusetzen versteht. Rein spieltechnisch sind die Preußen höher einzuschätzen, aber was nützt das alles, wenn eine Mannschaft die sich bietenden Torgelegenheiten nicht auszunutzen versteht. Waren die Leistungen der Bochumer Läuferreihe noch annehmbar, so versagte das Schlußdreieck doch zeitweise. Gegen diesen Gegner werden sie aber auf der Hut sein müssen, denn er ist sehr schnell, besitzt eine starke Hintermannschaft und weiß auch zu Erfolgen zu kommen. Da ihm die Platzverhältnisse besonders günstig liegen, werden die Gäste schwer zu kämpfen haben, um im Vordertreffen zu enden. Eine Niederlage würde uns nicht einmal überraschen.

Sportring Gevelsberg — F. C. Schwelm

Beide Mannschaften enttäuschten bei ihrem Auftreten sehr. Nach den Leistungen der verflossenen Spielzeit hatte man sie als Favoriten angesprochen, aber die Spiele haben gezeigt, daß die Leistungen noch weit besser werden müssen, wenn sie in Zukunft ein wichtiges Wort mitreden wollen. Gehen die Hintermannschaften noch an und können auch die Läuferreihen befriedigen, so muß das Spiel der Angriffsreihen doch noch bedeutend flüssiger werden, um Erfolge zu bringen! In diesem Kampf möchten wir den Schwelmern einen kleinen Vorzug geben, weil ihre Läuferreihe den besseren Spielaufbau zeigt. Es fragt sich nur, ob die Angriffsreihe das starke Schlußdreieck des Platzvereins überwinden kann. Wir wollen uns deshalb noch nicht auf einen Sieger festlegen, sondern erst einmal die Leistungen dieses Spieltages abwarten.

Der Große Preis von Italien

Neuer Kampf der schnellsten Rennwagen

Der Reihe der Automobilrennen, die in der Rennsaison 1934 bisher auf deutschem und auf ausländischem Boden ausgetragen worden sind, schließt sich als nächstes das Rennen um den Großen Preis von Italien am Sonntag auf der umgebauten Monzabahn an.

Wieder gibt es einen Kampf der schnellsten Rennwagen; denn wieder starten die in diesem Jahr bereits so erfolgreichen deutschen Wagen von Mercedes/Benz und der Auto-Union gegen die ausländische Fahrerelite, die am Steuer der schnellen Alfa-Romeo und Maserati sowie der ausgezeichneten Bugattiwagen sitzt.

Für Mercedes/Benz werden Caracciola, Fagioli und der als Ersatz für von Brauchitsch fahrende bekannte Motorradweltrekordmann Henne starten, während für die Auto-Union der Deutsche Automobilmeister Stuck, Momberger und Prinz zu Leiningen in das Rennen gehen. Alfa-Romeo ist durch die berühmten Fahrer Chiron, Varzi und den Grafen Trossi vertreten, Maserati durch Nuvolari, Zenender, den immer mehr nach vorn kommenden Schweizer Rüesch und den angelsächsischen Rennfahrer Straight am Rennen beteiligt. Als Bugattifahrer sind Brivio und Hove genannt.

Die Monzabahn war zuletzt als Unglücksbahn bekannt, sie ist jetzt aber wesentlich umgebaut worden. Nichtsdestoweniger stellt sie an die Fahrer die größten Anforderungen. Die sogenannte „Todeskurve" ist allerdings weggefallen.

Das Rennen führt über 500 Kilometer, damit ist die 4 Kilometer lange Bahn 125mal zu durchfahren!

Ändert sich die Spitzengruppe?

Fußball-Meisterschaftsspiele in der Gruppe Dortmund

Der zweite Meisterschaftssonntag sieht wiederum zehn Mannschaften im Kampf. Diesmal greifen auch Sportfreunde 95 Dortmund, BV. Brambauer und Wetter 1910 in die Punktekämpfe ein. Die Neulinge konnten bei ihrem ersten Auftreten keine großen Lorbeeren ernten, aber dennoch waren die Leistungen recht ansprechend, so daß es sehr leicht möglich ist, daß die nächsten Sonntage schon einen Umschwung bringen. Am besten schnitten bisher Union Haspe, Castrop 02 und Arminia Marten ab, doch auch die Dortmunder Vereine konnten durchaus gefallen, so daß man auf ihr weiteres Abschneiden gespannt sein darf.

Sportfreunde 95 Dortmund — TuB. Mengede

In der Kampfbahn Rote Erde nehmen die Dortmunder den ersten Punktekampf auf. Ihr Gegner ist der TuB. Mengede, der bei seinem ersten Auftreten gut gefallen konnte, es nur nicht verstand, die Feldüberlegenheit in Erfolge zu verwandeln. Ihre Hintermannschaft erwies sich als sehr spielstark; der Gegner hatte schwer zu kämpfen, um sie zu bezwingen. Die Läuferreihe tat ebenfalls ihre Pflicht und besonders die Außenläufer zeigten ein flüssiges Aufbauspiel. Nur die Angriffsreihe verstand es nicht immer, die sich bietenden Torgelegenheiten in Erfolge umzusetzen. Sie zog das Spiel zu sehr in die Breite, anstatt einen Torschuß zu riskieren. Sie wird damit auch bei den Dortmundern auf harten Widerstand stoßen, denn diese sind gerade in der Hintermannschaft am besten besetzt. In den bisherigen Freundschaftsspielen zeigte die Elf allerdings keine besonderen Leistungen, aber am Sonntag wird die beste Vertretung mit Schrieber, Nickel und Engler wieder zur Stelle sein. Dann wird die Mannschaft hoffentlich wieder zu der Form auflaufen, die sie im vergangenen Jahre gerade in der zweiten Serie an den Tag legte. Die Läuferreihe in der Besetzung Wellbrink—Nickel—Westermann wird für die Mengeder Angriffsreihe ein starkes Bollwerk sein. Der Angriff, der sich auf die alten Kämpen Schrieber, Engler und Razny stützt, ist durch zwei junge Spieler noch wesentlich verstärkt worden, sodaß man den Dortmundern für diesen Kampf gute Aussichten einräumen kann.

Schwarz-Gelb Unna — VfB. Alemannia Dortmund

Nach den gezeigten Leistungen des Vorsonntags müßten die Dortmunder Alemannen einen Gegner antreffen, den sie bezwingen könnten. In ihrem Spiel gegen Borussia waren die Leistungen der Dortmunder gut. Ihre Hintermannschaft wuchs weit über ihr früheres Können hinaus. Auch die Läuferreihe ließ keinen Wunsch offen. Die Verständigung zwischen den einzelnen war derart gut, daß die gegnerische Angriffsreihe schon Höchstleistungen aufbringen muß, wenn sie zu einem Treffer kommen will. In der Angriffsreihe zeigten sich noch große Mängel. Besonders die linke Sturmseite war recht schwach und ließ den Zusammenhang ebenfalls vermissen. Der linke Verbindungsstürmer fiel gänzlich aus. Die gefährlichste Seite bleibt aber die rechte Sturmseite. Ihr Zusammenspiel ist flüssig und dabei wird der Torschuß nicht vergessen. Bei dem Platzverein mußte man die Feststellung machen, daß die Mannschaft noch weit von ihrer sonstigen Form zurück ist. Ihr bester Mannschaftsteil ist noch die Läuferreihe, aber sie allein kann die schwere Arbeit nicht schaffen, zumal die Verteidigung im Stellungsspiel viele Wünsche offen läßt. Was der Mannschaft nachzurühmen wäre, ist ihr Kampfgeist und Siegeswille, ob das aber ausreicht für eine Sieg, möchten wir dahin gestellt sein lassen.

Hagen 72 — BV. Brambauer

Der Meister der Kreisklasse steht gleich einem Gegner gegenüber, der mit zu den besten der Gruppe zählt. Konnten die Hagener ihr erstes Spiel auch nur knapp gewinnen, so war man doch über die guten Leistungen der Elf erstaunt. Das Zusammenspiel ließ keinen Wunsch offen; auch die Angriffsreihe versuchte auf dem schnellsten Wege zu Erfolgen zu kommen. Als sehr gut erwies sich ihre Hintermannschaft, die sich nicht ein einziges Mal bezwingen ließ. Die Stütze der Elf ist die Läuferreihe, denn sowohl im Spielaufbau wie in der Abwehr ist sie hervorragend. Im Sturm überragen die Außenstürmer, die sehr schnell sind und gute Flankenbälle hereingeben. Die Brambauer werden sich deshalb vorsehen müssen. Aber dennoch ist der Kampf nicht aussichtslos. Ihre gute Hintermannschaft müßte in der Lage sein, den Angriff der Hagener halten zu können, damit sich die Läuferreihe ganz dem Spielaufbau widmen kann. Vor allen Dingen dürfen ihre Stürmer mit dem Torschuß nicht zögern, denn das Schlußdreieck des Platzvereins ist schwer zu bezwingen. Wenn die Gäste schon ein Unentschieden erzielen, wäre das ein guter Anfang, ein Sieg würde sie dagegen in die Reihe der Favoriten einreihen.

Castrop 02 — Union Haspe

Beide Mannschaften konnten ihren ersten Start mit einem eindrucksvollen Siege abschließen, schlugen doch die Unionisten Unna 07 glatt 4:1 und die Castroper konnten mit 3:0 die Oberhand über Mengede behalten. Das stellt in erster Linie den Hintermannschaften das beste Zeugnis aus. Wie der Kampfverlauf gezeigt hat, werden sie auch in Zukunft die Stützen der Elf bilden. Es stehen sich hier also zwei gleichstarke Hintermannschaften gegenüber, die die gegnerischen Stürmer auf eine harte Probe stellen werden. In den Mittelreihen bestehen keine nennenswerten Unterschiede. Sie widmen sich voll und ganz dem Spielaufbau, ohne dabei die Abwehr zu vernachlässigen. Es wird nun davon abhängen, welche Angriffsreihe das produktivere Spiel zeigt. Diejenige Mannschaft wird den Sieg an sich bringen, die mit voller Hingabe kämpft.

Wetter 1910 — BC. 04 Bövinghausen

Wenn die Gäste bei ihrem ersten Auftreten auch eine Niederlage hinnehmen mußten, so ist zu berücksichtigen, daß sie einem der stärksten Gegner der Gruppe gegenüberstanden. Mit den gezeigten Leistungen konnte man durchaus zufrieden sein, denn die Verteidigung lieferte einen großen Kampf; auch die Läuferreihe zeigte ansprechende Leistungen. Die Angriffsreihe spielte reichlich nervös und wird diesen Fehler ablegen müssen, wenn sich Erfolge einstellen sollen. Die Wetteraner greifen erstmals in die Punktekämpfe ein. In den vorjährigen Meisterschaftsspielen haben sie aber gezeigt, daß sie auf eigenem Platz schwer zu schlagen sind. Besonders ihre Hintermannschaft muß als spielstark angesprochen werden. Die Angriffsreihe verlegt sich zu sehr auf Einzelaktionen, die von einer guten Verteidigung leicht zerstört werden können. Wenn hier noch keine Besserung eingetreten ist, erscheint es noch fraglich, ob sie siegreich bleiben werden.

Westdeutschlands Segelflieger in den Borkenbergen

Der 6. Westdeutsche Segelflugwettbewerb vom 9. bis 16. September

Unter den Sportereignissen der kommenden Wochen nimmt der 6. Westdeutsche Segelflug-Wettbewerb zweifellos eine besonders hervorragende Stellung ein. Nachdem man den Segelflugsport noch vor wenigen Jahren vielfach geringschätzig als sinnlose Spielerei abgetan hat, beginnt die Oeffentlichkeit sich heute mehr und mehr der Tatsache bewußt zu werden, daß der Flugsport in sportlicher und technischer Beziehung von höchstem Wert für die Nation ist. Dazu kommt noch das stolze Gefühl, daß wir Deutschen auf dem Gebiete des Segelflugs die

unbestrittene Führung in der Welt

inne haben. Sämtliche internal anerkannten Segelflugrekorde sind von unseren Landsleuten aufgestellt worden. So brachte noch der letzte Segelflug und Wettbewerb in der Rhön eine neue Höchstleistung im Langstreckenflug, die nicht nur in Deutschland, sondern in allen am Segelflug interessierten Ländern höchste Bewunderung hervorrief.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Sportbegeisterung durch nichts besser gefördert werden kann, als durch einen großangelegten Wettbewerb. Der bevorstehende 6. Westdeutsche Segelflug-Wettbewerb, der in der Zeit vom 9. bis 16. September in den Borkenbergen bei Dülmen durchgeführt wird, soll dieser Erkenntnis bewußt Rechnung tragen. Er ist deshalb nicht etwa als eine Veranstaltung aufgezogen worden, die nur in den Kreisen der Segelflieger selbst Beachtung beansprucht, sondern bei seiner Durchführung wird besonders Gewicht darauf gelegt, den Zuschauer auf seine Kosten kommen zu lassen und ihn zum Freund zu gewinnen.

In einem Flugbetrieb, der an allen Wettbewerbstagen durchgeführt wird, soll dem Besucher der Segelflug von den Leistungen der Anfänger herauf bis zu dem vollendeten Können der Langstrecken- und Kunstflieger gezeigt werden. In allen vier Gruppen des Wettbewerbs sind

die besten Flieger Westdeutschlands

vertreten. Man wird vor allem Gelegenheit haben, Segelfugzeuge der Typen „Professor", „Superfalke" und „Rhönadler", mit denen beim letzten Rhön-Wettbewerb die neuen Rekorde geflogen wurden, in ihren Flugleistungen zu beobachten. Insgesamt werden etwa 50 Flugzeuge mit 350 Piloten teilnehmen.

Welche Beachtung dem bevorstehenden Wettbewerb die leitenden Stellen des Flugwesens beimessen, zeigt am besten ein Blick in die Liste der angesagten Gäste. Man findet hier Namen wie Stamm und Jakobs vom Forschungsinstitut für Segelflug in Griesheim, Fliegerkomodore Bauer de Betats, Professor Georgi und Graf Isenburg vom Präsidium des Deutschen Luftsport-Verbandes. Auch der Nestor der Segelfliegerei „Vater" Ursinus vom Fliegerlager in der Rhön wird anwesend sein.

Mit Rücksicht auf den zu erwartenden starken Besuch sind von den Bahnhöfen Dülmen und Sythen aus regelmäßige Autobusverbindungen geschaffen worden, die die Anfahrt zum Fluggelände wesentlich erleichtern werden.



Der Preis von Düsseldorf

Düsseldorfer Rennen mit guter Besetzung

Düsseldorf hat für sein September-Meeting ein sehr gutes Nennungsergebnis erzielt. Die Besucher der Grafenberger Bahn werden am Sonntag aber nicht nur starke Felder antreffen, sondern auch gutbesetzte Rennen verfolgen können. Im Mittelpunkt steht der mit 5000 Mark ausgeschriebene und über die Meile führende Preis von Düsseldorf, der von so bewährten Pferden wie Missouri, Seni, Schwede, Chrysler, Gnom, Palander, Agnat und Jahrtausend bestritten wird. Zu erwähnen sind ferner noch das den Dreijährigen vorbehaltene Rheinische Hürdenrennen und der Preis von Kalkum für Zweijährige.

Im 1. Preis von Rath über 1000 Meter müßte der dreijährige Herzober trotz des Höchstgewichts zum Siege kommen. Seine gefährlichsten Gegner sind Gräfin Mariza, Turnierfeier, Florian Geyer und Blumenkönig.

Das 2. Mettmanner Jagdrennen über 3200 Meter ist eine ziemlich offene Angelegenheit. Traumulus war bei seinem Debut noch rückständig, sollte aber diesmal schon weitaus besser abschneiden. Rhenus verfügt über eine gute Gesamtform und kommt neben Rheinlandmädel, Virgit, Palastwache und Oh yes ebenfalls stark für die Entscheidung in Frage.

Im 3. Preis von Kalkum über 1200 Meter ist zunächst Glacis zu nennen. Ein gutes Abschneiden ist ferner von Grimbart, Freigeist, Nikolaus und Seemeile zu erwarten, die wir zur engeren Wahl stellen.

Im 4. Preis von Düsseldorf über 1600 Meter treffen gute Dreijährige mit bewährten älteren Pferden zusammen. Palander schlug in Horst-Emscher Morgengabe, die am Mittwoch wiederum Agathon hinter sich ließ. Nach dieser Gesamtform muß Palander auch hier wieder eine große Chance haben. Chrysler steht mit 61½ Kg. vor einer schweren Aufgabe, so daß wir ihm Seni, Agnat und Jahrtausend vorziehen möchten. Das große Fragezeichen im Rennen ist Missouri, der in bester Form allen das Nachsehen geben könnte.

Im 5. Rheinischen Hürdenrennen über 3000 Meter wird man die Entscheidung zwischen Handschar, Toller Junge und Steinmetz in erster Linie legen müssen. Orphée hielt sich am Mittwoch ausgezeichnet und könnte hier bereits zum Siege kommen.

Im 6. Ratinger Ausgleich über 2400 Meter sind Sisikon, Glanz, Losung, Languste und Lösegeld die chancenreichsten Anwärter.

Den stark umstrittenen 7. Kaiserswerther Ausgleich über 1400 Meter sollte sich Paramour etwa vor Perlmuschel, Schloßfrau und Nuschy holen.

Im 8. Benrather Jagdrennen über 3000 Meter (Klasse B) könnte sich Rosenkönig gegen A. D. R., Lorbeerrose und Robinson behaupten.

Amateure auf der Matte

Alemannia 97 Dortmund gegen Waldfreiheit

Samstag abend um 8 Uhr findet im Lokal Huchtemeier diese Begegnung statt. Waldfreiheit konnte in den Pokalkämpfen seine Gegner mit großem Elan niederkämpfen, hat jetzt aber in der ersten Alemannen-Mannschaft einen Gegner bekommen, der keinen schwachen Punkt in seiner Aufstellung hat. Da demnächst die Meisterschaftskämpfe beginnen, wird diese Auseinandersetzung eine Aufklärung über das Kräfteverhältnis beider Staffeln bringen.

Hohenlimburg gegen Köln-Mülheim.

Kurz vor Beginn der Punktekämpfe lassen es die Hohenlimburger, die durch Zuzug eine äußerst starke Ringer-Mannschaft bekommen haben, auf eine Kraftprobe ankommen. Köln-Mülheim, bekannt durch seine wiederholten Gruppenkämpfe um die deutsche Mannschaftsmeisterschaft, startet am Samstagabend um 8 Uhr im Saale zum Adler gegen die Hohenlimburger. Wir trauen Hohenlimburg einen knappen Sieg zu, da die Mannschaft den Vorteil der eigenen Matte hat.

Federgewichtsturnier in Iserlohn

Sonntag nachmittag um 5 Uhr veranstaltet der Kraftsportverein Iserlohn ein Federgewichtsringen, das viel Anklang finden wird, da bekannte Ringer ihre Zusage gegeben haben. Die Veranstaltung findet bei Hankel statt.

Wanne Eickel gegen Einigkeit Herne

Dieser Freundschaftskampf im Ringen wird Sonntag abend im Saale Schulte-Berge ausgetragen. Als Vervollständigung des Programms finden zwei interessante Begegnungen im Gewichtheben statt. Die Zusammenstellung ist ganz besonders interessant, denn es sind die Olympia-Hoffnungen Wagner (Essen) gegen Jansen (Wanne) und Gottschalk (Essen) gegen Nockemann (Wanne) vertreten. Die Gewichtheber waren nach den letzten Kämpfen noch verbesserungsfähig, sodaß die Siegesaussichten für alle offenstehen.

Nachrodt gegen Hagen

Zu einem Gesellschaftskampf empfängt Nachrodt die Hagener Ringerstaffel im Lokal Hohage. Beide Mannschaften sind sich ebenbürtig und werden sich mit einem knappen Resultat trennen.

Warendorf gegen Lippstadt

Auch in Warendorf findet noch einmal eine Kraftprobe vor der Meisterschaftsserie statt. Samstag abend müssen die Lippstädter beweisen, daß sie durch die letzten Kämpfe gelernt haben und dem Platzverein gewachsen sind.

Gütersloh gegen Hohenlimburg

Sonntag abend 8 Uhr weilt der sauerländische Meister in Gütersloh und kämpft dort im Bahnhofshotel gegen die verstärkten Gütersloher. Es wird zu einem harten Kampf kommen, da die Gütersloher zuletzt fast nur Siege erzielten.

Mannschaftsturnier in Gladbeck

Im Festzelt zieht Einigkeit Gladbeck am Sonntagabend um 8 Uhr diese Veranstaltung auf, die ihre Anziehungskraft nicht verfehlen sollte. Wer dieses Turnier gewinnt, ist noch fraglich, denn jede Staffel hat Siegesaussichten.

Unsere Voraussagen

Sonntag in Düsseldorf

1. R.: Herzober — Blumenkönig — Florian Geyer
2. R.: Traumulus — Rhenus — Rheinlandmädel
3. R.: Glacis — Grimbart — Freigeist
4. R.: Palander — Agnat — Jahrtausend
5. R.: Handschar — Steinmetz — Toller Junge
6. R.: Glanz — Losung — Sisikon
7. R.: Paramour — Perlmuschel — Nuschy
8. R.: Rosenkönig — Robinson — A. D. R.

Sonntag in Karlshorst

1. R.: Kastroper Husar — Maruka
2. R.: Zarewitsch — Saint Cloud
3. R.: Stiefelchen — Wendelgard
4. R.: Kaiserparade — Freiin
5. R.: Nobel — Osram
6. R.: Extra — Brabant
7. R.: Habgier — Musketier

Sonntag in Leipzig

1. R.: Donna Vatra — Nebelhorn
2. R.: Lichtmelke — Martheld
3. R.: Kriegsflagge — Arbogast
4. R.: Liebschaft — Sekuritas
5. R.: Heuchler — Partner
6. R.: Liberto — Glücksstern
7. R.: Bambus — Schönau

Sonntag in Hannover

1. R.: Halbblutrennen
2. R.: Torno — Martin
3. R.: Maibach — Orontes
4. R.: Micky — Verdi
5. R.: Fra Diavolo — Scävola
6. R.: Halbblutrennen
7. R.: Paul Feminis — Narrhalla

Sonntag in Paris

1. R.: Newfounland — Fairy Queen
2. R.: Torbay — Chataigne
3. R.: The Nile — Irish Thy
4. R.: Vilbao IV — Astronomer
5. R.: Mas d'Antibes Runnaway
6. R.: Mon Crédit — Fantoche
8. R.: Emschi — Dalfin

Sonntag in Gelsenkirchen

1. R.: David Kuser — Mallorca — Granit
2. R.: Bernstein — Rosentau — Iverdon
3. R.: Volker — Ernesto — Maienglück
4. R.: Rheinperle — Comtesse Mia — Freda
5. R.: Baroneß Dugout — Queis — Druien
6. R.: Debut — Anna Amalia — Hedwiga
7. R.: Jaylina — Rheinperle — Peter Mochester
8. R.: Otti Anvil — Rosentau — Bernstein

12 Mannschaften im Kampf

Fußball-Meisterschaftsspiele in der Gruppe Gelsenkirchen

In der Gruppe Gelsenkirchen stehen sämtliche Mannschaften im Kampf. Schon der erste Spieltag hat gezeigt, daß die Favoriten auch in diesem Jahre das Ende unter sich ausmachen dürften. Ohne das Können der Neulinge schmälern zu wollen, dürften sie kaum im Vordertreffen zu finden sein. Es fehlt ihnen anscheinend die Spielerfahrung.

Olympia Bocholt — S. Vg. Röhlinghausen

Die Bocholter, die erstmals dieser Gruppe zugeteilt wurden, zeigten sich im vergangenen Jahre in der Gruppe Essen von der besten Seite. Sie stellen eine äußerst flinke Elf, die nicht leicht zu bezwingen ist. Ihr bester Mannschaftsteil ist das Schlußdreieck, hier kann besonders der Hüter gefallen. Läufer- und Angriffsreihe ragen zwar nicht über den Durchschnitt hinaus, sind aber stets gefährlich und auf Erfolg bedacht. Röhlinghausens Elf lieferte gegen die Unionisten ein annehmbares Spiel. Es fehlt der Mannschaft nur die erforderliche Durchschlagskraft. Wenn dieser Mangel behoben ist, wird sie noch manch schöne Erfolge erringen. Ob das aber schon in Bocholt der Fall ist, muß abgewartet werden, denn gerade auf heimischem Platze lieferte der Gastgeber seine besten Spiele.

SC. Buer-Hassel — Union Gelsenkirchen

Die Unionisten eröffneten die Saison mit einem klaren Sieg. Die Mannschaft zeigte, daß sie in diesem Jahre wieder in die Entscheidung mit eingreift. Die Hintermannschaft zeigte die gewohnten Leistungen und ließ kaum einen Wunsch offen. Ebenso sicher war die Mittelreihe im Spielaufbau, ohne dabei die Abwehr zu vernachlässigen. Die Angriffsreihe hat sich allem Anschein nach ebenfalls verbessert, denn sie wußte nicht allein Tormöglichkeiten herauszuarbeiten, sondern diese auch in Erfolge umzusetzen. Der Platzverein lieferte eine ganz annehmbare Partie, doch waren hier noch verschiedene Mängel festzustellen. In erster Linie zog die Angriffsreihe das Spiel zu sehr in die Breite und vergab dadurch gute Torgelegenheiten. Sollte das in diesem Spiel wieder der Fall sein, dann werden sie mit einer weiteren Niederlage zu rechnen haben.

S. u. T. Horst-Emscher — V. f. B. Gelsenkirchen

Konnte der Neuling bei seinem ersten Auftreten wenigstens die Punkte retten, so mußten die Horster gleich eine Niederlage hinnehmen. Diese war zwar knapp, aber dennoch nicht ganz unverdient. Die Schuld daran ist bei der Angriffsreihe zu suchen, denn sie wußte sich überhaupt nicht durchzusetzen. Gut waren dagegen Schlußdreieck und Läuferreihe, die sich nur einmal geschlagen bekannten. Das ähnliche Bild war bei den Gästen festzustellen. Hier lieferte besonders die Hintermannschaft eine überragende Partie; auch die Läuferreihe konnte durchaus befriedigen. Der Angriff spielte dagegen sehr weich und unentschlossen und wußte vor dem Tore mit dem Ball nichts anzufangen. Hier muß unbedingt noch Wandel geschaffen werden, sonst sollten sich kaum Erfolge einstellen. Wir wollen erst einmal abwarten, wie sich die Elf gegen diesen Gegner hält, denn nach unserer Ansicht werden die Horster Sieger bleiben.

Gelsenkirchen 07 — Schwarz-Gelb Gladbeck

Ihren ersten Punktekampf beendeten beide Mannschaften mit einem Siege. War er auch nicht gerade überzeugend, so muß man berücksichtigen, daß sie schweren Gegnern gegenüberstanden. In beiden waren die Hintermannschaften am besten. Sie werden auch diesmal ihre ganze Kraft einsetzen, um die gegnerische Stürmerreihe nicht zu Erfolgen kommen zu lassen. Da in der Angriffsreihe keine großen Unterschiede in der Spielstärke bestehen, werden die Leistungen der Mittelreihen von großem Ausschlag sein. Stellen die Gelsenkirchener den besseren Mittelläufer, so haben die Gladbecker die besseren Außenläufer aufzuweisen. Einige Wünsche läßt dagegen die Angriffsreihe noch offen. Im Feldspiel sind ihre Leistungen durchaus ansprechend, aber im Uebereifer vergessen die Stürmer oft den Torschuß. Es wird auch hier zu einem harten Kampf kommen und es läßt sich noch nicht sagen, welche Partei den Sieg davontragen wird.

VfB. Bottrop — Erle 08

Mußten beide Mannschaften in ihrem ersten Kampf auch eine knappe Niederlage hinnehmen, so ist damit noch lange nicht gesagt, daß sie bereits aussichtslos im Rennen liegen. Sie kamen stets nur schlecht in Schwung, doch mit der Zeit steigerten sich ihre Leistungen, denn sie besitzen ein großes Stehvermögen. Die Erler haben die bessere Hintermannschaft, denn hier hütet ein Spieler das Tor, der etwas von seinem Fach versteht. Die Verteidigung zeigt ein gutes Stellungsspiel und verfügt über einen reinen Abschlag. Bei dem Gegner ist das nicht immer der Fall, so daß das zu denken gibt. In der Läuferreihe sollten große Unterschiede nicht bestehen, wogegen die Bottroper in der Angriffsreihe ein kleines Plus besitzen. Es fragt sich nur, ob das ausreicht, gegen eine so starke Verteidigung wie die der Erler zu bestehen. Wir möchten wohl annehmen, daß sich die Mannschaften die Punkte teilen, es sei denn, daß die Platzverhältnisse von ausschlaggebender Bedeutung sind.

SV. Rotthausen — TV. Eickel

Rotthausens Mannschaft greift erstmals in die Punktekämpfe ein. Die Elf hat aber in den Gesellschaftsspielen bewiesen, daß sie sich in guter Form befindet. Ihr Spiel steht technisch auf hoher Stufe. Ihre Mannschaft ist durchaus ausgeglichen. Man weiß nicht, ob man der guten Hintermannschaft einen Vorzug geben soll, oder der schnellen Angriffsreihe, oder gar der Läuferreihe. Nach den bisherigen Leistungen muß man der Mannschaft jedenfalls große Siegesaussichten einräumen. In den Eickelern ersteht ihnen aber ein Gegner, der nicht leicht zu bezwingen ist. Reicht die Mannschaft auch nicht an die technischen Leistungen ihres Gegners heran, so gilt sie doch als gefährlich. Die Mannschaft ist von einem unbeugsamen Siegeswillen beseelt und kämpft unverdrossen bis zum Schluß. Sie wird auch den Rottbausenern stark zusetzen und es ist deshalb noch fraglich, welche Mannschaft diesen schweren Kampf zu ihren Gunsten entscheidet.

Hochbetrieb in der Gruppe Arnsberg

Die Fußball-Meisterschaftsspiele

In der Gruppe Arnsberg herrscht wieder Hochbetrieb, denn von den zehn Vereinen stehen abermals acht im Kampf. An dem ersten Spieltag konnten sich die alten Vertreter gegen die Neulinge behaupten und es ist anzunehmen, daß sie auch weiterhin im Vordertreffen zu finden sind. Zeitweise waren die Ergebnisse allerdings recht knapp, so daß die Möglichkeit besteht, daß sich der eine oder andere Verein doch noch erfolgreich behaupten wird.

SpV. Klafeld-Geisweid — BC. Siegen

Wollten wir nach dem Ausgang der vorsonntäglichen Spiele urteilen, dann müßen wir mit einem ganz klaren Sieg der Siegener rechnen. Diese schlugen nämlich den gefürchteten SC. Altenseelbach 6:0, während die Klafelder in Werdohl 0:3 unterlagen. Gerade auf eigenem Platz haben die Klafelder stets mit guten Leistungen aufgewartet. Rein spieltechnisch reichen sie nicht an das Können der BCer heran. Die Mannschaft ist augenblicklich in einer Form wie selten zuvor. Es ist kein schwacher Punkt in der Elf festzustellen. In erster Linie hat sich die Angriffsreihe sehr gut herausgemacht, denn nicht allein ihr Zusammenspiel kann überzeugen, sondern wie sie Erfolge herausarbeitet, ist bewundernswert. Es müßte deshalb als die größte Ueberraschung angesehen werden, wenn die Siegener auch nur einen Punkt einbüßten.

Sportfreunde 09 Arnsberg — Jahn Werdohl

Die Arnsberger hielten sich von allen Neulingen noch am besten, denn sie konnten wenigstens einen Punkt retten. Ihre Elf zeigte ganz annehmbare Leistungen und bedarf nur noch einer besseren Schulung, dann wird sie sich den Klassenverbleib schon sichern können. Als sehr gut erwies sich ihre Hintermannschaft, die kaum einen Wunsch offen ließ. Auch die Mittelreihe stand durchaus ihren Mann und dürfte für jeden Gegner ein schweres Hindernis bedeuten. Die Angriffsreihe zeigt ebenfalls ein gefälliges Spiel, nur muß sie noch durchschlagskräftiger werden. In den Werdohlern ersteht ihnen ein Gegner, der mit zu den besten der Gruppe gehört. Hinzu kommt noch, daß die Mannschaft über die größere und längere Spielerfahrung verfügt, was nicht unbedeutend ist. Bei normalem Verlauf wird deshalb mit einem Siege zu rechnen sein.

SVg. Plettenberg — Hemer 08

Die Plettenberger gehen hier einen schweren Gang, denn in all den Jahren mußten die Vereine erleben, daß in Hemer nicht leicht zu gewinnen ist. Dort kämpft die Mannschaft mit einer seltenen Verbissenheit und gibt sich vor dem Schlußpfiff nicht geschlagen. Als sehr gut ist ihre Hintermannschaft anzusprechen, wie auch die Läuferreihe voll und ganz ihren Mann steht. Schwächer ist es mit der Angriffsreihe bestellt, denn diese weiß sich nicht immer durchzusetzen. Die Plettenberger stellen eine eifrige Elf, die von einem großen Siegeswillen beseelt ist. Sie ist auf allen Posten gleichmäßig stark besetzt und zeigt ein vorbildliches Zusammenspiel. Dennoch kann man ihr nicht ohne weiteres einen Sieg einräumen. Ein Unentschieden würde dem Kräfteverhältnis am ehesten entsprechen.

SVg. Olpe — VfB. Weidenau

Der Neuling leistete in seinem ersten Auftreten gegen die Siegener Sportfreunde mehr Widerstand als allgemein erwartet wurde. Nur unter Aufbietung des ganzen Könnens gelang den Siegenern ein knapper Sieg. Rein spieltechnisch läßt die Mannschaft noch viel zu wünschen übrig, dagegen ist ihr Kampfgeist bewundernswert. Die Weidenauer werden dies in Betracht ziehen müssen, denn sonst könnten sie sehr leicht eine große Ueberraschung erleben. Ihre größere Spielerfahrung müßte sie jedoch in die Lage versetzen, auch mit diesem Gegner fertig zu werden, zumal ihre Läuferreihe sich augenblicklich in Höchstform befindet. Wenn die Stürmer ihre beste Tagesform erreichen, wird der Sieg schon möglich sein.

Kanuten haben Regatta

Bootshauseinweihung und Kanu-Regatta beim 1. Dortmunder Kanu-Verein

Am heutigen Sonntagnachmittag um 2.30 Uhr nimmt das Fest der Faltbootfahrer seinen Anfang. Still, ohne großes Aufheben haben die Mitglieder des 1. Dortmunder Kanuvereins am Dortmund-Ems-Kanal gegenüber dem Sanitätskolonnenhaus im eigenen, freiwilligen Arbeitsdienst ein Bootshaus geschaffen. Das mühsame, aber mit größter Energie durchgeführte Werk findet am Sonntag seine Krönung durch die Weihe.

Es war ein glücklicher Gedanke, dem Einweihungsakt eine Regatta der Kanufahrer anzugliedern. Und wenn in 9 Rennen 46 Boote am Start sind, so ist das ein Beweis dafür, daß die Regsamkeit in den eigenen Reihen des Vereins und in denen seiner Gäste nichts zu wünschen übrig läßt. Einzelne Rennen sind derart stark beschickt, daß schon am Sonntagvormittag Vorrennen ausgefahren werden müssen.

Wer sich da aus der Klasse im Einer-Faltboot bis zum Endkampf herausschälen wird, ist schwer zu sagen. Einer-Faltbootfahrer müssen schon über eine ausgezeichnete Technik und über kluge Taktik verfügen, um in etwa erfolgreich zu bestehen. Kläger vom 1. DKV. 1924, Wizoreck vom DKC. und Beckmann vom KCI. Paddelfreunde dürften in der Spitzengruppe liegen, aber die übrigen Gegner werden ihnen hart zusetzen. Dasselbe gilt auch für den Damen-Einer, bei dem Frl. Schlüter vom KCI. Paddelfreunde mächtig ausholen muß, um als Erste durchs Ziel zu kommen. Das Zweier-Faltboot-Rennen für Damen ist vollkommen offen. Bei den Herren zeigt das Zweier-Faltboot-Rennen das größte Feld. Das wird ein harter Kampf werden zwischen den Mannen vom KCI. Paddelfreunde, DKC., VfL., Vereinigte Stahlwerke und dem 1. DKV. Sicher ist, daß alle Kämpfer alles daransetzen müssen, um ihrem Verein die Vormachtstellung in dieser Bootsklasse zu sichern.

Die Urform der durch Abbildung und Beschreibung bekannten Indianer-Wasserfahrzeuge ist der Kanadier. Auch diese Bootsgattung ist am Sonntag vertreten. Das Paar Spiegel-Klingenberg hat schon manches harte Rennen hinter sich, aber auch die Gebrüder Göcke sind voll von draufgängerischem Schneid! Für alle Paddler und insbesondere für die Gäste ist wegen seiner Seltenheit in Dortmund der Vierer-Kanadier. Mit den Gebr. Buchner im Boot dürfte die Mannschaft auf Startplatz 41 gegenüber der auf 39 im Vor-

Auch die Kajak-Rennen sind gut besetzt und lassen spannende Kämpfe erwarten.

Kunst und Wissenschaft

Fünftes Rad am Theaterkarren?

Der Dramaturg greift zu

In der praktischen Theaterarbeit gilt Theoretisieren wenig, den Ausschlag gibt immer wieder der lebendige Zugriff, der die realen Gegebenheiten mit den verfolgten Absichten zu vereinigen und auszusöhnen versteht. Das heißt jedoch nicht, daß es richtig oder auch nur möglich sei, sich in der Theaterarbeit ohne einen festen Standpunkt dem Augenblick zu überlassen. Gerade heute, da es sich darum handelt, den intensiven Erneuerungswillen, der das deutsche Theater erfaßt hat, ausreifen zu lassen, hat jeder im Theater Tätige sich Rechenschaft abzulegen über die Ziele und die zu ihrer Erreichung einzuschlagenden Wege.

Dramaturg zu sein — wo gäbe es eine angenehmere Tätigkeit als diese? Als fünftes Rad am Wagen rollte er mit, redigierte die Programmhefte, die keiner sehr ernst nahm, veranstaltete Vorträge und Morgenfeiern, die vor leerem Gestühl stattfanden, und verbrachte im übrigen die Zeit mit der Lektüre von Stücken, die trotz seiner Vorschläge nie aufgeführt wurden. Daneben übernahm er die Abfertigung lästiger Besucher und begleitete mit leicht angegrautem Witz die Theaterereignisse.

Auf diesen Dramaturgen kann das Theater heute verzichten. Nur eine Dramaturgie, von der wesentliche Impulse ausgehen, die die künstlerische Arbeit speisen und vorwärtstreiben kann, hat Berechtigung. Nicht beratend und glossierend neben der Bühnenwirklichkeit hergehen soll der Dramaturg, sondern aktiv in sie eingreifen. Er hat künstlerische Wege zu finden, auf denen zu wahrem deutschen Volkstheater vorgestoßen werden kann, hat zugleich die Arbeit freizuhalten von Mißverständnissen, die gerade in Zeiten geistigen Umbruchs leicht auftauchen und das organische Wachstum gefährden können. Daraus ergibt sich schon, daß das eigentliche Wirken des Dramaturgen erst dort beginnt, wo es, von außen gesehen, unsichtbar wird; es besteht nicht zuletzt in einer unermüdlichen, leidenschaftlich der Sache hingegebenen Kleinarbeit innerhalb des Betriebes.

Vor Augen steht den künstlerisch Schaffenden als Ziel ein Theater, das frei ist von falscher Betriebsamkeit, das nicht von kurzlebigen Parolen hin- und hergerissen wird, sondern auf einer allen Zufälligkeiten entzogenen Grundlage stetig an der großen Aufgabe arbeitet, Volk und Theater auf das engste einander nahezubringen und zugleich alle wesentlichen und bereichernden Kräfte heutigen Schaffens dem Theater zuzuführen. Geschehen kann beides nur in einer Atmosphäre, in der die Naivität des Publikums und jene echte Theaterfreude erhalten bleibt, aus der allein lebendige blühende Theaterkunst geboren wird. Der Wille zu geistiger Durchdringung und Erhöhung des Theaters braucht nicht als düster dreinschauende Kulturentschlossenheit aufzutreten und darf es nicht, wenn nicht die menschliche Urfreude am Spiel, als Voraussetzung unerläßlich, angetastet werden soll. Nichts wäre damit getan, über die Köpfe der Zuschauer hinweg irgendwelchen Plänen nachzujagen, vielmehr hängt alles davon ab, daß man sich durch naives und kräftiges Theater immer wieder an sie heranspielt. Das ist, soweit es sich um die Aufführung der großen klassischen Werke und des ernsten modernen Stückes handelt, Sache des Ensembleführers, der, ohne das ihm anvertraute dichterische Gut im Kern zu verändern, doch stets die Rechte des Theaters zu wahren hat. Was aber in dieser Hinsicht den Spielplan als Ganzes betrifft, liegt hier eine der entscheidendsten Aufgaben des Dramaturgen. Nicht vergessen werden darf, daß das Theater nur dann die höchsten Anforderungen erfüllen kann, wenn es zuvor das Alltagsbedürfnis befriedigt, auf das es sich gründet. Erste Voraussetzung ist demnach ein durchdachter, ausgewogener Spielplan, der nicht das Schwere wahllos häuft, sondern aus dem Wechsel von Ernstem und Heiterem, Klassischem und Gegenwärtigem, Vertieftem und Unbeschwertem ein klar gefügtes, aber immer wieder aufgelockertes Ganze schafft.

Daß die Verpflichtung gegen das ernste, künstlerisch hochgreifende Schaffen voransteht, bedarf keiner Erörterung. Aber keineswegs darf die andere Seite des Theaters sich selbst überlassen bleiben. Nicht in zwei Hälften, eine um hohe künstlerische Werte bemühte und eine andere der wahllosesten Unterhaltung überlassene, darf das Theater zerfallen. Das Publikum will lachen und sich unterhalten — und es soll beides! Aber nicht unwichtig ist, nicht unwichtig gerade für seine Heranführung an künstlerische Werte, worüber und wie es lacht. Die Säuberung und Auffrischung des Unterhaltungsstückes, die Schaffung eines neuen spielfreudigen Unterhaltungstheaters ist eine wesentliche Aufgabe. Beispiele auf ganz verschiedener Ebene, die in dieser Hinsicht die einzuschlagenden Wege bezeichnen, sind Schwenzen-Malinas Segelfliegerstück „Am Himmel Europas", August Hinrichs Bauernkomödien und A. J. Lippls (durch das „Theater des Volkes" zu unvergleichlichem Erfolg geführte) „Pfingstorgel".

Reinhaltung, klare Grenzziehung ist Hauptgebot. Das echte Volksstück, in dem das Kräftige, Gesunde, Naive zum Durchbruch kommt, muß geschützt werden vor der Ueberflutung durch Pseudo-Volkstümlichkeit, die nach nichts als Wirkung schielt und vor keiner Vergröberung zurückschent. Abgegrenzt werden müssen auch die ehrlich um Zeitmotive sich bemühenden Bühnenwerke gegen die unablässigen Versuche geschäftiger Stückeschreiber, die Salonkomödie neu aufzupulvern und durch eingestreute Zeitbezogenheiten schmackhaft zu machen. Nichts ist mehr abzulehnen, als diese biedermännischen Produkte, in denen die Verfasser zwischendurch mit bedeutendem Augenaufschlag große Parolen verflachen und verfälschen.

Die Arbeit des Theaters nach diesen Gesichtspunkten zu beeinflussen und sie in innerer Uebereinstimmung zu halten mit den wesentlichen und bestimmenden Kräften des gegenwärtigen Schaffens, ist Angelpunkt dramaturgischer Tätigkeit. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang die Heranführung junger Autoren an das Theater als eine der dringendsten Pflichten. Mehr als bisher wird bei der Förderung des jungen dramatischen Schaffens der Weg aktiver Dramaturgie beschritten werden müssen, wie sie beim Rundfunk beispielsweise — wenn auch unter anderen Voraussetzungen — schon in weit ausgedehnterem Maße als im Theater geübt wird. Wer die Manuskriptstöße durchzuarbeiten hat, die von den Bühnenvertrieben über die Theaterbüros ausgeschüttet werden, weiß zur Genüge, daß ein beträchtlicher Teil der dramatischen Produktion unsicher dahintreibt, am lebendigen Theater vorbeigeht und bald irgendeiner Schablone verfällt. Andererseits sind wertvolle junge Kräfte auf anderen schriftstellerischen Gebieten tätig, die den Versuch, fürs Theater zu schreiben, für aussichtslos halten, obgleich ihnen die Voraussetzungen vielleicht nicht fehlen; man denke etwa an Autoren, die im Rundfunk auf Zwischengebieten tätig sind, Dialoge und Funkszenen schreiben. Zwar ist ein Hörspielmanuskript nicht auf die Bühne zu übertragen, oft, wie Beispiele gezeigt haben, nicht einmal nach eingreifender Durcharbeitung. Dennoch halte man sich frei von der vereinfachenden Ansicht, Hörspielbegabung und Theaterbegabung seien völlig verschiedenes.

Alles muß versucht werden, junge Schriftsteller, die dramatische Begabung versprechen, diesseits der trennenden Wand der Verlage dem Theater zuzuführen. Zwar können nicht Themen und Richtlinien ausgeteilt werden; Ertötung aller tieferen Produktivität im Keim wäre die Folge. Aber möglich ist eine Arbeitsgemeinschaft zwischen dem Theater und dem Bühnenschriftsteller in der Form, daß dieser angeregt wird, die ihm naheliegenden Stoffe namhaft zu machen, und falls das Theater in seinen Vorschlägen einen gangbaren Weg sieht, bei ihm Urteil und praktischen Rat zu suchen. Manches Abwegige, mancher Fehlgriff im Stoff wird vermieden, zugleich wird eine größere Uebereinstimmung der dramatischen Form und der Bühnenwirklichkeit erreicht. Der junge Dramatiker, der von vornherein immer wieder vor die Gegebenheiten der praktischen Bühne gestellt wird, steht unter dem heilsamen Zwang zu präzisem Einsatz und klarem Szenengefüge.

Carl Dietrich Carls.

Der Spielplan des Bonner Stadttheaters in der Spielzeit 1934-35

Das Bonner Stadttheater unter seinem neuen Intendanten Curt Herwig tritt mit einem Spielplan an die Oeffentlichkeit, der nicht weniger als fünfzig Veranstaltungen verspricht. Wenn diese Versprechungen gehalten werden und die Leistungen die programmatisch verkündete Volkstümlichkeit und künstlerische Höhe erreichen, so dürfte die erstrebte Anteilnahme der gesamten Bonner Bevölkerung nicht ausbleiben.

Gegenüber den letzten Jahren besteht die wesentlichste, nach außenhin sichtbarste Neuerung im Spielplan darin, daß man auch Opern spielen will. Es ist natürlich noch nicht zu entscheiden, ob diese Neuerung zu einer Erneuerung des gesamten Bonner Theaterlebens beitragen wird. — Sehr weise scheint uns die Beschränkung auf die sogenannte kleine oder Kammeroper zu sein, die auch wirklich von einem kleinen Ensemble bewältigt werden kann. In diesem Sinne ist die Ankündigung vielversprechend, daß man Pergoleses „Die Magd als Herrin", Handns „Der Apotheker", Mozarts „Der Schauspieldirektor", Adams „Die Nürnberger Puppe" u. a. aufführen will.

An reichsdeutschen Uraufführungen werden angekündigt Königs Schauspiel „Kolonos", mit dem die Spielzeit am 16. September eröffnet wird, Krügers Lustspiel „Der Drachenfels" und Heß' Oper „Tramion oder das Hausgespenst".

Aus der Fülle der klassischen und neuzeitlichen Schauspiele, Lustspiele und Singspiele, die das Programm ankündigt, heben wir hervor Shakespeares „Richard der Dritte", „Ein Sommernachtstraum", Schillers „Wallenstein" (alle drei Teile!), Grabbes „Don Juan und Faust", Ibsens „Peer Gynt" (in Dietrich Eckarts Bearbeitung), Mussolinis „Hundert Tage", Billingers „Raunacht" Thünens „Uta von Naumburg", Blunks „Die Lügenwette", Steguweits „Der Herr Baron fährt ein", Ivers' „Konsul Michael", Mozarts „Così fan tutte" und die Ballette „Les petit riens" (Mozart) und „Die Puppenfee" (Bayer).

Dr. V.

Zur Nachahmung empfohlen!

Ende der „Ehrenkarten" in Hamburg

Für besondere Veranstaltungen, vor allem Erstaufführungen, im Staatstheater und Staatlichen Schauspielhaus in Hamburg ergingen früher an eine Reihe von Persönlichkeiten, die im öffentlichen Leben stehen, sogenannte Ehreneinladungen. Die Leitungen dieser Bühnen haben im Einvernehmen mit ihren Aufsichtsstellen beschlossen, fortan von allen solchen Einladungen abzusehen. Sie entsprechen damit zugleich einem aus Kreisen der bisher Eingeladenen übermittelten Wunsch, da diese es als ihre Pflicht empfinden, die genannten Bühnen durch den Abschluß von Platzmieten in ihren Aufgaben zu unterstützen.

Kurz-Feuilleton

Ballett-Aufführung in Dortmund

Das Dortmunder Stadttheater hat das Ballett „Isidora Duncan" (nicht Dänken!) von dem Komponisten Prof. Weismann, Freiburg, zur alleinigen Uraufführung erworben. Das Tanzspiel behandelt Pantomimen über das Schicksal der großen Tänzerin Isidora Duncan, die auf so tragische Weise ums Leben kam.

Ausgrabungen auf dem Thermopylen-Paß

Die griechische Regierung bewilligte die Mittel zur Durchführung von seit langem geplanten Ausgrabungen auf dem Thermopylen-Paß, dessen Namen durch den heldenhaften Widerstand der 300 Spartaner unter Leonidas gegen das Perserheer (480 v. Chr.) unsterblich geworden ist. Die Ausgrabungen gelten sowohl den Thermenbauten der Antike wie dem steinernen Löwen, den die dankbaren Griechen zum Andenken an den Heldenkampf der Spartaner auf der Paßhöhe aufstellten.

Deutsche Keramiker-Tagung in Bonn

Die Deutsche Keramische Gesellschaft hält ihre diesjährige Hauptversammlung vom 23. bis 25. September in Bonn ab. Auf dem Programm stehen neben einer geschäftlichen Sitzung mehrere Vorträge bekannter Fachwissenschaftler. In der Bonner Universität wird anläßlich der Keramiker-Tagung eine Ausstellung „Deutsche Rohstoffe" eröffnet.

Recznicek-Feiern auf der deutschen Bühne

Anläßlich des 75. Geburtstages von E. N. v. Recznicek, der im Frühjahr kommenden Jahres stattfindet, stehen zahlreiche Aufführungen seiner Opernwerke auf dem Spielplan der deutschen Bühne. So wird u. a. seine Oper „Donna Diana" von der Berliner Reichsoper in den Spielplan aufgenommen werden und ferner auch von Karlsruhe, Halle, Duisburg, Breslau, Koburg und Zürich.

Uraufführungen in Mannheim

Das Mannheimer Theater kündigt für die Spielzeit 1934/35 nachfolgende Schauspieluraufführungen an: „Gregor und Heinrich", historisches Drama von E. G. Kolbenheyer, „Vom Leben und Sterben des Bauern", ein sudetendeutsches Stück von Hans Mutterer, „Das Musikantendorf", Lustspiel von Heinz Lorenz und „Der Herr Baron fährt ein", Komödie von Heinz Steguweit. Die Mannheimer Operette bringt „Schwarzwälder Kirsch" von Siedel und Valentin zur Uraufführung.

Ein neuer Moeller van den Bruck

Im Herbst dieses Jahres erscheint im Verlag Wilhelm Gottlieb Korn, Breslau, der letzte Band des „Ewigen Reiches", der auf drei Bänden berechneten Auswahl „Die Deutschen" von Moeller van den Bruck. Bisher lagen vor als Band I „Die politischen Kräfte" und als Band II „Die geistigen Kräfte".

Deutsche Funk-Technik führend

Das Interesse am Fernsehen, das sich auf unserer Großen Deutschen Funkausstellung in Berlin gezeigt hat, ist überall im Ausland in gleichem Maße lebendig. So wurde auch von der Prager Mustermesse Wert darauf gelegt, den Besuchern den Stand der heutigen Fernsehtechnik zu zeigen. Zu diesem Zweck sind die Sende- und Empfangseinrichtungen der Telefunken-Gesellschaft von der Berliner Funkausstellung nach Prag gebracht worden, wo sie in diesen Tagen in Betrieb genommen werden, um dem

Von Brasilien nach Nürnberg durchgeschlagen

Als blinder Passagier von Rio de Janeiro nach Bahia / Im Polizeigefängnis des Negerviertels
Streik auf dem Brasilien-Dampfer / Endlich in Deutschland!

Ein westfälischer SA-Mann, Pg. H. aus Dortmund, der vor einigen Jahren nach Brasilien auswanderte und in Curityba im Staate Parana, einer Stadt von etwa 130 000 Einwohnern, darunter etwa 25 000 Deutsche, eine Ortsgruppe der NSDAP gründete, schildert uns, wie er sich von Brasilien unter den widrigsten Umständen und zum Teil als blinder Passagier nach Deutschland durchschlug, um an dem Parteitag in Nürnberg teilnehmen zu können.

Der Lautsprecher schwieg. Schöne deutsche Volkslieder hatten uns wehmütig gestimmt. Da klang es wieder: „Hallo, hier ist der deutsche Kurzwellensender DJA auf Welle 36,8 Meter mit Richtstrahlenantenne nach Süd-Amerika. Sie hören jetzt den Nachrichtendienst in deutscher Sprache. Der diesjährige Reichsparteitag in Nürnberg wurde auf den 5. bis 10. September festgesetzt."

Wir sehen einander an. Zu fünft Parteigenossen saßen wir hier in Kurytiba in Nordbrasilien nun vor dem Lautsprecher. Jeder dachte an die Heimat, die soweit jenseits des Meeres lag. Wollte von uns niemand zum Parteitag? Und ob wir wollten, aber . . . „Ich hab' kein Geld!" „Ich auch nicht," „Ich habe keine Zeit," so klang es durcheinander. Ich überlegte. Meine geringen Ersparnisse langten zwar nicht für eine Ueberfahrt, aber ließ sich denn kein anderer Weg finden? Was ist schon dabei, wenn ich Strapazen durchmachen muß, wenn ich die Heimat wiedersehen kann, für die wir hier draußen kämpften. Wie schön mußte es sein, im Braunhemd durch die Straßen zu wandern, das wir damals, als ich noch drüben SA-Mann war, uns ertrotzten. Welch ein Unterschied zwischen damals und jetzt. Nein, ich will dieses neu erstandene Deutschland wiedersehen, dieses herrlichste Land der Welt. Dort will ich mir neue Kraft holen für den schweren Kampf hier draußen. Ich erklärte, daß ich fahren werde, das „wie" sei eine andere Sache.

Als ich an diesem Abend nach Hause kam, schrieb ich an einen Freund in Rio de Janeiro, von dem ich wußte, daß er mir helfen könne, und bat ihn, mir behilflich zu sein, da ich mich auf einem deutschen Dampfer hinüberarbeiten wolle. Nach einer Woche bekam ich Antwort. „In sechs Tagen fährt ein deutscher Dampfer hier durch nach Buenos Aires. Ich werde mich bemühen, daß Dir auf seiner Rückfahrt nach Deutschland ein Arbeitsplatz reserviert bleibt." Nach vier Jahren Abwesenheit, vier Jahren im heißen Brasilien, unter rauschenden Palmen im Itajahgtal oder im gemäßigten Hochland von Parana, konnte ich die Heimat wiedersehen, die allen Deutschen, ohne Ausnahme, das Ziel ihrer Sehnsucht ist.

Das Ziel der Sehnsucht

Am 12. Juni, morgens um 5 Uhr, sollte es losgehen. Im Parteiheim hatten sich einige Pgg. eingefunden, um mir ein letztes Lebewohl zuzurufen. Ich ahnte nicht, was ich noch alles erleben sollte. Es war noch dunkle Nacht, und das Auto des Pg., der mich mitnehmen wollte, kam auf der feuchten Lehmstraße oft ins Schleudern. Gegen 7 Uhr wurde es hell, so daß ich die herrliche, wildromantische Landschaft betrachten konnte. Der Weg war schmal, gerade breit genug für ein Auto. An manchen Stellen waren Autos den Abhang hinuntergestürzt und ruhten dort aus für immer. An dem Wege standen dann und wann armselige Holzhütten der Kabuclos, der primitiven Landbevölkerung im Innern Brasiliens. Zeitweise durchfuhren wir großes Kampland, weidende Viehherden zu beiden Seiten. Dann wieder ließen wir Baumwollanpflanzungen oder Kaffeeplantagen hinter uns. Um 3 Uhr nachmittags durchfuhren wir das kleine schmutzige Städtchen Itapetininga. Dann wurde die Straße kerzengrade, und wir sausten mit 120-Kilometer-Tempo davon. In der Dämmerung kamen wir durch Serocaba. Endlich um 10 Uhr abends bemerkte man einen starken Lichtschein am Himmel, wir näherten uns der Millionenstadt Sao Paulo. Bald befanden wir uns in dem Häusermeer. Auf der Avenida Sao Joao mit ihren Hochhäusern war noch ein Riesenverkehr. Dann quietschten die Bremsen und unser Wagen hielt vor dem Hotel Aurora. Der Besitzer, ein Deutscher, nahm uns in Empfang und wies uns unsere Zimmer an.

Am nächsten Tage besuchte ich die Ortsgruppe in Sao Paulo. Am Abend hatte ich das Glück, die deutsche Dichterin Maria Kahle in einer großen Kundgebung sprechen zu hören. Die Versammelten lauschten ihren Worten in atemloser Stille. Sie begrüßten in der Rednerin die Sendbotin der neuerstandenen Heimat.

Am 16. bestieg ich abends den Zug, der mich nach Rio bringen sollte. Freudig begrüßte ich das Grauen des Tages, der mich in die Hafenstadt Rio de Janeiro bringen würde. Mein Freund empfing mich freudig am Bahnhof. Er erzählte mir, daß er alles vorbereitet hätte. Das Thermometer ging am Tage bis auf + 28—30 Grad im Schatten, also für brasilianische Verhältnisse wirklich angenehm. Mit Recht kann man Rio als die schönste Hafenstadt der Welt bezeichnen. Die herrliche Bucht, der schöne Strand, die moderne Stadt mit ihren schönen Straßen und Anlagen, in deren Mitte allenthalben gewaltige Hochhäuser hervorragen, dahinter das gewaltige Massiv der Berge, bedeckt mit einer üppigen Vegetation, geben dem Ganzen einen märchenhaft schönen Anblick. Auf der gegenüberliegenden Seite der Bucht liegt Nicteroi, ein hübsches, sauberes Städtchen. Am folgenden Abend war ich Gast der Ortsgruppe Nicteroi, in der ein reges Leben und Treiben herrschte. Ein hübsches Parteiheim am Strand ist ihr eigen. Eine Gruppe von Pgg. baute sich gerade ein Segelflugzeug.

„Blinder Passagier"

So rückte der Tag meiner Abreise heran. Mein Freund ging an Bord des Dampfers, um zu hören, was es gäbe. Nach 15 Minuten war er wieder da. „Es ist schwer", sagte er, „eine Veränderung der Sachlage ist eingetreten. Gehe an Bord und versuche, mit dem Kapitän zu sprechen." Ich ging das Fallreep hinauf. Da traf ich schon den Offizier. Ich schlug ihm mein Anliegen vor, erklärte ihm, daß er mich unbedingt mitnehmen müsse. „Geben Sie mir Ihre Papiere", sagte er, „ich werde mit dem Kapitän sprechen und mich für Sie einsetzen." Also doch. Nun, der würde mich schon nicht abweisen. Hier war doch noch soviel Platz an Bord. Mein Paß war in Ordnung, mein Parteibuch konnte ihm Auskunft über mich geben, und ich war bereit, jede Arbeit anzufassen. Wir setzten uns an einen Tisch im Salon und tranken das erste Glas deutschen Bieres auf deutschem Boden. „Wird es klappen?" fragte ich zweifelnd. „Ganz bestimmt", war die einstimmige Antwort der Tischrunde. Eine Stunde war schon vergangen, und noch immer war der Offizier nicht zurückgekehrt.

Die Zeit verstrich weiter. Im Salon wurde es allmählich leer. Die Passagiere gingen zu Bett. An Land war außer den wenigen Hafenarbeitern, die mit der Ladung beschäftigt waren, niemand mehr zu sehen. Endlich, es war ½2 Uhr nachts geworden, erschien der Offizier in der Tür und winkte mich hinaus. „Der Kapitän hat abgelehnt." Ich war platt.

Meine Pläne und Hoffnungen waren also vergeblich gewesen. Wie, wenn ich dennoch an Bord bliebe? War es doch auch schon zu spät, um noch meine Koffer von Bord zu bringen!

„Wenn der Dampfer morgen auf hoher See ist und Du Dich gleich bei dem Kapitän meldest," so sagten meine Freunde, „wird er schon Verständnis für Deine Zwangslage haben." Auch ich sah das als die zwar nicht rechte, aber beste Lösung an und entschloß mich zu bleiben.

Als ich am nächsten Morgen in „meiner" Kabine erwachte, war der Dampfer bereits auf dem offenen Meer. Ich ging an Achterdeck spazieren und sann über das „was nun" nach. Pünktlich um 10 Uhr, zur Zeit der Sprechstunde, ließ ich mich dem Kapitän melden. Ich sagte ihm, warum ich an Bord geblieben sei, und daß ich nach Deutschland, nach Nürnberg fahre, sei unbedingt nötig. Aber ich hatte mich geirrt. In Bahia sollte ich an Land gesetzt werden. Ich wurde bei der Mannschaft einquartiert und aß bei ihr am Tisch. Nach drei Tagen Fahrt kam Land in Sicht. Kurz nach Mittag warfen wir Anker, wir waren im Hafen von Bahia.

Der Hafenpolizei ausgeliefert

Die Behörden kamen an Bord. Ein blinder Passagier, den man inzwischen gefunden hatte, und ich wurden zusammen einem schwarzen Polizisten übergeben.

Durch krumme, schmutzige Gassen gelangten wir dann ins Polizeigewahrsam im Negerviertel. Man wies uns einen dunklen Raum zu, in den kein Lichtschimmer drang. Bis auf Hemd und Hose wurde uns alles abgenommen. Das große Gepäck hatte ich an Bord lassen müssen und führte nur ein kleines Köfferchen und meinen Photoapparat bei mir. Auch das nahm man mir. Zwei Holzstühle waren die einzigsten Möbelstücke in diesem Raum. Ich war verzweifelt. Sollte das der Abschluß meiner Deutschlandreise sein? Nein, ich will und ich muß nach Deutschland und nach Nürnberg. Je mehr Schwierigkeiten, desto größer der Wille. Am Abend besuchte uns der Polizei-Delegado. Ich erklärte ihm mein Mißgeschick. Er hatte mehr Verständnis für uns. Sofort gab er Anweisung, uns unsere Sachen wieder auszuhändigen. Außerdem bekamen wir zwei Pritschen, auf denen wir die Nacht schlafen konnten.

Zwei Polizeisoldaten, in liderlichem Zustande, besuchten uns und bettelten um ein Trinkgeld. Dem einen gab ich etwas, da ich auf eine bessere Behandlung hoffte. Nach zwei Stunden kam er betrunken und singend wieder. Das Abendessen hatte ich abgelehnt. Die Nacht durch wechselte ich mich mit meinem Leidensgenossen im Wachen ab. Ein geringer Lichtschimmer verriet uns in dem dunklen Raum den neuen Tag. Was würde er bringen? Man reichte uns ein Glas Wasser herein, womit wir uns notdürftig erfrischten. Die Zeit verstrich nur langsam. Endlich, am späten Nachmittag kam der schwarze Hafenpolizist wieder, um uns abzuholen. Wir sollten mit dem kleinen Küstendampfer zurück nach Rio de Janeiro geschickt werden.

Zwischen Negern und Mulatten

Bis zur Abfahrt standen wir noch unter Bewachung. Dann aber war ich überglücklich, wieder in Freiheit zu sein. Und nun betrachtete ich mir die 3. Klasse des Schiffes. Mir standen bald die Haare zu Berge. 20 Betten waren vorhanden für 40 Passagiere, Neger, Mulatten, kranke Menschen, alles durcheinander. Einen Aufenthaltsraum gab es nicht. Unter dem Sonnendeck hatten sich einzelne Reisende Hängematten befestigt. Der übrige Platz war mit Fässern und Vogelkäfigen besetzt. Das mußte ich also vier Tage aushalten. Ich schlief nur gelegentlich sitzend. Die Unsauberkeit verekelte mir das Essen. Ich hatte nur noch den Wunsch, hier gesund herauszukommen. Ich aß nichts mehr. Morgens und abends trank ich eine Tasse Tee. Endlich in der Nacht zum vierten Tage fuhren wir in die Bucht von Rio ein.

Nun mußte ich meine Ersparnisse angreifen, die ich mir für Deutschland und die Rückfahrt aufbewahren wollte. Zwei Tage später fuhr der brasilianische Dampfer „Kuyaba" nach Deutschland. Ich kaufte mir für diesen Frachtdampfer eine Fahrkarte 3. Klasse bis Hamburg. Die kostete nur den dritten Teil einer solchen auf einem deutschen Schiff. Die notwendige Wäsche wurde ergänzt, und bald war ich wieder auf der Fahrt nach Deutschland. Am Vormittag des 1. Juli legten wir in Victoria an. Nach weiteren zwei Tagen ungeduldiger Fahrt warfen wir vor Bahia Anker.

Auf dem Dampfer war mittlerweile ein Streik ausgebrochen. Kein Schiff fuhr aus. Sollte ich denn nicht über Bahia hinauskommen? Noch fünf lange Tage mußte ich ausharren, dann war der Streik beendet. Ueber Pernambuco ging die Fahrt weiter auf Lissabon zu. Am 12. Juli passierten wir die Insel Fernando Noronha, am 16. nachts die Kapverdischen Inseln, nach weiteren drei Tagen Las Palmas und am Sonntag, den 22., waren wir in Lissabon.

Hier lag gerade der auf Vergnügungsfahrt befindliche deutsche Dampfer „Monte Pascoal". Wie gern wäre ich mit diesem sauberen und schnellen Schiffe gefahren. Kurz entschlossen gehe ich an Bord und versuche, die Erlaubnis zu erwirken, mitfahren zu dürfen. Jedoch, meine Bemühungen sind vergeblich. Als ich das Fallreep hinuntergehe, sah ich gerade meine „Kuyaba" abfahren. Ich lief, was das Zeug halten wollte; ich winkte, ich rief. Die Schraube arbeitete weiter. Doch da, jetzt . . ., die Wellen ließen nach. Die Schraube stand. Der Kapitän war rücksichtsvoll. Ein in der Nähe befindliches Ruderboot fuhr mich in letzter Sekunde hinüber zum Schiff, an dessen Strickleiter ich atemlos an Bord hinaufkletterte.

Am nächsten Abend liefen wir Vigo in Spanien an, um Kohlen zu nehmen. Es waren deutsche Kohlen, stellte ich befriedigend fest. Weitere zwei Tage später waren wir in Le Havre. Hier sollte der Dampfer 5 Tage liegen bleiben, um seine Ladung zu löschen. Die Heimat in der Nähe und dann hier noch so lange untätig sitzen? Nein, das wollte ich wirklich nicht. So verließ ich das Schiff, wechselte etwas Geld ein und kaufte mir eine Fahrkarte bis Aachen. Nach dreistündiger Fahrt war ich in Paris. Am andern Tage bestieg ich abends den Zug, der mich nach Dortmund bringen sollte. Wie glücklich war ich, als der Zug auf dem ersten deutschen Bahnhof hielt. Diese Ruhe, die Ordnung, das freundliche Wesen und die Sauberkeit der Menschen . . ., nein: Es gibt nur ein deutsches Volk und nur ein Deutschland.



Im Amsterdamer Hafen

Wie glücklich müssen doch diese Menschen sein, die in der Heimat leben dürfen, in ihrem Volkstum aufgehen können. Am Mittag war ich in Dortmund. Welch herrliches Gefühl, durch die Straßen der Heimatstadt zu wandern. Wie hat sich alles verändert. Die Strapazen der vergangenen Wochen sind bald vergessen und meine auf dem ungastlichen Dampfer zurückgebliebenen Koffer kamen bald von Hamburg nach. Ich bin zu Haus, was kann es Schöneres geben! Und das größte Erlebnis, das Ziel stand mir noch als großes Ziel meiner abenteuerlichen Fahrt über Ozean und Kontinent bevor:

„Der Reichsparteitag des neuen Deutschland in Nürnberg!"

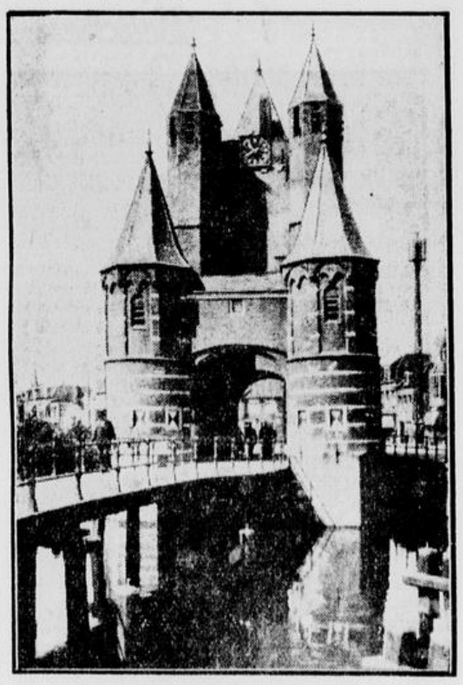
Antideutsche Boykott-Hetze in Holland

Die Not deutscher Gewerbetreibender / Das zweischneidige Schwert

Von unserem Amsterdamer R.-W.-Mitarbeiter

Welche Folgen die unverantwortliche Hetze gewisser ausländischer Blätter nach sich zieht, haben bekanntlich unzählige deutsche Arbeiter, Gewerbetreibende und Geschäftsleute im Auslande seit der deutschen Erhebung erfahren müssen. Den marxistischen Parteien, wie der jüdischen Presse waren alle Mittel recht, um ihre Wut dem nationalsozialistischen Deutschland gegenüber an den Deutschen auszulassen, die seit vielen Jahren in Holland ansässig sind und friedlich ihrer Arbeit nachgegangen waren. Leider hat man auch hier lange zugesehen, wie gewissenlose Elemente gemeinsam mit jüdischen Emigranten große Massen des holländischen Volkes systematisch gegen einen Staat und dessen Angehörige aufhetzen, mit dem Holland nicht nur blutsmäßig, sondern auch handelspolitisch so verknüpft ist, daß eine Lösung dieser Bande nicht wieder gutzumachenden Schaden für beide Länder bedeuten würde. Aber noch bevor von Regierungsseite gegen die gröbsten Formen der Verhetzung eingeschritten wurde, hat sich diese Erkenntnis bei sehr vielen verständigen Holländern bereits Bahn gebrochen.

In immer weiteren Kreisen wurde man sich darüber klar, daß der Marxismus in Deutschland vernichtet werden mußte, wenn Deutschland leben wollte und mit kritischem Auge betrachtete man nunmehr auch das „segensreiche" Wirken der marxistischen Parteien Hollands, bei denen gerade einige Korruptionsfälle festgestellt wurden. Man begriff auch langsam, daß in Deutschland mit Recht denen das Handwerk gelegt worden war, die nun im eigenen Lande ihr Unwesen trieben. Während nun faschistische und nationalsozialistische Bewegungen immer schneller wuchsen, entstanden in dem sonst so liberalen Holland gleichzeitig starke antisemitische Strömungen. Wenn es den Hetzern also einerseits gelungen ist, einige deutsche Existenzen zu untergraben, so haben sie durch ihre famose Tätigkeit aber andererseits einem großen Teil des holländischen Volkes die Augen geöffnet; und das war bestimmt nicht ihre Absicht. Deshalb wird nun nicht mehr öffentlich weitergearbeitet. Einem oberflächlichen Beobachter wird heute kaum



Haarlem: Das Amsterdamer Tor

noch auffallen, mit welcher Zähigkeit der Kampf gegen alles Deutsche nunmehr unterirdisch weitergeführt wird. Mit den raffiniertesten Mitteln werden vor allem die unteren Volksschichten aufgewiegelt und wehe dem deutschen Handwerker und Gewerbetreibenden, der seinen Laden in den Arbeitervierteln hat. Hier und da wird auch noch offen in diesen Stadtteilen gekämpft, wie das nachstehende Plakat beweist, das in einer bestimmten Gegend Amsterdams in diesen Tagen ausgehängt und verteilt wurde.

Wichtige Mitteilung an das geachtete Publikum

Kauft nicht bei deutschen Metzgern! / Die deutschen Metzger befinden sich in der Kinkerstraat 109 und 199 / Unterstützt die holländischen Metzger / Weg mit den Deutschen!

Die holländischen Metzger.

Abgesehen davon, daß jeder einsichtige Holländer genau weiß, daß in Deutschland tausende seiner Landsleute ungehindert ihr Brot verdienen, ist er mit diesen Methoden keineswegs einverstanden. Deshalb wird sich diese uns nur zu gut bekannte zersetzende Tätigkeit gewisser Elemente und der von ihnen angeführten Parteien auch in Holland an diesen selbst einmal bitter rächen. —

Niederländisch-Indien braucht Absatz!

Deutschland einer der besten Kunden / Die japanische Frage

Von unserem Rotterdamer J. G. K.-Mitarbeiter

Wir haben bereits früher ausführlich an dieser Stelle darüber berichtet, daß die gegenwärtige Lage in Niederländisch-Indien, der holländischen Regierung in wirtschaftlicher sowie auch in politischer Hinsicht einige Sorgen bereite. Der Ministerpräsident Dr. Colyn hat die Absicht, sich an Ort und Stelle während einer ungefähr 14tätigen Studienfahrt von der wirklichen Lage zu überzeugen. Die Ausführung dieses Planes mußte allerdings aufs neue verschoben werden. Ist man auch holländischerseits bereit, die nationalistischen Strömungen in Indien real zu betrachten und den Inländern weitere Mitbestimmungsrechte einzuräumen, so hat man andererseits den Saboteuren den schärfsten Kampf seitens der Regierung angesagt. Den aufbauwilligen Gruppen reicht man somit die Hand, dagegen will man diejenigen Kreise, welche die Arbeiten stören und die Einigkeit zwischen dem Mutterlande und Indien zu untergraben versuchen, mit allen Mitteln hindern, in wirtschaftlicher oder politischer Hinsicht Unheil anzurichten. Diese Kampfansage ist erst dann richtig zu begreifen, wenn man sich darüber unterrichten läßt, welch gewaltige und vorbildliche Arbeiten, teilweise unter enormen finanziellen Opfern Holland in den Kolonien geleistet hat. Nicht nur im Straßenbau, in den Entwässerungs- und Hafenanlagen, sondern in jeder Hinsicht.

Die koloniale Ausbreitung der Holländer hat mit den stärksten Antrieb zur Entwicklung des Weltverkehrs gegeben und es ist schon richtig, daß ohne die Erschließung der weiten Ländermassen die Entwicklung, welche der Kontinent im 19. Jahrhundert genommen hat, undenkbar gewesen wäre. Hier hat Holland sich ein Verdienst erworben, und es ist nur allzu erklärlich, daß nicht einmal in erster Linie wegen der erhofften Steuerquellen das holländische Mutterland alles tut, um seine Position im Osten zu wahren. Die in Scheveningen anläßlich des Marinetages von maßgeblichen Persönlichkeiten gehaltenen Reden haben die letzten Zweifel darüber beseitigt, daß Holland im Ernstfalle seine Besitztümer im Osten mit der Waffe verteidigen wird.

Weltmarkt-Sorgen

Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind, wie schon gesagt, seit längerer Zeit nicht rosig in Niederländisch-Indien. Das Mutterland kann seine eigenen Erzeugnisse wie Butter, Obst und Käse nur in relativ geringen Mengen in den Kolonien absetzen. Andernfalls kann Holland keinen großen, oder entscheidenden Teil der tropischen Rohstoffe aufnehmen. Indien muß damit auf den Weltmarkt, und deshalb läßt sich eine von verschiedenen Kreisen allerdings gerne gesehene einseitige Zollschutzpolitik zwischen Holland und Niederländisch-Indien nicht ohne große internationale Schwierigkeiten durchführen. Eine für Indien auf die Dauer gute Lösung ist nur durch eine internationale Wirtschaftsverständigung zu erreichen, wobei die Lieferungs- bezw. Handelsverträge mit Deutschland eine bedeutende Rolle spielen. Daß Deutschland unter normalen Verhältnissen, d. h. wenn keine Devisenschwierigkeiten bestehen, einer der allerbesten und bevorzugten Kunden für Niederländisch-Indien ist, dürfte allgemein bekannt sein. Auch unter den gegenwärtigen ungünstigen, vom Ausland selbst verschuldeten Zuständen gehört Deutschland zu den besten und wichtigsten Abnehmern niederländisch-indischer Erzeugnisse. Bei dem zuletzt geschlossenen Vertrag ist deutscherseits ein sehr weitgehendes Entgegenkommen an den Tag gelegt worden, ohne daß diese Tatsache in der holländischen Presse die gebührende Beachtung gefunden hätte.

Wenn nicht nur eine gewisse Presse, sondern leider auch solche Zeitungen, welche durchaus nicht als deutschtumfreundlich bezeichnet werden können, fast systematisch angebliche Nachteile des deutsch-holländischen Handels, oder wenigstens immer wieder in den Vordergrund rücken, daß bei den Beziehungen Holland der gebende Partner ist, wobei ergänzungshalber eigentlich zu erwähnen sei, daß Holland ausgezeichnet beliefert und bedient wird, so wäre bei dem oben genannten Handelsvertrag aus Gründen der fairneß eine passende Gelegenheit geboten worden, das holländische Publikum wahrheitsgetreu wissen zu lassen, **daß für Niederländisch-Indien Deutschland der gebende Partner ist.**

Der deutsche Kunde

Während nämlich die Ausfuhr deutscher Waren einen Betrag von 38,6 Millionen Mark erreicht, so lieferte Niederländisch-Indien nach Deutschland im Jahre 1933 für 111,7 Millionen Mark; ein Verhältnis von 1:3 also.

Es handelt sich, wie wir den offiziellen Ziffern des Verbandes Deutscher Handelskammern in Uebersee entnehmen, bei der Einfuhr nach Deutschland ausschließlich um Kolonialprodukte und Rohstoffe, auf deren Absatz Niederländisch-Indien angewiesen ist. 76,7 % der gesamten Kapraeinfuhr, 47,8%, der Tee-Einfuhr, 41%, der Kautschukeinfuhr, und, um nur einiges zu nennen, 42 % der Zinneinfuhr stammt aus Niederländisch-Indien.

Die Belieferung Niederländisch-Indiens — man hört des öfteren auch das Wort „Ueberflutung" — mit japanischen Erzeugnissen beschäftigt die holländische Regierung gegenwärtig ernster als jemals zuvor. Daß man vor schwierigen Lösungen steht, beweist der Umstand, daß es seit Monaten nicht gelingen will, eine beide Parteien zufriedenstellende Vereinbarung zu treffen, denn selbst die Interventionen des japanischen Gesandten im Haag haben bisher wenig genutzt, obwohl nach den letzten Berichten eine günstigere Einigungsbasis gefunden worden sein soll.



Holländische Landschaft

Rotterdams Vorteile liegen am Rhein

Zusammenkunft der „Vereenigng Nederlandsch Fabrikaat"

Rotterdam zeigt seit einigen Tagen denselben und teilweise sogar schöneren Flaggen- und anderen Schmuck, wie beim Geburtstagsfest der Königin. Der V.V.V. Fremdenverkehrs-Verein veranstaltet eine großzügig aufgezogene Propaganda-Woche, und wir haben auf Einladung der verschiedenen Korporationen zusammen mit der holländischen Presse an den hauptsächlichsten Veranstaltungen teilgenommen.

Dienstag abend fand in dem großen Doele-Saal in Anwesenheit verschiedener Minister, sowie des Kommissars der Koeniging in Sued Holland, Ihr. Mr. van Karnebeek, eine Zusammenkunft der „Vereeniging Nederlandsch Fabrikaat" statt, bei welcher Gelegenheit von führenden Leuten der Industrie, der Schiffahrt und des Handels Reden gehalten worden sind. Wir möchten heute die Ausführungen des Herrn D. G. van Beuningen, der bekanntlich Direktor und Mitbesitzer der Steenkolenhandels Vereeniging (u. a. Vertretung des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats) und der Nederlandschen Rijnvaart Vereeniging ist, herausgreifen.

Die Entwicklung der Rheinschiffahrt

hat, so erklärte der Redner, in Rotterdam nicht gleichen Schritt mit derjenigen der Seeschiffahrt gehalten. Während Getreide fast immer mit Schiffen transportiert wurde, machte man für den Versand von Massengütern wie Erz und Kohlen eine lange Zeit hauptsächlich Gebrauch von der Eisenbahn. Das Aufblühen der Rheinschiffahrt datiert erst vom Beginn dieses Jahrhunderts an, als die Seeschiffahrt bereits eine große Entwicklung erreicht hatte. Man kann sich heute, wo stets bessere Rheinschiffe zur Verfügung stehen, um aus den Seedampfern die Transporte zu übernehmen, den Rotterdamer Hafen nicht mehr ohne den inneren Zusammenhang zwischen den beiden Verkehrsarten vorstellen, die zusammen für Rotterdam grenzenlose Perspektiven eröffnen.

Auf die Frage, welche von den beiden für Rotterdam den Durchschlag gibt, könne man nur antworten: Der Rheinschiffahrtsverkehr.

Rotterdam ist ausschließlich Durchgangshafen, und der Seeverkehr richtet sich dahin, wo Güter geholt und gebracht werden müssen. Daß dieser Verkehr sich leicht verlegen läßt, hat Rotterdam in letzter Zeit wiederum erfahren.

Was Rotterdam behalten hat, was es jetzt hat, dies alles verdankt der Hafen der Rheinschiffahrt.

Die oft geäußerte Behauptung, Rotterdam verdanke seinen Verkehr den tatsächlich vortrefflichen technischen Einrichtungen, ist unrichtig, denn der Redner hat den Werdegang von Anfang an bis heute mitgemacht und er führte zum Beweise seiner Behauptung den Vergleich zwischen Danzig und Gdynia an, denn obwohl Danzig ebenfalls über ausgezeichnete Lösch- und Ladevorrichtungen verfüge, werde dieser Hafen trotzdem durch Gdynia geradezu leergepumpt. Würde Rotterdam nicht am Rheine liegen, dann hätte niemals ein Hafen von besonderer Bedeutung entstehen können. **Läge Rotterdam für große Seedampfer ebenso erreichbar wie jetzt beispielsweise auf dem Platze von Nymwegen oder Duisburg, dann könnte die Bedeutung durch keinen andern europäischen Hafen erreicht werden.** Der Vorteil Rotterdams ist und bleibt, daß es am Rheine liegt und hiervon darf nichts preisgegeben werden, denn es würde den Untergang Rotterdams bedeuten, weil Rotterdam diesen Vorsprung unzweifelhaft brotnötig hat, um mit Antwerpen konkurrieren zu können.

Dies waren die hauptsächlichsten Punkte, welche Herr D. G. van Beuningen hervorgehoben hat. Es war scheinbar, besonders in einer Versammlung der „Vereeniging Nederlandsch Fabrikaat" nötig, mit aller Deutlichkeit und gleichzeitig allen Ernstes nochmals im Beisein der Regierungsvertreter darauf hinzuweisen, **daß Rotterdam ohne deutsches Hinterland mit der rheinisch-westfälischen Industrie seine Bedeutung verliert.** Es kann infolgedessen in einem so eng mit Deutschland verbundenen Gebiet keine Rede davon sein, eine einseitige die Vereeniging Nederlandsch Fabrikaat allzusehr unterstützende Handelspolitik zu treiben, vielmehr müßte gerade in den holländischen Hafenstädten, davon an der Spitze in Rotterdam, das Prinzip zur Anwendung gelangen, daß nur durch freundschaftliche Zusammenarbeit beide Parteien Vorteile erzielen können.

J. G. K.

Ruhiger Monatsbeginn auf dem Niederrhein

Duisburg-Ruhrort. (Eig. Bericht.) Der neue Monat hat ebenso still begonnen wie der alte Monat geendet hat. Von einer stärkeren Kohlenverschiffung in den letzten Tagen des alten Monats wegen der da noch geltenden Sommerpreise war nichts festzustellen. An einigen Verladestellen, an denen sonst gegen Monatswechsel immer stärkere Schiffsvorlagen zu beobachten sind, lag nicht ein einziges Schiff. Schiffsraum ist übergenug an der Ruhrorter Börse verfügbar. Unter deutscher Flagge stehen über 200 Fahrzeuge allein aus der Partikulierschiffahrt zur Verfügung. — Hinzu kommen noch die zahlreichen Schiffe unter ausländischer Flagge sowie die Kähne der Reedereien, die auch in steigendem Maße Raum zur Verfügung



Taucher bei der Arbeit

haben und damit an den freien Markt gehen. Es wurden täglich Schiffe von Kohlenreedereien für Transporte anderer Güter aus dem Markt genommen, was natürlich an der Börse nicht festzustellen ist, sondern von Büro zu Büro geschieht.

Die Frachten sind bei allen Abschlüssen unverändert und sind in einzelnen Relationen sogar noch unter den bekannten Sätzen gefallen. Auch für Spezialtransporte ist Raum genug vorhanden, ohne daß man hier mehr Fracht zu bezahlen braucht.

Erleichterung der Zinsenlasten!

Die Vereinbarung mit den holländischen Schiffshypothenbanken

In diesen Tagen ist nach langen Verhandlungen eine Vereinbarung mit führenden holländischen Schiffshypothekenbanken zustande gekommen. Zunächst handelt es sich um Erleichterungen, die als verwaltungsrechtliche Maßnahmen den Schiffshypothekenbanken von der deutschen Regierung auf dem Gebiete der Devisenbewirtschaftung zugestanden worden sind, und ferner um Entgegenkommen der Schiffshypothekenbanken gegenüber den schuldnerischen Schiffsbesitzern.

Die Bemühungen um Zinserleichterungen in der Frage der holländischen Schiffshypotheken und Entgegenkommen der holländischen Banken bestehen schon seit Ausdehnung der Krise in der Binnenschiffahrt, insbesondere in der Rheinschiffahrt. — Mitte des Jahres waren 35 Mill. Gulden Schiffshypotheken auf See-, Küsten- und Binnenschiffe ausgeliehen. Davon entfiel der größte Teil auf Binnenschiffe, insbesondere Partikulierschiffe. Hinzu kamen im Laufe der Zeit bei den maßgebenden holländischen Banken 6—7 Millionen rückständige Tilgungsraten und Hypothekenzinsen. Die Schwierigkeiten in der Zinszahlung und bei der Ueberweisung der Tilgungsraten durch die Devisenlage des Reiches, wie auch die schwierige Lage der Schiffsbesitzer durch die geringen Frachteinnahmen sind bekannt. Sie bildeten die Fragen über die zwischen der deutschen Regierung und den Vertretern der holländischen Schiffshypothekenbanken, nämlich der N. V. Eerste Nederlandsche Scheepsverband Mij., N. V. Rotterdamsche Scheepshypothekbank, N. V. Nederlandsche Scheepshypothekbank, N. V. Amsterdamsche Scheepsverband Bank, N. V. hollandsche Scheepsverband Mij. Es ist anzunehmen, daß auch die anderen holländischen Schiffsverbände der neuen Regelung beitreten werden, die in erster Linie für Schiffe in Frage kommt, die im deutschen Schiffsregister eingetragen sind.

Am Rhein fallen also die deutschen Partikulierschiffer, die ihre Schiffe in „N. V."-Gesellschaften eingebracht haben, aus, wie auch die Tochtergesellschaften holländischen Rechts von deutschen Schiffahrtsunternehmen nicht unter das Abkommen über die Transfererleichterungen und Lastensenkung fallen. Das Abkommen gilt vorerst nur für die Zeit vom Juli 1933 bis Juli 1934 und auch nicht für Schulden, die aus Mitteln stammen, welche nach dem 15. Juli 1931 nach Deutschland geflossen sind. Bekanntlich haben die holländischen Banken seinerzeit die Tilgungszahlungen auf die Konversionskasse nicht als Erfüllungsleistung anerkannt.

Die neue Regelung der Tilgungsraten umfaßt nur Zahlungen von deutschen Schuldnern, die am 30. Juni 1934 gegenüber den Banken rückständig waren, insofern diese Tilgungsrate den Betrag der vor dem 30. Juni 1933 fällig gewordenen Tilgungsraten nicht übersteigen. Transfererleichterungen werden nur gegeben im Zusammenhang mit den Zugeständnissen bei der Lastensenkung, diese gehen im Ausmaß für die Binnenschiffahrt weiter als für die übrige Schiffahrt. Für alle Binnen- und Küstenschiffer, vorausgesetzt, daß sie nicht mehr als drei Fahrzeuge besitzen, bringt die Vereinbarung eine Entlastung, daß bei besonders kurzer Darlehnslaufzeit die Laufzeit verlängert werden kann. Dabei wird für die Neubauberechnung der Abtragungsverpflichtung bei Binnenschiffen ohne eigne Triebkraft eine Mindestlaufzeit von 14 Jahren und bei Schiffen mit eigner Triebkraft eine solche von 10 Jahren zugrunde gelegt. Diese Zeitdauer gilt auch für Küstenschiffe. Die Vereinbarungen gelten auch über die Dauer der oben angegebenen Geltungszeit der Transfervereinbarungen.

Für Kleinschiffer der Binnenschiffahrt, also Schiffsbesitzer, die nicht mehr als drei Fahrzeuge besitzen, gelten zudem noch neue Maßnahmen einer Zinssenkung. Sie gilt aber nur für die Zeit von Juli 1933 bis Juli 1934. Die Zinssätze, die zwischen 6—7 v. H. sich bewegen, erfahren Senkungen von ¼—¾ v. H. Außerdem wird ein Nachlaß auf zwei bis drei rückständige Zinsraten gewährt, die sich zwischen 10—30 v. H. bewegen, wenn im Darlehnsvertrag 6,5 oder mehr v. H. Zinsen vorgesehen sind.

Wenn die Banken gegen einen Schuldner gerichtlich vorzugehen beabsichtigen, so werden sie sich vorher mit den zuständigen Schiffahrtsverbänden, wie Reichsausschuß der deutschen Binnenschiffahrt in Verbindung setzen, die indessen faule Schuldner in keinem Falle schützen werden, wie ja auch das deutsche Zwangsvollstreckungsschutzgesetz keine Schonung für böswillige und faule Schuldner kennt.

Die Vereinbarungen mit den holländischen Schiffshypothekenbanken werden von den Schiffsbesitzern lebhaft begrüßt, zumal sie in der westdeutschen Schiffahrt eine Unruhe beseitigen und die Gefahr der Beschlagnahme von Schiffen in holländischen Gewässern auf ein Geringes zurückführen. Ueber die einzelnen Bestimmungen werden die in Frage kommenden Schuldner durch ihre Verbände unterrichtet werden.

Hafenbautechnische Tagung in Frankfurt am Main

Von unserem nach dort entsandten Sonderberichterstatter

Im Anschluß an die mit Erfolg durchgeführte Wissenschaftliche Woche in Frankfurt a. Main fand die 12. ordentliche Hauptversammlung der Hafenbautechnischen Gesellschaft statt, deren Ruf, ebenso wie der der Schiffbautechnischen Gesellschaft, international ist, was sich auch in der Teilnehmerschaft widerspiegelte. Die Tagung, der ein Begrüßungsabend vorausging, fand in der Zeit vom 5. bis 8. September statt und zeigte ein sehr mannigfaltiges Programm, das auch über die rein hafenbautechnischen Fragen hinausging und eine ansehnliche Zahl von Mitgliedern, Förderern und Freunden aus Kreisen der Schiffahrt, des Hafenwesens und der Behörden aufweisen konnte.

Nach der geschäftlichen Sitzung, die in einem Hörsaal der Universität Frankfurt a. Main tagte, fand die Eröffnung unter zahlreichen ehrenden Begrüßungsansprachen in der Aula der Universität statt. Einen umfassenden und orientierenden Vortrag hielt einleitend Stadtrat Dr. Lingnau, Amtsleiter des Verkehrs- und Wirtschaftsamtes der Stadt über „Das Rhein-Mainische Wirtschaftsgebiet". Auf diesen aufschlußreichen Vortrag, der Stellung und Aufgaben über die Häfen des Rhein-Mainischen Wirtschaftsgebietes erörterte, werden wir noch besonders zurückkommen. Eine Besichtigung der Frankfurter Hafenanlagen bildete eine glückliche Ergänzung dieses Vortrages.

Am zweiten Tag fanden die eigentlichen hafenbautechnischen Vorträge statt, deren Besuch recht erfreulich war. U. a. sah man neben den bekannten Wissenschaftlern und teilweise gleichzeitigen Vorstandsmitgliedern der Gesellschaft auch die Hafendirektoren westdeutscher Häfen. Die Vorträge über Erfahrungen mit Stahlrammpfählen von Hafenbaudirektor Hacker und von Dipl.-Ing. Benrath über Erfahrungen mit eisernen Pfählen und Spundwänden bei Kaimauerverstärkungen begegneten besonders bei den Vertretern westdeutscher Hafenkreise lebhaftem Interesse. Hat man doch hier im letzten Jahre wiederholt Versuche und Anlagen mit Spundwänden und Rammpfählen aus Eisen machen können, so u. a. im Duisburg-Ruhrorter Hafen, bei den Erneuerungsarbeiten im Kanalgebiet usw. Ueber neue Kranformen, Ausrüstungen und Leistungen sprach Oberbaurat Wundram, Hamburg. Sämtliche Themen sind für die westdeutsche Industrie im Hinblick auf ihre Stellung im Stahlbau, wie z. B. Spundwänden und im Kranbau, von besonderer Beachtung. Sie brachten zum Ausdruck, welche Bedeutung See- und Binnenhäfen als Auftraggeber für den Binnenmarkt haben. Zu beachten ist, daß sämtliche Vorträge sich auf Beobachtungen aus der Praxis stützten und der Industrie für die Fortentwicklung ihrer Erzeugnisse manchen Fingerzeig geben können.

Eine glückliche Ergänzung zur Tagung war ein besonderes Tagungsheft des Gesellschaftsorgans „Werft, Reederei und Hafen", in dem Syndikus Flach eine Schilderung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Tagungsgebietes gibt und Stadtbaurat Hahn, sowie Hafendirektor Fischer die Hafenanlagen, sowie die wirtschaftlichen Grundlagen der Frankfurter Häfen schildern. Die bedeutsamen Arbeiten der Untermainkanalisierung, die für die Rheinschiffahrt von außerordentlicher Bedeutung sind, schildert der frühere Leiter dieser Arbeiten, Oberregierungs- und Baurat Pfaue. Den Hafen Aschaffenburg beschreibt Regierungsbaurat Kleiber, die Anlagen der Rhein-Main-Donau-A.-G. Bauamtsdirektor Friedel und jene der Rhein-Neckar-Verbindung Regierungsbaurat Vetter, Heidelberg.

Eine Fahrt nach der Staustufe Griesheim bot einen Blick in die Arbeiten bei der Mainkanalisierung, wie auch die Baustelle der Reichsautobahn bei Griesheim erkennen ließ, daß man hier den Anschluß an die neue Zeit gefunden hat. Die Besichtigung gab einen glücklichen Einblick über die beiden Wege der modernen Verkehrsmittel Schiff und Bahn, die hoffentlich in Zukunft zu einer ergänzenden Zusammenarbeit gebracht werden können. Die Besichtigung der in Ausführung begriffenen Bauwerke der Rhein-Main-Donau A.-G. wie die der Staustufe Freudenberg, Faulbach und der Hafenanlage bei Leider gaben ein zusammenhängendes Bild dieses großen Werkes, das den meisten nur aus Artikeln in der Presse bekannt war. Eine zweite Besichtigungsfahrt führte zu den Werken des Rhein-Neckarkanals mit seinen Bauwerken in Neckargemünd, der Schleuse am Karlstor usw.

Die Veranstaltung bot einen Ueberblick über den Stand der deutschen Hafenbautechnik, der Arbeiten an den Wasserstraßen des Mains und des Neckars und gaben somit Zeugnis für den Willen eines Volkes, sich zu behaupten und in friedlicher Arbeit sich einzusetzen für einen wirtschaftlichen Aufbau Mitteleuropas, in dem Deutschlands Wasserstraßen das dichteste und modernst ausgebaute Netz darstellen. Der Vorstand der Gesellschaft, Dr.-Ing. e. h. Geheimrat C. de Thierry von der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg, Prof. Dr.-Ing. Agatz sowie Dr.-Ing. e. h. Kauermann, Düsseldorf, dürften mit dem Gelingen der Tagung, die organisatorisch auch gut aufgebaut war, zufrieden sein. Daß auch die Tagespresse, insbesondere die westdeutschen Schiffahrtsblätter, den Arbeiten der Hafenbautechnischen Gesellschaft reges Interesse zuwendet, bewiesen die eigens zu diesem Zwecke nach dort gesandten Sonderberichterstatter. Auf besonders interessante und aufschlußreiche Themen und Besichtigungen kommen wir noch ausführlich zurück.

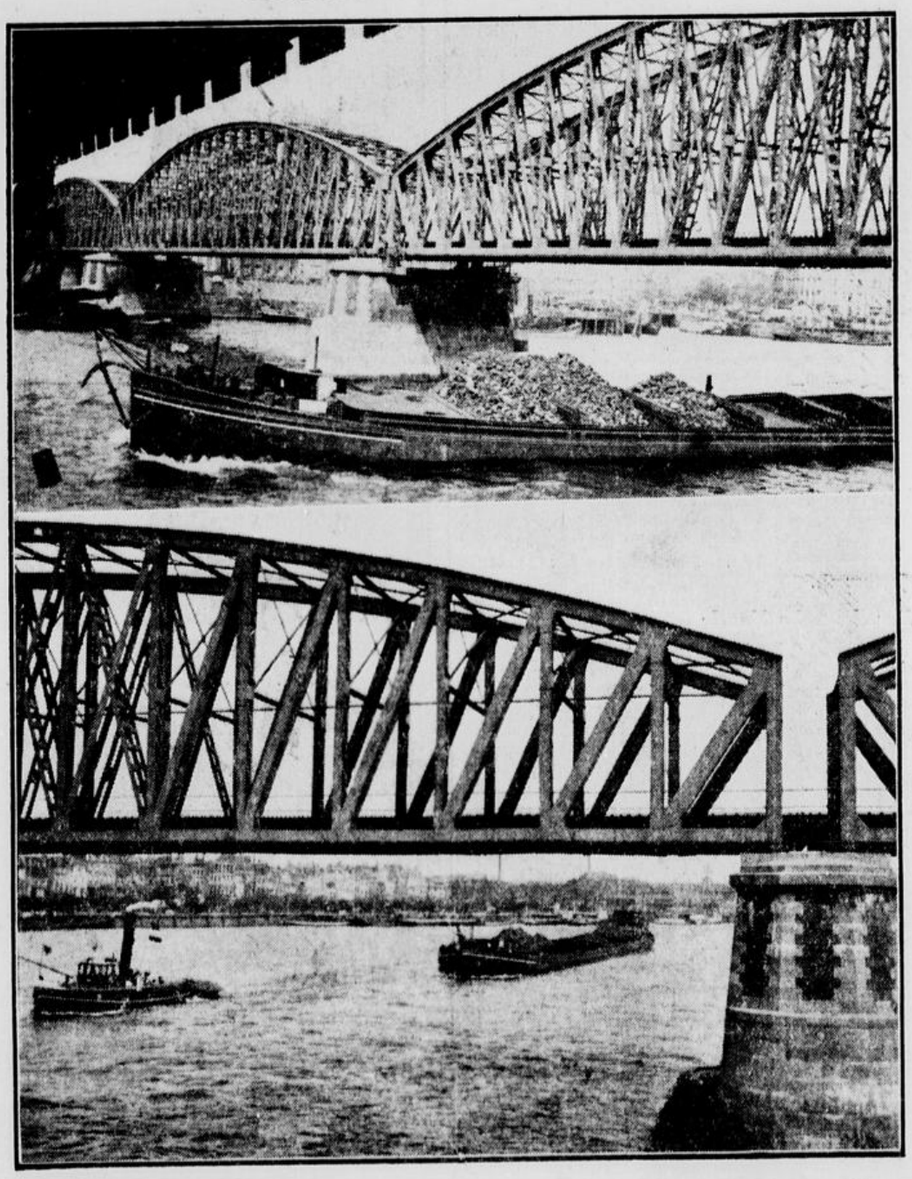
Kanalisation des Untermains fertiggestellt

Im Oktober Aufnahme der Großschiffahrt

In wenigen Tagen tritt für die Dauer von vierzehn Tagen die Sperre für die gesamte Mainschiffahrt ein, die bis 1. Oktober dauern wird. Die forcierten Zufuhren in der letzten Zeit von Rotterdam und von den niederrheinischen Häfen in Massen- und Stückgut sind hierauf zurückzuführen. Wahrscheinlich wird die Sperre nicht ohne Rückwirkungen für den Bergverkehr bleiben, da nach bisherigen Feststellungen kaum mit einem verstärkten Umschlag in Mainz-Gustavsburg gerechnet wird.

Die Sperre der Mainschiffahrt ist notwendig, um das alte Nadelwehr bei Raunheim beseitigen zu können. Dies kann nur durch Sprengungen und Ausbaggerungen geschehen. Mit der Beseitigung dieses Wehrs ist die Kanalisation des Untermains von Frankfurt bis zur Mainmündung, an der man bereits im sechsten Jahre arbeitet, endgültig fertiggestellt. An Stelle der bisherigen fünf Schleusen treten dann nur noch drei Staustufen, die bei Griesheim, Eddersheim und Kostheim. Bei den neuen Staustufen hat man auf den starken Verkehr Rücksicht genommen und zwei Schleusenkammern angelegt, so daß die mitunter sehr langen Liegezeiten der Schleppzüge nunmehr in Wegfall kommen. Selbstverständlich kann auch des Nachts geschleust werden, da überall eine ausreichende Beleuchtungsanlage angebracht ist, was bei den alten Schleusen nicht der Fall war. Die Sperre des Mains beginnt am 15. September mit Schluß der Schleusenzeit und endigt am 1. Oktober morgens.

Brücken in Rotterdam



Bureau Veritas - Germanischer Lloyd

Was muß man in der Schiffahrt darüber wissen?

In der Verladerschaft begegnet man häufig der Unkenntnis der Begriffe „Germanischer Lloyd" und „Bureau Veritas". Der letztere Name stellt kein Detektivinstitut dar, obschon auch hier eine scharfe Ueberwachung vorgenommen wird, und der erstere ist keine Schiffahrtsgesellschaft, trotzdem er mit der Schiffahrt in engster Verbindung steht.

„Germanischer Lloyd" und „Bureau Veritas" sind Schiffsklassifikationsgesellschaften in Deutschland und in Holland.

Ihre Tätigkeit erstreckt sich auf die Klassifizierung von See- und Binnenschiffen und sie ist von großer Bedeutung bei Versicherungen. Beide Unternehmen werden als Klassifikationsgesellschaften von Firmen, Behörden und Versicherungsgesellschaften aller schiffahrttreibenden Länder anerkannt. Ein Schiff, das unter Aufsicht einer dieser Gesellschaften erbaut ist und ein Klassifikationsattest oder kurzweg „Klasse" besitzt, z. B. Bureau Veritas I. Kl., wird von allen Versicherungsgesellschaften unbeanstandet versichert, wie auch die Versicherung für die von diesen Schiffen beförderte Ware angenommen wird. Der Ausdruck I. Klasse weist aus, daß es sich hier um ein fahrtüchtiges und in gutem Zustande befindliches Schiff handelt.

Als Grundlage für eine Klassifikation dienen z. B. beim Germanischen Lloyd für den Bau und die Ausrüstung von Schiffen, für den Bau von Dampfmaschinen, Motoren und Kesseln, sowie für elektrische Anlagen und Kühlanlagen und für den bei den Bauten zur Verwendung kommenden Werkstoff besondere Vorschriften. Der Germanische Lloyd genehmigt Bauzeichnungen für Fahrzeuge und ihre maschinellen Einrichtungen und überwacht durch Sachverständige die Bauausführung.

Die benötigten Werkstoffe werden laufend geprüft, wie auch beobachtet wird, daß die Arbeitsausführung vorschriftsmäßig vorgenommen wird. Ein unter Aufsicht einer der beiden deutschen oder holländischen Gesellschaften erbautes Schiff erhält nach seiner Fertigstellung ein Klassenzeugnis, aus dem hervorgeht u. a. der Fahrtenbereich, Baujahr, Größe, Motorenstärke usw. Solange ein Schiff z. B. beim Germanischen Lloyd klassifiziert ist, untersteht es dauernd der Aufsicht der Gesellschaft, wie auch beim Bureau Veritas. Es wird in regelmäßigen Abständen und vor allem nach Havarien besichtigt. Am Anfange eines jeden Jahres geben die Gesellschaften ein internationales Register heraus, das z. B. beim Germanischen Lloyd alle Seeschiffe über 50 ts enthält mit Vermerken, die für die Reeder, Verfrachter und Versicherer wichtig sind.

Anzeigenteil

Emder Lagerhaus-Gesellschaft m. b. H.

Telefon: S-Nr. 3248

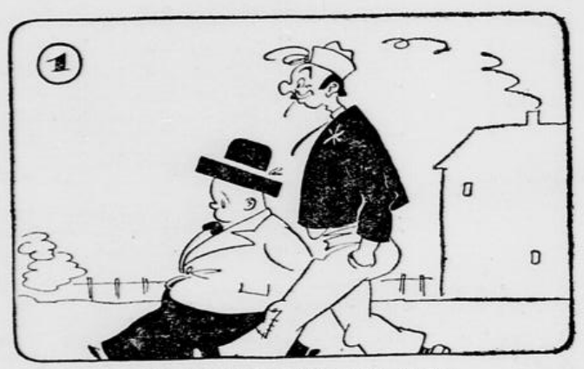
Lagerung, Umschlag und Bearbeitung von Gütern aller Art. Erstklassige Lagerhäuser mit einem Fassungsvermögen von 20000 tons und geeigneter Lager-Schiffsraum.

Spezialität: Getreide-Bearbeitung

Modernste Trocknungs-, Reinigungs- und Lüftungs-Anlage. — Aregina-Begasungs-Anlage.



Der Kavalier



Ist das Wetter schön und trocken,
Bleibt man nicht im Hause hocken —
Man ergeht sich, fern und nah,
Ist mal hier und ist mal da.



Wenn es aber plötzlich regnet
Und man diesem Fall begegnet,
Sucht man schleunigst zu entrinnen,
Um ein Obdach zu gewinnen.



Ist jedoch in solchem Regen
Eine Maid um Schutz verlegen,
Sinnt ein Mann von Lebensart
Wie man ihr mit Hilfe naht.



Wippupp, der, wie stets, geweckt,
Einen Regenschirm entdeckt,
Rät dem Freund, ihn zu benützen
Und die Schöne zu beschützen.



Sauerbrot, den Schutz zur Hand,
Naht sich eilig und galant,
Um als „Faust mit Schirm" zu fragen:
„Schönes Fräulein, darf ich wagen?"



Doch zum Unterschied von „Goethe"
Denkt die Maid an ihre Nöte
Und nimmt Schirm und Schutz und Mann
Hocherfreut und dankbar an.



Plötzlich schadet der Romantik
Jemand vom Hotel Atlantic
Und infolge dieses Hasses
Spürt das Paar jetzt wieder Nasses.



Dadurch, daß sie schnell verschwindet,
Zeigt die Maid, was sie empfindet —
Doch der Kavalier im Regen
Muß den Fall noch überlegen.

Text: voko.

WB AM SONNTAG



Dort, wo der Fußweg des Bergwaldes sich von der Fahrstraße abwendet und gleich einem neugierigen Kinde hineintastet in das dunkle Grün der Tannen, steht ein einfaches Kreuz.

Scheidendes Sonnenlicht wirft sein Feuer über Moosteppiche und friedlich nickende Waldblümchen. Der sinkende Abend läßt die Geheimnisse und Schönheiten der nahenden Bergnacht ahnen; zwitschernde Vögelchen nehmen Abschied vom Tage und singen ihr Schlummerlied in die beginnende Dämmerung.

Den weichen Waldweg entlang schreitet ein junges Paar. Der Bursche ist ein Hüne von Gestalt; sein blondes Haar leuchtet in der Sonne, seine dunklen Augen, die einen seltsamen Kontrast zu dem Blondhaar bilden, sind mit einem Ausdruck auf seine Begleiterin gerichtet, der schwer zu enträtseln ist.

Ganz anders das Mädel an seiner Seite. Wohl deuten die verarbeiteten Hände auf die schaffende Frau, aber die ganze Erscheinung dieses Mädchens atmet etwas Weiches, fast Geheimnisvolles; und im Gegensatz zu dem nachtschwarzen Haar fesseln auf den ersten Blick die dunkelblauen Augen, in denen ein wunderbarer Ausdruck von Seelengüte liegt.

Jetzt stehen die beiden vor dem Kreuz. Durch die hohe Gestalt des Burschen geht ein energischer Ruck. „Ich muß Dir „Behüt Gott" sagen, Moni," ringt es sich mit sichtlicher Anstrengung von seinen Lippen. „Einmal muß es ja doch gesagt sein, die Liebelei zwischen uns hat keinen Wert. Du weißt, wie mein Vater denkt, Du weißt, daß ich einmal den Hof übernehmen muß und eine Bäuerin brauch', die . . ." er stockt und schämt sich plötzlich.

„. . . Eine Bäuerin brauch', die viel Geld hat!" Moni vollendet mit harter Stimme den abgebrochenen Satz des Burschen. „Geh!" sagt sie dann mit eigentümlicher Betonung.

„Aber, Moni!" Der Bursche will die Arme um das Mädel legen. „Laß doch einmal vernünftig mit Dir reden, Moni!"

Da reckte sich die Frau groß und hoheitsvoll vor ihm auf. Ihr Arm legt sich um den Holzstamm des Kreuzes, dann richtete sie die Augen fest auf den Erlöser, und langsam ringt es sich von ihren Lippen: „Ich bin ein armes Findelkind. Die Barmherzigkeit der Menschen hat mich großgezogen. Wenn etwas in mir nach Liebe geschrien hat, wenn ich gesehen habe, wie andere Eltern ihre Kinder gern gehabt haben, dann bin ich immer hierher gelaufen in den Wald zu dem Kreuz. Und da hat unser Herrgott dann mit mir geredet und ich hab' plötzlich gewußt, daß ich gar keine Waise bin, daß ich einen Vater hab, einen herzensguten Vater. Wie Du mich zum erstenmal geküßt hast", fährt sie leise fort, „da bin ich wieder dahergelaufen und habe meinem Vater erzählt, wie glücklich ich jetzt bin. Hast Du es nicht eher gewußt, daß die Liebe zwischen uns keinen Wert hat?" schreit sie plötzlich gepeinigt auf. „Hast Du so lange warten müssen, bis Du mein ganzes Herz gehabt hast, damit Du es dann zertreten kannst! Geh!" fordert sie wieder leidenschaftlich. „Geh!"

Toni hebt noch einmal die Arme. Aber da ist es ihm plötzlich, als teile sich der Boden, als öffnete sich zwischen ihm und Moni ein tiefer Abgrund. Er fröstelt. Seine Arme fallen schlaff herunter, dann geht er mit müden Schritten hinein in das Dunkel des Waldes. Moni sieht der hohen Gestalt nach, bis sie zwischen den Tannen verschwunden ist; schutzsuchend schmiegt sie den Körper an das harte Holz des Kreuzes.



Da flammt es über den Tannen des Bergwaldes wie von gewaltigen Feuern, die starre Gestalt des Erlösers über ihr erwacht zum Leben, und eine geheimnisvolle Stimme raunt durch den lodernden Wald: „Weine nicht! Die Liebe, die Dir heute nichtachtend vor die Füße geworfen wurde, diese Liebe ist mein Geschenk. Vieles könnt ihr Menschen erringen, aber die Liebe, die könnt ihr nicht erringen. Ihr müßt warten, bis ich sie euch schenke, wie euere Erde unten auf den Regen warten muß. Keine Macht der Menschen kann das lebenbedeutende Naß zur dürstenden Erde zwingen und keine Macht des Menschen kann in der Seele des anderen die geweihte Flamme der Liebe auflodern lassen; sie ist ein Teil der Ewigkeit. Treu hast Du sie behütet, die reine Flamme, die ich Dir schenkte, aber er hat sie zertreten. So wie die Erde den Regen braucht, so braucht die Seele des Menschen die Liebe. Kalt, finster und lichtlos wird es jetzt um ihn sein. Vertraue Dein Weh der großen Trösterin Zeit, bis die Stunde kommen wird, die Deiner Seele den Frieden schenkt!"

Seit diesem Abend sind fünf Jahre vergangen.

Toni Hochleitner hat den stolzen Hof seines Vaters übernommen und eine der reichsten Bauerntöchter der Umgebung geheiratet. Resi, die junge Bäuerin, ist im Dorf und bei den Dienstboten gleich unbeliebt. Sie hat kein Herz und kein Auge für die Not ihrer Mitmenschen, sie weiß nur, daß sie dem Gatten viel Geld ins Haus gebracht hat und sich infolge dieses Geldes auch viele Ungezogenheiten leisten kann. Toni hat sich nicht verändert. Er ist noch der gleiche Hüne von ehedem, er hat seine ungebrochene, stolze Körperkraft, aber die schwermütigen dunklen Augen zeugen davon, daß seine Seele zur sonnenlosen Oede geworden ist. Gleichgültig und erschreckend kalt ist das Verhältnis der Ehegatten zueinander; und so oft es dem Bauer möglich ist, flieht er seinen Hof und hält sich tagelang in der Stadt auf.

Moni lebt still und anspruchslos in abhängiger Stellung, geschätzt von ihren Brotgebern, beliebt bei jung und alt. Moni und Anton haben sich noch einmal gesehen. An einem leuchtenden Abend im Frühling zwang es ihn hin zu dem Kreuze im Walde. Da kam ihm auf halbem Wege Moni entgegen. Toni sah den verzweifelten Ausdruck in ihren Augen, als sie für einen Moment den Blick hob. Da wandte er sich ab, floh wie gehetzt aus dem Bereich der geheimnisvollen Tannen und mied fortan auch die benachbarte Ortschaft, in der Moni lebte.

In den Tälern der Berge brütet die Hitze des Hochsommers. Von dem Hofe des Hochleitners knallen frohe Böllerschüsse. Nach fünfjähriger Ehe hat bei Toni endlich ein kräftiger Stammhalter die Augen geöffnet und mit großem Aufwand wird die Taufe des Erben gefeiert.

Resi, die junge Mutter, ist außerordentlich schwach. Sie kann das Bett noch nicht verlassen. Als ihr der Täufling in den weißen Spitzenkissen in die Arme gelegt wird, geht über ihr hartes, gefühlloses Gesicht doch ein weicher Schimmer der Mutterliebe und ihre Brust hebt ein stolzes Aufatmen. Anton betrachtet mit glücklichem Lachen seinen Buben. Jetzt weiß er wenigstens, wofür er schafft, jetzt dämmert über dem Dunkel seiner vereinsamten Seele das warme Licht der Vaterschaft.

„Morgen ist Markt, Anton," drängt die junge Frau den Gatten. „Du mußt noch abends in die Stadt fahren!"

Anton schüttelt mißbilligend den Kopf. „Heute nicht!" entgegnete er mit einem Blick auf seinen Buben, „heute möchte ich daheim bleiben, wenn ich auch einmal ein Geschäft versäume!"

„Du bist wohl nicht ganz bei Verstand!" Auf den weißen Wangen der Wöchnerin erscheinen rote Flecken. „Ein Geschäft auslassen! Das wäre ja noch schöner. Deinen Buben kannst Du jetzt ein ganzes Leben lang anschauen und mich auch, wir geh'n Dir nicht verloren," setzt sie boshaft, spöttisch hinzu.

Tonis Blick verdüstert sich zur alten Schwermut. Da ist er wieder der unerbittliche Geldteufel. Höhnisch hebt er die Fratze und weist ihn mit dürrem Arme fort von seinem Kinde.

Anton verläßt mit gesenktem Haupte seinen Hof. Gibt es denn für ihn kein Glück, keine Liebe mehr? Ein Ekel erfaßt ihn vor seinem Weibe, vor der Frau, in der selbst das größte Gottesgeschenk, ihr Kind, die Gier nach Besitz, nicht unterdrücken kann. Auf Anton lastet es wie mit schweren Gewichten. Er schlägt nicht den Weg nach der Bahnstation ein, er geht mit gesenktem Kopfe zum Walde. Dann steht er vor dem schlichten Holzkreuze und sieht lange in das stille Gesicht des Erlösers: Plötzlich schüttelt ihn ein trockenes Weinen. „Du, schütz meinen Buben!" ringt es sich mühsam von seinen Lippen. Dann wendet er sich ab und schreitet der Bahnstation zu.

In der gleichen Nacht fährt Moni tödlich erschrocken in den Kissen hoch. War das nicht Feueralarm? Sie horcht! Jetzt wimmert die schwache Glocke des Dorfes wieder durch die stille Nacht und dann gellen grausige Schreckensschreie: „Feuer, Feuer, der Hof vom Hochleitner brennt!"

Moni stürzt in die Kleider. Sie achtet nicht auf des Rufen und Schreien der Dorfbewohner, ganz allein eilt sie zum Walde, durch den der kürzeste Weg nach dem Hofe des Hochleitners führt.

„Das Wasser langt nicht, schaut doch, daß das Vieh aus dem Stall kommt, der Stadel brennt schon!" Wild gellen die Schreie der Bauern durcheinander. Da steht plötzlich Moni zwischen den Männern. „Das Wohnhaus hat gefangen," sagt sie mit unheimlicher Ruhe, „wo ist der Bauer, wo ist die Bäuerin und der Täufling?" Totenstille folgt diesen Worten. Bäuerin! Alle haben sie gewußt, daß der Bauer in der Stadt ist, aber keiner dachte an die gehaßte Frau, die nur den Teufel Geld kannte und der ihre Mitmenschen aus dem Wege gingen. „Die Bäuerin, das Kind!" Jetzt gellen die Schreckensschreie auf. Die Männer stürzen zum Wohnhaus, aber mit rasender Schnelligkeit hat das Feuer um sich gegriffen, und schon lecken die Flammen die Treppe hoch. Mit scharfem Knall springen die glühenden Ziegel des Hausstadels vom Dache, hohnlachend rast das Feuer hinüber nach dem Dache des Wohnhauses, das purpurn auflodert.

Kaltes Grauen bannt die Burschen. Hier ist alles verloren, Mutter und Kind sind den Flammen preisgegeben. Da reißt Moni einem Burschen die Leiter aus den Händen. Noch ehe die Umstehenden sie hindern können, hat sie die Leiter an das brennende Haus gelegt, klirrend zersplittern unter ihren ungeschützten Händen die Scheiben. Moni ist in der qualmenden Hölle verschwunden! Jetzt kommt auch Leben in die erstarrten Anwesenden. Zitternde Bauernfäuste spannen das Tuch, in das Moni, die wieder am Fenster erscheint, den Säugling wirft. Mit übermenschlicher Anstrengung schleppt sie den leblosen Körper der Bäuerin zum Fenster, an dem ein Bursche die Last auf die Arme nimmt.

Ruhig steigt dann Moni die Leiter herunter; sie achtet nicht auf die Menschen um sich, sie sieht nach ihren blutenden Armen und fühlt mechanisch nach den Brandwunden im Gesicht.

Den Hochleitner hat es in der Stadt nicht gehalten.

Eine bange Unruhe hat ihn durch die Straßen gejagt, bis er endlich zum Bahnhof eilte und den letzten Zug zur Heimfahrt benutzte. Schon in der Bahn sieht er über dem Dorfe gespenstisch die lohende Fackel seines vernichteten Besitzes leuchten und weinend bricht der starke Mann vor seinem leblosen Weibe und seinem geretteten Kinde zusammen. Die Bäuerin und ihr Kind sind vollkommen unversehrt, aber der Schrecken, die entsetzliche Erkenntnis, in dem brennenden Hause von ihren Mitmenschen vergessen zu sein, hat dem Leben der Bäuerin ein Ende bereitet.

Anton kann aus den sich überstürzenden Berichten nur so viel entnehmen, daß Moni sein Weib und sein Kind mit übermenschlicher Kraft dem Flammentod entrissen hat.

„Sie ist hinauf in den Wald," sagen die Bauern, auf seine Frage nach Moni, „wir wissen nicht wohin." „Aber ich weiß, wohin sie gegangen ist," entgegnete Anton und erhebt sich schwerfällig. Sie liegt fiebernd vor dem Kreuze.

Da beugt sich Anton herab und trägt Moni hinunter in das Dorf. Er weicht erst von ihr, als ihm der Arzt versichert, daß Monis Verletzungen nicht lebensgefährlich sind und daß sie genesen wird.

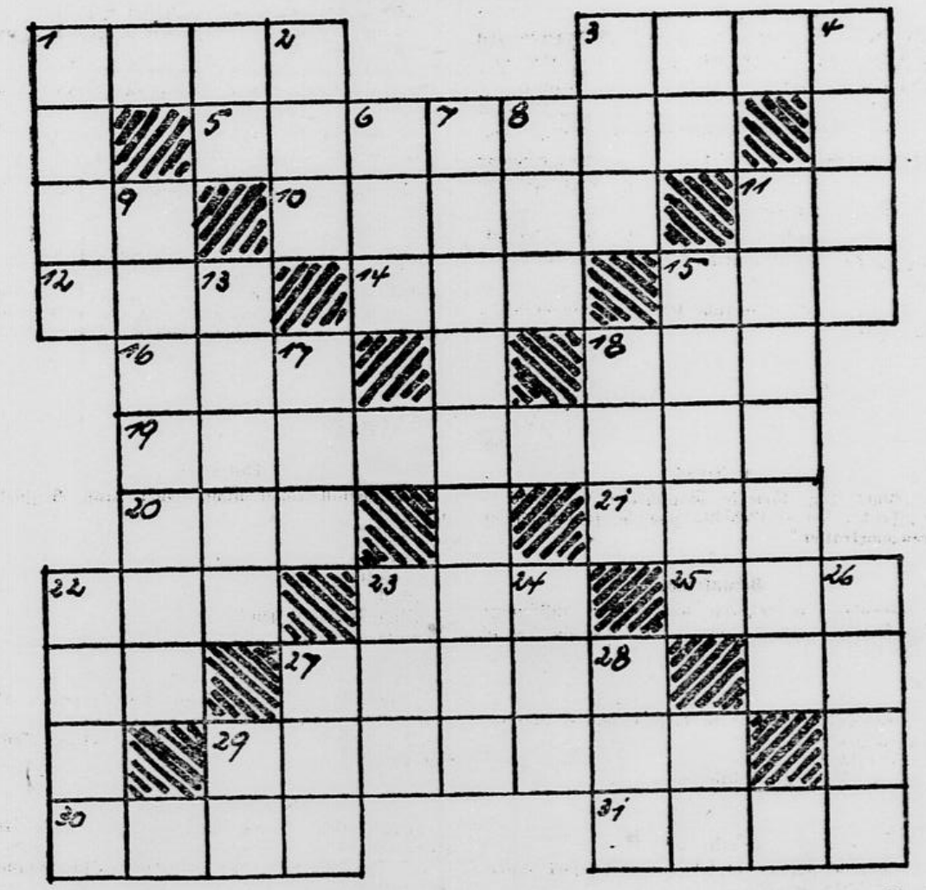
Dann geht er ins ersten Morgengrauen mit schweren Schritten durch den [illegible] seinem Weibe und seinem Kinde.

[illegible] Da flammt es wieder um ihn. Es sind die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne. Sie spielen um das Haupt des Erlösers und senken in die Brust des Bauern ein schönes Licht: die Morgenröte der Hoffnung, [illegible] nicht [illegible] ohne Liebe und Glück.

[illegible]

Die Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1 Pflanze, 3 Versandanzeige, 5 deutscher Dichter, 10 Gradeinteilung, 12 Nebenfluß der Donau, 14 Insulaner, 15 Metall, 16 Ferment des Tiermagens, 18 türkischer Männername, 19 Treibhaus für Südfrüchte, 20 König französisch, 21 Verwestes, 22 englischer Schnaps, 23 Windrichtung, 25 Sohn Noahs, 27 Losungswort aus „Tausend und eine Nacht", 29 Alpenberg, 30 häßliche Eigenschaft, 31 Stoffart.

Senkrecht: 1 Signalinstrument, 2 orientalische Kopfbedeckung, 3 indische Münze, 4 Gewürz, 6 Wintersportgerät, 7 Stadt in Spanien, 8 Knäuel, 9 Wärmemenge, 11 amerikanisches Gewässer, 13 Adelstitel, 15 Prophet, 17 Meeresbucht, 18 Papageienart, 22 heißes Getränk, 23 Brennstoff, 24 Handlung, 26 Teil des Schiffes, 27 englischer Titel, 28 Tapferkeit.

Zeitgemäßes Silbenrätsel

a — bal — burg — chow — de — di — di — di — dith — domp — e — ei — ein — es — fall — fin — ga — gat — gu — im — je — kon — land lin — mar — me — ne — no — quent — ra — re — ri — ri — ri — sa — sig — sot — te — te — teur — to — tor — un.

Aus diesen 43 Silben sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere entgegen der Wortfolge gelesen, ein zeitgemäßes Wort von Roquette wiedergeben. (ö ist gleich o und e.) — Bedeutung der Wörter: 1. Verbrecher; 2. Idee zu deutsch; 3. Destillationsgefäß; 4. Stadt in der Provinz Sachsen; 5. Oper von Lortzing; 6. italienischer Patriot vergangener Zeit; 7. Inselchen; 8. östlicher Mündungsarm der Weichsel; 9. Tierlehrer; 10. Ausflucht; 11. Reisgericht; 12. weiblicher Vorname; 13. Insekt; 14. Salatzutat; 15. Lahnstadt; 16. Titel eines Hilfsgeistlichen; 17. süddalmatinischer Kurort an der Adria.

1. _____
2. _____
3. _____
4. _____
5. _____
6. _____
7. _____
8. _____
9. _____
10. _____
11. _____
12. _____
13. _____
14. _____
15. _____
16. _____
17. _____

Deutsches Gelöbnis

•••.x.x.x..—.x..x.x—..x.x.x.
•••.x.xx..—x..x..x.—x.x.x.—
•.x..xx.—..xx.x.....—.x.....x.x...
••xx.•.x..—....xx..x..—.x....xx.
x.x..x—.x.xx....—..xx.x..
....x.xx—x.xx...

An Stelle der Punkte und x-Zeichen sind ebensovielbuchstabige Wörter zu setzen, welche unten (in anderer Reihenfolge) aufgeführt sind. Die x-Zeichenbuchstaben ergeben das deutsche Gelöbnis.

Zur Verwendung kommen die Wörter: Arbeitsdienst — Dahlie — Graudenz — Henderson — Isegrim — Ketteler — Lautersee — Manifest — Marschallin — Ottobeuren Paraguay — Suwalki Tamarinde — Thymian — Todfeind — Vorfrühling — Werkmeister.

Skataufgabe

A hat in Vorhand folgende Karte:



Legen Sie den Skat so, daß A folgende unverlierbare Spiele machen kann: 1. einen Karosolo, 2. einen Kreuzsolo, 3. einen Grand, 4. einen Nullouvert.

Sprichwörtliche Redensart

be — bee — da! — den — diel — du — e — e — eh — ehr — es — il — ka — mab — nung pe — pe — ra — ram — re — ren — ri — rich sal — sche — se — se — sen — spa — tel — ten — tren — treu — wort — wür

Aus diesen 35 Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beides in der Wortfolge gelesen, eine sprichwörtliche Redensart wiedergeben, die einen schönen Vergleich nennt. — Bedeutung der Wörter:

1. Einbrecherwerkzeug; 2. Anrede von Geistlichen; 3. Verladevorrichtung an Bahnhöfen; 4. Schaufel; 5. Heidepflanze; 6. Teil des Fahrrades; 7. Charakterzug; 8. westdeutsches Industriezentrum; 9. ernsthafte Aufforderung; 10. Frucht; 11. Wahrheitsbekräftigung; 12. Vogel; 13. Flüßchen im Harz; 14. Teil der Reitausrüstung; 15. Pferdezäunung; 16. Erfrischung für den Körper.

Verschieberätsel

Weltbrand
Lorelei
Nirwana
Karwendel
Cosima
Entnahme

Bei richtiger seitlicher Verschiebung dieser Wörter untereinander nennen drei benachbarte parallele Senkrechte, alles in der Wortfolge gelesen, je eine bekannte Stadt.

Auflösungen aus der letzten Sonntagsnummer

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1 Kolibri, 6 Korea, 8 Mel, 9 Aga, 12 Ufer, 14 Stunde, 15 Reh, 16 Kies, 17 Milz, 19 Akka, 21 eins, 23 Jan, 24 Remise, 25 Seni, 26 Ast, 27 Hel, 28 Jason, 29 Agraffe.

Senkrecht: 2 Oker, 3 Lot, 4 Beate, 5 Ragusa, 7 Kurmark, 8 Mehl, 10 an, 11 Geranie, 13 Feile, 14 Sinne, 18 Zeisig, 20 Kiel, 22 Istar, 25 Senf, 27 Hof.

Silbensuchrätsel

„v a": E-va, Ja-va; Va-se, Va-ter.

Silbendefizitaufgabe

Zu suchen ist als zweite Silbe die Silbe: s e.

1. Pau se; 2. Ach se; 3. Rie se; 4. Su se; 5. Il se; 6. Flos se; 7. A se; 8. Lin se.

Parsifal.

Nur richtig ordnen!

Berlin, Erfurt, Rheine, London, Irland, Norden.

Berlin.

Skataufgabe

C kann dieses Spiel durchaus verlieren. Die Karten sollen wie folgt verteilt sein:

A: Kreuz: As, 10, Dame, 8, 7; Herz: König, Dame, 9, 8, 7;

B: Karobuben; Herz: 10; Pik: Dame, 8, 7; Karo: As, Dame, 9, 8, 7.

Das Spiel läuft wie folgt:

1. Stich: A Kreuzas, B Herzzehn, C Kreuzneun = 21 Augen; 2. Stich: A Kreuzzehn, B Karoas, C Kreuzkönig = 25 Augen; 3. Stich: A Herzkönig, B Karobuben, C Herzas = 17 Augen; somit erhalten die Gegner 63 Augen.

Die heitere Seite

Napoleons Bürste

Micky macht alles. Es ist ihm kein Auftrag zu schwierig, und wenn man von ihm Nordpoleis verlangen würde, er würde den Auftrag ausführen. Jede Sache nämlich hat für ihn ihren Preis, und je nach dem Preise sind auch die schwierigsten Taten zu vollbringen.

Aber das Stücklein, das sich Micky mit dem alten Amerikaner Dudle geleistet hat, ist doch ein tolles Ding.

Dudler kam zu ihm und erzählte, er sammle Erinnerungsstücke Napoleons. Wenn er so etwas haben könne, dann sei er bereit, einen großen Preis zu zahlen.

Wie sollte Micky zu einem Erinnerungsstück an Napoleon kommen? Das waren Sachen, die die ganz großen Händler angingen, aber er war nur ein Pintscher.

Uebrigens — Pintscher. Da fiel ihm eine Sache ein und er fragte Dudle so ganz beiläufig, was er denn anlegen wolle.

„Tausend Dollar."

„Zu wenig", sagte Micky kurz und bestimmt.

Der Amerikaner wollte wissen, um was für eine Sache es sich denn eigentlich handle. Aber Micky tat sehr geheimnisvoll. Er könne das noch nicht sagen, es sei sehr mystisch, aber wenn Mister Dudle wiederkommen werde und das Geld — tausend fünfhundert Dollar — mitbringen wolle, dann werde er ein seltenes Stück bekommen.

Mister Dudle war es zufrieden.

Micky aber blieb nicht untätig. Er telephonierte mit einem Freunde und bekam erfreuliche Nachrichten. Dann fuhr er im Mietsauto in eine finstere Gegend und brachte von dort in einem Paket das Wertobjekt mit, legte es in einen silbernen Kasten und wartete auf Mister Dudle.

Der kam pünktlich und war begierig.

„Ein seltenes Stück, und Sie werden zweitausend dafür zahlen müssen, Mister Dudle. Es ist die Bürste Napoleons, mit der er täglich gebürstet wurde, täglich kam sie mit seinem Körper in Berührung, bedenken Sie das bitte. Und wenn Sie Zweifel haben sollten, hier ist eine Expertise darüber."

Der Amerikaner griff nach dem Blatt, das ihm Micky gegeben hatte. Es war von einem Professor Mistrel unterzeichnet, und der Professor erklärte, daß er sich davon überzeugt habe, daß diese Bürste tatsächlich von Napoleon benutzt worden ist. Es war sogar das Siegel einer Anstalt darunter.

Mister Dudle betrachtete die Bürste. Sie sah schon reichlich abgenutzt aus und es war kaum mehr möglich, sie in Gebrauch zu nehmen. Aber diese Tatsachen waren durchaus dazu angetan, ihn zu veranlassen, die Bürste zu erstehen. Bei achtzehnhundert Dollar wechselte sie den Besitzer.

Einen Tag später bekam Herr Donald Maserick 1 Dollar. Er besaß einen Pintscher namens Napoleon. Und er hatte dieses Köters schlechte Bürste für diesen Preis an Herrn Micky verkauft. Es war Napoleons Bürste.

Professor Mistrel aber hatte erklärt, es sei tatsächlich Napoleons Bürste. Denn er war Leiter der Tierklinik von New Castell.

Mister Dudle aber fuhr selig mit seinem Schatz nach Hause.

Um Lenkrad und Hupe

„Mein Wagen ist mein besseres Ich."

„Meine Frau fährt auch den ganzen Tag spazieren."

*

Einer hastet ins Dorf. Sein Wagenrad hat ein Ding wegbekommen.

„Kann ich bei Ihnen einen Reifen finden?" fragt er den ersten Anwohner.

Aber der ist beleidigt.

„Glauben Sie vielleicht, hier gibt es nur Unreife?"

*

Die Herrenfahrerin saust zur Tankstelle.

„Ach bitte, etwas Benzin."

Der Tankwart wuchtet den Einlaßschlauch los.

„Ach nein," sagt die Dame, „ich habe mir nur einen Flecken auf den Handschuh gemacht."

Lustige Ecke

Notizbuch

„Bims trägt karierte Manschetten."

„Früher hat er Gedichte gemacht, jetzt macht er Kreuzworträtsel."

*

Gedankenlos

„Krause, Sie gehören nicht unter anständige Menschen. Kommen Sie sofort zu mir aufs Katheder."

*

Beruf

„Der Dicke dort hat in diesem Monat dreimal Hochzeit gemacht."

„Heiratsschwindler?"

„Nein, Koch für Festlichkeiten."

*

Schottland

Jim will seinem Onkel durch Luftpost einen Papagei schenken.

„Der Junge ist ein Verschwender," sagt der Onkel, „er hätte den Papagei doch allein fliegen lassen können."

*

Einleuchtender Grund

„Warum unterhalten Sie sich nicht mit Ihren Nachbarn? Sie kennen sich doch so gut?"

„Wir kennen uns so gut, daß wir nicht miteinander sprechen."

*

Hänschens Logik

„Hänschen, Dein Mund steht weit offen."

„Ich weiß, Herr Lehrer, habe ihn ja selbst aufgemacht."

Edelmetall

„Edelmetall rostet nicht. Wer kann Beispiele nennen?"

„Gold."

„Richtig."

„Silber."

„Auch richtig."

„Und Du, Fritzchen?"

„Alte Liebe."

*

Rosen-Rache

„Nachdem Dir Liesel einen Korb gegeben hat, bringst Du ihr trotzdem Rosen mit?"

„Ich hasse sie jetzt, und sie soll sich an den Dornen stechen."

*

Halber Tränensieg

„Kauft Dein Mann Dir zu Deiner Reise ein neues Kleid?"

„Weiß nicht, habe mir erst die Hälfte zusammengeweint."

*

Glück im Unglück

Federmann, Mücke und Horniebel kommen nach Haus. Federmann will das Licht andrehen, aber siehe da — es geht nicht.

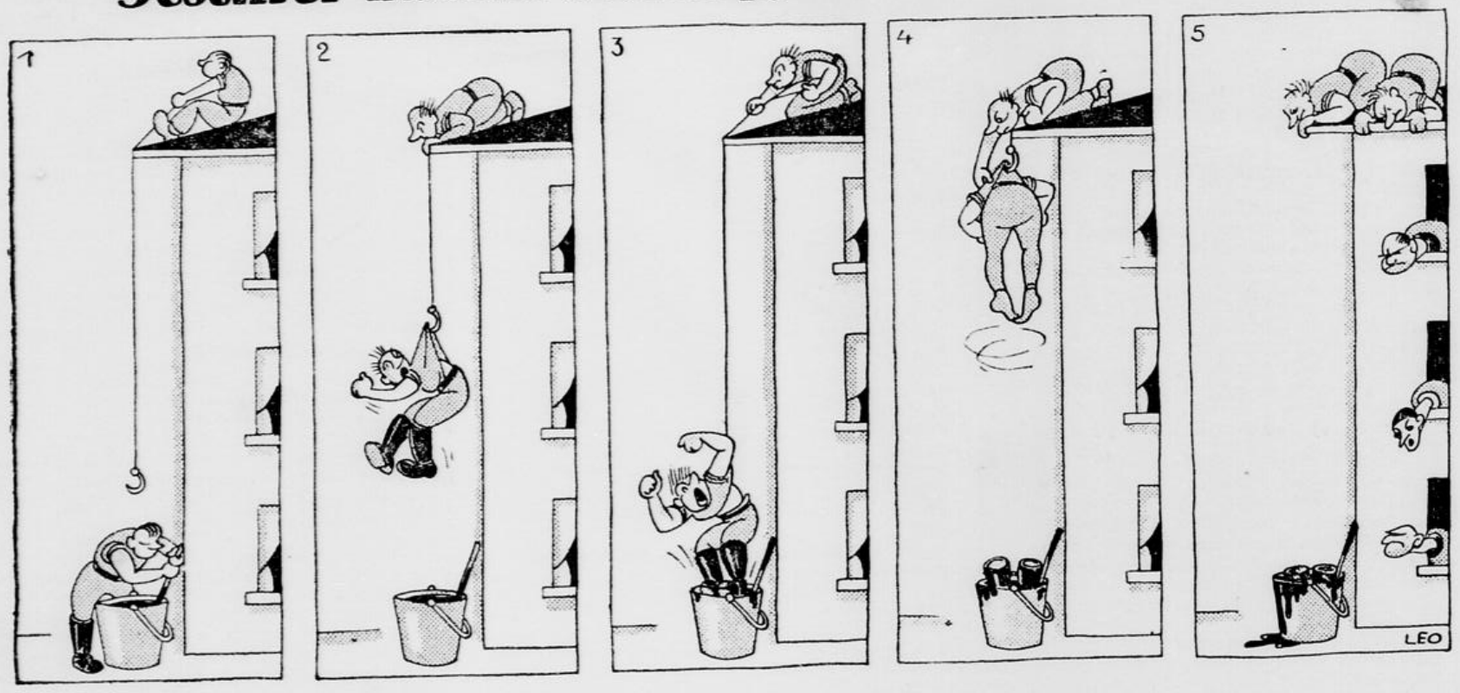
„Guck mal nach", sagt er, „ob es an der Glühbirne liegt oder — —"

Horniebel steigt auf den Tisch, dreht die Birne aus der Fassung und steckt den Finger hinein. „Au!", schreit er und dann fällt er wie ein Mehlsack vom Tisch.

„Er hat einen Schlag bekommen," flüsterte Mücke.

„Gott sei Dank," sagt Federmann, „und ich dachte schon, die Sicherung wäre durchgebrannt."

Geschrei überm Teertopf / Bilder ohne Worte von Leo Tilgner



Wilde Welt
Seltsame Geschichten, Reisen und Abenteuer
Sonntags-Beilage zur Westfälischen Landeszeitung / Rote Erde

Das Licht überm Meer

Von Walter Persich

Sturm!

Windstärke 12!

Hoch auf gischtet die See, Brandung von unerhörter Kraft nagt an den Grundfesten des Leuchtturms. Es heult wie von tausend Maschinen um die Kuppel aus Eisen und Glas. Aber wie das Meer auch toben mag, der Turm steht fest. Er ist stärker als alle Stürme der Welt.

Ein bißchen höhnisch ist das kleine Lächeln, das Peter Janke in die tobenden Elemente hinausjendet.

„Wir zwei", murmelte er vor sich hin, „der Turm und ich, werden mit dem Wetter fertig. Wir haben anderes überstanden, was?"

Keine Antwort. Nein, wer sollte auch antworten — er ist wie immer allein in der Kuppel hoch über den Wogen und tut unverdrossen seinen Dienst. Tagsüber ruht er aus, am Nachmittag beginnt er die Vorbereitungen für sein Nachtarbeitswerk. Der Docht muß nachgezogen und geputzt werden. Der Lampenzylinder will poliert sein, bis er wie Kristall blitzt, und die Hohlspiegel, die das Licht so ungeheuer verstärken, dürfen kein Stäubchen mehr tragen. Heute muß Peter Janke noch mal aus der Leuchtkuppel in sein kleines Zimmer steigen. Er ist zu früh fertig geworden, weil der Sturm ihn nicht hat schlafen lassen.

Er holt sein Glas und postiert sich an der Luke. Zwei Schiffe sind fällig. Peter Janke wünscht, daß sie noch bei Tageslicht das Feuer passieren. Die Küste hat ihre Tücken — da klettert auch schon die Rauchfahne der „Diana Schlüter", des Passagierdampfers, über die Wogenkämme. Das Schiff hat unter den Brechern schwer zu kämpfen. Aber es kommt stetig vorwärts, nimmt immer wieder gegen die rollenden und peitschenden Seen seinen Kurs. Ja, der alte Käp'n Mantau überwacht bei solchem Wetter selbst das Ruder. Er wird wohl bald in Pension gehen, aber so einen kriegt die Reederei nicht wieder!

Kaum hat der Dampfer den Turm passiert, steigt Peter Janke wieder nach oben. Er wird doch schon das Feuer anzünden und den Lichtstrahl kreisen lassen . . . das zweite Schiff, das schon längst hätte aufkommen müssen, ist der Frachtdampfer „Nereide", und der junge Steuermann darauf ist der Verlobte von Peter Jankes Tochter: Heinrich Leer, ein Junge, der noch mal die Welt erobern wird!

Im Grau des langsam versinkenden Tages ist das Licht noch machtlos, aber Peter Janke ist schon beinahe vom Kreiselgeräusch des Drehzylinders, der abwechselnd die Linsen öffnet und schließt, getröstet. Nun kann er doch nicht mehr die Zeit verpassen . . . nun muß schon im Halbdämmer der Junge die Richtung finden. Wenn nur die „Nereide" stark genug ist, sich durch die Wogen zu beißen. Es ist keins der jüngsten Schiffe mehr, doch kürzlich erst hat sie eine neue Maschine bekommen und ihre Geschwindigkeit damit auf fast das Doppelte erhöht . . . Der Junge! Nach dieser Fahrt wollten sie heiraten, Tina und Heinrich . . .

Peter Janke nimmt das Glas nicht mehr vom Auge. Er muß doch kommen, der Dampfer — oder — oder sollte schon . . .? Nein, jubelte er, da, da draußen! Fern taucht der schmale Schornstein auf und nieder und schon wird die Brücke sichtbar. Die Deckaufbauten schwanken heftig hin und her. Das Meer spielt mit dem Schiff. Es geht mit ihm um, wie mit einem kleinen Ball, den es auf und ab schleudert! Und trotzdem hält es seinen Kurs, nähert es sich dem Auslug. Stolz ist Peter Janke auf seinen Schwiegersohn. Er sieht ihn geradezu vor sich; mit zusammengebissenen Zähnen am Steuerrad. Das ganze Schiff bebt unter der Anspannung der Maschinen, die ihr Letztes hergeben, um sich durch die tobende See zu mühlen. Kein Fußbreit Deck ist mehr trocken. Immer wieder schlagen die Brecher über Back- und Steuerbord.

„Halt fest, Heinrich!" ruft Peter Janke in der Einsamkeit des Leuchtturms. „Junge, Du bist so stark und die Maschine — die Maschine ist doch gut. Was, den Mast habt ihr schon verloren? Die Brücke steht noch, Junge! Laß über Bord gehen, was will, aber halte den Kurs — backbords hast Du die Klippe, Du weißt es . . ."

In diesem Augenblick sinkt Peter Janke das Glas weg. Es fällt ihm einfach aus den Händen. Mit schwerem Schlag prallt es gegen den Boden. Das Schiff steht. Es rührt sich nicht. Maschinenschaden — sieht der Leuchtturmwärter, und backbords liegt die Klippe! Die Gedanken rasen durch



das Hirn des ergrauten Mannes. Er hat viel Unglück auf See erlebt und mitangesehen — dieses darf sich nicht vollenden, dieses nicht! Nochmals reißt er das Glas an die Augen. Das Schiff ist schon abgetrieben. Nur das scharfe Glas hebt es noch eben aus dem dichter sich ballenden Dunkel heraus, wie es auf den Wellenbergen tanzt und schlingert . . und nun . . . wird mit einem Male alles schwarz um Peter Janke.

Die „Nereide", das hat er noch gesehen, treibt mit Sicherheit auf die Klippe zu!

Dieser Gedanke zerrt an Peter Jankes Nervensträngen. Die Klippe! schreit es ihm. Die Klippe! Seit drei Jahren ist kein Schiffbruch mehr in diesem gefährlichen Gewässer vorgekommen. Damals hat man die Leuchtstärke des Feuers durch neue Hohlspiegel verdoppelt . . . Aber wie kann es denn so schnell finster werden — so ganz finster? Peter Janke sieht nicht einmal mehr die Fensterluke, keinen Schimmer des Himmels, keinen grauen, bleiernen Schatten des Meeres. Noch niemals hat er eine solche Finsternis erlebt. Hilflos, nichts begreifend, steht er in der Schwärze des Turmzimmers. Die „Nereide" — wird es ihm wieder klar — „Diana Schlüter" — weit kann der große Dampfer noch nicht gekommen sein bei dem Wetter!

Mühsam tastet er sich zur Treppe. Er findet in der Finsternis den Weg nach oben, öffnet die Eisentür zur Feuerkammer — wie — auch hier kein Licht? Einen Aufschrei unterdrückt er. Schnell tritt er der Lampe entgegen. Das leise Klacken der Kreiszylinder ist hörbar. Und er hat doch nicht etwa vergessen, die Flamme zu entzünden? Fast hätte er sich am Glas die Hand verbrannt — sie brennt! . . . und . . . und . . . er sieht nichts!

Sekunden nur, dann hat er begriffen: er ist erblindet. Der Schreck!

„Helfen muß ich!" wühlen seine Gedanken, saust es in seinen Schläfen. „Ich bin erblindet — nach zweiunddreißig Jahren Dienst —, ein Mensch, der niemals wieder das Meer, die Sonne, das Land, die Kinder sehen wird . . . die Kinder! Helfen!"

Schon greifen seine Hände ins Getriebe der kleinen Maschinerie. Er hakt die Verbindungskette aus — die „Diana Schlüter" muß herangerufen werden, sollen noch einige der Seeleute gerettet werden! Wie ein Rasender dreht er nun den eisernen Zylinder, der seine Schatten gegen die Linsen wirft und sie dem Licht wieder öffnet. Draußen auf dem Meer muß jeder Mann am Auslug denken: der Leuchtturmwärter ist wahnsinnig geworden! — Peter Janke hockt am Boden, und dreht und dreht. . . . Seine Arme werden lahm . . . sein Rücken schmerzt und aus seinen Augen fallen Tränen über seine Hände, über die Gewißheit seines Blindseins.

Es ist nachmittag des nächsten Tages. Das vorzeitig ausgesandte Ablösungsschiff muß von außen gewaltsam die Tür öffnen lassen. Peter Janke ist auf das Signal hin nicht erschienen. Im Tagesnebel wallt auf und ab das rasende Licht des Turms . . Der Ablösungskamerad findet ihn in der Kuppel an der Lampe, und noch immer dreht er . . .

„Hallo, Janke . . . Mann! Mach aus! Du wirst abgelöst . . . heute schon . . . Dein Licht ist gesehen worden . . ."

Janke wendet dem Sprecher den Kopf zu.

„Siehst Du mich denn nicht . . . . Peter?" fragt der Mann im Oelzeug.

„Sehen? Nein. Du bist Kurt Niels, das ist Deine Stimme. Sehen werde ich nie wieder — das letzte, was ich gesehen habe, war die auflaufende . . . „Nereide"!"

„Und da hast Du Dir dies Notsignal ausgedacht? Die „Diana" hat es gesichtet und sofort beigedreht. Die „Nereide" ist natürlich abgesackt. Warum sagst Du, Du siehst nie wieder, Peter?"

„Wo ist Heinrich — der Steuermann?"

„Im Hafenspital, Janke. Sie haben ihn aufgefischt. Die ganze Mannschaft ist gerettet. Das Hafenamt will Dir die Medaille geben."

„Heinrich ist im Spital? Tot . . .?"

„Nein — sie haben ihn wieder hochgekriegt. Nur noch zwei Tage, dann ist er wieder auf den Beinen . . ."

Da steht Janke auf, streckt die Arme vor, bis sie des Ablösers Schultern treffen und drückt ihn an sich.

„Dann führ mich man runter!" sagt er glücklich. „Heinrich lebt. Ich kann nicht mehr sehen. Was brauche ich sehen, wenn der junge Kerl lebt — — ich habe achtundfünfzig Jahre lang genug von der Welt gesehen. Jetzt muß ich mich still in die Ecke setzen und die Jungen machen lassen. Eigentlich, Kurt Niels, bin ich ganz froh. Denn wenn man hier oben an Altersschwäche stirbt oder einen Schlag kriegt, brennt vielleicht doch mal das Licht nicht zur rechten Zeit — und das ist schlimmer, als wenn einer vor Schreck blind wird und dabei noch die Mannschaft eines ganzen Schiffes retten kann!"

Interessante Naturkunde

Von Armin Schneider

Ein Säugling von 450 Gramm

In London wurde vor einem Monat der kleinste englische Säugling, ein Mädchen namens Angela Morton, geboren. Das Kind, das bei seiner Geburt 450 Gramm wog, hat sich inzwischen gut entwickelt. Es wiegt jetzt 1 Kilogramm und ist 29 Zentimeter lang. Zur Vermeidung von Wärmeverlusten ist es auch jetzt noch in Watte gepackt. Zur Ernährung wird an Stelle eines gewöhnlichen Gummisaugers der Füller eines Füllfederhalters benutzt.



Das Wunder

VON Th. Gidlewska

„Mein lieber, kleiner Bub!"

Der Bub lachte hell auf, jauchzend, als ihn sein Vater hochhebt und ihn über seinem Kopf hin und her schwenkt. Dann setzt er ihn wieder in das Gras, wo der Kleine mit den Blumen gespielt hatte.

„Ich gehe die Strecke ab, Marie. Den D-Zug erwarte ich bei der oberen Signalanlage."

Der Streckenwärter Till ruft es ins Haus zurück, wo seine Frau beim großen Waschtrog steht und arbeitet. Nochmals küßt er den Jungen, der im hohen Gras fast verschwindet, und steigt dann den Bahndamm empor. Langsam geht er die Strecke ab, klopft mit einem schweren Hammer auf die mächtigen Schienenschrauben, welche das Eisen mit dem Holz verbinden. Und langsam verschwindet er in der Kurve, die knapp über dem Streckenwärterhaus liegt. — — —

In draller Sonne liegt das kleine Haus. Vier Wände, drinnen einige kleine Kammern, viel, viel Bescheidenheit. Doch aus allen Ecken leuchtet Zufriedenheit, Gleichklang in diesem schweren Leben. Das Glück des Streckenwärters Till und seiner Frau ist geworden, als eines Tages der Junge dagewesen ist. Er füllt das Haus mit Lachen und Frohmut, bringt Zukunft in diese Einsamkeit, ein Ziel, Erfüllungshoffnung.

„Er soll unser Stolz werden, Marie!"

Und die beiden Eltern bewahren den Jungen wie ein Kleinod. So ziehen die Tage vorbei, die Jahre. Und nun sind es bald vier, daß der Junge da ist. — — —

„Du mußt im Garten bleiben, Heinz!"

Die Mutter ist rasch vom Waschtrog zur Tür getreten und hatte in den kleinen Garten gesehen. Sie ist aber beruhigt, als sie den Buben still im Gras sitzen sieht. Wieder kehrt sie zur Arbeit zurück; heute muß noch gar viel geschafft werden, will sie fertig werden und soll morgen das Haus wieder blütenweiß sein, soll die Wäsche wieder geordnet im Kasten liegen.

Streckenwärter Till ist bis zu seiner Rayongrenze gekommen, alles hatte er in Ordnung gefunden. Täglich hatte er viermal die ganze Strecke abzugehen, jede Bohle, jede Schraube zu prüfen. Das war keine geringe Verantwortung, rasen doch täglich über sechzig Züge über diesen Bahndamm, darunter sechs D-Züge, die donnernd vorbeijagen, daß die Erde im Umkreis erbebt. Dann kommen die keuchenden Lastzüge, deren stampfende Maschinen weit ins Land hineinkeuchen.

Er blickt auf die Uhr. Es ist an der Zeit. Bis zum Eintreffen des D-Zuges will er bei der Signalanlage sein. Er hat es immer so ordnungsgemäß gehalten, obwohl es nicht in der Vorschrift verlangt wird. — — —

Die Blumen! Diese großen Blumen! — Und wie weit die Welt ist! Wie wunderbar und unbekannt! Gar erst hinter dem Gartenzaun.

Heinz stapft durch die Wiese und steht beim Zaun. Die Tür ist angelehnt. Er greift nach ihr, wie er es oft vom Vater gesehen. Da lacht er über das ganze Gesicht: sie öffnet sich. Und langsam, bedächtig, macht sich der kleine Erdenpilger auf, Forschungsreisen in dieser wunderbaren, neuen Welt anzustellen, die er noch nicht kennt, außer Vater oder Mutter hatten ihn am Arm hindurchgetragen.

Heinz pflückt die Blumen in dieser fremden, neuen Wiese, die ihm viel leuchtender erscheinen. Und nun kommt gar ein ganz gewaltiger Berg, den er vor sich sieht. Immer steigt der Vater diesen Berg empor. Oben donnern dann die Züge vorüber, die Heinz jedesmal von weitem bestaunt. Er versteht eigentlich noch nicht recht, was sie darstellen sollen und welchen Zweck sie haben könnten. Vielleicht ist gerade deshalb die Bewunderung für diese Kolosse so groß. Und der Lärm dazu: das ist ganz was Wunderbares, das in der Nähe besehen und erforscht werden muß.

Heinz kriecht den Bahndamm empor. Er nimmt auch die Hände zu Hilfe, denn der Bahndamm ist stark abschüssig. Seine Füße haben sich auf solche Eventualitäten nicht gefaßt gemacht und sind ihnen noch nicht gewachsen. Aber mit Hilfe der Hände geht es ganz gut.

Jetzt ist er oben angelangt . . . .

Streckenwärter Till blickt wieder nach der Uhr. In wenigen Minuten wird der D-Zug heranbrausen; die Signalanlage an der Kurve ist bereits auf „Freie Fahrt" automatisch eingeschaltet. Langsam nähert sich der Streckenwärter der Signalanlage, die von der Nachbarstation bedient wird. Er ist gewohnt, immer noch vorm Herannahen des Zuges von der Kurve aus die übrige Strecke zu überblicken. Es schafft ihm Beruhigung. Und dann sieht er von dort auch sein Haus. Das läßt ihn immer wieder aufleben; da vergißt er den grauen Alltag, er sieht Sonne rundum, erfaßt sein ganzes Glück, das noch so klein sein mag, für ihn aber die ganze Welt bedeutet.

Heinz hat den Bahndamm erreicht. Zuerst bestaunt er die mächtigen Schienen. Er befühlt sie, mustert. Das ist etwas Neues! Wußte er doch, daß es auf diesem Damm Geheimnisse geben müsse, die man ihm bis jetzt vorenthalten hatte!



Und dann die mächtigen Steine zwischen den Schienen. Heinz setzt sich zwischen die Schienen und ist voll Bewunderung. Er nimmt die mächtigen Steine in seine kleinen Hände, um sie dann wieder fallen zu lassen, andere aufzuheben und zu bestaunen. — — —

Ein dumpfes Rollen kommt näher. Leicht erbebt die Erde. Immer deutlicher wird es, mit Windeseile scheint es heranzubrausen.

Marie spürt es auch im Haus beim Waschtrog. Automatisch hebt sie den Kopf, horcht und tritt dann zur Tür, um hinauszublicken.

„Heinz!"

Ihr jagender Blick überfliegt den Garten. Der Junge ist fort!

„Heinz!"

Gellend schreit der Ruf hinaus. Die Mutter steht im Garten und blickt um sich. Mit jagender Hast. Wo ist der Junge? Wo ist das Kind, ihr alles?

Sie übersieht die umliegenden Wiesen. Dort ist er nicht. Sie sind bereits gemäht und sie müßte ihn daher sofort erblicken. Wie zufällig — sie ist gar nicht auf den Gedanken verfallen — sieht sie zum Bahndamm hinüber.

Dort . . . der blonde Lockenkopf . . . sie fühlt das Beben der Erde unter dem Gestampfe des heranbrausenden Zuges. Ihr Herz steht einen Augenblick lang still. Dann läuft sie . . . läuft . . . zum Bahndamm . . .

Der Streckenwärter Till ist bei der Kurve und der Signalanlage angelangt. Alles ist auf „Freie Fahrt" gestellt. Schon hört er den D-Zug heranbrausen. In wenigen Augenblicken ist er vorüber und er geht wieder in den Garten, um seinen Jungen zu küssen und ihm die schönsten Blumen des Gartens zusammenzusuchen.

Er blickt die Strecke hinab . . . ein blonder Lockenkopf . . . zwischen den Schienen . . . spielend.

Leichenblässe überzieht sein Gesicht. Dort kommt bereits der D-Zug . . . sich vor den Zug werfen . . . Zu spät! . . . Die Signallampe wird von starken Drähten bedient; man kann sie nicht zerreißen mit den bloßen Händen . . .

Herrgott! — — —

Die Mutter ist bis zum Bahndamm gekommen. Doch hinauf kann sie nicht mehr; die Zeit ist zu kurz; bis dahin ist der Zug vorbei und über den Buben hinweg. Sie kann es nicht ausdenken!

„Heinz!"

Gellende Angst birgt dieser Ruf, der in Hilflosigkeit ertrinkt. Da — sie sinkt in die Knie und preßt die Hände ans Herz . . . Liegen Worte auf ihren Lippen? Ist es ein Gebet? Eines ohne Worte, aus dem Innersten heraus . . .

Diese schönen Steine! — Heinz jauchzt auf. Jubelt! Er hört kein Donnern und Stampfen, er hört nicht den Ruf der Mutter, er sieht nur diese wundervollen Steine und diese wundervollen Schienen . . .

Streckenwärter Till ist zur Marmorsäule erstarrt. Einige Augenblicke . . . der Zug ist da . . . donnert heran . . . jetzt die Kurve . . .

Da . . .

. . . ein schriller Ton, als ob etwas gerissen wäre . . .

Der Streckenwärter überhört ihn. Schon ist der Zug bei ihm, der Lokomotivführer sieht zum Signalmast empor, springt zurück . . . schon jagt der Zug vorbei, jetzt muß er gleich über dem Buben sein . . .

Die Bremsen knirschen auf. Wie helle Peitschen pfeifen sie durch die Luft, ruckweise bleibt der Zug stehen. — — —

„Oh!"

Heinz blickt auf und ist sprachlos. Er reißt seine kleinen Augen ganz mächtig auf, denn vor ihm steht dieser mächtige Koloß, den er doch immer bewundert hatte: die Schnellzuglokomotive. Dampfend, pustend. Der Lokomotivführer steigt hinab, geht auf den Buben zu und hebt ihn auf. Dann trägt er ihn den Bahndamm hinunter und legt ihn der knienden Mutter in die Arme.

„Drei Meter haben noch gefehlt", sagt er. Dann steigt er wieder empor, die Lokomotive zieht an und der Zug gleitet in das Land hinaus. — — —

Die Untersuchung hatte ergeben, daß der Draht der Signalanlage gerissen war und infolgedessen die Scheibe der „Freien Fahrt" sich zum „Haltezeichen" gesenkt hatte.

Im letzten Augenblick . . . drei Meter fehlten noch . . .

War es ein Wunder? Ein Zufall?

Streckenwärter Till und sein Weib sind tags darauf in die kleine Ortskirche gegangen und haben lange gebetet . . .

Künstler-Anekdote

Sehr einfach

Der berühmte Tragöde Talma war ein großer Verschwender. Eines Tages, als er seinem Hang für überflüssige Ausgaben wieder einmal gar zu sehr nachgegeben hatte, rief seine Frau voll Bitterkeit: „Wenn ich nun ähnliche kostspielige Passionen hätte wie Du, wenn ich Diamanten wollte, eine Equipage, wenn ich andere noble Launen und Neigungen besäße . . ." Sie hielt inne aus Furcht, ihn zu stark zu erzürnen.

Talma aber erwiderte nur gelassen: „Ach du meine Güte, dann hätten wir eben noch mehr Schulden!"



Der Kaiser von Beludschistan

VON EDMUND SABOTT

Wo diese Geschichte sich zugetragen — ob in Rom oder in London oder in Paris —, das ist gleichgültig; wichtig ist nur, daß sie sich in einem Konfektionsviertel zutrug, während einer scheußlichen Februarnacht zwischen drei und vier Uhr morgens, daß es seit zwanzig Stunden Bindfäden regnete und aussah, als werde es überhaupt nicht mehr aufhören. Es war hundekalt. Der Wind, der um die Ecken blies, hatte etwa Stärke 8 bis 10 und heulte vor Freude über seine Stärke.

In dieser Nacht ging der Wachtmann Jonny um einen Häuserblock des Konfektionsviertels seine Runde. Er war ein wundervoller Bursche, eins Komma achtzig groß, und breit wie ein Baum. Unter seinen Kameraden hatte er einen guten Namen, weil er jederzeit bereit war, mit jedem das letzte Hemd zu teilen, und weil er einen Tisch von mittlerer Größe mit einem einzigen Griff am untersten Ende des Tischbeins hochreißen konnte.

Jonny hatte seinen Rundgang um zwei Uhr angetreten. Um zwei Uhr zehn schmappte das Regenwasser in seinen Stiefeln, um zwei Uhr fünfzehn rann es ihm ins Genick. Zu Anfang hatte er laut geflucht; jetzt murmelte er nur noch ganz zahme Verwünschungen vor sich hin. Auf dem blanken Asphalt zerplatzten die Wasserblasen. Die Straßen waren leer. Keine Menschenseele weit und breit. Die Fronten der mächtigen Geschäftshäuser lagen im Dunkeln. Es regnete. Es pfiff der Wind. Jonny konnte nur noch durch die Nase schimpfen, weil der Wind ihm Wasser in den Mund trieb, wenn er ihn öffnete.

Als er um die Ecke bog, in eine der Seitenstraßen seines Häuserblocks einschwenkte, wo der Sturm nicht ganz so scharf hinunterfegte, erblickte er auf der andern Straßenseite, unter dem Lichtschein einer flackernden Laterne, einen Menschen, ein menschenähnliches Wesen jedenfalls, so sonderbar, daß Jonny stehen blieb und „Nanu" dachte.

Das Wesen stand bewegungslos in der ausgestorbenen Straße, als sei es hier von jemandem vergessen worden und wisse nicht, wohin.

Es war ein Mann, ein kleines, hageres, dürftiges Männchen, mit langen Schlenkerarmen, geknickten Säbelbeinen und eingesunkener Brust. Er trug einen Zylinder, von dessen Krempe das Regenwasser troff, eine Pelerine, die zu einem vierzehnjährigen Jungen passen mochte, und einen langschößigen Gehrock.

Der Mann erblickte Jonny und setzte sich in Bewegung, er ging gravitätisch, hielt seinen Zylinder fest, und die Pelerine wehte hinter ihm wie ein Fledermausflügel. Vor Jonny pflanzte er sich auf und sagte: „Guten Abend."

„Guten Morgen!" sagte Jonny.

Der Mann lüftete seinen Zylinder und machte ein steinernes Gesicht. „Erlauben Sie, mein sehr geehrter Herr, daß ich mich Ihnen vorstelle. Ich bin der regierende Kaiser von Beludschistan."

„Is gut", sagte Jonny und verzog keine Miene. „Und nun gehen Sie man nach Hause."

„Sie glauben mir nicht?"

„Doch! Wieso nicht? Natürlich! Aber bei solchem Hundewetter sollte auch 'n Kaiser im Bett liegen."

„Ich höre aus Ihrem scherzhaften Ton, daß Sie glauben, sich lustig über mich machen zu können. Sie vermissen die Zeichen meiner Würde? Ich pflege in dieser unscheinbaren Kleidung . . ."

„. . . auf Maskenbälle zu gehen und sich sternhagelvoll zu trinken."

Der Kaiser von Beludschistan reckte sich wütend auf und schrie Jonny an: „Ich bin nicht betrunken. Hüten Sie Ihre Zunge. Ich bin bei klaren Sinnen!"

Er roch wahrhaftig nicht nach Alkohol! Also ein Verrückter, stellte Jonny fest und sagte sanft wie eine Kinderfrau: „Sie werden sich einen Schnupfen holen, Majestät. Wenn Sie mir sagen wollten, wo Sie residieren, bringe ich Sie gern ein Stückchen. Vielleicht finden wir ein Auto . . ."

„Ich habe mit Ihnen zu reden!"

„Bitte schön!"

„Ich beobachte Sie seit anderthalb Stunden. Sie haben einen guten Eindruck auf mich gemacht. Sie sind zuverlässig, pflichtgetreu und mutig."

„Sie sind ein Menschenkenner, Majestät!"

Der Regen peitschte schräg auf sie nieder. Der Wind heulte um die Ecke. Das Regenwasser rann Jonny unentwegt ins Genick.

Die Majestät streckte eine Hand aus und legte sie Jonny auf die Schulter. „Sie können Ihr Glück machen, geehrter Herr! Ich brauche Leute wie Sie! Ich biete Ihnen den Posten eines Kriegsministers an."

„Wenn's Ihnen nichts ausmacht, Majestät, reden wir morgen über den Fall. Es regnet einem schon immer in den Kragen, wenn man Minister ist, — wenigstens wenn man Minister wird, möchte man Sonnenschein haben, wie?"

„Sie machen sich lustig über mich?"

„Ich denke gar nicht daran!"



„Sie grinsen ja, Mensch!"

Da legte Jonny dem andern die mächtige Pranke auf den Mund. „Seien Sie friedlich, Mann. Kehrt, marsch jetzt, oder . . ."

Der „Kaiser" erlitt einen Tobsuchtsanfall, er kreischte, wollte Jonny erschießen lassen, biß zu, als Jonny ihn packte. Er verlor seinen Zylinder.

Jonny wurde ganz ruhig, er zog dem andern die Pelerine so eng zusammen, daß sie wie eine Zwangsjacke wirkte, nahm ihn auf die Arme wie ein Wickelkind und trug ihn hinweg. Den Zylinder trug er an der Krempe zwischen den Zähnen.

Bis zur Wachtstube hatte er einen Weg von sechs Minuten. Auch mit seiner Last brauchte er nicht viel länger. Merkwürdigerweise war der Mann auch plötzlich ganz still geworden und ließ sich tragen.

Jonny warf seinen „Kaiser" in der Wachtstube auf die Pritsche, rückte seinen Wettermantel zurecht, wischte sich die Nässe aus dem Hals und schüttelte sich wie ein Hund, der aus dem Wasser gestiegen war.

Jonnys Kameraden standen im Kreise herum und hörten, wer ihnen da gebracht worden war. Der Mann lag zusammengekrümmt da und blinzelte mit wässerigen Augen ins Licht. Er war seit vierzehn Tagen nicht mehr rasiert, sein Gesicht war eingefallen, er sah verhungert aus, aber keine Spur betrunken, keine Spur verrückt.

„Kennt ihn einer?"

Keiner kannte ihn.

„Na, Majestät", meinte Jonny, „Wie ist Ihnen denn nun? Kalt, was? Pitschen klebrig? Nasse Füße?"

Die elektrische Uhr der Wachtstube zeigte 3 Uhr 24. Der „Kaiser" sah auf das Zifferblatt, blinzelnd, von unten her, als wolle er sich nicht bei diesem Blick ertappen lassen. Er antwortete nichts. Um drei Uhr 28 verlangte er ein Glas Wasser.

Er trank ein paar Schluck und fragte, ob er gehen dürfe. Niemand hinderte ihn daran. Er schien wieder ganz vernünftig zu sein.

Er hatte sich drei Minuten entfernt, als das Telephon Alarm schrillte. Der Wächter eines Konfektionshauses in dem Revier, das Jonny zu bewachen gehabt hatte, rief an. Seine Stimme war schwach und elend. Er hatte sich gerade von einem Knebel befreit und seine Fesseln abgestreift. Das ganze Lager sei ausgeräumt worden, die Bande sei eben, vor drei Minuten etwa, ins Autos davongefahren.

„Da haben wir die Bescherung", rief der, der die „Meldung entgegennahm. „Das steckt hinter Deiner eingeregneten Majestät! Weggelockt haben sie Dich, und Du fällst drauf rein und . . ."

Jonny satz auf einem Schemel an der Ofenbank und hob den Kopf. „Hab mir doch gleich gedacht, daß irgendwas faul ist an der Geschichte!"

„Dann hättest Du ihn festhalten sollen . . . !"

Jonny griff hinter sich und holte den Zylinder, den verbogenen, zerbeulten, wasserweichen Zylinder hinter der Ofenwand vor und betrachtete ihn inwendig und auswendig. „Den haben wir wenigstens gerettet", sagte er und grinste.

„Und den Kerl?"

„Fassen wir auch!"

„Wo?"

„In der Krautstraße bei Chemilecek. Das ist ihr Hehler. Aus Chemileceks Lager stammt dieser Zylinder, seine Zeichen sind innen festgenäht. Dort haben sie meinen „Kaiser" ausstaffiert und dort werden wir die Kerle fassen!"

Gegen fünf Uhr morgens faßten sie sie dort tatsächlich.

Der letzte Räuber vom Bakonywald

59 Jahre im Zuchthaus / Liliom Peti wollte nicht mehr aus dem Gefängnis

Vergessen von der großen Welt und nur von ein paar Gefängniswärtern zu Grabe getragen wurde dieser Tage ein einstmals berüchtigter Mann: Liliom Peti, der letzte Räuber vom Bakony. „Der Räuber aus dem Bakony-Wald" ist nicht nur ein gewichtiger Bestandteil der internationalen Kriminalgeschichte, er taucht immer wieder in allen volkskundlichen Abhandlungen seiner Heimat auf. Es waren ganze Geschlechter von Räubern und Banden.

Liliom Peti, der ursprünglich Rinderhirt war, schlug sich schon in seiner Jugend zu der Horde des „Hauptmanns" Savanya und wurde bald Anführer. Daß sich diese Banden hier fast bis in unser Jahrhundert hinein halten konnten, das liegt zutiefst an der rassischen Zersplitterung des Volkes, die sich besonders in der Gegend des Bakonywaldes bemerkbar macht. Die Räuber, die sich immer wieder in hartnäckigen und blutigen Schlachten mit den Panduren schlugen, waren die Beschützer der Betharen, von denen sie in Zeiten der Gefahr verborgen wurden. Die einfache Bevölkerung hatte unter diesen Raubrittern nicht zu leiden, sondern wurde von ihnen unterstützt. Nie hat er einen Menschen getötet. Er beraubte nur Reiche und teilte jedesmal seine Beute mit den Armen. Der Grund war wohl kaum „Edelmut", sondern viel mehr die nüchterne Berechnung, daß er dadurch immer auf die Hilfe der einheimischen Betharenbevölkerung rechnen konnte. Vierzehnmal schlug sich der wilde „Leutnant" mit den Panduren herum, aber immer wieder entkam er und entzog sich der Bestrafung. Bis ihn dann schließlich das Verhängnis traf. Er wurde von der eigenen Geliebten an die Panduren verraten. Für zehn Jahre wanderte er in den Kerker. Danach war sein einstiger „Ruhm" gebrochen. Immer wieder fing man ihn ein. Er hat von seinen 86 Lebensjahren allein 59 Jahre im Zuchthaus zugebracht.

Das letzte Mal sah Liliom Peti die Freiheit im Jahre 1930 wieder. Als man ihn aus dem Zuchthause Steinabrückl bei Oedenburg entlassen wollte, bat der alte Mann inständigst, man solle ihn doch behalten. Er verstand die Welt nicht mehr und fühlte, daß seine Zeiten vorbei waren. Schweren Herzens nahm er von den dicken Mauern und Eisenstäben Abschied, wanderte in das nächste Dorf im Eisenburger Komitat und stahl einen alten Rock. Mit dem zog er zur nächsten Polizeiwache und zeigte sich selbst an. Wieder machte man Liliom den Prozeß und in der Verhandlung erklärte er, er habe nur noch einen einzigen Wunsch in seinem Leben: Zurück ins Gefängnis. Man erfüllte ihm seine Bitte und schaffte ihn wieder vier Jahre nach Steinabrückl. Die vier Jahre wären in wenigen Wochen abgebüßt gewesen. Rechtzeitig vorher ist Liliom gestorben.



Das ostpreußische Grenznest ist nach Wochen wechselvoller Kämpfe im Herbst 1914 wiedergewonnen. Jenseits der Trümmer zerschossener Häuser erwacht schon der Frühmorgen; zwischen den Zelten am Rande des Gemeindeangers gespenstisches Leben. Schattenhaft bewegen sich durch die Tauschleier bärenhaft vermummte Fabelwesen, Marsgeschöpfe, zu denen uns in Wahrheit dieser grauenvollste aller Kriege gemacht hat.

Oel und Benzin für den Fernflug sind aufgefüllt. Der Flugzeugwart dreht die Luftschraube durch, und zum Probelauf auf Stand donnert der Propellergott, dem die Gabe ward, sich unsichtbar zu machen. Unter der geballten, gebändigten Kraft von mehr als hundert Pferden bebt erwartungsvoll die schimmernde Zelle. Als der tosende Motorsturm erlischt, werden die Radklötze fortgestoßen. Zum Startplatz rollend, dreht der Albatroß in den Wind und löst sich beschwingt von den Fesseln der Erde, ostwärts, der Sonne entgegen, die aus aufglühenden Nebelschleiern erglimmt.

Das Tiefland der Irdischen raucht. In den Morgendunst greifen Chausseebänder, die an der russischen Grenze abgehackt sind. Aus dämmernden Forsten lohen Herbstflammen, Laubpurpur, den Feuerblumen jener brennenden Dörfer gleich. Der Erde Mutterantlitz ist von Gram zerpflügt, durch Jergänge lemurenhaft zerwühlt und von Granaten zerrissen. Sie scheint öde, gottverlassen, ein verfluchtes Gestirn.

Ueber die Wälder jagt im wachsenden Sonnenlicht hinter dem brausenden Riesenvogel wie ein Dämon dessen ruhelos hetzender Schatten. Er springt auf Wolkenbänke und stürzt wieder von deren schwindelnden Höhen kopfüber in abgründische Tiefen.

Zwei Stunden fast führt der Flug, immer weiter ins Hinterland hinein. Der Auftrag ist erfüllt. Auf der Heerstraße flutet der Rückzug der russischen Truppen unabsehbar in vollem Fluß. Auf dem Schienenstrang rollen unter dichtem Holzrauch lange Züge das letzte Material dem Festungsziel zu.

Plötzlich schwankt die ehern dröhnende Motorstimme. Unaufhaltsam sinkt die Tourenzahl. Alles Druckpumpen ist vergebens. In enger Kurve wendet das Flugzeug um seinen linken Flügel. Aus seiner stolzen Höhe von zweitausend Meter strebt es im Rückenwind dem fernen Heimathafen zu. Lange kann es sich nicht halten, ständig verliert es an Höhe, immer näher kommt die Erde, unerbittlich wachsen die Wälder Rußlands empor.

In flachgedehntem Gleitflug versucht der flügelmüde Vogel, abseits der Marschstraße möglichst viel Gelände gegen West zu gewinnen. Eine Sotnie sibirischer Kavallerie, die als Seitendeckung den nördlichen Parallelweg entlangtrabt, spritzt unter den eisernen Flügelkreuzen des deutschen Sturmvogels auseinander und jagt zwischen bläulichen Wölklein Feuerblitze in die Luft. Nur noch dreihundert, nur noch zweihundert Meter! Hinweg über den schützenden Schilffluß im Westen der kugelspeienden Straße! Jenseit der morastigen Ufer und Sumpfniederungen sind wir zunächst vor den Verfolgern sicher!

Schwerfällig wiegt sich der Albatroß und mogelt sich über den rettenden Wasserlauf. Die Baumkronen scheinen drohend nach dem schweifenden Luftgeist zu greifen.

Eine kleine Lichtung tut sich auf. Noch einmal Tiefensteuer und neue Fahrt gewonnen! Gehorsam dreht das Flugzeug in den Wiesengrund ein, setzt auf und prasselt ausschwebend in das Buschwerk des Waldwinkels.

Alles geht gut. Der gelandete Vogel steckt über ungeknicktem Fahrgestell seine Nase ins Unterholz. Der Propeller ist leicht angesplittert, ein Spanndraht angerahmt. Die Schußlöcher in den Tragdecks nicht der Rede wert. Auch ein Rohrbruch wäre für den Notstart behelfsmäßig zu flicken. Kurz alles klar bis auf den Treffer im Benzintank, gegen den kein Kraut gewachsen ist.

Der treue Luftgefährte muß dem Feuergott geopfert werden! Heraus aus der Pelzverbrämung, die mit Sturzhelm, Fliegerstiefeln, Meldeblocks im Rumpf vergraben waren. In fliegender Hast das Notwendigste zusammengerafft, Kompaß, Karten und Bordbuch, Fernglas und Parabellumpistole mit Anschlagkolben, der einzigen Flugzeugbewaffnung jener Tage. Ein Schuß aus der Leuchtpistole läßt das den geöffneten Hähnen entströmende Benzin zu bachantischem Flammentanz auflodern.

In phantastischen Sprüngen blitzen sausende Feuerzungen aus dick aufquellenden Rauchballen, aus teerschwarz sich emporwälzenden Wolken, die wie gigantische Trauerfahnen über dem sterbenden Sturmvogel wehen.

„Friede deiner Asche, guter Kriegskamerad! Dich kriegen sie nicht! Und uns sollen sie auch nicht kriegen! —"



Unauffindbar tauchen wir in der Baumwirrnis unter, gleichsam von dem Schatten des Hochwalds verschluckt. In atemloser Eile ohne Aufenthalt kämpfen wir uns durch das pfadlose Unterholz der urwaldhaften Forsten, möglichst schnell und weit von dem aufwühlenden Rauchturm des riesigen Scheiterhaufens. Huschen und Flattern gleiten gespenstisch durch die düstere Einsamkeit zwischen Stämmen und brombeerumrankten Wacholderbüschen, schreckhafte Waldstimmen, Urlaute, die das tiefe Schweigen ringsum noch fühlbarer machen.

Nach Stunden mühevollen Marsches dem Kompaß nach der erste Imbiß zweier abenteuerlicher Gestalten in Lederjoppe und Baschlik, mit Pistolen und umgehängtem Futterbeutel, schnell geschnittene Wanderknüppel in den Fäusten, halb Briganten, halb Vagabunden. Die wenigen Brote, die pralle Heimatwurst sind bald verzehrt, der Vorrat an Schokolade, Keks und Kognak ist knapp. Und seit Sonnenaufgang nichts mehr im Magen! Dann geht es weiter gen West, der Richtung nach, in der wir die Chaussee vermuten. Die Welt scheint ausgestorben. Auf einer Lichtung sind Stellungen ausgehoben. Vorsichtig näher! Nur wenige Tote liegen zwischen ihren Tellermützen in den verlassenen Laufgräben und Stollen.

Der gegenüberliegende Waldgürtel ist schmal. Eine weilige Wiesenniederung, in der Buschwerk und Baumiseln verstreut liegen, dehnt sich bis drüben zu einer neu aufsteigenden Wand von Wäldern. Am Südrand der Lichtung das gerade Band muß die gesuchte Chaussee sein! Im Schutz der Baumschatten pirschen wir nach Weidmannsbrauch näher. Die Absicht, den Grenzgraben zu überspringen, verwehrt ein Schauen:

Knapp hundert Schritt seitwärts neben struppiger Pferdekoppel liegt rauchend oder schlafend im Straßengraben eine Kosakenrotte. Auf der anderen Seite am Wegeknick lehnen zwei Posten und sichern, uns den Rücken kehrend, nach Westen.

Fast wären wir mitten zwischen die abgesessene Patrouille geraten!

Lautlos in Deckung zurückkriechend, versuchen wir, in weitem Bogen den Reiterpulk umschlagend, die Lichtung jenseit ihres Gesichtskreises zu überqueren.

Plötzlich tauchen mitten auf der Wiesenbreite Bauernkinder auf, ein Mädel und drei Jungen, die gemächlich ebensoviel Kühe drüben vom Gehöft herüber auf den Weidegrund treiben. Die Mittagssonne steht hoch am blauen Herbsthimmel. Fröhlich lärmen die spielenden Kinder. Und geruhsam rupfen die Rinder das Gras der Hutung.

Es scheint ein beschauliches Idyll, ein Bild tiefsten Friedens mitten im Krieg. Als einziges gemahnt an das blutige Völkerringen das Geknall, mit dem die Bengels gefundene Zündhütchen und Patronen auf den Feldsteinen aufklopfen. Diese Detonationen erinnern daran, daß in unmittelbarer Nähe Kosaken lagern.

Ein Zurück gibt es nicht mehr. Die nächste Baumgruppe bietet Deckung. Wir werfen uns in das Gebüsch und wühlen uns Maulwürfen gleich unter die überhängenden Fichtenzweige, Laub und Gestrüpp über Beine und Füße schaufelnd. Zum Glück führen die näherbummelnden Hütejungen keine Hunde bei sich. Singend strolchen sie einher, raufen miteinander und knallen zur Abwechslung der Eintönigkeit einige Patronen mit schallenden Schüssen um unsere Ohren, die wir das frühere Schweigen der Wälder vorgezogen hätten. Das Mädel pflückt einige späte Blumen und wirft sie wieder fort, als seien sie für uns bestimmt. Die sich jagenden Buben stolpern fast über unsere laubvergrabenen Beine. Und schnaufend streifen die fressenden Tiere über unsere Füße, über denen eine, unbekümmert um Anstand und gute Sitten, ihren würzigen Verdauungsgruß ablädt.

Die Lage ist verzweifelt und beschämend zugleich. Zwei immerhin erwachsene Jungmänner, Angehörige der Fliegertruppe und Soldaten des größten aller Kriege, verkriechen sich vor Kindern. Sie flüchten und verstecken sich vor ein paar winzigen Bauernbürschlein, als seien sie selbst noch Schulbuben, die sich als Räuber und Gendarm im Busch verbergen.

Doch das Spiel ist ernst! Ein Schrei der Ueberraschung, des Erschreckens muß die Posten aufmerken lassen. Der leiseste Notruf der Kinder droht alles zu verraten.

Kurz vor Anbruch der Dunkelheit endlich, nach Stunden, deren Bitterkeit auch der Schokoladenrest nicht zu versüßen mag, trollen sich die Kinder mit ihren Kühen. Die Platzpatronen sind längst verschossen. Das Peitschenknallen und die Rufe verhallen. Halbgelähmt erheben wir uns, klopfen Dürrlaub und Nadeln aus der Uniform und spülen uns den Aerger mit dem letzten Schluck Kognak hinunter.

„Was sind wir doch Heroen, eichenlaubumraschelte! Nie darf diese Tragödie, die zur grotesken Komödie ward, über unsere Lippen. Und kein Heldenlied darf je verkünden: Franz und Emil, oder die Furcht vorm Kinde! —"

Lachend scheiden wir von der schicksalsschweren Viehweide und marschieren durch das schirmende Walddunkel, so lange es das Halblicht des sinkenden Tages gestattet. Mit wachsender Finsternis biegen wir gottesfürchtig auf die Chaussee ab. Wir graben Rüben aus einem Feld, um den brennenden Hunger zu stillen, schlafen in einem Unterstand und wandern den ganzen Tag.

Einmal brechen wir in eine Bauernkate am Weg und fordern Essen. Dampfende Kartoffeln schmücken den Tisch und trockenes Hartbrot. Die verschüchterten Bewohner sind dankbar bestürzt, als sie bare Münze als Gastgeld in ihren Händen halten. Da finden sie auch noch eine Schnitte Speck.

Um Mitternacht hocken wir todmüde am Wegrand. Die letzte Zigarette wird in zwei Teile gebrochen und angezündet. Frierend vor Hunger rollen wir zu unruhigem Halbschlaf in den Straßengraben. Kurz vor Morgengrauen raffen wir uns auf und schleppen uns weiter. Nach wenigen Schritten erklingt vor uns der Ruf: „Halt! Wer da?" Die Feldwache empfängt die Heimkehrer wie Wundertiere. Sie berichtet von einem Irrlicht, das vor Stunden am Wegrand aufflammte. Das war unsere brüderlich geteilte, letzte Zigarette gewesen!

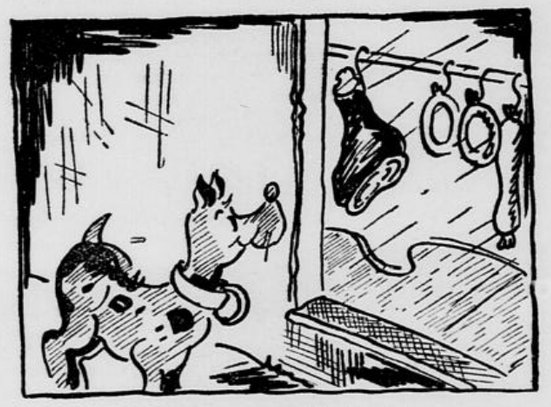
Doch wir hören die Botschaft kaum. Es ist alles unwirklich wie ein Traum.

Indes das Feldtelephon spielt und die Rückkehr der Vermißten meldet, liegen wir schon im Stroh. Der bierne Schlaf löschte alles aus: den Riesenbrand des gescheiterten Himmelswracks und das winzige Zigarettenfeuerlein, beide fast zum Verhängnis geworden. Und den spukhaften Schabernack der Kühe und spielenden Kinder.

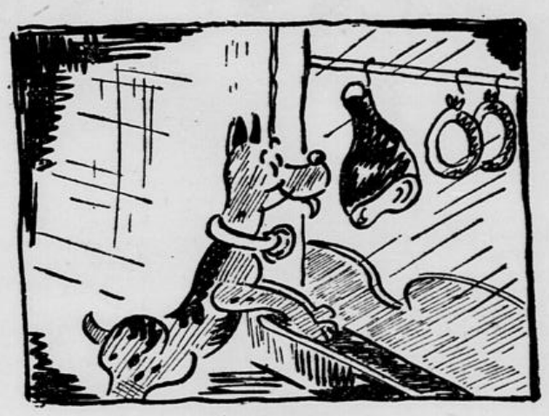
Für die Kinder

Von Heinz Döpp

Karo und der Wasserkrug



Eines Tags, vorm Schlachterladen,
Sieht man unsern Karo steh'n,
Um sich all die dicken Schinken
Und die Würste zu besch'n.



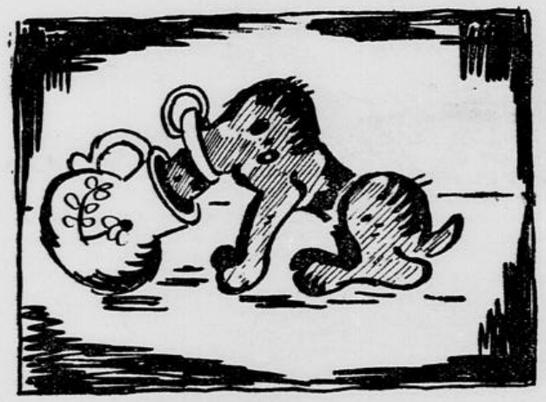
Tja, da kriegt er großen Hunger —
Doch ist's um das liebe Geld
Leider auch bei unserm Karo
Meistens äußerst schlecht bestellt.



„Hm," denkt er, „kann ich nicht zahlen,
Hol' ich einfach so was raus!"
Und schon, mit 'ner Wurst im Maule
Saust der Karo ab nach Haus.



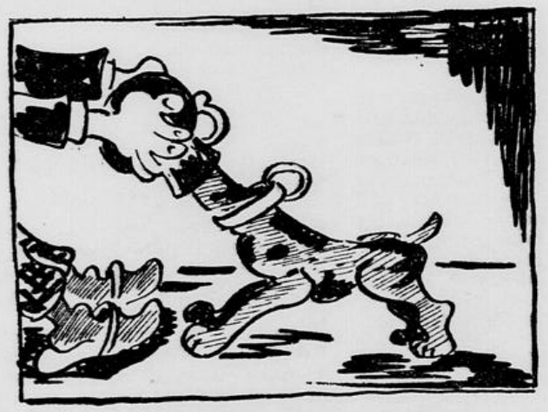
Hier verzehrt er, was gestohlen,
— Doch wie salzig war die Wurst! —
Und es kriegt der gute Karo
Einen fürchterlichen Durst!



Darauf trinkt er, was er findet,
Bis zum letzten Tropfen leer —
Und zum Schlusse macht sich Karo
Auch noch übern Waschkrug her!



Ach, das hätt' er lassen sollen
„Ja, das kommt davon, du Tropf!" —
Wie er ihn auch dreht und wendet,
Festgeklemmt sitzt Karos Kopf.



Gott sei Dank, kommt dann der Vater
— Gerade noch zur rechten Zeit —
Und hat unsern armen Karo
Aus dem Wasserkrug befreit.



Hiernach steht für unsern Karo
— Glaubt es mir — ganz bombenfest,
Daß er 's Rauben und ganz Stehlen
Ein für alle Male läßt!



Jup — eigentlich heißt er Julius Paulsen — ist ein kleiner Jungwolk-Pimpf. Mit dem Dien nimmt er es zwar ernst, so ernst, wie es ihm mit seinen elf Jahren nur möglich ist. Im übrigen ist er der etwas verwöhnte Junge seiner allzu nachsichtigen Eltern.

Die Eltern haben am Rande einer Provinzstadt eine Besitzung mit einem großen Garten, der ihm und seinem jüngeren Schwesterchen Marie neben einer Fülle köstlicher Früchte einen willkommenen Spielplatz bietet.

Eines Tages jubilierte eine Amsel im hohen Birnbaum, unter dem Jup in seiner Schaukel lässig wippte. Sein Schwesterchen pflückte Blumen. Da rief plötzlich der Vater vom Hause her:

„Julius!?" — Julius sprang von der Schaukel und eilte zum Vater, die Schwester kam langsam hinterdrein.

„Ich habe euch beiden etwas zu erzählen." Dabei entfaltete der Vater einen Brief. „Am nächsten Sonntag werden wir Besuch bekommen. Da wohnt in Berlin eine Familie, der Vater ist Schlosser und seit langem arbeitslos. Dort sind sechs Kinder; der älteste Junge ist zwölf Jahre alt, er wird durch die Vermittlung der Volkswohlfahrt auf einige Wochen zu uns kommen und bei uns wohnen. Er wird für die Zeit unser Junge und euer Spielkamerad sein. Freut ihr euch?"

Mariechen klatschte in die Hände, Julius aber stand nachdenklich abseits. Der Vater schien es nicht zu bemerken und ging ins Haus zurück.

Der Sonntag rückte immer näher. In Jups Zimmer wurde ein zweites Bett aufgestellt. Die Mutter backte Kuchen, um dem Ankömmling mit einigen Leckerbissen über die ersten Stunden der Trennung von zu Hause hinwegzuhelfen, und Mariechen brachte Blumen aufs Zimmer.

Dann stand Heinz Ewers, ein schlanker und aufgeweckter Junge, vor seinen Pflegeeltern und musterte verlegen seine neue Umgebung, bis Mariechen ihn bei der Hand nahm und den neuen Spielgefährten freudestrahlend auf sein Zimmer führte. Jup hatte sich nach einer flüchtigen Begrüßung gleich davongemacht und saß nun hinten im Garten mit verschränkten Beinen auf seiner Bank.

„Ich werde Jup gerufen" — „Und ich heiße Heinz," leiteten beide ihr erstes Gespräch ein, als sie am Abend in ihren Betten lagen. „Kannst Du reiten, kannst Du mit dem Flitzbogen auf eine Scheibe schießen, kannst Du auf einen Baum klettern, der unten keine Aeste hat?" fragte Jup nach einer Weile. „Ich habe es noch nicht versucht," klang es bescheiden zurück.

Jup atmete erleichtert auf. Von dieser Seite konnte ihm kein Gegner erwachsen, der ihm den



ersten Rang in der Jungenschaft hätte streitig machen können. „Na ja, zu so etwas habt ihr Großstädter schließlich auch keine Gelegenheit," meinte er gönnerhaft.

Am folgenden Nachmittag begrüßte der Jungenschaftsführer den neuen Kameraden mit einem herzlichen Händedruck. Jup stand etwas verbissen abseits. Er hatte gehofft, man würde seine Werbung mit einigen Worten gebührend würdigen. Aber nichts von alledem.

Heinz konnte zackig marschieren und singen, sogar einige neue Lieder brachte er mit. Er konnte rennen wie ein Windhund, am Boden schleichen wie eine Katze und war in jeder Weise anstellig. Alle anderen Jungen mochten ihn gern wegen seiner Geradheit und Bescheidenheit. Jup beobachtete, daß sie alle von ihm abrückten, und sein Groll gegen den „Eindringling" wuchs von Tag zu Tag.

Dabei wurde die Zahl der Jungen, die in den Garten kam, immer größer. Aber sie kamen nicht wegen Jup oder wegen seiner Schaukel, sondern sie kamen zu Heinz. Heinz mußte erzählen. Da lagen sie dann im Gras und Heinz plauderte von Berlin, erzählte seine Erlebnisse und schilderte die Wunder dieser Riesenstadt. Jups Neid kannte keine Grenzen. Heinz litt unter Jups Launen, er ließ sich aber nichts anmerken, sondern wurde noch stiller. Die abendlichen Gespräche vor dem Einschlafen waren längst eingestellt.

Eine Woche später. Die Jungenschaft tummelte sich auf der Wiese am nahen Wald. Die Blauen hielten sich am Waldrand verborgen. Die Roten sollten unerkannt sich heranarbeiten und die Zahl der gesichteten Blauen feststellen. Die Spiele wurden immer aufregender, und die Jungen drangen un-



willkürlich weiter in den Wald hinein, während die Sonne langsam zum Horizont hinabstieg.

Heinz und Jup erhielten einen Sonderauftrag, der die beiden im großen Bogen um die Blauen herumführen sollte. Da schoß Jup ein Gedanke durch den Kopf. „Möchte er doch sehen, wie er sich zurechtfindet," beruhigte er die Einwände des erwachenden Gewissens. „Hör mal, Heinz, Du kannst ein wenig zurückbleiben, ich gehe voraus. Auf alle Fälle findest Du zum Waldrand zurück, wenn Du den ersten Querweg rechts abbiegst." Damit verschwand Jup.

Die Jungen waren schon zum Abmarsch angetreten, und noch immer fehlte Heinz. So sehr auch alle riefen, keine Antwort. Nur das Echo schallte zurück. Jup erbot sich, noch zu bleiben und nach Heinz zu suchen. Das Fähnlein rückte ab. Nach einer Weile ging Jup hinterdrein, mochte Heinz doch sehen, wie er nach Hause fände. Je näher er aber dem Städtchen kam, um so banger wurde ihm ums Herz. Ein wenig atmete er auf, als er erfuhr, daß die Eltern fortgegangen war en und den beiden Jungen das Abendbrot auf ihr Zimmer gebracht hatten. Jup legte sich schlafer und warf sich unruhig im Bett hin und her.

Heinz hatte eine Weile gewartet, dann kehrtgemacht, war auch die erste Schneise rechts abgebogen, aber den Waldrand konnte er immer noch nicht sehen. Er rief, niemand antwortete. Er lief weiter, bog hier ein und ging dort geradeaus. Die Nacht brach herein. Da sah er vor sich ein Gestell aus Stangen, auf dem oben ein kleines Häuschen stand. Noch nie hatte er eine Wildkanzel gesehen. Nun stand er davor und kletterte die Sprossen hinauf, öffnete die Tür und spürte Stroh zu seinen Füßen. Er warf sich hin und war vor Ermüdung bald eingeschlafen. Durch die Schießscharten pfiff ein kalter Wind. Der Morgen graute schon, als Heinz erwachte und klappernd vor Furcht, Hunger und Kälte hinabstieg. Er war noch nicht lange gelaufen, als ein Dackel vor ihm auftauchte, hinter dem ein Forstgehilfe aus der Schonung trat. Das Zusammentreffen war für beide überraschend, der Grund aber war bald geklärt. Heinz wurde auf den richtigen Weg gebracht und sah auch dann das Städtchen im Glanz der Morgensonne vor sich liegen. Mit schnellen Schritten lief er querfeldein. Nur die Magd wunderte sich über den kleinen Frühaufsteher. Im Wohnhaus schlief noch alles. Er eilte auf sein Zimmer, entkleidete sich und war sogleich eingeschlafen.

Als Jups Mutter wecken kam, war Jup schon munter. Er saß auf Heinzens Bett und hielt die Hände des Kameraden in den seinen. Die Mutter trat verwundert näher und gewahrte Heinz mit hochrotem Kopf auf den Kissen liegend. Fieber!?

Sie versuchte den Knaben zu wecken, doch erhielt sie nur unzusammenhängende Sätze zur Antwort.

Es kamen schlimme Zeiten für Jup. Heinz kämpfte mit dem Fieber. Jup schlich still und geknickt umher, niemand ahnte seine Schuld. Jede freie Minute brachte er am Krankenbett zu. Wenn er nur alles hätte ungeschehen machen können! Immer verwerflicher erschien ihm seine Tat. Eines Morgens saß er auf dem Bettrand seines Freundes, und während zwei Tränen über seine Wangen kullerten, gelobte er sich ernsthaft Besserung. Als Heinz zum erstenmal wieder in den Garten durfte, begleitete ihn Jup. Nur langsam wich die Befangenheit. Heinz kannte den aufmerksamen Jup gar nicht wieder. Der Bann war gebrochen, der Weg geebnet für eine Freundschaft der beiden Jungen. Großstadt und Land reichten sich die Hand.

Hans Looks.

Fröhlicher Kindergarten

Aus der Arbeit einer dörflichen BdM-Gruppe

Von O. G. Foerster

Der Plan entstand an einem Heimabend des Bundes deutscher Mädel, Ortsgruppe Schönwiese. Die Mädel waren wie immer in der Dorfschule zusammengekommen. Die Lehrerin hielt einen Vortrag über das Mütterhilfswerk. Und von ihr ging eigentlich auch die Anregung aus, einen dörflichen Kindergarten zu schaffen. Die Frauen der Bauern, Siedler und Landarbeiter sind tagsüber auf dem Feld, ihre kleinen Kinder bleiben ohne Aufsicht. In der Stadt hat man längst Auswege gefunden. Da gibt es Kindergärten. Aber auf dem Lande? Woher die Mittel dazu nehmen? Und woher die Kindergärtnerinnen?

Gretel Thiele, die Leiterin des BdM, wußte Antwort auf diese Frage: „Das wäre doch eigentlich eine feine Aufgabe für uns Mädel! Wenn uns Fräulein Westermann (so hieß die Lehrerin) ein wenig hilft und anleitet, könnten wir im Kindergarten arbeiten. Und an Räumen fehlt es doch auch nicht! Da ist doch hier in der Schule noch das dritte Klassenzimmer, das seit langem leer steht. Ob wir das nicht schaffen könnten?"

Die Mädel waren begeistert. Fräulein Westermann versprach zu helfen und mit der Schulbehörde und der Gemeinde zu verhandeln. Und zwei Wochen später wurden alle Eltern eingeladen und mit der Errichtung eines Dorfkindergartens in Schönweise bekannt gemacht.

Und nun begann die Arbeit. Morgens um acht kamen mit den größeren Schulkindern auch die kleinen Geschwister zur Schule.

Damit sie nicht ständig ihre häuslichen Arbeiten versäumten, wechselten sich die Mädchen im Kindergarten-Dienst tage- oder stundenweise ab. Jedes hatte eine Gruppe kleiner Mädel und Jungen zu betreuen, als Mutter, Kameradin und Spielgefährtin zugleich. Fräulein Westermann kam hin und wieder dazu und half mit Rat und Tat.

Es wäre eine Freude, diesem Treiben zuzuschauen. Da saß unter der alten Linde die Gretel Thiele, umgeben von einer kleinen frohen Schar, und sang ihren Schützlingen gerade ein lustiges Kinderlied vor. Die Kleinen sprachen und sangen es nach, bis sie es konnten. Und dann klang es jubelnd und vielstimmig in den hellen Morgen hinein:

„Auf einem Baum ein Kuckuck,
sim sa la bim bam ba se la du sa la dim!"

Aus einer andern Ecke spielte Amlings Christine mit den kleinen Mädchen „Goldene goldene Brücke." Um den Sandhaufen im Schulgarten baute Frida Emulat mit fünf Blondköpfchen das ganze Heimatdorf auf. Da standen die alte Kirche, das Pfarrhaus, die Schule, alle Bauernhäuser und Höfe, alles aus bunter Pappe nachgebildet. Blaue Papierstreifen deuteten das Flußband an, grünes Moos bezeichnete die Felder und Wiesen.

Und im leeren Schulzimmer saßen ein paar mit roten Bäckchen und verwunderten Aeuglein und lauschten dem wunderschönen Märchen, das Gisela Hübner erzählte. Nachher lernten sie noch ein halbes Dutzend lustiger Reime und Verslein, vom Butzemann, vom Adebar, vom Kätzchen und von allerlei vierbeinigen Spiel- und Hausfreunden.

Mittags waren alle hungrig vom Spielen, Singen und Lernen. Da ging's in die Schulküche. Die großen Mädchen banden sich ihre weißen Schürzen um, und dann wurde serviert. Da gab es Suppe, Milch, Gemüse und allerlei Früchte. Die Mütter steuerten alle zusammen, was ihnen Feld, Hof und Garten gaben. Und die Mädel zeigten stolz ihre Kochkünste. Auch hier erwies sich Fräulein Westermann als kluge Helferin.

Daneben gab es manche andere Arbeit. Die Kleidchen und Schürzchen der Kleinen bekamen beim Spielen und Tummeln manchen Riß und manchen bösen Fleck. Da mußte genäht, geflickt und gewaschen werden. Und sauber und ordentlich sollten die Kleinen doch aussehen.

Wenn die Mütter nachmittags oder gegen Abend ihre Kinder abholten, dann wollten die kleinen Plappermäulchen gar nicht stillstehen, so viel hatten sie zu erzählen vom Kindergarten. Und die Mütter wußten, daß ihre Kinder gut aufgehoben waren in der Obhut ihrer jungen Pflegerinnen. Die Sorge um die Kinder, die sie bisher in ihrer schweren Tagesarbeit begleitet hatte, war von ihnen genommen.

Die Schrift lügt nicht
GRAPHOLOGISCHE BEILAGE DER W.L.Z.

Ein weiterer Fall der graphologischen Eheberatung

Unser Aufsatz „Was paßt, was beißt sich?" hat uns wieder eine Fülle von Zuschriften eingebracht, die das rege Interesse der Leser für dieses Thema bekunden.

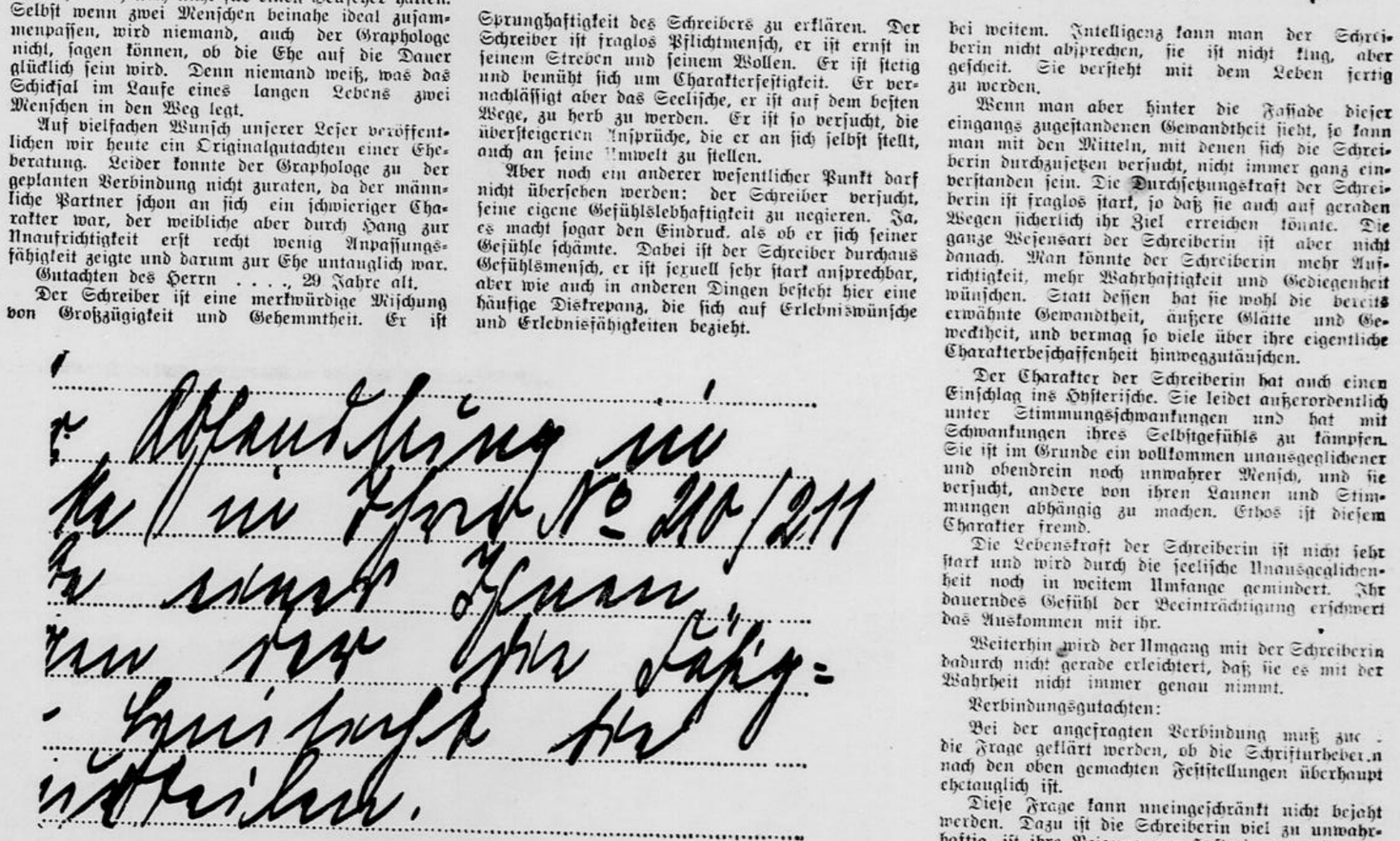
Viele harmonische, viele unharmonische Fälle von Ehen oder geplanten Verbindungen wurden uns unterbreitet. Es ist für den Graphologen viel schöner und erfreulicher, wenn er zwei Menschen, die nach Charakteranlage, Temperament und kulturellem Niveau zusammenpassen, dieses durch eine Schriftanalyse bestätigen kann. Doch wer gut zusammen paßt, empfindet dies meist selbst in so hohem Maße, daß er nur selten den Rat des Graphologen einholen wird. Die Hauptarbeit des Graphologen wird stets die sein, solchen Partnern, die sich ihrer Zuneigung aus diesem oder jenem Grunde doch nicht ganz sicher sind, die Schwierigkeiten, aber auch die Vorzüge des einen oder anderen Teils ganz klar zu machen. Sehr wichtig ist es stets für eine Eheberatung, den Grad der Anpassungsfähigkeit zweier Menschen festzustellen, da diese ein wesentliches Moment für eine glückliche Ehe bildet. Sind die Partner beide leidenschaftliche oder willensstarke Menschen oder auch rücksichtslos, eigensinnig oder sehr streitsüchtige Naturen, so sind von vornherein viele Reibungsmöglichkeiten gegeben. Aber selbst wenn der Graphologe eine gute Prognose für die Ehe stellt, darf man ihn auch noch nicht für einen Hellseher halten. Selbst wenn zwei Menschen beinahe ideal zusammenpassen, wird niemand, auch der Graphologe nicht, sagen können, ob die Ehe auf die Dauer glücklich sein wird. Denn niemand weiß, was das Schicksal im Laufe eines langen Lebens zwei Menschen in den Weg legt.

Auf vielfachen Wunsch unserer Leser veröffentlichen wir heute ein Originalgutachten einer Eheberatung. Leider konnte der Graphologe zu der geplanten Verbindung nicht zuraten, da der männliche Partner schon an sich ein schwieriger Charakter war, der weibliche aber durch Hang zur Unaufrichtigkeit erst recht wenig Anpassungsfähigkeit zeigte und darum zur Ehe untauglich war.

Gutachten des Herrn . . . ., 29 Jahre alt.

Der Schreiber ist eine merkwürdige Mischung von Großzügigkeit und Gehemmtheit. Er ist äußerlich gefestigten Charakter eine starke Unruhe und Unausgeglichenheit. Man ist bei weitem nicht so sicher, wie man sich gibt, man ist bei weitem nicht so gefestigt, wie es nach außen hin, der Umwelt gegenüber, den Anschein hat.

So entstehen zum großen Teil uneingestandene Minderwertigkeitsgefühle, so ist die zeitweise starke



fraglos sehr ehrgeizig, sehr selbstbewußt, aber er ist an der Expansion seines Ehrgeizes und seines Selbstbewußtseins gehemmt. Dem inneren Selbstbewußtsein steht häufig eine falsche äußere Bescheidenheit gegenüber, dem Ehrgeiz eine häufig übertriebene Empfindlichkeit.

Fraglos ist der Schreiber intelligent, er ist klar im Denken und Handeln, versteht zu disponieren, sich gut auszudrücken und ist verstandesmäßig jeder Materie gewachsen. Seine Pläne gehen aber ins Große und Weite. Die äußeren Umstände kommen da nicht ganz mit. So entsteht eine Diskrepanz zwischen Erstrebtem und Möglichem, zwischen Zielsetzung und Erreichbarem. Dieser Umstand bringt in den an sich klaren und

Das Auskommen mit dem Schreiber wird durch die eingangs erwähnten Umstände fraglos nicht erleichtert. Hinzu kommt, daß der Schriftverfasser bei aller Klarheit des Wollens doch auch häufig nur das den Umständen nach Zweckdienliche verlauten läßt.

Der Schreiber ist an und für sich kein elastischer Mensch, er ist leicht gereizt und unnachgiebig, mitunter sogar unduldsam. Er sucht eher Konflikte, als daß er ihnen ausweicht, überhaupt nimmt er dem Leben gegenüber eine Kampfstellung ein, die ihm gleichsam angeborenes Bedürfnis ist, wenn ihm auch diese fortdauernde Kampflust selten bewußt wird. Er sucht daher auch häufig den Grund für die vielfachen Zusammenstöße in äußeren Umständen, im Charakter seiner Umgebung, niemals bei sich selbst. Wenn hierdurch auch das Auskommen mit dem Schreiber erschwert wird, so wird doch seine Widerstandskraft erhöht. Er wird sich daher auch niemals einfügen können.

Es wäre, global gesehen, zu wünschen, daß der Schreiber mehr nach Harmonie strebte und nicht stets Alternativen sehen würde.

Gutachten des Fräuleins . . . ., 25 Jahre alt.

Die Schreiberin ist im Auftreten und Sichgeben sicherlich ein gewandter Mensch, wie überhaupt maßgebend für die Beurteilung des Charakters der Schriftverfasserin die Gewandtheit ist. Von tiefgründiger Bildung kann bei ihr nicht die Rede sein. Wenn auch einige Bildungselemente vorhanden sind, so überwiegen doch die Bildungslücken bei weitem. Intelligenz kann man der Schreiberin nicht absprechen, sie ist nicht klug, aber gescheit. Sie versteht mit dem Leben fertig zu werden.

Wenn man aber hinter die Fassade dieser eingangs zugestandenen Gewandtheit sieht, so kann man mit den Mitteln, mit denen sich die Schreiberin durchzusetzen versucht, nicht immer ganz einverstanden sein. Die Durchsetzungskraft der Schreiberin ist fraglos stark, so daß sie auch auf geraden Wegen sicherlich ihr Ziel erreichen könnte. Die ganze Wesensart der Schreiberin ist aber nicht danach. Man könnte der Schreiberin mehr Aufrichtigkeit, mehr Wahrhaftigkeit und Gediegenheit wünschen. Statt dessen hat sie wohl die bereits erwähnte Gewandtheit, äußere Glätte und Geweckthеit, und vermag so viele über ihre eigentliche Charakterbeschaffenheit hinwegzutäuschen.

Der Charakter der Schreiberin hat auch einen Einschlag ins Hysterische. Sie leidet außerordentlich unter Stimmungsschwankungen und hat mit Schwankungen ihres Selbstgefühls zu kämpfen. Sie ist im Grunde ein vollkommen unausgeglichener und obendrein noch unwahrer Mensch, und sie versucht, andere von ihren Launen und Stimmungen abhängig zu machen. Ethos ist diesem Charakter fremd.

Die Lebenskraft der Schreiberin ist nicht sehr stark und wird durch die seelische Unausgeglichenheit noch in weitem Umfange gemindert. Ihr dauerndes Gefühl der Beeinträchtigung erschwert das Auskommen mit ihr.

Weiterhin wird der Umgang mit der Schreiberin dadurch nicht gerade erleichtert, daß sie es mit der Wahrheit nicht immer genau nimmt.

Verbindungsgutachten:

Bei der angefragten Verbindung muß zur die Frage geklärt werden, ob die Schriftverfasserin nach den oben gemachten Feststellungen überhaupt ehetauglich ist.

Diese Frage kann uneingeschränkt nicht bejaht werden. Dazu ist die Schreiberin viel zu unwahrhaftig, ist ihre Neigung zur Hysterie vor allem im Verhältnis zu ihrem Alter viel zu stark. Hierdurch wird das gegenseitige Auskommen von vornherein so erschwert, daß zumindestens zu einer Verbindung mit dem schon an sich schwer zu behandelnden Partner nicht geraten werden kann. Der Partner braucht als Ergänzung einen Menschen, der ausgleichend wirkt, der Ruhe und Harmonie besitzt und der durch seine seelischen Qualitäten viel Unruhmomente zu kompensieren vermag. Nicht aber einen Menschen, bei dem von Seele, Harmonie, Wahrhaftigkeit überhaupt nicht die Rede sein kann, der obendrein noch durch seine Launen und Stimmungsschwankungen die ganze Umgebung im negativen Sinne beeinflußt.

Anfragen und Anregungen, sowie Wünsche, die die Ausgestaltung der „Graphologischen Beilage" der „WLZ am Sonntag" betreffen, sind an die Schriftleitung zu richten.

Spitzenwäsche braucht kein unerfüllbarer Traum zu sein

— denn hier sind wir nicht vom Ausland abhängig. Die deutsche Spitzenindustrie bietet „Spitzenleistungen", was Qualität und Preise (auch nach unten hin verstanden) anbetrifft. Spitzenwäsche mag im Gebrauch ein wenig zart sein —, aber deshalb nicht tragen? Wir tragen ja auch feinsten Chiffon, für den jeder Tag des Tragens zählt, Organdikleider, in denen man sich eigentlich nicht setzen dürfte, weiße Plisseegarnituren, die nicht gewaschen werden dürfen, und warum? Weil es hübsch ist und zur Frau paßt, — was auch für Spitzenwäsche gilt.



Unterkleid für das sommerliche große Abendkleid. An den schlichten Oberteil ist ein runder Spitzenvolant gesetzt, die Träger bestehen aus schmalem Spitzeneinsatz. — Bunte Beyer-Schnitte W 21 882 für 88, 94, 104 cm Oberweite.

Nachtkleid mit Doppelfichu aus Spitze und Stoff. Aermel mit Volants. — Bunte Beyer-Schnitte W 21 886 für 88, 96, 104 cm Oberweite.

Hausmantel aus schräg verarbeitetem, weißem oder mattfarbigem Marocain. Die drapierte Ausschnittpasse ist eingearbeitet, der Aermel aus Spitze und Stoff zusammengesetzt. Seitlicher Schluß durch Clips auch auf der Schulter. — Bunte Beyer-Schnitte K 21 885 für 88, 96, 104 cm Oberweite.

Jäckchen mit Spitzenschößchen zur Ergänzung eines Nachtkleides. Angeschnittene kurze Aermel. — Bunte Beyer-Schnitte B 21 883 für 84, 92 cm Oberweite erhältlich.

Hemdbeinkleid mit leicht glockigen Beinkleidteilen und Querteilung in der Gürtellinie, durch Abnäher in Form gebracht. — Bunte Beyer-Schnitte W 21 884 für 88, 96, 104 cm Oberweite.



Treue

Von E. F. Krehbiel-Mannheim

Treue ist keine Idee und wohnt nicht im Kopf; Treue ist auch kein bloßes Gefühl, das im Halbtraum kommt und geht, wie alles Fühlen. Treue wurzelt im tiefsten Willensgrund des Menschenwesens, dringt aus dem Innersten, kraftet von unten, aus den erdnahen Gliedern, nach oben und bestimmt durch ihr Sein oder Nichtsein des Menschen Gestalt: aufrecht oder krumm, gestrafft oder schlapp.

*

Der vollgesunde Mensch ist auch treu. Wenn Leib und Geist in rechtem Gleichgewicht, ist der Mensch auch fähig, eine treue Seele zu sein. Der kalte Intellektualist, der unklare Schwärmer und der brutale Willensstier sind unfähig zu rechter Treue, denn sie kranken an einer Störung des gesunden Gleichgewichts. Wer untreu ist, kann auch auf die Dauer nicht gesund sein. Fruchtet die Treue aus geistig-leiblichem Gesundsein, so zerstört Untreue das geheime Netzgefüge zwischen Leibesgrund und Geistesfreiheit.

*

Untreue macht unwahr im Denken, unsicher im Fühlen und schwach im Willen. Untreue erschüttert den ganzen Lebensbau des Menschen, Treue allein härtet das Fundament seines Daseins, festigt den Boden, auf dem er aufrecht und aufrichtig stehen kann. Denn nur die Treue verbürgt Dauer in allem Vergehen und Werden. Durch sie verbindet sich das einzelne Menschsein mit dem Sein des ewigen Weltengrundes, als dessen moralische Offenbarung wir staunend erleben: die Beständigkeit der Naturgesetze, deren stumme Sprache höchste Treue kündet. Von dorther ist der Treue eigen, schweigsam und nicht lärmend, still und nicht laut sein.

Wir Frauen

Mütterschulung und völkische Wiedergeburt

Seelische und völkische Wiedergeburt, das war das gewaltige Ziel, das sich der Führer gesteckt hatte. Vom ersten Augenblick der Machtübernahme an hat daher seine Sorge denen gehört, die sein werden, wenn wir nicht mehr sind: unserer Jugend, der Zukunft unseres Volkes. So entstand der Freiwillige Arbeitsdienst für die jungen Männer, so auch der Frauenarbeitsdienst, der sich zur Aufgabe setzte, das deutsche Mädchen für den großen völkischen Gedanken zu ertüchtigen, es zu einer zielsicheren Gefährtin des Mannes in Kampf und Not, in Freud und Leid zu erziehen und es reifen zu lassen für die schweren Pflichten, die seiner im Heim und auf der Scholle harren.

Doch der Vormarsch auf das ferne Ziel wäre nicht auf allen Fronten gleichzeitig erfolgt, hätte man hierfür nur die heranwachsende Jugend aufgeboten. Darüber hinaus galt es, auch die zahllosen Scharen derer für die großen Gedanken des neuen Deutschland zu gewinnen, die, gewiß nicht frei von Schuld, bisher abseits gestanden: die deutschen Frauen. Innewerden mußten sie, wessen Einflüsterungen sie in den anderthalb Jahrzehnten schwärzester deutscher Geschichte gelauscht, wessen Lockungen sie oft genug gefolgt, wer sie ihrem gottgewollten Beruf, ihrer wahren Berufung entfremdet und sie in ihrem köstlichsten gelähmt, in dem Willen zum Kind. Erkennen mußten sie, daß es den artfremden Verführern um nichts Geringeres gegangen war als um die Vernichtung des deutschen Volkes überhaupt, und daß sie den Todesstreich dadurch zu führen trachteten, daß sie gegen das letzte Bollwerk anrannten, den Urstaat, die deutsche Familie.

Erst wenn die deutsche Frau das satanische Gift ganz ausgeschieden, das jenen ungeheuren Selbstbetrug, jene fast tragikomische falsche Einschätzung und irrige Zielsetzung in ihr erregt hatte, konnte sie zu ihrem wahren eigenen Wesen vorstoßen und heimfinden zu sich selbst. Erst dann war sie reif für das Höchste und Letzte im Leben der Frau, für das Wunder: einem neuen Kämpfer für das Licht die mütterliche Werdestätte bereiten zu dürfen. Erst dann konnte sie erkennen, wo ihr Platz war, ebenbürtig dem Manne:

Hüterin und Bewahrerin von Art und Sitte, Trägerin aller Güter, Geistes wie der Seele, Unterpfand für die Unsterblichkeit des Volkes.

Dies alles zu erreichen, ist die erste und vornehmste Aufgabe, die sich die Mütterschulung gestellt hat. „Getragen von dem Willen zur Volksgemeinschaft und von dem Bewußtsein der Mütter für Volk und Staat", will sie körperlich und seelisch tüchtige Mütter heranbilden, die durchdrungen sind von dem Gefühl der hehren Pflichten, die ihrer als Frau und Mutter warten. Diesem Gedanken soll eine allgemeine Schulung dienen, die in erster Linie

Fragen der nationalsozialistischen Weltanschauung und Lebenseinstellung

behandelt; Rassenkunde, die Grundzüge der Rassengeschichte, die deutsche Geschichte überhaupt, wechseln ab mit den Grundlagen deutscher Volkskultur, Kunst und Arbeit.

Doch damit sind die Aufgaben und Ziele der Mütterschulung keineswegs erschöpft, so gewaltig die bisher aufgezeigten auch bereits sind. Denn wehe unserem Volke, wenn unsere Frauen wohl in der Gedankenwelt des Nationalsozialismus sich auskennten, dem pulsierenden Leben aber ratlos gegenüberstünden und versagten!

Die Grundlagen nationalsozialistischer Haushaltführung müssen ihnen in Theorie und Praxis nahegebracht werden: gesundheitlich, artgemäß, bodenständig und sparsam. Dieses so verkannte und doch so unentbehrliche Rüstzeug für den Kampf mit dem Alltag liefern Kurse über Haushaltführung; hier lernen die Frauen alles, was sie wissen müssen, angefangen von der so schweren Kunst, mit dem Wirtschaftsgeld wirklich richtig zu „wirtschaften", Kochen, Anfertigen und Ausbessern von Kinderkleidung und allen jenen zahllosen „Kniffen", die nun einmal erforderlich sind, soll alles im Haushalt seine Ordnung haben, bis zur Buchführung und den „höheren Künsten".

Werden die Frauen so befähigt, sich ihren hauswirtschaftlichen Aufgaben gewachsen zu zeigen, so dient die dritte Gruppe von Kursen der Mütterschulung dazu, die Frau in der Familien- und Gesundheitspflege zu unterweisen. Wahrlich nichts Leichtes ist es, was hier gelehrt wird. Sollen doch die Frauen eingeführt werden in das ganze Mysterium ihres und des menschlichen Lebens überhaupt.

Die so unerhört bedeutsame Zeit taucht auf, in der das neue Wesen um Gestaltung ringt; die gewiß nicht minder wichtigen Wochen vor und nach der Geburt müssen in ihrer Besonderheit erfaßt werden; Pflege des Säuglings und Erziehung des Kindes folgen — wer selbst Vater oder Mutter ist, weiß am besten, wie schwer das eine Wort Erziehung lastet. Aber auch mit den Kindern spielen, muß die Frau lernen und häusliche Feste veranstalten. Weiter wird sie eingeführt in die Erbgesundheitslehre, Körperpflege und -schulung sowie die wichtigsten Krankheitsbilder; auch muß sie erste Hilfe bei Unglücksfällen und Krankheiten leisten können.

Durchgeführt wird diese umfassende Schulung teils in geschlossenen Mütterschulen, teils in einzelnen Kursen, wenn Erholung und Freizeit den Müttern die erforderliche Muße gewährt. So soll das gewaltige Werk der Mütterschulung zum Segen unseres Volkes werden! Otto Berndt.

Wir

Von Franz Fahnemann

Wir schaffen ein deutsches Gotteswerk
voll Glauben und heiligem Ringen.
Wir wollen großer Ahnen Saat
zu hoher Ernte bringen!

Wir bauen aus wüster Trümmerstatt
einen ragenden Dom im Lande.
Wir wachsen und flammen mit leuchtender Kraft
über Schatten und Schauer der Schande!

Wir spüren Gottes urmächtigen Geist
aufspringen im neuen Geschlechte.
Wir brennen und steigen und kämpfen daraus
und hassen die Schmäher und Knechte!

Frau und Einzelhandel

Unarten der kaufenden Frau, die mit gutem Willen beseitigt werden können.

Wenn sich heute der Einzelhandel darüber beklagt, daß die Frauenwelt bei ihren Einkäufen auch heute noch die großen Geschäfte bevorzuge, obwohl im Zuge der nationalen Revolution die Verbundenheit aller Stände ins Volk eingedrungen sei, so will in nachstehenden Zeilen eine deutsche Hausfrau einmal klarlegen, worauf dieser Drang zurückzuführen und evtl. zu beheben ist. Es ist klar, daß der Einzelhandel mehr als bisher an der Umsatzsteigerung teilhaben muß. Es ist aber ebenso klar, daß man nicht einseitig von der Käuferschaft und damit von der deutschen Frau verlangen kann, daß sie ihre eigenen Interessen zugunsten des Einzelhandels vollkommen zurücksetzt. Nein, es muß ein erträgliches Maß gefunden werden, um beiden Teilen zu helfen. Selbstverständlich soll hier nicht dem übertriebenen „Kundendienst" mit Empfangschef, allen möglichen Zugaben das Wort geredet werden. Im Gegenteil, gerade wir denkenden Hausfrauen konnten in den vergangenen, gottlob überwundenen Zeiten nicht oft genug unseren Bekannten immer wieder davon abraten, in diesen Geschäften zu kaufen. Denn es muß jedem Menschen einleuchten, daß jeder Kundendienst, in welcher Form es auch sei, auf die Preisgestaltung einen erheblichen Einfluß hatte, daß also selbstverständlich die Qualität der Ware darunter leiden mußte.

Es war gut, daß eine durch die neue Regierung eingeführte Kontrolle endlich auch hier Besserung geschaffen hat und die aus dem Konkurrenzkampf hervorgegangenen Uebertreibungen im Kundendienst beseitigt wurden. Kundendienst aber muß sein, das sollten sich manche Einzelhändler merken. Denn Höflichkeit, Geduld, Sachkenntnis bewirken allein schon eine Hebung des Geschäftes. Wenn aber der Einzelhandel die Pflicht der Geduld übt, so sollte die kaufende Frau darauf achten, die Geduld des Verkäufers nicht zu sehr auf die Probe zu stellen. Es gilt für beide Teile die Erkenntnis der Volksverbundenheit. Mit dem Begriff der „gnädigen" Frau, die sich von vier Verkäufern bedienen und keinen von ihnen zu Atem kommen läßt, muß aufgeräumt werden. Desgleichen muß aber auch mancher Einzelhändler lernen, seiner Kundschaft nicht irgend etwas aufschwatzen zu wollen, was der Käufer nun gerade nicht kaufen will. Es läßt sich leider feststellen, daß gerade durch den schweren Konkurrenzkampf der Einzelhändler mit den Großbetrieben Ansprüche bei der kaufenden Frau großgezüchtet worden sind, die unter allen Umständen verschwinden müssen.

Die Vielseitigkeit des Geschmacks bei der Frauenwelt ist geradezu hochgezüchtet worden durch die Unvernunft des liberalistischen Wirtschaftsdenkens. Sie zwingt auch den kleinsten Einzelhändler zu einer Lagerhaltung, die vielfach über den Rahmen seiner finanziellen Leistungsfähigkeit hinausgeht. Hier würde eine vernunftgemäße Einstellung der kaufenden Frau beiden Seiten Nutzen stiften. Weiterhin sind manche Geschäfte in bezug auf Verpackung der Ware derart auf den überkultivierten Geschmack der „Damenwelt" eingestellt, daß man auch hier nur wieder zu der Schlußfolgerung kommen kann, daß allein die Verpackung der Ware schon eine Verteuerung bis zu hohen Prozentsätzen bedinge. Hier gilt für beide Teile, Einzelhändler und kaufende Frau, Vernunft zu wahren und dadurch eine Verbilligung der Ware herbeizuführen. Auch beim Versand der Ware haben die Großbetriebe mit eigenen Autos und Transportmöglichkeiten die Ansprüche der Frauen unnatürlich gesteigert. Es wird manches Mal verlangt, kleine und kleinste Paketchen ins Haus zu schicken, die man bequem selbst nach Hause tragen könnte.

Es ist schon so, daß viel mehr als bisher der lebendige Zusammenhang zwischen Einzelhandel und kaufender Frauenwelt geschaffen wird. Eine Aufgabe, die sehr dankbar ist und für beide Teile Nutzen bringen muß. Die allzu großen Gegensätze zwischen beiden müssen verschwinden und werden verschwinden, wenn der Handel sich losgemacht hat von dem Begriff des Kapitalerdienens, des Liberalismus, und die Verteilung der Ware nach den Grundsätzen des Dienens, nicht des Verdienens erfolgt. Wenn auf der anderen Seite die kaufende Frauenwelt den Egoismus und die Selbstvergötterung abgelegt hat, die Ansprüche der „Damenwelt" und der „gnädigen Frau" umgewandelt hat in die vernunftgemäße Haushaltführung der gesunden deutschen Frau, die, wenn sie ihr Haushaltgeld vernünftig ausgibt, nicht nur ihrer Familie, sondern dem ganzen deutschen Volke dient und damit einen großen Dienst erweist.

Junge Hausfrau gibt Ratschläge

Teilen Sie Ihren Tag so ein, daß Ihr Mann damit zufrieden ist

„Männer sind stets unzufrieden," sagt Ingrid zu ihrer Freundin Marlene. „Ich bin zwei Jahre verheiratet, aber ich habe gefunden, daß man es einem Mann niemals recht machen kann. Habe ich zu tun, wenn er ausgehen will, ist er unzufrieden. Ist die Wohnung nicht aufgeräumt, wenn er mittags nach Hause kommt, zieht er ein Gesicht, aber habe ich etwas Wesentliches nicht in der Zeitung gelesen oder im Radio gehört, weil ich keine Zeit hatte, fragt er erstaunt: ‚Was machst Du denn den ganzen Tag?' Ist das bei Euch auch so?" Marlene lacht und schüttelt den Kopf. „Keinesfalls. Gott sei Dank! Ich bin schon zehn Jahre verheiratet, aber mein Mann war mit meiner Zeiteinteilung nie unzufrieden. Das beglückt mich, macht mich stolz. Es ist einer der Hauptgründe für eine glückliche Ehe."

Ingrid preßt die Hand auf das klopfende Herz. „So sag mir, wie Du es anstellst. Ich gebe mir Mühe, aber die leidige Zersplitterung in meinem Haushalt beschört Aergerlichkeiten hervor." Nach kurzer Pause sagt Marlene: „Die Hauptsache in der Zeiteinteilung ist die ununterbrochene Folge der Tätigkeit. Ich habe meinen Plan, nach dem ich arbeite, und lediglich durch große Unvorhergesehenheiten lasse ich mich davon abbringen. Damit der Mann mit der Zeiteinteilung zufrieden ist, beachte folgendes: Nie sollen Betten länger als notwendig ungemacht sein. Die Zimmer sind in den frühen Morgenstunden aufzuräumen. Staubige Möbel, ungefegte Teppiche sind dem Mann ein Grauen. — Beachte Kleinigkeiten und erledige sie sofort. Ziehe die Uhr auf, wenn sie abgelaufen ist. Stillstehende Uhren erwecken den Eindruck eines verwahrlosten Haushalts. Auch kannst Du Deine Zeit nicht genau einteilen, wenn die Uhren in Deiner Wirtschaft stillstehen. Gieße das gebrauchte Wasser aus Schüsseln, und erneuere das Wasser in Blumengläsern und Kannen, die zum Aufnehmen von frischem Wasser bestimmt sind. Erledige Deine Einkäufe nicht unmittelbar bevor Du die Speisen auf das Feuer setzen mußt. Sorge bereits einen Tag vorher vor, damit Du im Geschäft nicht ungeduldig wirst, wenn Du einige Minuten länger warten mußt. Aber kaufe ebensowenig einige Minuten vor Ladenschluß. Denke daran, daß Du in Hast und Eile stets schlechter und teurer kaufst. Halte Dich nicht mit Plaudern auf der Treppe oder zwischen zwei Türen auf. Nur zu schnell verfliegen kostbare Minuten, formen sich zu Viertel-, zu halben Stunden, die Dir am Tagewerk und an der Zeiteinteilung fehlen. Wirf nicht schadhafte, zum Ausbessern bestimmte Gegenstände auf einen Haufen, in der Hoffnung, Du würdest eines Tages dazu kommen, die ganze Arbeit auf einmal zu erledigen. Dieser Tag kommt nämlich nie! Bessere aus, was schadhaft geworden ist. Je weniger Gegenstände da sind, desto schneller wirst Du damit fertig werden. Laß gebrauchte Tassen, Teller, Töpfe nicht in einer Ecke der Küche stehen, um sie in Bausch und Bogen zu reinigen. Nie würden wir Hausfrauen die Arbeit des Geschirrwaschens in so schlechten Ruf gebracht haben, wenn wir sie systematisch vornehmen wollten.

Teller und Bestecks, die Du beim Kochen benutzt hast, bringe nicht zu Tisch, sondern reinige sie, während Du Dich noch in der Küche befindest und lege sie an ihren Platz. Verwahre niemals Haushaltgeräte „vorläufig". Du kommst nämlich dann nicht dazu, sie an den dafür bestimmten Platz zu legen. Ueberschreite nicht die Menge der Arbeiten, die Du Dir für einen Tag vorgenommen hast, sondern sei planmäßig, zielbewußt tätig. Unterscheide zwischen Arbeits- und Ruhestunden und tausche sie nicht willkürlich gegeneinander aus. Benutze den Tag zur Tätigkeit, den Abend zum Ruhen, zum Lesen, zur Unterhaltung. Springe nicht fortwährend auf, wenn Du Dich mit Deinem Mann zu einer gemütlichen Erholungsstunde niedergesetzt hast, und sage nicht, Du hast keine Zeit, wenn Dein Mann Wert darauf legt, Dich in seiner Nähe zu wissen. Dann wird er mit Deiner Zeiteinteilung zufrieden sein ...

„Was tust Du?" fragt Marlene, da sie sieht, daß Ingrid fieberhaft schnell schreibt. „Ich notiere mir das, um es genau zu wissen", entgegnet die Freundin, und legt ihre Arme um den Hals Marlenes. „Ich werde bestimmt auch sehr bald eine glückliche Frau sein und einen zufriedenen Mann haben!"

Geheimnisse unter Eheleuten

In einer guten Ehe haben die beiden Partner keine Geheimnisse voreinander, so weit das ihre eigene Person betrifft! Manche Frau freilich möchte gern etwas Geheimnisvolles um ihr Haupt breiten. Sie umgibt sich mit allerlei Mystischem — und der kluge Ehemann merkt es und läßt ihr das kindliche Vergnügen. Andere Frauen haben Geheimnisse in bezug auf die Preise ihrer Garderobe. Eine sagt, der Mantel, den sie sich gekauft habe, koste erheblich mehr, als sein Preis war, eine andere macht sich bei ihrem Mann beliebt, wenn sie erklärt, das teure Kleidungsstück sehe nur so teuer aus und sei in Wirklichkeit unwahrscheinlich billig. (Den wahren Kaufpreis verrät sie nie!)

Das sind Kleinigkeiten, über die nicht viele Worte zu verlieren sind. Wenn es den häuslichen Frieden weiter nicht stört, daß Mann und Frau sich in solche Geheimnisse hüllen, so geschehe es weiter. Es wird keinen großen Schaden anrichten. Vorausgesetzt, daß diese kleinen Unwahrheiten nicht der Beginn zu großen Geheimnissen sind. Sie können es werden. Man bleibt die Rechnung schuldig und sagt dabei zu der Verkäuferin, die die Verhältnisse der Kundin genau genug kennt, um ihr den Kredit einzuräumen: „Schicken Sie mir aber bitte keine Rechnung. Mein Mann soll nicht wissen, was der Hut gekostet hat." Die Verkäuferin gewährleistet tiefstes Stillschweigen. Aber siehe da! Eines Tages kommt dennoch die Rechnung ins Haus. Man ärgert sich schief. Das ändert nichts an der Sache. Der Mann nimmt sie in die Hand und schüttelt den Kopf: „Du hast mir einen ganz anderen Preis dafür genannt." Ist es angenehm, nun ertappt dazustehen? Und wird nicht vielleicht der teure Gatte sich auch bei anderen Gelegenheiten fragen: „Sagt sie mir die Wahrheit?" Also lieber nicht mit den kleinen Geheimnissen anfangen.

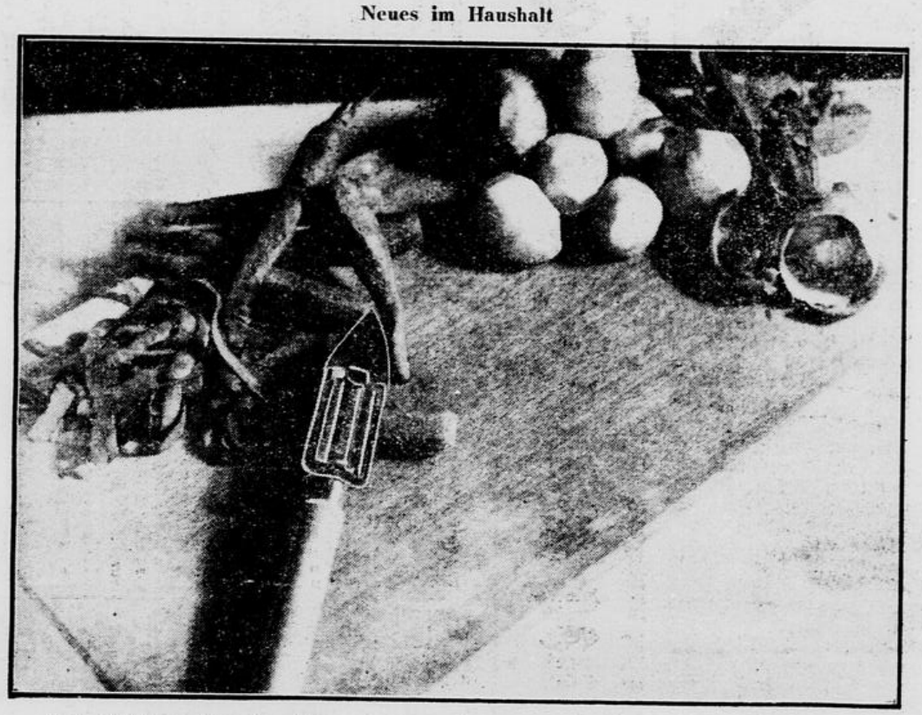
Es können sehr leicht große daraus werden.

Aufrichtigkeit, selbst um den Preis, ein Unrecht eingestehen zu müssen, ist die Voraussetzung für eine glückliche Ehe. Vertrauen heißt die Grundbedingung zur Harmonie. Wie können zwei Menschen einen langen Lebensweg miteinander zurücklegen, wenn jeder von ihnen ein Geheimnis mit sich herumschleppt! Dann gehört das Leben nämlich nicht dem Partner, wie es sein soll, sondern dem, der das Geheimnis mit uns teilt. Keine Bekanntschaften, von denen der Mann nichts wissen darf. Keinen Verkehr, mit dem der Gatte sich nicht einverstanden erklären würde.

Sehr wichtig ist es, daß die Kinder genau wissen, wie aufrichtig und wahr die Eltern miteinander stehen. Die Erkenntnis stärkt ihr Vertrauen zu den Eltern.

Aber in jeder Ehe kann dennoch ein Geheimnis möglich sein. Das Geheimnis Dritter. Es geschieht ja fast täglich, daß eine Frau zu einer anderen kommt, um ihr etwas aus ihrem Leben mitzuteilen, was außer ihr niemand wissen darf. Voraussetzung dazu ist freilich Freundschaft zwischen den beiden Frauen. Ist die Empfängerin des Geheimnisses berechtigt, es ihrem Ehemann mitzuteilen? Allgemein kann man sagen, daß es nicht allein auf die Wichtigkeit der Mitteilung ankommt, sondern daß die Frau, die mit ihrem Willen ein Geheimnis erzählt bekommt, es tief in ihrer Brust bewahren muß, ohne ihren Mann zum Mitwisser zu machen. Das gleiche gilt natürlich vom Ehemann. Auch in seiner Praxis ereignen sich Fälle, die ihn zum Mitwisser von vertraulich zu behandelnden Ereignissen machen können. In diesem Fall wird er sein Wissen sicher vor der eigenen Frau verschweigen, wenn ihr Mitwissen nicht erwünscht ist. Männer nehmen ihren Frauen diese Art von Geheimniskrämerei niemals übel. Frauen sollten es auch nicht tun. Durchschnittlich sind sie ja sehr wißbegierig und möchten um jedes Geheimnis wissen. Aber Verschwiegenheit ist eine Tugend, die man jederzeit hoch schätzen soll.

Neues im Haushalt



Der praktische Gemüseschäler, der aus einer auswechselbaren Rasierklinge besteht.

Sinngemäße Ernährung in kurzer Uebersicht

Schlechte Küche ist teurer als gute Kost

Zwischen reichlicher Kost und gesunder Ernährung besteht ein gewaltiger Unterschied. Reichliche Kost kann unzuträglich sein. Sinngemäße Ernährung wirkt stets aufbauend. Freilich setzt sie allerlei Kenntnisse voraus. Die Hausfrau von heute weiß, daß sie den Tisch nicht mit Leckerbissen zu bestellen braucht, um die Ihrigen gesund zu erhalten, und daß gesunde Kost allein wohlschmeckend ist. Auf welchen Grundlagen die sinngemäße, gesunde, richtige Ernährung beruht, wollen wir in einer kurzen Uebersicht darstellen.

Gemüse sind basenreich, enthalten Mineralsalze, Vitamine und andere Aufbaustoffe. Sie werden im Körper den vegetativen Nerven zugeteilt. Die vegetativen Nerven haben die Aufgabe, die Stoffe, die durch Nahrung und Getränke in den Körper gelangen, richtig auszunutzen, ihre Nährwerte entsprechend zu verteilen. Wenn die Gemüse durch Kochen ausgelaugt sind, können die vegetativen Nerven nichts anderes damit beginnen, als sie zur Fettbildung zu verwenden — eine Tatsache, gegen die sich das gesunde Empfinden der Menschen sträubt. Also dürfen Gemüse niemals gekocht werden. Durch den Kochprozeß verlieren sie alle Aufbaustoffe, die sie behalten, wenn sie im strömenden Dampf gar werden. Frische, gute und wohlschmeckende Butter ist ihr Zusatz. Auf Salz und Pfeffer können sie fast immer verzichten. Jede Mehlbildung sollte unterlassen werden. Alle Gemüse sind so schnell wie möglich zu dämpfen.

Kartoffeln sollen in der Schale gekocht werden. Die Schale bildet die Schutzschicht, die keine der wesentlichen Stoffe entweichen läßt. Auch schmecken sie vorzüglich und sind leicht verdaulich, wenn man sie dämpft. Salzwürzen sind nicht mitzukochen. Jede Kartoffel gewinnt an Nährwert, wenn sie erst nach dem Garwerden gesalzen und gewürzt wird.

Würzen, Würzkräuter, Petersilie, Schnittlauch, Thymian und andere Würzen dienen nicht nur dem Wohlgeschmack, sondern regen die Verdauung, den Stoffwechsel in vorbildlicher Weise an. Ihr Wert verliert sich aber, wenn sie in den Kochtopf, auf die Bratpfanne kommen. Alle Speisen, die mit Würzkräutern schmackhaft gemacht werden, erhalten sie erst beim Anrichten, niemals beim Kochen.

Fleisch, reich an Vitaminen, Aufbaustoffen. Soll nie gewässert werden. Darf nicht auf einem Holzbrett liegen, da die Nährsäfte in das Holz einziehen. Muß, wenn es gewaschen ist, sofort gründlich abgetrocknet werden. Soll mit Salz eingerieben, aber nie mit Salz beschüttet werden. Je schneller es beim Kochprozeß gar wird, umso nahrhafter bleibt es. Zusätze von weichmachenden Mitteln schaden weder dem Geschmack noch dem Nährwert.

Blusen die große Herbstmode

Das Kostüm — Rock und Jacke, die beliebteste modische Erscheinungsform des neuen Modehalbjahres, — erfordert die Bluse, und die Modelle schaffenden Künstler haben sich der Forderung nicht verschlossen. Zum einfachen Jackenkleid, das für den Vormittag, die Straße bestimmt ist, werden bunte Taftblusen gewählt, Schottenmuster sind beliebt. Karos und Streifen sehen gut aus, und einfarbige Taftblusen haben gleichfalls viel für sich. Die neue Westenform gilt auch für die sportlichen Blusen aus Taft. Dabei sind kurze Puffärmelchen reizend, fügen sich dem Stil der einfachen Bluse vorzüglich ein. Neu und besonders wirksam sind Blusen aus buntem Kretonne. Kleine Sträußchen sind auf lichtgelbem Grund eingewebt, zarte Blumen stehen auf dunklem Grund. Für den Uebergang sollen die Kretonneblusen die Ergänzung der Jackenkleider werden. Ihr freundliches Aussehen in Verbindung mit der einfachen Linie, die schlichte Knopfpartie am Verschluß sichern ihr die Gunst der Trägerinnen. Zur Komplettierung des Kostüms werden Blusen in der gleichen Farbe, aber aus einem leichteren Material gearbeitet. Beispielsweise kann ein Jackenkleid aus blauem Wollstoff durch eine Bluse aus Satinkrepp sehr vorteilhaft ergänzt werden, wobei die matte Seite des Gewebes nach außen, die glänzende Seite nach innen genommen wird, und nur die Blenden glänzend verarbeitet werden. Die Kompletblusen haben oft ein Schößchen, das, in tiefe Falten gelegt, die Verbindung zwischen Rock und Bluse darstellt. Alle Blusen sind kurz und sehr eng, das ist ihr charakteristisches Zeichen. Durchschnittlich kann man ihnen nachsagen, daß sie kurze oder dreiviertellange Aermel besitzen, und lediglich die strengen Hemdblusen haben dreiviertellange Aermel, die wie hochgeschobene lange wirken. Für den Abend sind Blusen aus Spitzen Trumpf. Nicht zuletzt aus praktischen Gründen wird sich die Frau von heute über die elegante Spitzenbluse freuen. Wie leicht kann man sich damit helfen, ein nicht mehr gutes und modisches Kleid aufzufrischen, indem aus dem Kleid ein Rock wird, der mit einer Spitzenbluse in gleicher oder abstechender Farbe vorzügliche Dienste tun kann. Steigen die Tagesblusen am Halse oft hoch hinauf, so haben die Nachmittags- und Abendblusen vielfach einen zierlichen, weich drapierten Ausschnitt. Ebenso kann man auf ihrer Rückseite die weiche Linie beobachten; und auch das beliebte Capuchon oder die Drapierung in Kapuzenart kennzeichnen die neuen Blusen.

Vom modischen Beiwerk

Handtaschen aus Filz

Besonders hübsch sind die neuen Handtaschen aus Filz mit Metallecken, Bügel und Zug. Sie haben sich sehr rasch die Freundschaft der Damen erobert. In Braun mit Messing, in Schwarz mit verchromtem Metall, in Dunkelblau, in Grün, in Rot werden sie passend zum Kleid gewählt. Als Garnierung der Tasche ist wie auf dem Gürtel das Monogramm, das heißt die Anfangsbuchstaben der beiden Namen sehr große Mode, und zwar in flächig breiten oder langgestreckten Lettern moderner Phantasieschrift. In der Form wird die langgestreckte Bügeltasche ohne oder mit steifem Henkel sowie die kreisrunde Tasche im Metallring bevorzugt. Man liebt auch hier wie bei den Kleidern sehr glatte Flächen, die eine Ruhe wahren, alles klein und unruhig Gemusterte scheint völlig verschwunden. So zeigen auch die Verschlußornamente entweder eine glatte, Kreis- oder Kugelform in deftiger Größe, oder es ist ein Metallblock in Stabform, vierkantig, wuchtig, oder aber ein glattes, ununterbrochenes Metallstück läuft wie ein Balken quer über den Oberrand der Tasche hin, als Verschluß und Garnitur zugleich. Diese Sehnsucht nach Ruhe bringt es mit sich, daß die unruhvolle Eidechstasche etwas zurückgedrängt wird. An ihre Stelle treten Kalbledertaschen, Schweinsleder-, Glacé- und Lackledertaschen.

Spitzentaschen werden zum eleganten Kleid und als Abendtäschchen die Perltasche verdrängen, feine kleine Spitzentaschen in Kuvertform und größere Taschen in grober Leinenspitze, zuweilen farbig unterlegt.

Die neuen Modelle

Gürtel breit und hoch

Man trägt den Gürtel zur Abwechslung einmal wieder möglichst breit, und zwar liebt man naturbraunes Leder, stabil oder weich und geschmeidig, sachlich sportlich, ohne überflüssige Ziererei. Als Schnalle steht das ausgestanzte Monogramm in der ganzen Gürtelbreite noch immer am höchsten im Kurs. Daneben zeigt man als Neuwirkung den schnallenlosen Gürtel, der durch Einschnitt ins Lederende eine geformte Oeffnung erhält, in welche das andere Teil hinübergreift und zu einem Knopf in Leder oder Kunsthorn, auch in Metall, zurückgeführt wird. An weichen Ledergürteln liebt man die Schleifen als Abschluß, ein- oder zweimaschig, mit und ohne Enden. Vielfach wird derselbe Gürtel über Kleid und Mantel oder Jacke getragen, und zwar beispielsweise wird zum hellblauen Kleid ein dunkelblauer Gürtel dann auch über den marineblauen Mantel gezogen, denn man will es vermeiden, daß die Frau zweimal gegürtet ist. Sobald der Gürtel die natürliche Lederfarbe verläßt, werden starke Kontrastwirkungen zum Kleid gesucht, und zwar wird zu hellen Kleidern der Gürtel durchweg in sehr dunkler Farbe getragen.

Garnierte Nachmittagskleider

Die ersten neuen Modelle der nachmittäglichen Kleider zeigen die frauliche Note durch Garnituren, die zwar nicht neu im modischen Bild sind, aber die lange Zeit in die Versenkung gefallen waren. Viele Kleider sind gereiht, gezogen, weisen Smoknäherei auf, haben garnierte Aermel oder sind durch anmutige Volants sehr weich im Fall und kleidsam für alle Frauengestalten.

Eng gereihte Rockbahnen

charakteristisch für die Mode des Herbstes und Winters, weisen darauf hin, daß die schlanke Linie dennoch zur Geltung kommen soll. Gerade die netten Aufputzarten, fast immer aus dem Gewebe selbst entlehnt, bringen die Wirkung hervor. Die Vorderbahn allein ist eingereiht, am Rockbund sehr eng, fällt der Stoff nach unten zu weiter aus. Da auch Aermel und Vorderteil der Bluse mit der gleichen Garnitur versehen sind, macht das Kleid einen losen, glockerten Eindruck und bekommt dadurch die Note der Eleganz.

Gefaltete Schößchen

Die Schößchenform des Kleides hat nichts von der Beliebtheit verloren. Der neuen Modevorschrift folgend, sind die Schößchenteile stark gefaltet, so daß sie nicht mehr, wie bisher, anliegen, sondern abstehen. Dadurch entsteht eine Verbreiterung in der Hüftpartie, die sehr vorteilhaft scheint. Oberteil und Rock wirken darunter schmal, schlank und fraulich anmutig. Die nach unten zu ausfallenden Aermel sind im Oberarm schmal, anliegend. Durch einen weißen Westeneinsatz, einen weißen Kragen und eine im Aermel befindliche weiße Garnitur, die unter dem Oberärmel ein wenig hervorschaut, macht das Kleid einen freundlichen Eindruck.

Der weich drapierte Rücken

Fast an allen Kleidern des Nachmittags ist die Rückenpartie besonders fesselnd, da sie ganz neue Linien zeigt. Man könnte sagen, daß ein Teil der modischen Neuheiten sich am Rücken der Kleider befinden. Nie liegt der Rücken eng an, sondern er ist meistens weich drapiert. Kapuzen, Capuchons, weiche Falten, lassen bei der Bewegung viel Spielraum. Um die Schmiegsamkeit der Modelle stark zum Ausdruck zu bringen, werden oft weiche jabotartige Reverse auf der Vorderseite und Capuchons auf der Rückseite der Kleider getragen.



Dunkelblaues Jersey-Kleid mit halbem Aermel für den Uebergang. Als Garnierung ein weißer Kragen und quadratische Perlmuttknöpfe.

6. Westdeutscher Segelflugwettbewerb

Sonntag Beginn in den Borkenbergen

Fliegerlager Borkenberge. Die Vorbereitungen zum 6. Westdeutschen Segelflugwettbewerb, der vom 9. bis 16. September in den Borkenbergen stattfindet, sind nunmehr abgeschlossen. Es liegt folgendes Meldeergebnis vor:

Gruppe Ia: (offen für A-Flieger) 13 Flugzeuge mit 155 Piloten; Gruppe Ib: (offen für B-Flieger) 13 Flugzeuge mit 129 Piloten; Gruppe II: (offen für Flieger mit C-Prüfung und amtlicher C-Prüfung) 6 Flugzeuge mit 35 Piloten; Gruppe III: (offen für Segelflieger mit Startgenehmigung für Winden- und Flugzeugschlepp) 11 Flugzeuge mit 28 Piloten.

Der Wettbewerb beginnt Sonntag, den 9. September, vormittags 11 Uhr. Vorher findet um 9 Uhr die feierliche Eröffnung mit Flaggenhissung und Ansprache des Führers der Untergruppe 16, Pg. Biermann, statt. Namhafte Vertreter des Luftsports werden erwartet. Auch die Führer der Fliegerlandesgruppe Rheinland und Westfalen, die Landesgruppenführer Laumann und Sieler werden erscheinen.

An allen Tagen wird gleichmäßig starker Wettbewerbsbetrieb herrschen, da dieser in den Borkenbergen von den Windverhältnissen unabhängig ist. Für die kommende Woche wird schönes Herbstwetter erwartet. Die Eintrittspreise sind möglichst niedrig gehalten, um jedem Volksgenossen den Besuch zu ermöglichen: Erwachsene 0,40 Mk., Kinder 0,20 Mk., Schüler in geschlossenen Schulklassen 0,10 Mk.; ordentliche und fördernde Mitglieder des Deutschen Luftsport-Verbandes 0,20 Mk., Dauerkarte 1,50 Mk.

Alle Züge, die auf den in der Nähe des Fluggeländes liegenden Bahnhöfen Sythen, Dülmen und Lüdinghausen halten, haben während des Wettbewerbs Autobusanschluß zum Fliegerlager. Darüber hinaus haben die Fliegerortsgruppen durchgehend Autobusverbindungen von ihrem Heimatort zu den Borkenbergen geschaffen. Die Arbeit der Segelflieger ist im allgemeinen der Oeffentlichkeit entzogen, da sie sich in der Werkstatt und auf einsamen Fluggeländen vollzieht, beim Wettbewerb aber wir auch den Städtern und allen Freunden des Segelflugsports Gelegenheit geboten, sich von dieser Arbeit ein anschauliches Bild zu machen. Möge die Veranstaltung dem Flugsport neue Freunde gewinnen.

Sechs Monate Gefängnis

für einen holländischen Devisenschieber

Krefeld. Das Krefelder Schöffengericht verurteilte einen in Venlo ansässigen holländischen Staatsangehörigen und einen Remscheider Einwohner wegen gemeinsamen Vergehens gegen die Devisenordnung. Der Holländer erhielt sechs Monate, der Mitangeklagte zehn Wochen Gefängnis. Beide waren in einer Nacht gefaßt worden, als sie gerade im Begriff standen, deutsches Geld nach Holland einzuschmuggeln. Wie sich aus den Pässen der beiden Devisenschieber ergab, betrieben sie ein einträgliches Geschäft damit, daß sie Reiseschecks in Holland aufkauften, diese bei deutschen Banken einlösten, um dann mit dem erhaltenen Geld zurück nach Holland zu fahren, wo sie wieder neue Reiseschecks aufkauften. Der Staatsanwalt geißelte mit scharfen Worten die Tat der beiden Angeklagten und wies vor allem den Holländer darauf hin, daß er hier das Gastrecht genieße und sich den bestehenden Gesetzen zu unterwerfen habe.

Ein Toter, drei Verletzte

Schwerer Verkehrsunfall bei Paderborn

Paderborn. In dem Dorfe Dörenhagen bei Paderborn ereignete sich am Freitag ein furchtbares Verkehrsunglück. Ein Motorradfahrer aus Paderborn stieß mit einem aus Hannover stammenden Kleinkraftwagen in voller Fahrt zusammen. Der Lenker des Motorrades war auf der Stelle tot, während sein Begleiter mit schweren Verletzungen liegen blieb. Die Führerin des Kraftwagens erlitt einen schweren Schädelbruch, eine zweite Insassin kam mit leichteren Verletzungen davon. Die Schwerverletzten wurden nach Paderborner Krankenanstalten überführt, wo sie in bedenklichem Zustande darniederliegen.

Schuljubiläum in Castrop-Rauxel

Anmeldungen von früheren Schülern und Lehrern

Castrop-Rauxel. Das städtische Realgymnasium in Castrop-Rauxel kann in diesem Jahre auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Die Anstalt ist aus der im Jahre 1884 gegründeten privaten Rektoratschule hervorgegangen. Aus Anlaß des Jubiläums findet am Samstag, 29. September, eine Schulfeier statt, in deren Rahmen ein Festakt und ein Festkommers vorgesehen sind und die alle alten Schüler und Lehrer der Schule für einige frohe Stunden wieder vereinen soll. Die Vorbereitungen zur Ausgestaltung dieses Festtages sind bereits rege im Gange. Da jedoch der Anstalt die Anschriften vieler früherer Schüler und Lehrer nicht bekannt sind, bittet die Leitung des städtischen Realgymnasiums alle ehemaligen Schüler und Lehrer, ihre Anschrift umgehend der Schulleitung mitzuteilen, damit ihnen eine Einladung zu der Jubiläumsfeier zugesandt werden kann.

Germanische Vorgeschichte

Professor Langewiese über seine Forschungen

g **Bünde.** In einer Versammlung des NS-Lehrerbundes, Ortsgruppe Hartum, sprach der Vorgeschichtsforscher Prof. Langewiesche (Bünde) zu den zahlreichen Hörern über „Unsere Heimat und ihre Bevölkerung in der vorgeschichtlichen Zeit". Prof. Langewiesche, der bekanntlich ein vorzüglicher Kenner der Minden-Ravensberger Vorgeschichte ist, führte u. a. aus, daß man für die Menschheitsgeschichte der hiesigen Gegend bis 12 000 v. Chr. zurückgehen muß. Zwar sind aus der älteren Steinzeit keine Funde zu verzeichnen, wohl aber aus der mittleren (8—10 000 v. Chr.). Die Menschen jener Zeit betrieben noch keinen Ackerbau, sondern waren hauptsächlich Jäger und Fischer. Reich sind die Funde aus der jüngeren Steinzeit; weitere zahlreiche Funde datieren aus der Bronzezeit und Eisenzeit.

Der Redner richtete zum Schluß seiner Ausführungen an die Lehrer des Amtes die dringende Bitte, den vorgeschichtlichen Funden, die in unserer engeren Heimat Tag für Tag gemacht werden können, besondere Beachtung zu schenken und ihm sofort über solche Funde Mitteilung zu machen. Bekanntlich ist Prof. Langewiesche der Vertrauensmann für Bodenaltertümer in Minden-Ravensberg.

Auf der Tagung der Ortsgruppe Bünde des NS-Lehrerbundes im Stadtgartensaal sprach Lehrer Vahle über „Heimatgeschichtsquellen auf dem Lande und deren Auswertung im Unterricht". Er wies darauf hin, daß auch im kleinsten Dorf mehr als bisher die heimatlichen Geschichtsquellen freigelegt bzw. erhalten und benutzt werden müßten.

Bocholt. In den letzten Tagen konnten im Rheder Gelände zwei Schmugglerkolonnen, die schon längere Zeit beobachtet wurden, gestellt werden. Es handelt sich um acht Personen, die aus Dinslaken und Hamborn stammen. Etwa 260 Pfund Tabak und vier Fahrräder wurden beschlagnahmt.

Arbeiter und Student

Das erste Studenten-Schulungslager Deutschlands

Dortmund. In der Zeit vom 9. bis 16. September findet auf der Burg Altena ein politisches Schulungslager der Fachschulgruppe „Höhere Maschinenbauschule Dortmund" des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes statt. Besonders erwähnenswert ist, daß dieses das erste von einer Fachschulgruppe durchgeführte Lager ist. Im Rahmen des Kursus werden u. a. Staatsrat Gauleiter Wagner, Staatsrat Börger, Dr. Jeß und Dr. Schwan sprechen. Am Sonnabend, dem 15. September, wird im Betrieb der Firma W. Berg, Altena, unter dem Motto „Arbeiter und Student" eine Kundgebung stattfinden, die ein Beweis sein wird, daß das neue, nationalsozialistische Deutschland keine Stände, keine Klassen mehr kennt, sondern nur noch schaffende deutsche Volksgenossen der Stirn und der Faust.

Alfred Rosenberg spricht

Innerhalb des Westfalentages am 15. und 16. September, der in diesem Jahre unter dem Motto „Volkstum und Arbeit" steht, wird Pg. Alfred Rosenberg (Berlin) das Wort ergreifen und über deutsche Art und deutsches Wesen sprechen.

Alle westfälischen Volksgenossen und Arbeiter der Stirn und Faust werden an diesem Tage erneut ihr Bekenntnis zu Volkstum und Heimat ablegen und teilnehmen an dem gewaltigen Erleben auf westfälischer Erde.

Westfälischer Sängertag

Am 13. und 14. Oktober in Hagen

In seinen Grußworten an die westfälisch-lippische Sängerschaft sagt der Gauführer, Oberbürgermeister Alb. Meister (Herne) u. a.:

„Für eine weite, schöne, westfälisch-lippische Heimat wollen wir uns eine große singende Gemeinschaft erbauen, die durch gleiche Ziele verbunden ist und sich mit freudigster Begeisterung für das deutsche Lied einsetzt. Ich werde keine Mühe scheuen, alle Erneuerungsgedanken zum Besten unserer Singgemeinde zur Durchführung zu bringen, gleichwohl will ich bemüht sein, alle Sänger zu einer liedfrohen Einigkeit zusammenzuschmieden. Treue muß unseres Singens Unterton sein. Alle rufe ich zur frühlichen Mitarbeit herbei. Jeder, der redlichen Willens und kerndeutscher Gesinnung ist, sei willkommen. Ueber alle kleinlichen Unterschiede hinweg finden wir uns zu echter Sängergemeinschaft. Ueber dieser steht uns die Volksgemeinschaft als höchste Idee unseres neuen Staates und unseres Führers."

Am 13. und 14. Oktober findet in Hagen der Gausängertag des Westfälischen Sängerbundes statt. Diese Tagung wird im Zeichen des nationalsozialistischen Deutschlands stehen. Jeder Mitgliedsverein muß vertreten sein. Mit dem Sängertag ist eine große Kundgebung auf der „Springe" mit Massensingen sämtlicher Sänger verbunden. In der Festhalle werden zwei Konzerte geboten. Bei den gesanglichen Darbietungen kommen alle Chorgattungen zur Geltung, begleitete und unbegleitete Männerchöre, Frauen- und Kinderchöre und gemischte Chöre. Anläßlich des Gausängertages ist für das gesamte Gaugebiet Konzertverbot angeordnet.

Jeder Bundesverein ist verpflichtet, die Vortragsfolgen seiner musikalischen Aufführungen (einschl. Tanzveranstaltungen) in einer Anzahl von sieben Stück der Kreisgeschäftsstelle abzuliefern.

Die Mitgliedsvereine sind verpflichtet, ihre Singstunden zeitgemäß umzugestalten. Die Singstunden dürfen in Zukunft keinesfalls mehr ausschließlich der

Vorbereitung von Konzerten

gelten, sondern sie sollen neben dem mehrstimmigen vereinsmäßigen Singen stark dem einstimmigen Volkslied und zeitgebundenen Lied dienen.

Alle Bundesvereine erhalten Lizenzkarten, und alle Veranstaltungen des Kreises (Wertungs- oder Freundschaftssingen, Kreisfeste, Kreissängerlage, Singwochen u. a.) bedürfen vor der Veröffentlichung der Genehmigung des Gauführers. Zum Gauchorleiter des Westfälischen Sängerbundes ist Studienrat Georg Nellius (Herne) ernannt. Sein Stellvertreter ist Musikdirektor Albert Lamberts (Dortmund).

Am Freitag, dem 14. September, findet in Trier der ordentliche Sängertag des Deutschen Sängerbundes statt. Im Anschluß an den Sängertag findet das Sängerfest des Gaues Nahe-Mosel-Saar ebenfalls in Trier statt, da die vorgesehene Abhaltung in Saarbrücken von der Regierungskommission des Sargebietets nicht genehmigt worden ist.

Bocholt. Vorbehaltlich der Bestätigung durch den Oberpräsidenten wählte das Kuratorium des Bocholter Ghmnasiums und Realgymnasiums den Studienrat Prof. Raestrup zum Oberstudien-

Vom Handwerk in Bielefeld

Einführung der neuen Kreishandwerksführer und Innungs-Obermeister

Bielefeld. In Anwesenheit verschiedener Behördenvertreter wurden die neuen Innungs-Obermeister des Stadt- und Landkreises Bielefeld von Kreishandwerksführer Bleimund in ihr Amt eingeführt. Der Kreishandwerksführer gab einen kurzen Ueberblick über die Neuorganisation des Handwerks. Das neue Reichshandwerkergesetz vom Juli 1934 gebe die Handhabe, den Totalitätsanspruch der nationalsozialistischen Bewegung auch in der Handwerkerschaft sicherzustellen. Jeder Führer einer Innung, der nationalsozialistisches Ideengut zu wecken und zu fördern habe, müsse zunächst selbst Nationalsozialist sein.

Vorher waren die Kreishandwerksführer der Kammerbezirke Bielefeld, Schaumburg-Lippe und Lippe von dem Vizepräsidenten der Handwerkskammer, Gauinspekteur Heidemann, durch Handschlag verpflichtet und in ihr Amt eingeführt worden.

Zwei neue Kirchen

Die Weihe bevorstehend

Bielefeld. Zwei kirchliche Hochfeste stehen in Bielefeld bevor. Die gänzlich renovierte Pauluskirche an der Horst-Wessel-Straße wird in Kürze wieder dem Gottesdienst geöffnet und die neue katholische Kirche im Osten der Stadt, die Liebfrauenkirche, wird ihre feierliche Weihe erhalten. — Bei beiden Kirchen legt man in diesen Tagen die letzte Hand an. Bei der Pauluskirche harrte bisher noch die Altarfrage der Entscheidung. Sie ist jetzt gefallen. Der Altar wird nach dem Entwurf des Bielefelder Bildhauers Hagemeister errichtet. Hinter dem blockartigen Steinaltar wird sich ein fünf Meter hohes Kreuz mit einem kunstvoll geschnitzten Korpus erheben. Die Arbeiten werden sofort in Angriff genommen.

In der Liebfrauenkirche ist man bereits mit der Aufstellung des Altares, der aus schwarzem Marmor besteht, beschäftigt. Da der erste Spatenstich im August 1933 getan wurde, ist die prächtige Kirche in fast genau einem Jahre fertiggestellt worden. Die Einweihung soll voraussichtlich am Rosenkranzfest, Anfang Oktober, stattfinden. Zu diesem Kirchenfest erwartet die kath. Gemeinde den Bischof von Paderborn als Gast.

Städtische Bühnen Köln

Opernhaus

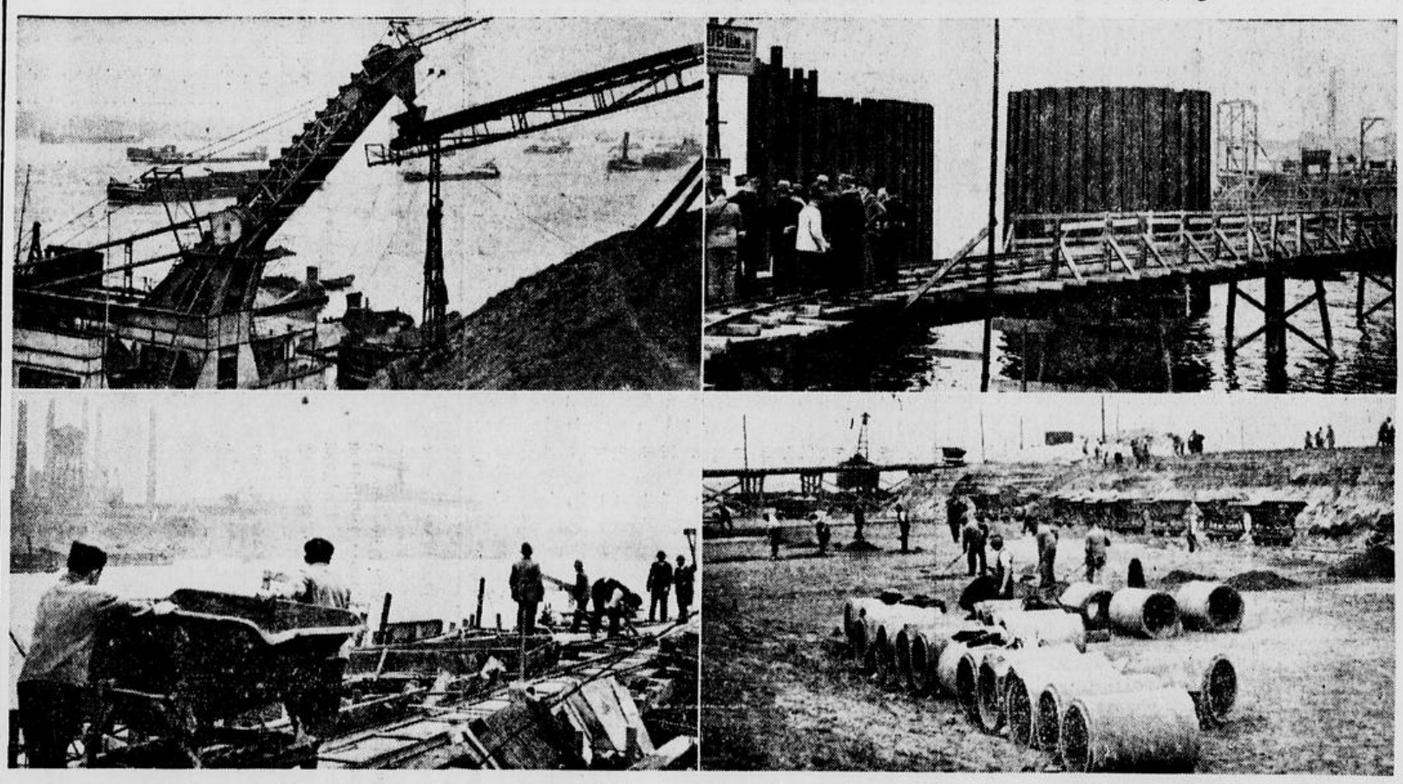
Dienstag, 11. Sept.: 18—22.30 Uhr, 1. Aufführung Reihe 2 a, In neuer Inszenierung: „Lohengrin."
Mittwoch, 12. Sept.: 20—22.30 Uhr, 1. Aufführung Reihe 3 a: „Tosca."
Donnerstag, 13. Sept.: 20—23 Uhr, 1. Aufführung Reihe 4 a: „Arabella."
Freitag, 14. Sept.: 20—22.45 Uhr, 1. Aufführung Reihe 5 a: „Die Geisha."
Samstag, 15. Sept.: 19.30—23 Uhr, 1. Aufführung Reihe 6 a: „Figaros Hochzeit."
Sonntag, 16. Sept.: 18—22.30 Uhr, 1. Aufführung Reihe 7 a: „Lohengrin."

Schauspielhaus

Dienstag, 11. Sept.: 19.30—23 Uhr, 1. Aufführung Reihe 2 b, In neuer Inszenierung: „Die Räuber."
Mittwoch, 12. Sept.: 20—22 Uhr, 1. Aufführung Reihe 3 c: „Die Heimkehr des Matthias Bruck."
Donnerstag, 13. Sept.: 19.30—22.45 Uhr, 1. Aufführung Reihe 4 c: „Das Käthchen von Heilbronn."
Freitag, 14. Sept.: 19.30—23 Uhr, 1. Aufführung Reihe 5 c: „Die Räuber."
Samstag, 15. Sept.: 20—22.15 Uhr, 1. Aufführung Reihe 6 c: „Krach um Jolanthe."
Sonntag, 16. Sept.: 20—22 Uhr, 1. Aufführung Reihe 7 c: „Die Heimkehr des Matthias Bruck."

Eine Brücke wächst über den Rhein

Besuch beim Duisburger Brückenbau / Ein großes Werk im Rahmen der Arbeitsbeschaffung



Oben links: Ein Riesenbagger fördert auf der Duisburger Seite Erdmassen ans Ufer. — **Oben rechts:** Hier kommt der zweite Strompfeiler hin. — **Unten links:** Arbeiten auf dem ersten Strompfeiler mitten im Rhein. — **Unten rechts:** Planierungsarbeiten auf der Rheinhausener Seite.

Zur Zeit ist man in Duisburg dabei, im Rahmen des großen Arbeitsbeschaffungsprogramms eine Rheinbrücke von Duisburg-Hochfeld nach Rheinhausen zu bauen. Sie entspricht einem jahrzehntelangen Bedürfnis und sollte bereits lange vor dem Kriege in Angriff genommen werden. Immer wieder ergaben sich Schwierigkeiten, die die Inangriffnahme vereitelten. Im letzten Frühjahr war es endlich so weit, daß mit dem Bau begonnen werden konnte. Inzwischen ist das Werk gut vorangeschritten, so daß Baurat Dr. Siefert den Vertretern der Presse ein gutes Stück geleisteter Arbeit zeigen konnte. Die Arbeiten an der

Admiral-Graf-Spee-Brücke,

so wird sie heißen, gehen programmäßig voran. Das rechtsrheinische Widerlager der Rheinbrücke und die Brücke, die im Zuge der linksrheinischen Rampe über die Bergisch-Märkische-Hochfeldbahn und die Wörthstraße führt, sind fertiggestellt. Von den 125 000 Kubikmetern, die für die Schüttung der rechtsrheinischen Rampen benötigt werden, sind bisher rund 85 000 Kubikmeter eingebaut worden. Die Massen werden im linksrheinischen Vorflutgelände gewonnen, mittels Schuten zum rechten Ufer gefördert und dort eleviert. Auch die Massen für die linksrheinischen Rampen werden im Vorland des Rheines abgegraben. Diese Abgrabung hat gleichzeitig den Zweck, das Hochwasserdurchflußprofil, das durch den Einbau der Brückenpfeiler eingeschränkt wird, wiederherzustellen. Die Erdarbeiten werden im sogenannten Baudienst ausgeführt, d. h., die Erwerbslosen, die hier beschäftigt werden, erhalten keinen Tariflohn, sondern beziehen ihre Unterstützung weiter und erhalten außerdem eine Barablösung für Mittagessen sowie Bedarfsdeckungsscheine im Werte von 1 Mk. für ein Tagewerk.

An der eigentlichen Brücke sind zur Zeit

der Bau des Strompfeilers,

der Flutbrückenpfeiler und des Widerlagers am Deich in Arbeit. Für den Bau des Strompfeilers ist eine künstliche Insel hergestellt worden, d. h. ein Spundwandkasten ist bis über den Wasserspiegel mit Kies gefüllt worden, so daß der untere Teil des Pfeilers, der sogenannte Senkkasten oder Caisson, im Trocknen hergestellt werden kann. Zur Zeit wird der Senkkasten betonriet. Sobald der Beton genügend erhärtet ist, wird mit dem Absenken des Caissons begonnen. Der untere Teil des Senkkastens, die sogenannte Arbeitskammer, ist nach unten offen. Von ihr aus wird der Bodenaushub vorgenommen. Das in die Arbeitskammer eindringende Wasser wird durch Preßluft verdrängt. Durch das Abgraben unter der Schneide des Senkkastens und durch

allmähliches Aufbetonieren

der Pfeilerwände sinkt der Caisson ab, bis er die vorgeschriebene Gründungstiefe erreicht hat. Sodann wird die Arbeitskammer und das Innere des Pfeilerschaftes ausbetoniert, und die weiteren Arbeiten können über Wasser in normaler Weise vor sich gehen.

Die Flutbrückenpfeiler werden größtenteils zwischen eisernen Spundwänden gegründet. Der Beton mußte zum Teil unter Wasser eingebracht werden. In der linksrheinischen Stromöffnung werden die Vorbereitungen für die Montage der Eisenkonstruktion getroffen. Da während des ganzen Winters montiert werden soll, muß dafür Sorge getragen werden, daß Hochwasser und Eisgang keinen Schaden anrichten, daß also während des Winters keine hölzernen Gerüste mehr im Strom stehen. Zu diesem Zwecke sind am linken Ufer ein Paar Betonhilfspfeiler errichtet worden, während im Strom ein Paar

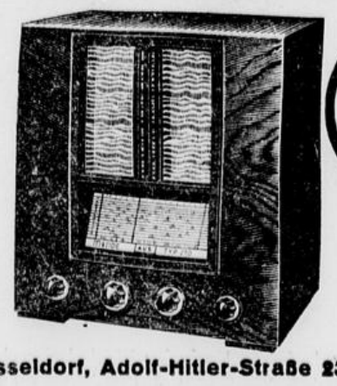
kreisförmige Spundwandkästen

gerammt werden, die später, mit Kies gefüllt, als weitere Stützpunkte für die Montage dienen sollen. Zur Zeit werden an dem Brückenbau rund 1050 Arbeiter beschäftigt.

Gut schreibt sich's mit Brausefeder Rustica



auch für Sie!
Seine Vorzüge: Größte Leistungsfähigkeit • fabelhafte Trennschärfe • echte Präzisions- und Qualitätsarbeit • herrlicher Klang • edles Nußbaumgehäuse • neue abc-Skala • All-wellen-Sperrkreis • Tonblende • Lautstärke-Regler • also: ein wirklicher Groß-Empfänger.
MENDE Typ 210



Im Zeichen der a-b-c-Skala
RM. 210.— mit Röhren, auch gegen bequeme Teilzahlung.
Bezugsquellen weist nach: die Generalvertretung Mende-Radio-Vertrieb Rheinland G. m. b. H., Düsseldorf, Adolf-Hitler-Straße 23.

Schaffen und Freizeit

Beilage der Deutschen Arbeitsfront und NSG „Kraft durch Freude"

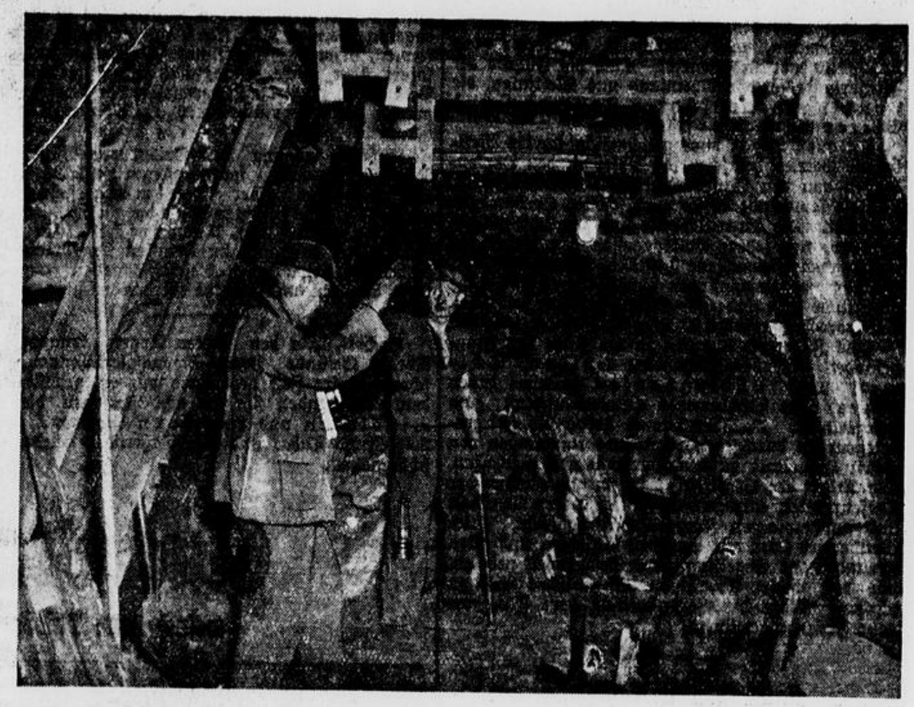
Die Gestaltung des neuen Menschen

Die Deutsche Arbeitsfront als Erziehungsgemeinschaft des schaffenden Volkes

Die größte Schuld, die das November-Deutschland auf sich geladen hat, ist die Tatsache, daß es jener Unstaat von 1918 nicht fertig brachte, dem deutschen Arbeiter die gegebenen Versprechen einzulösen. Vier Jahre hat er draußen an der Front die Heimat verteidigt. Frieden, Freiheit, Arbeit und Brot hatte man ihm versprochen. Doch die Wirklichkeit zeigte ein etwas anderes Gesicht. Statt des Friedens zerriß Klassenkampf das deutsche Volk. Statt Freiheit gab es Sklaverei und Frondienst. Statt Arbeit drückte man dem Schaffenden die Stempelkarte in die Hand, und verurteilte so arbeitsame deutsche Menschen zum Nichtstun. Mit erbärmlichen Unterstützungsgroschen fristeten sie und die Ihrigen kümmerlich ihr Leben. Der deutsche Arbeiter verlor währenddessen seinen Glauben an eine Gerechtigkeit und zerfiel innerlich mit einer Staats- und Gesellschaftsordnung, die ihm ein menschenwürdiges Leben verweigerte. Er sehnte sich nach Beschäftigung, wollte seine Arme regen und mit seiner Hände Fleiß sich und den Seinen das Brot verdienen. Doch die liberalistisch geführte Wirtschaft kümmerte sich nicht um sein Recht auf Arbeit. Man sprach von Weltwirtschaftskrise und dachte dabei an Rationalisierung, Arbeiterentlassung und die damit verbundene Erhöhung der Rentabilität und der Dividende.

Der unermüdlichen Arbeit Adolf Hitlers gelang es, nach 14jährigem schwerem Ringen vom deutschen Volk das drohende Unheil abzuwehren. Er weckte wieder das Nationalbewußtsein, flößte allen neuen Glauben ein. Dem deutschen Bürger zeigte er die Verderbtheit seiner bisherigen Anschauungen und lehrte ihn erkennen, daß Bürger und Arbeiter auf Gedeih und Verderb untrennbar verbunden, daß sie Deutsche, Brüder eines Volkes sind. Die Not der Stunde führte sie zusammen. Gemeinsam arbeiten sie heute in der Deutschen Arbeitsfront, helfen mit, das deutsche Schicksal zu meistern. Aus Bürgern und Arbeitern, aus Menschen, die sich früher in sinnlosem Klassenkampf zerfleischten, wurden Volksgenossen, Glieder einer Not- und Schicksalsgemeinschaft.

Zwar gibt es immer noch Menschen, die dieses Wunder nicht wahrhaben wollen, die den Aufbruch der Nation verschlafen haben. Das sind diejenigen, die den Sinn der Volksgemeinschaft nicht begriffen haben, die da immer noch glauben, sie könnten auch heute noch im nationalsozialistischen Deutschland ein Sonderdasein führen. Das Wort Betriebsgemeinschaft ist für sie ein unerklärlicher Begriff. Für sie ist der Betrieb das Mittel, um möglichst viel Geld zu verdienen, um sich so ein angenehmes Leben zu verschaffen. Einmal müssen auch sie aufwachen. Dann werden auch sie erkennen, daß der Mensch im neuen Deutschland nicht nur Rechte, sondern in erster Linie Pflichten hat. Pflichten gegen Volk und Vaterland. Es wird viel Mühe kosten, alle Volksgenossen in diesem Geist zu erziehen. Doch es muß sein. Die Deutsche Arbeitsfront wird einen neuen Menschen schaffen, der frei ist von Fehlern vergangener Zeiten. Im Mittelpunkt seines Denkens wird die Gemeinschaft und das Wohlergehen der Nation stehen. Arbeit ist ihm Inbegriff höchster Pflichterfüllung, die ihren Träger adelt. Dieser neue Menschentyp wird das Fundament des kommenden, ewigen Reiches sein.



Hitlergruß unter Tage. Wo einst wildester Klassenkampf tobte, herrscht heute die Arbeitskameradschaft im Geiste Adolf Hitlers

Pflege deutschen Volkstums am Feierabend

Alte Sitten und Bräuche / Brücke zur Volksgemeinschaft

Man hat in der Welt vom Deutschen häufig als von einem Träumer gesprochen. Das „aufgeklärte" Bürgertum hat in diesem Beinamen etwas Verächtliches gesehen und den Versuch unternommen, das deutsche Volk aus seinen Träumen in die Wirklichkeit zurückzurufen. Aber gerade was man als schimpflich empfand, ist eine Eigenart unseres Volkes, die nach unserer Auffassung weitergepflegt werden muß. Der Beiname entspringt dem Charakter und Leben unseres Volkes und offenbart ein tiefes Gemüt, das in diesem Ausmaße wohl keinem anderen Volke der Erde eigen ist. Nirgends zeigt sich mehr der

Charakterzug eines Volkes,

als in seinen Sitten und Gebräuchen, in seinen volkstümlichen Dichtungen und Liedern.

Die Lieder des deutschen Volkes sind von einem inneren Gefühl getragen. Diesem Charakterzuge entsprechen all die vielen Volksgebräuche, die in deutschen Landen gepflegt wurden, die aber in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr der Vergessenheit anheimfielen. Die Feierabendstunden des Landvolkes unter der Dorflinde, die Erntedankfeste, die alten Tänze, die traulichen Abende in den Spinnstuben führten das Volk auf dem Lande am Feierabend zusammen, trugen zu gegenseitigem Verstehen und harmonischem Zusammenleben bei. All die volkstümlichen Bräuche, die stets den Eigenarten der verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes entsprachen, gründeten sich auf echtem Volkstum und dienten der Pflege alter Ueberlieferungen. Sie führten das Volk immer wieder an die

Quellen echten Volkstums

zurück. Da sah man nicht nach Rang, Stand oder Titel; Volk fand sich zu Volk, und allen war die Freude gemeinsam. Wer denkt nicht gern zurück an die Tage seiner Kindheit, die mit alten Sagen und Märchen angefüllt waren, durch die geheimnisvolle Gestalten schritten! Selbst die Aelteren wurden von ihrem Zauber immer wieder erfaßt. Sie waren ein Ausfluß deutschen Gemüts und ein Stück echten Volkstums. Sie trugen dazu bei, trotz aller Gegensätze im Volke den Gedanken der Volksgemeinschaft und inneren Verbundenheit immer wieder zum Ausdruck zu bringen.

Der Marxismus räumte mit diesen alten Bräuchen auf. Die alte Dorflinde wurde zum Symbol bäuerlicher Einfalt; statt deutscher Reigen wurden Negertänze eingeführt und an Stelle der traulichen Spinnstuben politische Diskussionsabende veranstaltet. Volkslieder wurden als altmodisch verpönt, der unsinnigste Schlager aber mußte Allgemeingut des Volkes werden. Damit griff man an die Wurzeln deutschen Volkstums, entfremdete das Volk den alten Bräuchen und Ueberlieferungen und raubte damit die Möglichkeiten, das Volk zueinander zu bringen. — Mit der

Vernichtung aller undeutschen Ideen

durch den nationalsozialistischen Staat wurde all das wieder aus dem Dunkel vergangener Tage hervorgeholt, was an alten Sitten und Gebräuchen, Märchen und Sagen jahrhundertelang in unserem Volke gepflegt wurde. Die verschütteten Quellen unseres Volkstums werden wieder freigelegt. — Durch systematische Ausgestaltung des Feierabends wird der Gedanke der Volksgemeinschaft gepflegt und aufrechterhalten. Als wichtiger Bestandteil dieser Feierabendgestaltung ist die Pflege alter Sitten und Bräuche in die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" aufgenommen worden. Durch Veranstaltungen von Volksfesten und Wiedereinführung volkstümlicher Sitten und Gebräuche, Pflege des deutschen Volksliedes, deutscher Märchen und Erzählungen ist an die Ueberlieferungen der Vergangenheit wieder angeknüpft und damit das Volk zu seinem Volkstum zurückgeführt und jene dem deutschen Gemüte entspringende charakterliche Eigenschaft, die man einst als verächtlich bekämpft und brachgelegt hatte, wieder zu Ehren gebracht worden.

Soll die Welt in ihrem Unverstand die „deutsche Sentimentalität" ruhig bespötteln: allein von Wert ist, daß das deutsche Volk wieder zu einer Gemeinschaft zurückgefunden hat.

Freiquartiere für Danziger Arbeiter

Der Gau Westfalen-Nord der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hat sich bereiterklärt, dem Gau Danzig 200 Freiquartiere einschließlich Verpflegung für Danziger Urlauber zur Verfügung zu stellen. Das Amt für Reisen, Wandern und Urlaub, Gau Danzig, wird dafür 200 Arbeiter aussuchen, die noch nie in ihrem Leben über die Grenzen Danzigs hinausgekommen sind.

Auch der Gau Berlin hat 30 Freiquartiere dem Gau Danzig zur Verfügung gestellt, die ebenfalls auf die oben erwähnte Art und Weise verteilt und belegt werden.

Wie alle „Kraft-durch-Freude"-Fahrten nach dem Reich, werden auch diese Reisen dazu beitragen, die Verbundenheit der Volksgenossen aus Ost und West zu pflegen und zu stärken.

Urlaub, aber keine Entlassungen

Die Freizeitgestaltung eine Frage des Urlaubs

Im Zuge der Neuordnung des sozialen Lebens hat die Deutsche Arbeitsfront Erfolge melden können, die noch vor einem Jahr sehr viele unserer Arbeitskameraden, die sich Jahr für Jahr mit den leeren Versprechungen ihrer ehemaligen Gewerkschaftssekretäre haben abfinden müssen, nicht für möglich gehalten haben. Besonders auch dem Wirken der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" ist es zu verdanken, daß auf vielen Gebieten des sozialen Lebens dem schaffenden deutschen Menschen endlich sein Recht geworden ist und daß da, wo Schwierigkeiten der verschiedensten Art die praktische Auswirkung dieses Rechtes noch verhindern, doch von allen Seiten die moralische Verpflichtung aller Beteiligten zu seiner Durchführung rückhaltlos anerkannt wird.

Es würde zu weit führen, allein alle Erfolge grundsätzlicher Art hier aufzuführen. Erinnert sei nur an die Tatsache, daß es erst dem Nationalsozialismus gelang, den 1. Mai zu einem gesetzlich bezahlten Feiertag zu erklären. Tausendfach sind auch die Beispiele, in denen auf allen Gebieten des sozialen Lebens der

Geist wahrer nationalsozialistischer Haltung

zum Ausdruck kommt.

Immer wieder haben wir vorbildliches Verhalten solcher Betriebsführer gemeldet das für die soziale Neuordnung dieses oder jenes Gebietes richtungweisend sein konnte.

Hunderttausende unserer Arbeitskameraden lernten zum erstenmal in ihrem Leben in einem richtigen Urlaub die schönsten Gegenden unseres Vaterlandes kennen.

Zehntausende von ihnen nahmen an den Hochseefahrten der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" teil, und doch gibt es noch unzählige Tausende, die auch hieran noch keinen Anteil haben.

Immer wieder haben wir betont, daß die Freizeitgestaltung in erster Linie zunächst eine Frage der Freizeitgewährung, also des Urlaubs, und darüber hinaus eine Frage des ausreichend bezahlten Urlaubs ist.

Erfreulicherweise wird von einer immer größeren Zahl der Betriebsführer das Recht auf Urlaub als eine unabänderliche und selbstverständliche Tatsache anerkannt. Für viele Berufe sind durch den Treuhänder der Arbeit Urlaubsregelungen erlassen worden.

Wir müssen aber leider die bedauerliche Feststellung treffen, daß in gewissen Fällen diese Urlaubsregelungen von manchen Betriebsführern zum Anlaß genommen werden, um Entlassungen vorzunehmen, und zwar besonders in den Fällen, in denen sich der

Anspruch auf kurzfristigen Urlaub

auf eine verhältnismäßig ebenso kurze Beschäftigungsdauer innerhalb des Betriebes gründet. Es gibt leider Betriebsführer, die über jeden bei ihnen beschäftigten Arbeitskameraden und die Zeit seiner Beschäftigungsdauer peinlichst Buch führen, und prompt bekommen diese Arbeitskameraden eine Woche vorher, bevor ihr Anspruch auf Urlaub Tatsache wird, die Kündigung.

Ein derartiges unsoziales Verhalten widerspricht vollkommen dem Geist, aus dem heraus diese Urlaubsregelungen getroffen sind, und aus dem heraus die Betriebsführer diese Urlaubsregelung als für sich bindend anerkannt haben, um sich den Anschein zu geben, als ob es nur dieses Anstoßes bedurft hätte, um ihren Gefolgschaftsangehörigen den notwendigen Urlaub zu gewähren. Wir müssen hierbei auch die Feststellung treffen, daß es oft Betriebsführer sind, die gerade durch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des nationalsozialistischen Staates in die Lage versetzt worden sind, in ihren Betrieben mit weit vermehrter Belegschaftsstärke zu arbeiten, daß sie nun aber sich davor drücken wollen, diesen neueingestellten Arbeitskameraden den ihnen mit Recht zustehenden Urlaub zu gewähren.

Wir können ein derartiges unsoziales Verhalten nicht scharf genug verurteilen, wir können diesen Betriebsführern eins nur immer wieder sagen: Alle ihre Beteuerungen und Versicherungen, daß sie den Staat Adolf Hitlers hundertprozentig bejahen und dauernd das Wort „Volksgemeinschaft" im Munde führen, nützen uns nichts, wenn sie nicht gewillt sind, die Voraussetzung dieser Volksgemeinschaft an der Stätte ihres Wirkens, d. h. eine wahrhaft nationalsozialistische Betriebsgemeinschaft zu schaffen.

Also nochmals: Urlaub und keine Entlassungen.

Schafft die „Schönheit der Arbeit"!

Wie Temperatur, Feuchtigkeit und Luftbewegung im Betrieb sein sollen

Die Leistungsfähigkeit des arbeitenden Menschen ist wesentlich abhängig vom Arbeitsklima, worunter man die Einheit der Temperatur, Feuchtigkeit und Luftbewegung versteht. Diese drei Faktoren gehören zusammen. Im Betrieb ist daher Sorge dafür zu tragen, daß das Arbeitsklima so beschaffen ist, daß schädliche Einwirkungen auf den schaffenden Menschen nicht stattfinden können.

Betrachtet man die Temperatur, so erkennt man sofort die Wichtigkeit deren Regulierungsmöglichkeit. So führen hohe Temperaturen mit höherer Luftfeuchtigkeit zur Wärmestauung, zur Leistungsminderung, ja sogar zum Hitzschlag. Ebenso verursachen aber abnorm niedere Temperaturen, besonders in Verbindung mit stärkerer Feuchtigkeit, Erkältungskrankheiten.

Oertliche Wärmestrahlungen rufen oft Hautentzündungen und Hautverbrennungen hervor, örtliche Kälteeinwirkung Erfrierungen. Für die Temperatur der Arbeitsräume sind Erfahrungswerte festgesetzt, die natürlich nur andeuten, in welcher Höhe ungefähr die Temperaturen liegen sollen: Bei Arbeiten mit Körperbewegung soll die Temperatur etwa 15—17 Grad betragen, bei ruhender d. h. Sitzarbeit etwa 20—22 Grad. Zur Einhaltung dieser Temperaturen muß von einer Heizung gefordert werden: 1. gleichmäßige, der Arbeit entsprechende Temperatur in allen Teilen des Raumes. 2. Regulierungsmöglichkeitn nach Bedarf. 3. darf durch die Heizung keine Luftverschlechterung eintreten. 4. muß auf Reinlichkeit geachtet werden.

Als Verfahren stehen örtliche Heizung (Oefen) und Sammelheizung (Dampf-, Warmwasser- und Luftheizung) zur Verfügung. Auf die technischen Einzelheiten, Vor- und Nachteile der einzelnen Systeme, soll an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden.

Die eigentlichen Heizkörper müssen zweckentsprechend im Raum verteilt werden, regulierbar und reinlich gehalten sein. (Keine Staubsammler, wie Rippenrohr usw.) Im übrigen dürfen die sonstigen Maßnahmen der bautechnischen Wärmehaltung bezgl. Fenster, Oberlichter, Türen, Bodenbeläge usw. nicht übersehen werden. Heiße Sommertemperaturen können eine künstliche Kühlung notwendig machen, z. B. durch Schutzvorhänge, Dachberieselung, Luftbewegung mittels Decken- und Standventilatoren, Einblasen von gekühlter Luft. Die von heißen Arbeitsplätzen abstrahlende Wärme wird zweckmäßig durch engmaschige Drahtgitter, Asbestschirme oder Luftschleier abgefangen. Die Arbeiter selbst schützen sich durch entsprechende Kleidung, Schutzbrillen, Handschuhe usw.

Durch natürliche und insbesondere künstliche Luftbewegung wird die Wirkung der hohen Raumtemperatur wesentlich herabgesetzt. Die Luft im Freien ist immer in Bewegung, selbst bei scheinbarer Windstille beträgt ihre Geschwindigkeit bis zu 1,5 Meter pro Sekunde. Fühlbar für die trockene Haut sind Geschwindigkeiten von mehr als 0,5 Meter pro Sekunde, für feuchte Haut schon geringere Geschwindigkeiten.

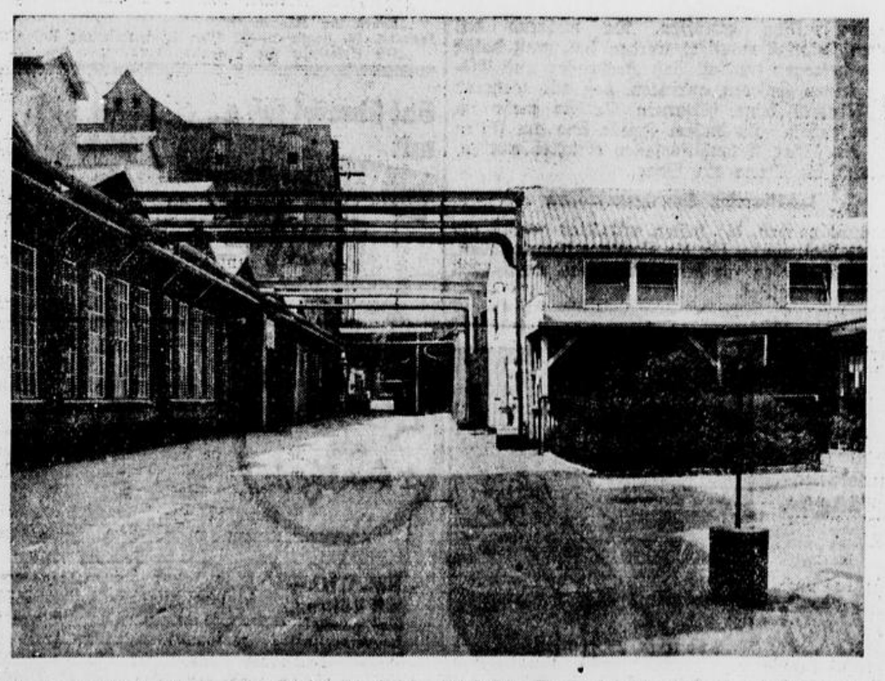
Die Luftbewegung hat erhebliche hygienische Bedeutung: 1, weil sie die Luft gleichmäßig mischt und örtlich reinigt; 2. weil der Wärmehaushalt des Körpers im günstigen Sinne durch Erleichterung der Wasserabgabe der Haut beeinflußt wird; 3. durch Abhärtung der Haut; 4. durch Vertiefung der Atemgröße; 4. durch Erhöhung des Stoffumsatzes.

Bei der Luftbewegung spielt die Feuchtigkeit der Luft eine bedeutende Rolle. Die relative Feuchtigkeit der Raumluft richtet sich jeweils nach der herrschenden Temperatur. Die Grenzzahl geht im Winter bis zu 50 %, im Sommer bis etwa 75 % des der Raumtemperatur entsprechenden Sättigungsgehaltes. Allzu trockene Warmluft fördert die Staubentwicklung, führt somit zur Reizung der oberen Luftwege, zu stärkerer Schweißentwicklung und zur Begünstigung von Erkältungen. Hier kann durch künstliche Luftbefeuchtung leicht Abhilfe geschaffen werden.

Die Feuchtigkeit der Luft kann gemessen werden durch das Hygrometer. Das gebräuchlichste ist das sogenannte Haarhygrometer, bei dem sorgfältig entfettetes Menschenhaar einzeln oder in einem Bündel an einem Ende befestigt, am anderen Ende an eine Achse gespannt ist. Auf dieser Achse bewegt sich ein Zeiger, sobald die Luftfeuchtigkeit sich ändert. Die sogenannten Kondensator- oder Taupunkthygrometer werden in den Betrieben wegen ihrer umständlichen Handhabung meist nicht verwendet werden.

Vorhandene Dampfschwaden müssen durch Einblasen von trockener Warmluft von etwa 50 Grad und Absaugung beseitigt werden, durch die sogenannte „Entnebelung". Eine Ansammlung von Dampfschwaden im Raum stört immer Leistung und Gesundheit und erhöht durch die Unübersichtlichkeit der Umgebung und Glätte des Fußbodens die Unfallgefahr.

Allgemeine Richtlinien bzw. feste Feuchtigkeitsgrade und Temperaturen für die einzelnen Arbeits- und Betriebsräume sind natürlich nicht zu geben. Vorstehende Zahlen und Aufstellung sollen ein Hinweis sein, daß auch die Temperatur, Feuchtigkeit und Luftbewegung wichtige Faktoren am Arbeitsplatz sind. So unbedeutend auch manchmal Unterschiede bei diesen drei Faktoren sein können, so bedeutend sind sie doch Vor- oder Nachteile für den schaffenden Menschen. Aufklärung und Unterrichtung sind auch in diesem Falle in allen Betrieben notwendig.



Mustergültiger Werkshof. Links im Bilde: Auf dem Dach der Werkshalle sind neuerdings vorbildliche Entlüftungskästen aufgebaut, wodurch die Temperatur im Arbeitsraum erträglich gemacht wird.

Film und Funk

Sonntag, den 9. September 1934

Sonderbeilage
Westfälische Landeszeitung/Rote Erde

Maria Koppenhöfer

Die große Tragödin, die wir im Film vermissen

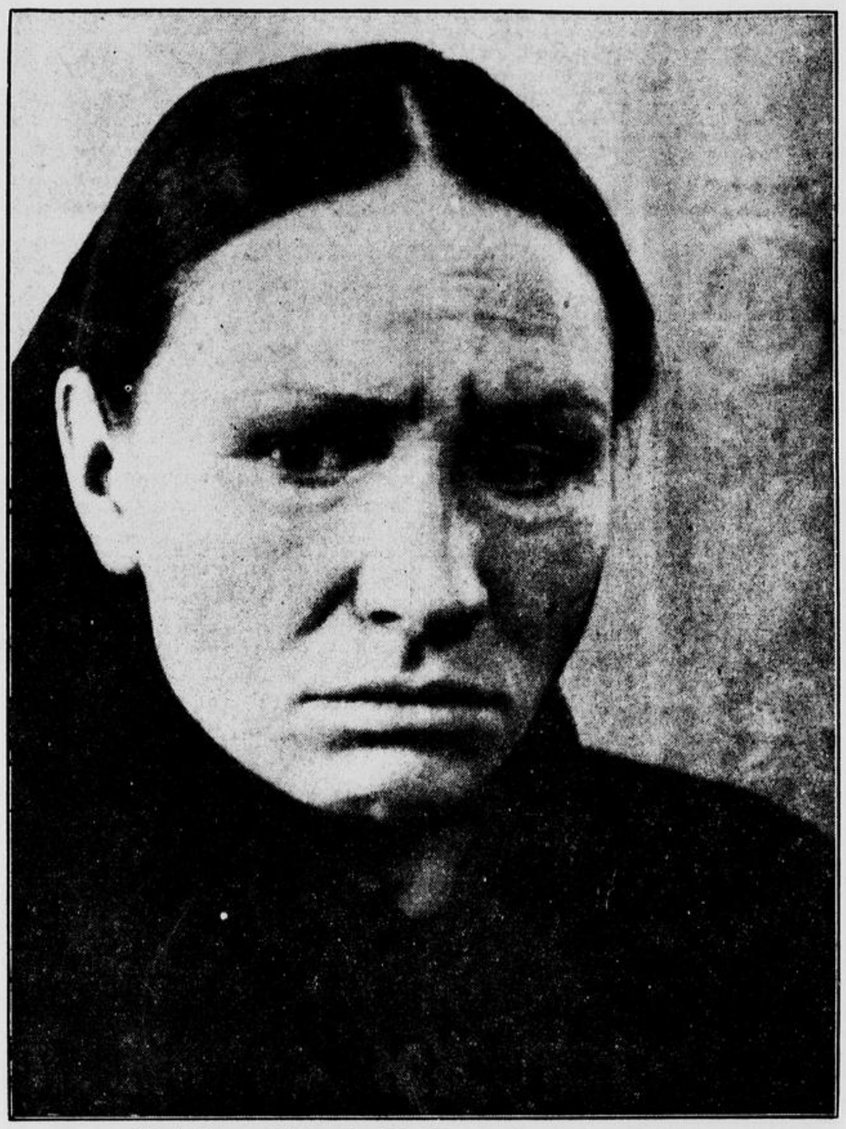
Manchmal nimmt sie den Blick von dem Buch weg, in dem sie liest und sieht in das blaue Strahlen des Himmels, das der Nachsommer über die Stadt spannt. Nun mußte sie wieder in die große Stadt Berlin zurückkehren, in der zwar schöne Aufgaben auf sie warten, in der sie sich aber immer wie ein gefangener Vogel vorkommt. Maria Koppenhöfer verbrachte die letzten Wochen in ihrer Heimat, jener deutschen Landschaft, die mit ihrer schweren dunklen Erde, den funkelnden zarten Wiesen und den gewölbten Rebenhügeln von dem ewigen Deutschland erzählt.

Diejenigen, die behaupten, Maria Koppenhöfer habe ein slawisch-südländisches Gesicht, kennen die Heimat dieser Schauspielerin nicht, deren Bewohner die nördliche Schwere und die südliche Glut besitzen. Dieser süddeutschen Erde entwuchs ihre Vollkommenheit und Rätselhaftigkeit, von ihren Ahnen hat sie das nördliche Verharren und die südliche Sehnsucht. Da bringt die Sonne die Bilder ihrer Urgroßeltern zum Leuchten. Die Urgroßmutter besaß Mühlen und Ziegeleien, der Urgroßvater war ein Bierbrauer und man erzählte von ihm, daß er ein Freund der Bauern gewesen sei.

Es schrillt die Klingel und die Schauspielerin überlegt sich, wer das wohl sein könnte. — Es wird der junge Mann gekommen sein, der ihr gestern am Telephon sagte, daß er gern Auskunft über ihr Leben haben möchte. Es ist sonderbar, denkt sie, daß ein fremder Mensch in dieser großen Stadt wissen will, wie mein Alltag aussieht. Die Tür geht auf und Maria Koppenhöfer tritt dem jungen Mann entgegen, der eine verlegene Verbeugung macht.

„Entschuldigen Sie, daß ich hier einfach in Ihren Sonntag einbreche!" sagt er! „Aber es liegt mir daran, zu erfahren, warum man Sie noch nicht im Film gesehen hat? Die Gestalt der Frau fehlt im deutschen Film fast ganz, und gerade in dieser Zeit, wo die Epochen bewußter und gewollter Entseelung hinter uns liegen, brauchen wir im Film Gestalten, die seelenhafte Regungen wiedergeben können, müssen Künstler herangezogen werden, die aus Volksverbundenheit und aus der Bestimmung zur Erde gewachsen sind." Die Schauspielerin schweigt. Es ist nicht so einfach, darauf etwas zu sagen, zumal sie nicht gewohnt ist, das, was in ihr lebt, mit Begriffen herauszustellen. Freilich der entseelte Film zerstreut und der künstlerische Film sammelt, der schlechte Film spekuliert und ist kühl, der gute Film wärmt. Der entseelte Film ist Industrie, der künstlerische Film ist Kultur. „Vielleicht ist das alles noch zu früh" sagt Maria Koppenhöfer zu dem jungen Mann, denn der entseelte Film versinkt nicht so schnell!" Und der junge Mann spricht erregt: „Nein, es muß ein Einhalt geboten werden; denn wenn der Verflachung weiterhin Raum gegeben wird, was hat denn jeder Wille zur Vertiefung und jede Bereitschaft zum Aufbau für einen Sinn? Sagen Sie mir, welchen Film würden Sie drehen, wenn Sie unabhängig von der Industrie wären?" „Ja, das ist schwer zu sagen. Ich möchte ein Frauenschicksal schöpferisch formen. Auf diese Weise könnte ich dem Volke bildhaft seine Seele zeigen und ihm seine Werte sichtbar machen." Der junge Mann nickt und sagt: „Das wäre auch die Tat, auf die es heute ankommt. Hier liegen die unendlichen Schwierigkeiten für unseren Staat, denn Industrie und Kultur sind eben zwei Welten und es ist nicht möglich, eine von ihnen zu zerschlagen. Wollen wir hoffen, daß einst auch der Bereich des Filmes verstaatlicht wird!"

Maria Koppenhöfer denkt wohl: Mit solcher Begeisterung und solchem heiligem Ernst spricht immer Jugend, redet immer von neuen Wegen, die gegangen werden sollten. Aber irgendwo drängt auch sie dasselbe, mahnt auch sie an das Reich der deutschen Seele. Sie kennt eben das Leben und weiß, daß es besser ist, man arbeitet ganz in der Stille, lebt ganz in der Einsamkeit, als daß man gegen eine Macht anrennt, die zunächst unzerstörbar ist. „Sehen Sie, wenn jeder Film so wäre wie sie ihn sich wünschen", spricht sie zu dem jungen Mann, „wäre das Theater ja in kurzer Zeit zum Tode verurteilt. Vielleicht soll der Film nur unterhalten und zerstreuen, vielleicht verlangen wir zuviel vom Film!" Der junge Mann schlägt die Augen nieder, schüttelt nachdenklich den Kopf. Die Schauspielerin aber sagt: „Ich habe ja auch schon kleine Sachen gefilmt, aber ich hatte nie das Gefühl, daß dort ein Kunstwerk geschaffen würde. Vielleicht bin ich zu schwerblütig, vielleicht zu wenig routiniert, aber der ewige Wechsel der Szenen riß mich immer aus aller Sammlung."



Maria Koppenhöfer als „Die Mutter" in Ziese's „Siebenstein"
Staatliches Schauspielhaus Berlin 1933.

„Sehen Sie", beginnt der junge Mann, „dem Film von heute fehlt die Ehrfurcht vor dem Gegenstand, er entweiht das Mittel der Kunst. Der Weg, der gegangen werden muß, ist gewiß nicht leicht, denn es gilt, den Menschen das Gefühl wiederzugeben, das ihnen der Film abgestumpft, sie wieder hörend zu machen, nachdem der Film sie taub gemacht hat."

Der junge Mann weiß nun, daß ihm die Schauspielerin recht gibt; denn in ihren Augen spiegelt sich etwas Großes. Es kommt von innen und wird Sehnsucht sein. Der junge Mann bittet sie, aus ihrem Leben zu erzählen, das jetzt einen Gipfel damit erreicht hat, daß Maria Koppenhöfer Staatsschauspielerin geworden ist. Sie erzählt dem jungen Mann von ihrer Jugend. — Er sieht sie als kleines Mädchen in einem großen Haus unbeaufsichtigt aufwachsen. Sie ist kaum sieben Jahre alt und die Mutter ist gestorben. Das Mädchen ist allein in der großen Welt. — „Ich hauste allein und deshalb wuchs wohl in mir die Sehnsucht nach mütterlicher Güte, nach einem fraulichen Wesen. Ich las die Iphigenie, selige Unruhe ergriff mich, ich lernte sie auswendig." Sie sagt, daß ihr Vater eines Tages sagte, daß er sie mit ins Theater zur „Iphigenie" nehmen wollte. — Der junge Mann erblickt das Mädchen in ihrem Matrosenkleid im Theater. Verschämt steht sie da, denn sie wollte als Dame erscheinen. Ihr Blick verschlingt die Welt, die da auf der Bühne lebt und es dämmert in ihr süß und fern die Sehnsucht nach dieser Welt. — „Ich war aufgewühlt von dieser Aufführung und als es mir gelang, die große Schauspielerin zu kopieren, sagte mein Vater nur: „Bilde dir ja nicht ein, daß du zum Theater kommst." Ich schwieg mich tot, bis ich doch einmal bei meinem Lehrer vorsprach. Aber ich war ein häßliches Entlein und der Lehrer sagte zwar, daß ich begabt, aber viel zu häßlich für die Bühne sei. So schien meine Sehnsucht zum Theater sich nicht erfüllen zu wollen, und ich entschloß mich, in der Landwirtschaft zu arbeiten." — Der junge Mann hört ein junges Mädchen im Kleide der Mägde den Hof kehren und sich oft dabei unterbrechen und Monologe hersagen. Da steht sie dann wogend umfangen von einer anderen Welt und versteckt das durchfettete Büchlein, wenn der Herr des Hofes erscheint. — „Schließlich ging es doch nicht weiter und ich nahm Schauspielunterricht. Zufällig wurde in einem Theater in Stuttgart eine Macbeth gesucht und ich spielte sie mit großem Erfolg. Auf Empfehlung meiner Lehrerin kam ich darauf an die Kammerspiele nach München und von da nach Köln und später nach Berlin."

Der junge Mann sitzt der Schauspielerin gegenüber, deren Name jetzt in Berlin einen so großen und schönen Klang hat und er fragt sie, was sie wohl am liebsten spielt. „Für mich sind gewisse Figuren noch nicht gespielt worden und deshalb war es für mich eine große Freude, als ein bekannter Kritiker über meine Königin in „Hamlet" sagte, er habe diese Königin zum erstenmal gesehen."

Maria Koppenhöfer nimmt den jungen Mann mit in das Atelier ihres Mannes. An den Wänden hängen Photographien der Gestalten von Maria Koppenhöfer. „Unter allen Künsten kommt das Schauspiel dem Leben am nächsten", sagt der junge Mann zu ihr. Sein Blick gleitet über das häßliche Gesicht einer Magd, über das strahlende Antlitz einer Zigeunerin und bleibt auf einer Greisin mit zahnlosem Mund stehen. Diese Köpfe trauern, lachen, zweifeln. Es gibt Frohe und Traurige unter ihnen, Abgehärmte und Fromme. Der junge Mensch blickt die Schauspielerin an und bewundert solche Wandelbarkeit des Ausdruckes. Die Geschöpfe ihrer Kunst gibt es nicht im Leben. Sie haben ihr eigenes Leben. Sie sind stärker und eindringlicher, gewaltiger und unvergeßlicher als die Gestalten, denen wir im Leben begegnen.

Der junge Mann ist lange bei Maria Koppenhöfer gewesen und nun verabschiedet er sich. Er weiß, daß in dieser Frau das Bekenntnis und der Glaube an ihre eingeborene Kraft lebt. Vorahnung eines Reinsten — aus der Zeit geboren und in die Zeit gestellt, in der wir leben. — Wann erscheint sie uns einmal als Lichtperson auf der Leinewand, damit man sie auch draußen in den kleinen Städten sieht? —erg.

Kleine Filmschau

„Bums, der Scheidungsgrund",
ist der Titel des neuen Kurz-Tonfilms der Ufa, der im Rahmen der Herstellungsgruppe Peter Paul Brauer unter der Spielleitung von Hans Deppe in diesen Tagen gedreht wird. Für die Darstellung wurden verpflichtet: Walter Groß, Trude Haefelin, Bruno Fritz, Kurt Vespermann, Paula Denk. Kameramann ist Reinmar Kuntze, Tonmeister Heinz Ohrlich, Architekt C. L. Kirmes. Die musikalische Komposition wurde Werner Eisbrenner anvertraut.

Heinz Hilpert bei der Ufa.

Für die Regie des Ufa-Films „Liebe, Tod und Teufel", der in der Herstellungsgruppe Karl Ritter Anfang Oktober nach der Novelle „Das Flaschenteufelchen" von Stevenson mit Käthe von Nagy in der Hauptrolle gedreht wird, wurden Heinz Hilpert und Reinhart Steinbicker verpflichtet. Die musikalische Komposition dieses Films wurde Theo Mackeben übertragen.

Der Weg Marianne Hoppes

Zu ihrem Film „Schwarzer Jäger Johanna"

Im Jahre 1928 ging das Schauspiel „Artisten" über die Berliner Bretter. Während der Probe zu diesem Stücke ereignete sich ein sehr bemerkenswertes Zwischenspiel. Einer jungen Schauspielerin, der man eine kleine Rolle: „Girl" gegeben hatte, sollte noch eine Szene gestrichen werden. Dieses junge, temperamentvolle Ding, von einem unbändigen Ehrgeiz besessen, ließ sich das aber nicht im geringsten gefallen. Sie hat derart markerschütternd geweint, daß dieses sogar dem allgewaltigen Regisseur zuviel wurde und er ihr schon um des lieben Friedens willen die kassierte Szene von neuem bewilligte.

Eine Frau, die so zäh ihr Ziel vor Augen hat, die sich keine Minute von ihrem Vorhaben abdrängen läßt, ist schon aus diesem Grunde vorherbestimmt, die schwierige Rolle der Freiheitskämpferin Johanna Luerssen zu spielen.

Marianne Hoppe hat einen schönen und gradlinigen Filmweg hinter sich. Von den ersten Probeaufnahmen, die Erich Pommer mit ihr drehte, über „Heideschulmeister" und „Schimmelreiter" bis zum „Schwarzen Jäger Johanna" eine Kette von Erfolgen.

Sie kommt aus der Landschaft, aus der Ost-Prignitz. Von Kindesbeinen an mit Theatersehnsucht im Blut. Einmal hat sie sich über ihrem Bett einen Zettel aufgehängt: „Vergiß nicht, daß du Schauspielerin werden willst"! stand darauf. Endlich, endlich war es so weit. Im Studio des Deutschen Theaters spielte sie zum ersten Mal in dem heute vergessenen Stücke „Mörder für uns". Von ihr war nachher in der Kritik zu lesen. „So hätte es sein müssen, wie diese paar Sätze" . . . Sie hatte nämlich nur ein paar Sätze zu sprechen, legte aber alle ihre Intensität in diese Worte.

Nach diesem „Großerfolge" war Marianne Hoppe der glücklichste Mensch der Welt. Kein Theaterblut von Eltern her und doch ein Theatermensch durch und durch. Nun steht sie als schwarzer Reiter des Braunschweigischen Herzogs im Filmatelier und bangt um ihren Geliebten „Major" Paul Hartmann und ist empört über den „Verräter" Gustav Gründgens. Die größte und verantwortungsvollste Aufgabe ihrer bisherigen Laufbahn hat sie mit diesem Film zu lösen. Aber Marianne Hoppe wird es schaffen in dem Terra-Großfilm „Schwarzer Jäger Johanna".



Kriegsrat
Gustaf Gründgens als Spion Bonapartes, Paul Bildt als Herzog von Braunschweig, und Paul Hartmann als Major Korfes im Terra-Film „Schwarzer Jäger Johanna"



„Dort ist der Weg in die Freiheit"
Marianne Hoppe im Terra-Großfilm
„Schwarzer Jäger Johanna"

Neue Empfänger-Typen

Der Volksempfänger wird auch weiterhin geliefert werden. Erst letzthin bewies ja die Funkindustrie durch die Schaffung eines neuzeitlichen Batterie-Volksempfängers mit neuen Röhren, daß sie keine Gelegenheit vorübergehen läßt, um die Käufer dieser bewährten Geräte mit ganz modernen Ausführungen zu überraschen.

Durch das Vorhandensein des Volksempfängers hat es keinen Sinn mehr, wie in früheren Jahren andere billige Kleinstgeräte zu bauen. Deshalb werden in diesem Jahr neben dem Volksempfänger nur solche Zweiröhrengeräte hergestellt, die bereits als sehr gute Fernempfänger anzusprechen sind. Ihre Preise mit eingebauten dynamischen Lautsprechern und Röhren bewegen sich um RM. 150.—

Die Röhrenindustrie stellt neue Röhren mit vielen Gittern her, die Oktoden, Heroden und Pentoden heißen. Mit diesen Röhren läßt sich eine weit größere Verstärkung erzielen als mit kleinen Eingitterröhren, wie wir sie im Volksempfänger sehen. Dann können diese neuen Röhren aber noch so geschaltet werden, daß sie wie zwei einzelne kleine Röhren arbeiten und also doppelte Verstärkung bieten (Reflexprinzip). Ein modernes Zweiröhrengerät mit Heroden und ähnlichen Röhren ist also nicht mit einem Zweiröhren-Empfänger von 1932 zu verwechseln.

Bekanntlich wird die wichtige Abstimmschärfe eines Empfängers durch die Zahl seiner Abstimmkreise bestimmt. Der Volksempfänger enthält beispielweise einen einzigen Abstimmkreis. Die oben erwähnten Zweiröhrenempfänger enthalten nun trotz ihrer geringen Röhrenzahl zwei vollgültige Schwingkreise und bieten demnach auch einem starken Ortssender die Stirn. Endlich enthalten sie oft noch eine automatisch wirkende Schaltung, die die Schwankungen der Lautstärke beim Fernempfang fast völlig beseitigt.

Bei allen stärkeren Empfängern mit drei Röhren und höher herrscht die sogenannte Super-Schaltung vor. Eine Empfängerklasse beginnt sich herauszuschälen: der Dreiröhren-Kleinsuper mit automatischer Fadingregelung. Dies Gerät mit einem Preis von etwa RM. 250.— besitzt alle Eigenschaften des großen Fernempfängers, wie zahlreiche Abstimmkreise, automatische Beseitigung des berüchtigten Empfangsschwundes, Einknopfbedienung mittels neuartiger Skalen, Störsperre usw.

Der Kleinsuper konnte sich bereits im vorigen Jahr viele Freunde erwerben. Trotzdem besaß er noch gewisse Kinderkrankheiten, die nun beseitigt sind. Alles spricht dafür, daß gerade der Dreiröhrensuper ein ebenso beliebtes Gerät in der Mittelklasse werden wird wie der Volksempfänger in der unteren Klasse.

Folgte im vorigen Jahr auf den Kleinsuper bereits unmittelbar der ganz große „Herodensuper", so findet man diesmal noch ein Mittelding, den Vierröhrensuper. Man kann ihn als eine besonders kräftige Ausführung des oben besprochenen Kleinsupers bezeichnen. Er besitzt eine etwas größere Verstärkung und Abstimmschärfe als dieser. Seine Fadingregelung ist etwas vollkommener. Vielfach ist diese Gerätegruppe mit einer besonders starken Endröhre ausgestattet, so daß sie große Lautstärken unverzerrt hergeben kann. Der Preis beträgt etwa RM. 300.—.

Genau wie in den beiden letzten Jahren beschließt der Groß-Super den Reigen der Empfänger. Alles, was die Empfangstechnik in 10jähriger Arbeit als gut befand oder erst im letzten Jahr neu schuf, ist in diesem Gerät angewandt. Sein Preis beträgt rund RM. 400.—. Die Empfindlichkeit ist eine so große, daß selbst kleinste Sender gehört werden können, wenn die atmosphärischen Störungen es zulassen. Alle großen und kleinen Sender werden mit der gleichen, einmal gewählten Lautstärke empfangen, ohne daß der Empfänger bei jedem einzelnen Sender nachgestellt zu werden braucht.

Ein Schattenstreifen hinter einem kleinen Fensterchen oder ein Zeigerausschlag zeigt uns, ob wir einen Sender richtig eingestellt haben. Wir könnten das Gerät bei abgestelltem Lautsprecher genau auf einen gewünschten Sender einstellen, allein durch die optische Abstimmkontrolle.

Ganz grundsätzlich ist jedoch der Groß-Super durch seine beträchtliche Kraftreserve gekennzeichnet. Man kann mit ihm auch am Tage fernste Sender hören. Zu schlechten Empfangszeiten — im Hochsommer — bringt er ebensoviel Sender in den Lautsprecher hinein wie andere Empfänger im Winter.

Weiter besitzen wir jetzt Empfänger, die ausdrücklich für den Gemeinschaftsempfang in Betrieben hergestellt werden. Sie zeichnen sich durch eine besonders zuverlässige Bauart und eine große unverzerrte Lautstärke aus. Ihr schaltungsmäßiger Aufbau gleicht jedoch ganz dem anderen Empfänger, so daß ein Gemeinschaftsempfanger auch in den Pausen zwischen zwei nationalen Kundgebungen benutzt werden kann.

Wir hören das neue Rundfunk-Programm

Vom 9. bis 12. September 1934

Sonntag, den 9. September

Reichssender Köln

6.15 Von Hamburg: Hamburger Hafenkonzert auf dem Dampfer „Albert Ballin" der Hamburg-Amerika-Linie. I. Glocken vom Großen Michel, dem Wahrzeichen der deutschen Seefahrer — Choral: „Harre, meine Seele". — II. Unter dem Siegesbanner, Marsch (Blon) — Ouvertüre zu „Leichte Kavallerie" (Suppé) — Hab Mitleid mit mir, Lied (Bakalainikoff) — Die Ehrenwache, Marsch (Lehnhardt) — Eva-Walzer (Lehar) — Parade im Märchenwald (Noack) — Im Feldquartier, Marsch (Oscheit) — Potpourri aus der Operette „Drei alte Schachteln" (Kollo) — Behüt dich Gott, Lied aus der Oper „Der Trompeter von Säckingen" (Neßler) — Florentiner Marsch (Fucik) — Erstes Walzerpotpourri (Robrecht) — Gruß an Kiel, Marsch (Spohr). — **8.00** Zeit, Wetter, Nachrichten. — **8.10** Von Webkursen und Webstühlen in der Eifel. — **8.30** Die sonntägliche Morgenfeier. — **9.15** Funk ins Blaue. — **10.15** Musikalische Plauderei. — **10.45** Deutsches Volkstum in Tanz und Lied (3). Eine Folge von Plaudereien mit Schallplatten und musikalischen Beispielen von Prof. Dr. Walter Bombe. Geißlergesang von 1349 — Ostfriesisches Tanzlied von Buske di Remmer — Kranzlied: „Ich kumm aus fremden Landen her" — Schartanz nach dem Lautenbuch von Heckel (1562) — Der schwartze Knab dantz nach Weckers Lautenbuch von 1562 — Bettlertanz und Volkslied vom Bettler (Das Heiaho) — Echternacher Jubelmelodie in zwei Lesarten. — **11.15** Orgelmusik. Anton Nowakowski spielt auf der Orgel des Städtischen Saalbaues Essen freie Improvisationen. — **11.30** Von München (aus Nürnberg): Reichssendung: Vorbeimarsch der SA und SS vor dem Führer am Adolf-Hitler-Platz mit Stimmungsbericht vom Aufmarsch zum Appell in der Luitpold-Arena. — **17.00** Von Köln: Unterhaltungsmusik auf Schallplatten. — **17.40** Die Kölner Plauderstunde. Verantwortlich: Heinz Häuschen. — **18.40** Von Frankfurt: Bauernkultur und Bauernrecht. Die rheinische Grenzlandschau in Bad Kreuznach. Ein Viergespräch der Landesbauernführer Freiherr von Eltz Rübenach, Rheinland — Saarbauernführer Groß, Saarbrücken — Landesbauernführer Schuberth, Bayern — Landesbauernführer Dr. Wagner, Hessen-Nassau. — **19.00** Kirmeslieder in aller Welt. Eine Plauderei mit Schallplatten von Ingeborg Hesse. — **19.30** Reichssendung von München (aus Nürnberg):Appell der SA und SS in der Luitpold-Arena. Ankunft des Führers — Heldenehrung — Fahnenaufmarsch — Rede des Führers — Weihe von 200 Feldzeichen — Schlußansprache des Chefs des Stabes (Wachswiedergabe). — **21.00** Reichssendung von München (aus Nürnberg): Konzert des Reichssinfonie-Orchesters. Leitung: Franz Adam. — **22.00** Zeit, Wetter, Nachrichten. — **22.20** Von Berlin: Leichtathletik-Europameisterschaften in Turin. — **22.50** Von Berlin: Nachtmusik und Tanz der Kapelle Fred Bird-Lehmann. Gesang: Max Mensing.

Deutschlandsender

6.10 Tagesspruch. — **6.15** Uebertragung Hamburg: Hamburger Hafenkonzert auf dem Dampfer „Albert Ballin" der Hamburg-Amerika-Linie. Glocken vom Großen Michel, dem Wahrzeichen der deutschen Seefahrer. Choral: Harre, meine Seele. Unter dem Siegesbanner, Marsch (Blon) — Ouvertüre „Leichte Kavallerie" (Suppé) — Hab Mitleid mit mir, Lied (Bakalainkoff) — Die Ehrenwache, Marsch (Lehnhardt) — Eva-Walzer (Lehar) — Parade im Märchenwald (Noack) — Im Feldquartier, Marsch (Oscheit) — Potpourri aus „Drei alte Schachteln" (Kollo) — Behüt' dich Gott, Lied aus „Der Trompeter von Säckingen" (Neßler) — Florentiner-Marsch (Fucik) — Erstes Walzerpotpourri (Robrecht) — Gruß an Kiel, Marsch (Spohr). — **8.00** Stunde der Scholle. Ernährungswirtschaftliche Umschau. Dr. Herbert Ziruß — Fehler in der Herbstbestellung Hans Seher spricht mit drei Bauern und Landwirten — Wir bauen das Feld. Richard Klose. — **8.55** Deutsche Feierstunde. Das ewige Reich der Deutschen. — **9.35** Funkstille. — **10.05** Uebertragung Berlin: Wettervorhersage. — **10.10** Funkstille. — **10.20** Sperrzeit. — **11.00** Herbert Molenaar spricht eigene Gedichte. — **11.10** Deutscher Seewetterbericht. — **11.30** Reichssendung: Uebertragung München: Reichsparteitag 1934 in Nürnberg. Stimmungsbericht vom Aufmarsch zum Appell in der Luitpold-Arena. Anschließend: Vorbeimarsch der SA und SS vor dem Führer am Adolf-Hitler-Platz. — **12.55** Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — **17.00** Klänge aus alten Operetten (Schallplatten). Ouvertüre zu „Die Fledermaus" (Strauß) — „Als flotter Geist" aus „Der Zigeunerbaron" (Strauß) — „Ach, ich hab', sie ja nur auf die Schulter geküßt" aus „Der Bettelstudent" (Millöcker) — Traumwalzer aus „Der Feldprediger" (Millöcker) — Zigeunerlied aus „Der Zigeunerbaron" (Strauß) — „Er soll dein Herr sein" aus „Gasparone" (Millöcker) — Querschnitt durch „Der Vogelhändler" (Zeller) — „Sei gepriesen, du lauschige Nacht" aus „Die Landstreicher" (Ziehrer) — „Komm herab, o Madonna Theresa" aus „Don Cesar" (Dellinger) — „Wo sie war, die Müllerin" aus „Der Obersteiger" (Zeller) — Werbelied aus „Der Zigeunerbaron" (Strauß) — Walzer aus „Wiener Blut" (Strauß). — **18.00** Fußballänderkampf Deutschland — Polen. Zweite Halbzeit. Berichterstatter Fred Krüger (Aufnahme). — **18.30** Gepreßte Sommerblumen (Schallplatten). — **19.00** Uebertragung Stuttgart: „Auslanddeutsche Sendung". Anläßlich der Stuttgarter Festwoche. Hörfolge, zusammengestellt von Dr. Klingenfuß und Ernst Stockinger. Leitung: Karl Koestlin. Einleitende Worte: Prof. Czaki, Vorsitzender des deutschen Auslandinstituts. — **19.30** Reichssendung: Uebertragung München: Reichsparteitag 1934 in Nürnberg. Appell der SA und SS in der Luitpold-Arena. Ankunft des Führers — Heldenehrung — Fahnenaufmarsch — Rede des Führers — Weihe von 200 Feldzeichen — Schlußansprache des Chefs des Stabes (Aufnahme). — **21.00** Reichssendung: Uebertragung München: Konzert des Reichssymphonie-Orchesters. Leitung: Franz Adam. — **22.00** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — **22.20** Europameisterschaften der Leichtathleten in Turin. Berichterstatter: Dr. Paul Laven (Aufnahme). — **22.45** Deutscher Seewetterbericht. — **23.00** Uebertragung Hamburg: Wer macht mit? Die Tanzkapelle des Reichssenders Hamburg. Leitung: Erwin Bolt.

Montag, den 10. September

Reichssender Köln

5.30 Morgenruf. Anschließend: Frühkonzert (Schallplatten). — **6.05** Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen. — **6.25** (nach Breslau und Leipzig): Morgenkonzert. Uebertragung aus dem Kurhaus Solbad Raffelberg: Das Nationalsozialistische Volkschor-Orchester Duisburg, Leitung: Kapellmeister Werner Gaßmann. Hoch Heidecksburg, Marsch (Herzer) — Variationen im Stile neuerer Meister über das Lied „'s kommt ein Vogel geflogen" (Recktenwald) — Ungarische Rhapsodie (Reindel). — **6.50** Morgenruf — Zeit, Wetter, Nachrichten. — Fortsetzung des Programms: Vorspiel zur Oper „Oberon" (Weber) — Les preludes, sinfonische Dichtung (Liszt) — Aquarellen-Walzer (Strauß) — Vorspiel zum Volksstück „Dichter und Bauer" (Suppé) — Prinz Eitel Friedrich, Marsch (Blankenburg) — **8.00** Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen. — **8.05** Hilde Bremus: Frauenturnen. — **8.20** Cläre Meichsner: Was kochen wir diese Woche? — **10.00** Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen. — **10.10** Für Euch daheim. Zwei Lieder: a) Was i hab' (Bohm), b) Bonn (Bungert) Hans Remagen (Bariton), Begleitung: Egbert Grape — Variationen über das Volkslied „Schöne Minka" (Weber), Willi Krewinkel (Klavier). — **10.30** Wir und die Welt. Richard Heinemeyer: „Was brachte der Sportsonntag?" — Dr. Paul Greeff: „Vergessene Kostbarkeiten der Musik". — **11.30** Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten). — **12.00** Musik am Mittag. — Unterhaltungskonzert auf Schallplatten. „Neues vom Tonfilm". — **12.45** Mittagsmeldungen I, Glückwünsche. — **13.00** Das Kleine Orchester, Leitung: Leo Eysoldt. Vorspiel zur Oper „Die streitenden Weiber" (Cardoni) — Luna-Walzer (Lincke) — Melodien aus der Oper „Der Barbier von Sevilla" (Rossini) — a) Charlatan (Köpping, b) Der Schmetterling (Bendix) — Melodien aus der Operette „Der goldene Pierrot" (Goetze). — **13.45** Mittagsmeldungen II. — Fortsetzung des Programms: Florentiner Marsch (Fucik) — Goldregen, Walzer (Waldteufel) — Melodien aus der Oper „Lucia di Lammermoor" (Donizetti — a) Menuett Es-Dur (Stenberg), b) Burleske (Södermann) — Goliardica, Folge (Amadei. — **15.05** Heinrich Herpers: Gartenarbeiten im September. — **15.15** Dr. Hella Schimedes: Neubildung und Umbildung von Facharbeiterberufen in der rheinisch-westfälischen Eisen- und Stahlindustrie. — **15.30** Wirtschaftsmeldungen I. — **15.50** Stimme der Zeit. — **16.00** (Nach Leipzig): Nachmittagskonzert. Das Große Orchester, Leitung: Otto Julius Kühn. Vorspiel zu dem musikalischen Märchen „Der Rubin" (d'Albert) — Bilder aus dem Süden (Nicodé) — Zwei Melodien für Streichorchester (Kämpf) — a) Liebeslied, b) Wanderlied — Zeller-Abende, großer Walzer (Thiele) — Polonaise (Liadow) — **17.00** Eine vergessene rheinische Krämersprache. Der Henese-Fleck. Von Aenne Leussner-Hillen. — **17.15** Die Auslese. Sonate in H-Moll, op. 58. Von Chopin. Solist: Alfred Cortot (Klavier). (Wiedergabe von Electrola-Schallplatten). — **17.40** Ernst Adolf Dreyer: Zum deutschen Kulturaufbau. Wesen, Aufgabe und Ziel der Reichskulturkammer. — **18.00** Von München: Reichssendung: Fortsetzung und Schluß des Parteikongresses. Es spricht der Führer. — **19.00** Bunte Volksmusik. Friedrich Eugen Engels (Tenor), Sechs frohe Sänger, Rolf Hartmann (Klavier), eine Dorfkapelle. — **20.00** Erste Abendmeldungen. — **20.15** Unterhaltungskonzert. Das Westdeutsche Kammerorchester, Leitung: Rolf Hartmann. Vorspiel zur Oper „Wenn ich König wär" (Adam) — Erinnerungen an Baden, Walzer (Komzak) — Melodien aus der Oper „Lucia von Lammermoor" (Donizetti) — Rhapsodie Catalan (Ailbout) — Erinnerungen (Beyer) — Ballettfolge aus „Sylvia" (Delibes — Braun oder blond, Walzer (Waldteufel) — Tirol in Lied und Tanz (Fetras). — **22.00** Zeit, Wetter, Nachrichten. — **22.30** Aus Bielefeld: Konzertübertragung aus dem Café „Europa" in Bielefeld. Es spielt die Kapelle Erich Herse.

Deutschlandsender

5.45 Wetterbericht für die Landwirtschaft (Uebertragung Hamburg). — **5.50** Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. — **6.00** Uebertragung Berlin: Funk-Gymnastik (Willy Driske). — **6.15** Tagesspruch. — **6.20** Uebertragung Hamburg: Wall-Konzert. Ausgeführt vom Blas-Orchester Fredo Niemann. Germania-Marsch (Keil) — Choral: „Befiehl du deine Wege" — Ouvertüre zu „Wenn ich König wär'" (Adam) — Freut euch des Lebens, Walzer (Strauß) — Frühlingserwachen, Romanze (Bach) — Melodien aus „Figaros Hochzeit" (Mozart) — Matrosen auf See, Marsch (Leuschner) — An der Weser, Lied (Pressel) — Die Welle, Walzer (Metra) — Potpourri aus „Die Geisha" (Jones) — Coburger Josias-Marsch, Armeemarsch Nr. 27 (***) — Laßt den Kopf nicht hängen, Potpourri (Moellendorf) — Deutschlands Ruhm, Marsch (Schroeder). In einer Pause gegen **7** Uhr: Neueste Nachrichten. — **8.00** Sperrzeit. — **8.45** Leibesübung für die Frau. — **9.00** Funkstille. — **9.40** Hauswirtschaftlicher Lehrgang. Erste Hilfe bei Unglücksfällen im Hause. Dr. Fritz Schwörer. — **10.00** Neueste Nachrichten. — **10.10** Deutsches Volkstum: Peter Rosegger, ein österreichischer Heimatdichter. Manuskript: Olaf Petri, Sprecherin: L. Steinberger. — **10.50** Körperliche Erziehung. Sommer- und Herbstspiele in der Volksschule. Leitung: Arthur Köchel. — **11.15** Deutscher Seewetterbericht. — **11.30** Funkstille. — **11.55** Wetterbericht für die Landwirtschaft. — **12.00** Uebertragung Breslau: Mittagskonzert des Schlesischen Gau-Symphonie-Orchesters. Leitung: Walter Mundry. Huldigungsmarsch (Wagner) — Ouvertüre zu „Egmont" (Beethoven) — Menuett (Haydn) — Vorspiel und Szenen des II. Aktes aus „Der Evangelimann" (Kinzl) — Walzer aus „Onegin" (Tschaikowsky). — **12.55** Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — **13.00** Was jeder kennt (Schallplatten). Florentiner Marsch (Fucik) — Rosen aus dem Süden (Strauß) — Zauberlied (Meyer-Helmund) — Ueber den Wellen (Rosas) — Die Mühle im Schwarzwald (Eilenberg) — Blumenlied (Lange) — Glühwürmchen-Idyll (Lincke) — Wien bleibt Wien, Marsch (Schrammel) — O sole mio (di Capua) — Japanischer Laternentanz (Yoshitomo) — Das Grab auf der Heide (Heiser) — Berliner Luft, Marsch (Lincke). Anschließend Wiederholung des Wetterberichtes für die Landwirtschaft. — **13.45** Neueste Nachrichten. — **14.00** Sperrzeit. — **14.45** Glückwünsche und Programmhinweise. — **15.00** Wetter- und Börsenberichte. — **15.15** Kindergesundheit und Volksgesundheit. Prof. Dr. Bessau. — **15.40** Leben die alten Kräuterhexen noch? Agathe Ffevtag. — **16.00** Uebertragung Stuttgart: Nachmittagskonzert des Philharmonischen Orchesters. Leitung: Fritz Holtzwart. Ouvertüre zu „Das Nachtlager von Granada" (Kreutzer) — Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust, Walzer (Jos. Strauß) — Suite II aus „Peer Gynt" (Grieg) — a) Ingrids Klage, b) Arabischer Tanz, c) Stürmischer Abend, d) Solveigs Lied — Aus der Hussitenzeit, historische Erinnerung (Dreyer) — Ouvertüre zu „Wilhelm Tell" (Rossini) — Sommerrosen, Walzer (Holtzwart) — Herzen und Blumen (Czibulka) — Kriegsabenteuer, Galopp (Strauß) — Glocken in der Ferne (Ketelbey) — Einig und stark, Marsch (Friedemann). — **17.30** Bücherstunde: „Familienkunde und Ahnenforschung". Achim Gercke: „Rasseforschung und Familienkunde". Beyer-Verlag, Langensalza. Erich Wentscher: „Einführung in die praktische Genealogie". Verlag C. A. Starke, Görlitz. Emil Jörns: „Familienkunde in der Schule". Verlag Degener & Co., Leipzig. Paul Michligk: „Ahnenforschung leicht gemacht". Verlag Spaeth & Linde, Berlin. Walter Scheidt: „Familienbuch". Anleitung zur Herstellung einer biologischen Familiengeschichte. Verlag Lehmann, München. Besprochen von Eberhard Schircks. — **17.45** Sportarbeit im BdM. Gespräch zwischen Lilo Rupp, Reichssportwartin des BdM, und einem BdM-Mädel. — **18.00** Reichssendung: Uebertragung München: Reichsparteitag 1934 in Nürnberg. Fortsetzung und Schluß des Parteikongresses. Es spricht der Führer. **19.00** Uebertragung Breslau: Abendkonzert. Märchengestalten. Abendkonzert des Funkorchesters. Leitung: Ernst Josef Topitz. Ouvertüre zu „Rübezahl" (Weber) — Dornröschen-Suite (Tschaikowsky) — Reigen aus dem musikalischen Märchen „Peterchens Mondfahrt" (Schmalstich). Fantasie aus „Hanneles Himmelfahrt" (Graener) — Knusperwalzer aus „Hänsel und Gretel" (Humperdinck) — Zug der Zwerge (Grieg). — **20.00** Kernspruch. Anschließend Wetterbericht für die Landwirtschaft und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — **20.15** Musikalische Kurzweil (an 2 Klav.) mit Herbert Jaeger und Willi Stech. — **21.00** „Die Opernprobe". Komische Oper in einem Akt von Albert Lortzing. Spielleitung: Hanns Dekner. Der Kammerchor, der deutsche Oratorienchor und das Große Orchester des Deutschlandsenders. Dirigent: Hans Georg Görner. Personen: Der Graf (Hans May) — Die Gräfin (Luise Balzer) — Luise, ihre Tochter (Hildegard Erdmann) — Hannchen, Luisens Kammermädchen (Marianne Bergrath) — Der alte Baron v. Reinthal (Theodor Schwartzkopff) — Der junge Baron Adolf v. Reinthal (Wolfgang Stober) — Johann, dessen Diener (Hans Hartwig) — Martin und Christoph, Diener des Grafen (Fred Gerhardt). (Sämtliche Solisten sind Mitglieder des Kammerchors des Deutschlandsenders.) — **22.00** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — **22.30** Enttäuschte Hoffnungen, übertroffene Erwartungen. Fred Angermayer spricht über die Radweltmeisterschaften. — **22.45** Deutscher Seewetterbericht. — **23.00** Himmlische Klänge (Schallplatten).

Dienstag, den 11. September

Reichssender Köln

5.30 Morgenruf. Anschließend: Frühkonzert (Schallplatten). — **6.05** Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen. — **6.25** Von Leipzig: Morgenkonzert. Des Orchesters freistehender Musiker, Leitung: Johannes Engelmann. Vorspiel zur Oper „Die Felsenmühle" (Reissiger) — Tarantelle aus der Oper „Die Stumme von Portici" (Auber) — a) Liebesfest im Park, b) Menuett, c) Gavotte, d) Schäfer und Schäferin, e) Der Gitarrespieler, f) Dorfhochzeit (Zimmer). — **6.50** Morgenruf — Zeit, Wetter, Nachrichten. — Fortsetzung des Programms: a) Mit Sang und Klang, Marsch (Fucik), b) Sachsen voran, Marsch (Fabian) — Madrilgalett (Bullerian) — Sei nicht böse, Lied aus der Operette „Der Obersteiger" (Zeller) — Ein Ländler (Pachernegg) — Kamerinskaja, Fantasie über zwei russische Melodien (Glinka) — Ouvertüre zu einer Operette (Lincke) — Märchengeister, Walzer (Staub). — **8.00** Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen. — **8.05** Hilde Bremus: Frauenturnen. — **10.00** Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen. — **10.10** Für Euch daheim. Das rheinische Narrenschiff. Eine letzte kleine Fahrt den Rhein hinab. Zusammenstellung: Josef Lodenstein. — **11.10** Dr. Bodo Ebhardt: Der Osten ruft. Seedienst Ostpreußen im Aufbau. — **11.30** Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten). — **12.00** Musik am Mittag. — Das Schrammelquartett des Reichssenders Köln, Marga Bäuml (Gitarre), Walter Vogt (Violine), Heinz Schlabers (Violine), Willi Jansen (Akkordeon), Willy Schneider (Bariton), Peter Liesenfeld (Xylophon), Fesch und resch, Marsch (Kronegger) — Am Tegernsee, Ländler (Meyer) — Das Lied vom süßen Mädel (Reinhardt) — Weaner Madln, Walzer (Ziehrer) — Xylophonsolo (Peter Liesenfeld) — Ländler (Raasch) — Es war einmal, Lied (Lincke) — Fidele Schrammeln, Marsch (Meyer) — Polka (Lorenz) — 's wird schöne Maderln geben, Lied (Gruber) — Walzer aus „Der Opernball" (Heuberger) — Xylophonsolo (Peter Liesenfeld) — Im Zillertal, Ländler (Jansen) — Deutschmeister-Regimentsmarsch (Jurek). — **12.45** Mittagsmeldungen I, Glückwünsche. — **13.00** Das Große Orchester, Leitung: Otto Julius Kühn. Vorspiel zur Oper „Raymond" (Thomas) — Orientalische Eindrücke, Folge (Amadei) — Szenen aus der Oper „Die verkaufte Braut" (Smetana) — Melodien aus der Operette „Der Tenor der Herzogin" (Künneke). — **13.45** Mittagsmeldungen II. — Fortsetzung des Programms: Vorspiel zur Operette „Cagliostro in Wien" (Strauß) — Kleine Wiener Skizzen (Reinl) — Chinesische Serenade (Fliege) — Kaukasische Skizzen (Ippolitow-Iwanow) — „Durch deutsches Land", Melodienfolge aus dem Ufa-Tonfilm „Von Königsberg bis Berchtesgaden" (Buder). — **15.10** Maria Waterkamp: Ewiges Deutschland (3) — **15.30** Wirtschaftsmeldungen I — **15.45** Hilde Heisinger: Mütterliche Frauen. — **16.00** Nachmittagskonzert (Schallplatten). Aus der russischen Oper. Aus „Fürst Igor" (Borodin) — a) Marsch (Mitglieder des Orchesters der Staatsoper Berlin), b) Wie geht es, Fürst? (Feodor Schaljapin, Baß), c) Polowetzer Tänze (Berliner Philharmoniker) — Aus „Eugen Onegin" (Tschaikowsky) — a) Wohin seid ihr entschwunden (Julius Patzak, Tenor), Grammophon „Die Stimme seines Herrn", b) Polonäse (Mitglieder der Kapelle der Staatsoper Berlin) Grammophon „Die Stimme seines Herrn" — Aus „Boris Godunow" (Mussorgsky) — a) Krönungsszene (Feodor Schaljapin, Baß, und Florence Austral, Sopran), b) Tod des Boris (Feodor Schaljapin, Baß) — Aus „Sadko" (Rimski-Korssakow) — a) Hindulied (Amelita Galli-Curci, Sopran), b) Das Wikingerlied (Feodor Schaljapin, Baß) — Aus „Pique Dame" (Tschaikowsky) — Als du zum Gatten mich erkoren (Heinrich Schlusnus, Bariton). Grammophon „Die Stimme seines Herrn" — Aus „Die Liebe zu den drei Orangen" (Prokoffeff) Scherzo und Marsch (Bostoner Sinfonie-Orchester). — **17.00** Ungedruckte Dichter. Harald Torp: Naturgedichte. — **17.10** Virtuose Cellomusik. Toccata (Frescobaldi-Cassado — Zigeunertanz (Jeral) — Ungarische Rhapsodie (Popper). Prof. Wlly Kühne (Cello), Hans Haass (Klavier). — **17.40** Steine künden Geschichte. Besuch bei einem erfolgreichen Kölner Privatforscher (Spuren der Eiszeit — Die ersten Germanen). Am Mikrophon: Walter Lung — Rudolf Rauher — Heinz Häuschen. — **18.00** Erntebräuche und Erntelieder. Eine Hörfolge des BdM. — **18.20** Arbeitsbeschaffungsfront. W. Bruckmann: Die elektrische Gastwirtsküche. — **18.40** Vom Tage. — **18.50** Wirtschaftsmeldungen II. Sportvorbericht. — **19.00** Stunde der Heimat. Mit dem Mikrophon im Siegerland. Beim Glockenschmied Krämer in Grund — Köhler erzählen — Der Siegerländer Hirte. Aufnahmeleitung: Hermann Probst. — **19.30** Kleine Musik. Das Kammerquintett des Reichssenders Köln. Herzblatt'l, Konzertstück (Blon) — Galanterie (Ketelbey) — Tirol in Lied und Tanz (Fetras) — Kuß-Serenade (Michell) — Spanisches Ständchen (Métra). — **20.00** Erste Abendmeldungen. — **20.10** Von Hamburg: Blasmusik und Streicher. Eine unterhaltsame Reise durch zwei Klangwelten. Leitung: Dr. Fritz Pauli. Nach einem Manuskript von Friedrich Hertzfeld. Mitwirkende: Solisten und Orchester des Reichssenders Hamburg, Leitung: Gerhard Maasz. — **22.00** Zeit, Wetter, Nachrichten. — **22.20** Dr. A. van Nüß: 10 Minuten Schach. — **22.30** Funkstille.

Deutschlandsender

5.45 Wetterbericht für die Landwirtschaft (Uebertragung Hamburg). — **5.50** Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. — **6.00** Uebertragung Berlin: Funk-Gymnastik (Willy Driske). — **6.15** Tagesspruch. — **6.20** Uebertragung Leipzig: Frühkonzert des Orchesters freistehender Musiker. Leitung: Johannes Engelmann. Ouvertüre zu „Die Felsenmühle" (Reißiger) — Tarantelle aus „Die Stumme von Portici" (Auber) — a) Liebesfest im Park, b) Menuett, c) Gavotte, d) Schäfer und Schäferin, e) Der Gitarrespieler, f) Dorfhochzeit (Zimmer). — **6.50** Morgenruf — Zeit, Wetter, Nachrichten. — Fortsetzung des Programms: a) Mit Sang und Klang, Marsch (Fucik), b) Sachsen voran, Marsch (Fabian) — Madrilgalett (Bullerian) — Sei nicht böse, Lied aus der Operette „Der Obersteiger" (Zeller) — Ein Ländler (Pachernegg) — Kamerinskaja, Fantasie über zwei russische Melodien (Glinka) — Ouvertüre zu einer Operette (Lincke) — Märchengeister, Walzer (Staub). — **8.00** Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen. — **8.05** Hilde Bremus: Frauenturnen. — **10.00** Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen. — **10.10** Für Euch daheim. Das rheinische Narrenschiff. Eine letzte kleine Fahrt den Rhein hinab. Zusammenstellung: Josef Lodenstein. — **11.10** Dr. Bodo Ebhardt: Der Osten ruft. Seedienst Ostpreußen im Aufbau. — **11.30** Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten). — **12.00** Musik am Mittag. — Das Schrammelquartett des Reichssenders Köln, Marga Bäuml (Gitarre), Walter Vogt (Violine), Heinz Schlabers (Violine), Willi Jansen (Akkordeon), Willy Schneider (Bariton), Peter Liesenfeld (Xylophon), Fesch und resch, Marsch (Kronegger) — Am Tegernsee, Ländler (Meyer) — Das Lied vom süßen Mädel (Reinhardt) — Weaner Madln, Walzer (Ziehrer) — Xylophonsolo (Peter Liesenfeld) — Ländler (Raasch) — Es war einmal, Lied (Lincke) — Fidele Schrammeln, Marsch (Meyer) — Polka (Lorenz) — 's wird schöne Maderln geben, Lied (Gruber) — Walzer aus „Der Opernball" (Heuberger) — Xylophonsolo (Peter Liesenfeld) — Im Zillertal, Ländler (Jansen) — Deutschmeister-Regimentsmarsch (Jurek). — **12.45** Mittagsmeldungen I, Glückwünsche. — **13.00** Das Große Orchester, Leitung: Otto Julius Kühn. Vorspiel zur Oper „Raymond" (Thomas) — Orientalische Eindrücke, Folge (Amadei) — Szenen aus der Oper „Die verkaufte Braut" (Smetana) — Melodien aus der Operette „Der Tenor der Herzogin" (Künneke). — **13.45** Mittagsmeldungen II. — Fortsetzung des Programms: Vorspiel zur Operette „Cagliostro in Wien" (Strauß) — Kleine Wiener Skizzen (Reinl) — Chinesische Serenade (Fliege) — Kaukasische Skizzen (Ippolitow-Iwanow) — „Durch deutsches Land", Melodienfolge aus dem Ufa-Tonfilm „Von Königsberg bis Berchtesgaden" (Buder). — **15.10** Maria Waterkamp: Ewiges Deutschland (3) — **15.30** Wirtschaftsmeldungen I — **15.45** Hilde Heisinger: Mütterliche Frauen. — **16.00** Nachmittagskonzert (Schallplatten). Aus der russischen Oper. Aus „Fürst Igor" (Borodin) — a) Marsch (Mitglieder des Orchesters der Staatsoper Berlin), b) Wie geht es, Fürst? (Feodor Schaljapin, Baß), c) Polowetzer Tänze (Berliner Philharmoniker) — Aus „Eugen Onegin" (Tschaikowsky) — a) Wohin seid ihr entschwunden (Julius Patzak, Tenor), Grammophon „Die Stimme seines Herrn", b) Polonäse (Mitglieder der Kapelle der Staatsoper Berlin) Grammophon „Die Stimme seines Herrn" — Aus „Boris Godunow" (Mussorgsky) — a) Krönungsszene (Feodor Schaljapin, Baß, und Florence Austral, Sopran), b) Tod des Boris (Feodor Schaljapin, Baß) — Aus „Sadko" (Rimski-Korssakow) — a) Hindulied (Amelita Galli-Curci, Sopran), b) Das Wikingerlied (Feodor Schaljapin, Baß) — Aus „Pique Dame" (Tschaikowsky) — Als du zum Gatten mich erkoren (Heinrich Schlusnus, Bariton). Grammophon „Die Stimme seines Herrn" — Aus „Die Liebe zu den drei Orangen" (Prokoffeff) Scherzo und Marsch (Bostoner Sinfonie-Orchester). — **17.00** Ungedruckte Dichter. Harald Torp: Naturgedichte. — **17.10** Virtuose Cellomusik. Toccata (Frescobaldi-Cassado — Zigeunertanz (Jeral) — Ungarische Rhapsodie (Popper). Prof. Wlly Kühne (Cello), Hans Haass (Klavier). — **17.40** Steine künden Geschichte. Besuch bei einem erfolgreichen Kölner Privatforscher (Spuren der Eiszeit — Die ersten Germanen). Am Mikrophon: Walter Lung — Rudolf Rauher — Heinz Häuschen. — **18.00** Erntebräuche und Erntelieder. Eine Hörfolge des BdM. — **18.20** Arbeitsbeschaffungsfront. W. Bruckmann: Die elektrische Gastwirtsküche. — **18.40** Vom Tage. — **18.50** Wirtschaftsmeldungen II. Sportvorbericht. — **19.00** Stunde der Heimat. Mit dem Mikrophon im Siegerland. Beim Glockenschmied Krämer in Grund — Köhler erzählen — Der Siegerländer Hirte. Aufnahmeleitung: Hermann Probst. — **19.30** Kleine Musik. Das Kammerquintett des Reichssenders Köln. Herzblatt'l, Konzertstück (Blon) — Galanterie (Ketelbey) — Tirol in Lied und Tanz (Fetras) — Kuß-Serenade (Michell) — Spanisches Ständchen (Métra). — **20.00** Erste Abendmeldungen. — **20.10** Von Hamburg: Blasmusik und Streicher. Eine unterhaltsame Reise durch zwei Klangwelten. Leitung: Dr. Fritz Pauli. Nach einem Manuskript von Friedrich Hertzfeld. Mitwirkende: Solisten und Orchester des Reichssenders Hamburg, Leitung: Gerhard Maasz. — **22.00** Zeit, Wetter, Nachrichten. — **22.20** Dr. A. van Nüß: 10 Minuten Schach. — **22.30** Funkstille.

Deutschlandsender

5.45 Wetterbericht für die Landwirtschaft (Uebertragung Hamburg). — **5.50** Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. — **6.00** Uebertragung Berlin: Funk-Gymnastik (Willy Driske). — **6.15** Tagesspruch. — **6.20** Uebertragung Leipzig: Frühkonzert des Orchesters freistehender Musiker. Leitung: Johannes Engelmann. Ouvertüre zu „Die Felsenmühle" (Reißiger) — Tarantelle aus der Oper „Die Stumme von Portici" (Auber) — a) Liebesfest im Park, b) Menuett, c) Gavotte, d) Schäfer und Schäferin, e) Der Gitarrespieler, f) Dorfhochzeit (Zimmer). — **6.50** Morgenruf — Zeit, Wetter, Nachrichten. — Fortsetzung des Programms: a) Mit Sang und Klang, Marsch (Fucik), b) Sachsen voran, Marsch (Fabian) — Madrilgalett (Bullerian) — Sei nicht böse, Lied aus der Operette „Der Obersteiger" (Zeller) — Ein Ländler (Pachernegg) — Kamerinskaja, Fantasie über zwei russische Melodien (Glinka) — Ouvertüre zu einer Operette (Lincke) — Märchengeister, Walzer (Staub). — **8.00** Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen. — **8.05** Hilde Bremus: Frauenturnen. — **10.00** Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen. — **10.10** Für Euch daheim. Das rheinische Narrenschiff. Eine letzte kleine Fahrt den Rhein hinab. Zusammenstellung: Josef Lodenstein. — **11.10** Dr. Bodo Ebhardt: Der Osten ruft. Seedienst Ostpreußen im Aufbau. — **11.30** Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten). — **12.00** Musik am Mittag. — Das Schrammelquartett des Reichssenders Köln, Marga Bäuml (Gitarre), Walter Vogt (Violine), Heinz Schlabers (Violine), Willi Jansen (Akkordeon), Willy Schneider (Bariton), Peter Liesenfeld (Xylophon), Fesch und resch, Marsch (Kronegger) — Am Tegernsee, Ländler (Meyer) — Das Lied vom süßen Mädel (Reinhardt) — Weaner Madln, Walzer (Ziehrer) — Xylophonsolo (Peter Liesenfeld) — Ländler (Raasch) — Es war einmal, Lied (Lincke) — Fidele Schrammeln, Marsch (Meyer) — Polka (Lorenz) — 's wird schöne Maderln geben, Lied (Gruber) — Walzer aus „Der Opernball" (Heuberger) — Xylophonsolo (Peter Liesenfeld) — Im Zillertal, Ländler (Jansen) — Deutschmeister-Regimentsmarsch (Jurek). — **12.45** Mittagsmeldungen I, Glückwünsche. — **13.00** Das Große Orchester, Leitung: Otto Julius Kühn. Vorspiel zur Oper „Raymond" (Thomas) — Orientalische Eindrücke, Folge (Amadei) — Szenen aus der Oper „Die verkaufte Braut" (Smetana) — Melodien aus der Operette „Der Tenor der Herzogin" (Künneke). — **13.45** Mittagsmeldungen II. — Fortsetzung des Programms: Vorspiel zur Operette „Cagliostro in Wien" (Strauß) — Kleine Wiener Skizzen (Reinl) — Chinesische Serenade (Fliege) — Kaukasische Skizzen (Ippolitow-Iwanow) — „Durch deutsches Land", Melodienfolge aus dem Ufa-Tonfilm „Von Königsberg bis Berchtesgaden" (Buder). — **15.10** Maria Waterkamp: Ewiges Deutschland (3) — **15.30** Wirtschaftsmeldungen I — **15.45** Hilde Heisinger: Mütterliche Frauen. — **16.00** Nachmittagskonzert (Schallplatten). Aus der russischen Oper. Aus „Fürst Igor" (Borodin) — a) Marsch (Mitglieder des Orchesters der Staatsoper Berlin), b) Wie geht es, Fürst? (Feodor Schaljapin, Baß), c) Polowetzer Tänze (Berliner Philharmoniker) — Aus „Eugen Onegin" (Tschaikowsky) — a) Wohin seid ihr entschwun

Die Feierstunde

ILLUSTRIERTES UNTERHALTUNGSBLATT

Philine

(13

Ein Komödiantenroman von Olly Boeheim

Armin blieb wie betäubt sitzen. Der kleine Springbrunnen weinte seine ewigen Tränen, und eine zierliche Elfendame aus Stein lächelte leer in den Sonnenglast. Das würgende Ekelgefühl ließ Armin nicht los. Ihm war, als hätten schmutzige Finger das reine Bild seiner Liebe betastet. Der junge Mann stützte den Kopf in die Hände. Der Glanz war dahin, der Schmetterlingsstaub war von seiner Geliebten fortgewischt. Der junge Mann stöhnte auf.

Trotzdem sie nur einen Knotenstock und keine Flügel besaß, kam die Prinzessin in diesem Augenblick, da der verzweifelte Liebhaber nach dem Rat eines Freundes verlangte, vom Komödiantenpavillon die Allee herab, die zum Schloß führte. Ihr scharfer Blick hatte gleich den einsamen Träumer gefaßt. Sie stapfte auf ihn zu, setzte sich auffeuf zend an seine Seite und wartete auf die große Beichte.

Als er beharrlich schwieg, begann sie zu sprechen. „Er ist noch so jung und die Demoiselle ist noch so jung. Heut gibt Er alles auf, Seinen Offiziersrang, brüskiert die Familie, wird aufs Pflichtteil gesetzt oder gar enterbt, um sich mit einer Frau zu verbinden, die er vielleicht in einem halben Jahr nicht mehr leiden kann! Weiß Er denn", schnitt sie seinen leidenschaftlichen Einwand ab, „ob Er die Demoiselle nicht bald satt hat? Wie lange kennt Er sie? Was weiß Er von ihr? Nichts außer ein paar gestammelten Liebesworten, einer heißen Umarmung! Junges Blut! Und eine Menge schmutziger Anwürfe, von denen Er auch noch nicht weiß, ob sie ganz unberechtigt sind. Laß Er die Finger von dem Frauenzimmer."

„Ich kann nicht ohne Philine leben," schrie der junge Mensch auf.

„Kind!" Die alte Prinzessin strich mütterlich über sein braunes Haar, das seidig war wie das eines Knaben. „Kind, wie viele Liebende haben das geglaubt und in die Welt hinausgeschrien. Mit ihrem Leben erkauften sie sich eine Liebe, und nach kurzer Zeit hatten sie einen Teil ihres Lebens darum gegeben, das Mädchen wieder loszuwerden." Armin zuckte zusammen.

„Ich weiß, ich tat Dir weh, mein Junge! Aber jede Operation ist schmerzhaft, an der man gesund werden soll." Der junge Mann fühlte die starke Güte der alten Dame. „Philine ist mutterlos aufgewachsen", sagte er, und die Tränen, die er mannhaft unterdrückte, machten seine Stimme rauh. „Ihre Jugend war arm, die meinige reich, aber einsam waren wir beide. Vielleicht hat Gott uns für einander bestimmt."

Die alte Dame schwieg.

„Dann kommt Ihr auch zusammen," sagte sie überzeugt, „ohne daß Du den Dickköpfigen spielst, die Familie vor den Kopf stößt und Wera blamierst. Schließlich seid Ihr Euch von Kind an versprochen."

Armin fuhr auf.

„Ich weiß, Du kannst Dich heute nicht mit ihr verloben, weil Du nach einer anderen fieberst. Aber laß doch", sie deutete auf den kleinen Springbrunnen, „noch ein Paar Millionen Wassertropfen versprühen. Warte!"

Sie legte zärtlich den Arm um seine Schulter: „Laß Philine nach Rußland fahren, laß den Sommer verblühen und den Winter ins Land gehen!"

„Und Wera?"

Die alte Dame erhob sich: „Sie wird auch warten, samt ihrer Mutter, meiner verehrten Base! Das werde ich ihr schon beibringen! Kopf hoch, mein Junge! Heute abend erntest Du dichterischen Lorbeer, und morgen früh zieht die Bande über die Grenze und damit basta!"

Armin sah, wie die Silhouette der Prinzessin wie ein wandelnder runder Turm in der Allee verschwand. Er schlug die Hände vors Gesicht und weinte fassungslos wie ein Knabe, dem man sein liebstes Spielzeug weggenommen hat. Die kleine Fontäne weinte mit, und die weißen Putten im Park lächelten ihr urewiges Lächeln, das selige, unwissende Lächeln der Kinder.

*

Karoline war nervös. Daß die gräfliche Familie zu dem Schauerdrama, das die Truppe als Posse darstellen sollte, angereist kam, paßte ihr nicht. Schließlich war die ganze Aufführung eine Privatangelegenheit, eigentlich ein Scherz, und man konnte der Truppe leicht einen Strick daraus drehen, daß sie überhaupt ihre Kräfte an dieses minderwertige Machwerk verschwendete. Der junge Baron interessierte sich für die Aufführung überhaupt nicht. Er hatte sich niemals auf den Proben sehen lassen, außer wenn Philine als junger Jägerbursche auftrat. Dann verfiel er dem Zauber ihres schmalen Figürchens, und für ihn versank die Welt. Man hätte ebenso gut ein Stück von Shakespeare spielen können; er hätte es nicht bemerkt.

Die Komödianten waren äußerst lustig. Um die Stimmung noch zu beleben, war ein Fäßchen Rotwein aus dem Schloßkeller angerollt worden und versetzte die Bande in einen Rausch von Fröhlichkeit. Philine klebte sich vor lauter Uebermut ein hauchzartes Bärtchen auf die Oberlippe. Koch unterstrich die Dämonie seines fluchenden Greises durch ein Büschel Haare, die er sich aus den Ohren wachsen ließ. Kohlhardt hatte als Verführer einen Vollbart von ungeheuren Dimensionen um das Kinn wallen, Suppig eine rote Nase, die sich munter dem Himmel zuwandte.

Das alte Schloß besaß ein kleines allerliebstes Theater im Park, das Neuber geschäftig mit Girlanden und Dekorationen versah.

Um fünf Uhr sollte das Spiel beginnen. Mit der Schloßherrschaft hatten sich noch ein paar Familien aus den umliegenden Schlössern zur Vorstellung eingefunden. Das Schauerdrama begann. Kohlhardt betrat die Bühne und fluchte seine gotteslästerlichen Tiraden in den lauen Abend hinein. Das Publikum kicherte, zuerst die Sache ernst nehmend, dann die Parodie bemerkend.

Mit steinernem Gesicht saß die gräfliche Familie in der ersten Reihe. Nur der alte Herr hüstelte sein trockenes Lachen mit der Zuverlässigkeit einer Kuckucksuhr in die Szene, um dann langsam einzuschlafen. Als Philine als Jägerbursche auf der Bühne erschien und Armin sie blutübergossen anstarrte, neigte sich die Gräfin leicht über seine Schulter.

„Ist das die Kleine, die trotz ihrer Jugend schon einen so schlechten Ruf genießt?"

Armin wurde sehr blaß, aber er schwieg. Aber die gräfliche Schwiegermutter in spe hatte ihren Angriff gut präpariert. Mit der arglosesten Miene der Welt verteilte sie ihr Gift in wohldosierten Pillen, bis Armin endlich fassungslos fragte: „Woher mögen Sie das alles wissen?"

„Meine Haubenbinderin kennt die Familie und den liederlichen Lebenswandel der Kleinen längst, ehe sie zur Neuberschen Bande kam. Aeußerlich ist sie eine kleine Madonna, und mit dieser Larve preßt sie gemeinsam mit ihrem Vater aus ihren Liebhabern Geld heraus."

Der Akt war zu Ende. Die eisige Haltung der gräflichen Familie lähmte die Stimmung und schwächte den Applaus. Armin stürzte hinaus.

Eine Komödiantin! Theater dieser feuchte Glanz in den zaubertiefen Augen! Theater der schmerzlich zuckende Mund, Theater die Keuschheit ihrer ersten Küsse. Theater die Tränen, das Lächeln, die Glut! Theater das Geständnis ihrer ewigen unwandelbaren Liebe! Die Worte der Gräfin stimmten aufs Haar, der Beweis der Erpressung des Vaters war gebracht. Bleich wie in einem bösen Traum, aus dem er sich bemühte zu erwachen, wohnte Armin der Vorstellung bei. Nach Schluß befahl er, der Truppe ein reichliches Mahl zu servieren, das Honorar auszuzahlen und damit Schluß!

Während die Bande schmausend und lachend in den Theaterkleidern an der langen, üppig gedeckten Tafel saß und Abschied von dieser gastlichen Stätte feierte, stand Philine — ein kleiner Jägerbursch aus Meißner Porzellan — hinter dem Springbrunnen, um ihren Geliebten zu erwarten. Aber Armin kam nicht. Er saß blaß an der Tafel im Schloß und gebot den Lakaien, so oft sein Glas vollzuschenken, daß die Prinzessin allmählich dazwischen fuhr.

„Ein fröhlicher Mensch wird noch fröhlicher, wenn er trinkt, aber der Traurige wird trauriger durch den Wein. Merk Er sich das!" flüsterte sie ihm zu.

Die Stimmung im Komödiantenpavillon hatte ihren Höhepunkt erreicht. Kohlhardt spielte einen dahinfegenden Marsch auf der Maultrommel, die Frauen sangen einen Kanon; Karoline, die sich der russischen Reise ein gut Stück näher sah, war plötzlich von einer heißen wilden Freude erfaßt, die die Bande mitriß und berauschte. Niemand bemerkte Philinens Abwesenheit. Viktorine sang und tanzte, Suppig führte dem Prinzipal den doppelten Borzelbaum, den er gelernt hatte, vor.

*

Der bleiche Mond ging über dem Park auf. Die Lichter im Schloß erloschen. Der Komödiantenpavillon dröhnte wie ein Karussell. Philine fröstelte. Sie kauerte auf der Bank, wo ihr Geliebter wie ein Knabe um sie und seine Liebe geweint hatte. Ein Nachtvogel sah mit glühenden Augen aus dem Gebüsch. Nachtigallen schluchzten auf. Blätter rauschten im kühlen Wind, ein Igel polterte geräuschvoll über den Weg.

„Armin", flüsterte das Mädchen, „wir reisen morgen; es ist der letzte Abend!" Das gelbe Antlitz des Mondes stieg höher. Kleine Wölkchen malten ihm einen breiten höhnisch lachenden Mund.

Er lacht über mich, dachte das Mädchen, er sieht aus, als ob er etwas wüßte. Die Fenster des dunklen Schlosses starrten erloschen in das fahle Licht.

Er kann doch nicht schlafen; er sieht auch das höhnische Gesicht des Mondes, fühlte sie. Mein Gott, warum kommt er nicht?

Philine saß wie eine leblose Statue inmitten der Nymphen und Götter und wartete. Endlich schien die Bande zur Ruhe gegangen zu sein. Im Pavillon wurde es dunkel. Wie geschlagen stand Philine auf und schlich in ihr kleines Zimmer, das etwas abseits zu ebener Erde lag. Ihr Körper bebte, ihr Herz fror vor Einsamkeit. Schlaflos, tränenlos, wie erstarrt von etwas Unfaßbarem, Entsetzlichem blickte sie auf den überladenen Plafond. Der lächelnde Mond war über den bleichen See des Himmels geschwommen; bald graute ein neuer Tag.



Treue Freunde

Klangen nicht Schritte um das Haus, tastende Männerschritte? Philine rührte sich nicht. Vielleicht schwärmte Kohlhardt, der Träumer, durch die Nacht, ein Liebessonett dichtend, oder Koch berauschte sich an der erwachenden Natur.

Jetzt fuhr Philine auf. Es hatte deutlich an ihre Fensterscheibe geklopft. Das blasse Gesicht Perkhammers war reglos an die Scheiben gepreßt wie ein Gespenst. Philine fuhr auf. Sie stürzte zum Fenster, um es zu öffnen.

Armin hielt Philine an sich gepreßt. Alle Verdächtigungen, aller Schmutz, den eine Welt auf das junge Geschöpf warf, war vergessen. Ihr Atem streifte seinen Mund; ihre Augen waren voll Tränen, ihre Lippen bebten bleich. Die Verzweiflung, die Aussicht auf Trennung quälten sie. Sie klammerten sich aneinander wie Ertrinkende. Sie lachten und weinten und vergaßen die Welt wie selige Geister, die frei von aller Erdenschwere über die Traumwiesen schreiten.

(Fortsetzung folgt.)



31) Roman von Katrin Holland

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, München

Virginia gehorchte sofort. Dieses Waten durch den nassen, aufgetauten Schnee mit dem schwerbeladenen Schlitten machte selbst ihr kein Vergnügen. Tom zeigte ebenfalls mehr Lust, stehen zu bleiben, als zu arbeiten, aber rein Virginia zum Trotz — er schien in seinem männlichen Stolz gekränkt zu sein, daß man ein „Frauenzimmer" als Leithund dem Gespann beigegeben hatte — zog er weiter. Dadurch gerieten die Leinen in Verwirrung. Die Hunde, unruhig geworden, versuchten auszubrechen. Einer zerrte vorwärts, der andere seitwärts, und die schönste Beißerei wäre entstanden, wenn Matthiessen nicht die Leinen zweimal scharf angerissen hätte.

Er nahm das Glas, hielt es an die Augen und richtete es auf den Punkt, wo er die anderen bei der Arbeit wußte. „Schnell, wir müssen hinauf. Ein Pferd scheint in eine Spalte abgestürzt zu sein, und die anderen hängen am Seil und drohen mitgerissen zu werden. Los, Virginia, Tom!"

Die Hunde sprangen mit Geheul los und legten sich ins Zeug, machten aber schon nach ein paar Metern wieder Miene, sich hinzulegen, als sie merkten, daß der Schlitten in dem Schneematsch zu versinken schien. Die beiden Männer, die Proviant und andere Utensilien bis an den Rand des Eisbruchs zu transportieren hatten, wo sie Gustl als Führer der Pferdekolonne in Empfang nahm, stemmten sich mit aller Kraft gegen den Schlitten, und endlich gelang es ihnen, den Schlitten durch den doppelten Druck wieder in Bewegung zu setzen. Am Rande des Eisbruchs sicherten sie eiligst Hunde und Schlitten und legten die Steigeisen an. Der Gletscher war hier fast aper und überall schimmerte das blanke Eis hindurch.

„Lange geht es hier nicht mehr weiter," sagte Seeberg kopfschüttelnd. Die Brücken über den Spalmorsch. An vielen Stellen lagen Bretter über den Spalten, die unmöglich zu umgehen waren. Oben am Bruch fanden sie den Gustl, Jack und Grautoff in einer bösen Situation. Ein Pferd war mit den ganzen Packen in eine Brücke eingebrochen; die anderen vier Pferde, die am gleichen Strang arbeiteten, spürten die Gefahr, in die Spalte gerissen zu werden, und schlugen wie wild um sich.

Jack lag der Länge nach auf dem Bauch am Spaltenrand und versuchte, das eingebrochene Pferd zu halten. Er selbst rutschte dabei immer weiter an den Rand hinab. Grautoff lag auf der anderen Seite der Spalte, unmittelbar vor den wild um sich schlagenden Pferden und bemühte sich, mit der linken Hand dem eingebrochenen Pferde die Packen abzunehmen, damit wertvolles Material nicht verloren ging. Gustl selbst war mit den Pferden beschäftigt und hielt mit Leibeskräften das Seil, das die Tiere dem Abgrund entgegenzog. Die Adern traten vor Anstrengung auf seiner Stirn dick und blau hervor, und an dem heftigen Auf und Ab seiner Kehle sah man, was für übermenschliche Anstrengung ihn diese Aufgabe kostete.

„Himmel, Kreuzschwerenot, höchste Zeit, daß Ihr kommt!"

Seeberg und Kai begannen sofort damit, die ersten Pferde von dem Seil zu befreien. Das war keine leichte Arbeit. Die Sonne brannte mit versengender Glut über dem weiten Schneefeld. Wenn sie ihnen den Ballast von der einen Seite lösten, so drohte der andere Packen das vor Aufregung zitternde Tier durch die Gewichtsverlagerung nach seiner Seite hin wegzureißen. Aber schließlich standen Mann und Tier beieinander — ohne den geringsten Verlust von notwendigstem Material — an der Eiswand, wo sich jetzt bereits die Hälfte der gesamten Ausrüstung befand, von den Männern in schwerer Arbeit unter steten Gefahren heraufgeschleppt.

An diesem Abend saßen sie alle vor ihren Zelten und löffelten ihre Pemmikansuppe, die Jack zubereitet hatte. Er war inzwischen ein großer Künstler geworden, was das Zubereiten dieser Suppe anbetraf, und unermüdlich im Erfinden von Geschmacksverbesserungen und Zutaten. Jetzt um Mitternacht war es noch taghell, aber die Sonne schien wenigstens nicht so grell wie am Tage. Als sie beinahe fertig waren mit ihrem Mahl, kamen Nissen und Anselmi. Sie waren auf der Mittelstation gewesen, um diese mit Petroleum zu versorgen.

Müller stand auf und ging ihnen ein paar Schritte entgegen. „Wie war es?"

„Einfach scheußlich. Der Schnee fängt an, sehr schlecht zu werden. Wir mußten zweimal, um den Hunden das Ziehen zu erleichtern, umpacken und einiges Petroleum auf der Strecke stehen lassen. Die Schlitten sanken verschiedentlich ein, und die Hunde sträubten sich schließlich. Zurück ging es allerdings, dank dem Rückenwind, schneller."

Anselmi, der damit beschäftigt war, Weißwalfleisch unter die Hunde zu verteilen, rief stolz dazwischen: „Hundertzwanzig Kilometer haben wir doch noch geschafft."



An diesem Abend saßen sie alle vor ihren Zelten und löffelten ihre Pemmikansuppe

„Ja, ja", meinte Seeberg und griff nach der Zigarettenbüchse, um die tägliche Ration unter den Männern zu verteilen. „Es wird höchste Zeit, daß wir fertig werden, der untere Teil ist ein halber See, und oben ist nur noch blankes Eis."

Er sah Müller an. Müller setzte so hart die Lippen aufeinander, daß das Blut aus ihnen wich. Er wußte nur zu gut, daß sie schon im Anfang kostbare, nie wieder einzuholende Zeit durch das Eis verloren hatten, das ihnen alles versperrt und sie zum Warten gezwungen hatte. Und er wußte auch, wenn es so weiter ging, dann stand eines Tages der Herbst vor der Türe, und die Fernstation „750 Kilometer" war nicht verproviantiert.

„Wo ist denn Bruce?" fragte der Gustl auf einmal und ließ seine scharfen Augen suchend über die versammelte Schar gleiten.

Müller zuckte zusammen. „Ist etwas passiert?"

Anselmi schüttelte den Kopf. „Er läßt schön grüßen. Er ist mit den Grönländern auf der Mittelstation geblieben und sammelt die zurückgebliebenen Sachen auf."

„Dann könnte ich morgen los", rief Matthiessen aufspringend, „und endlich damit anfangen, die Fernstation zu versorgen."

Müller sah ihn für einen Augenblick schweigend und nachdenklich an. „Gut", entschied er, „Ihr nehmt die besten Gespanne und befördert, soviel Ihr könnt."

Matthiessen nickte. Er sah Müller an, als wolle er ihm danken. Er hatte Camilla vollkommen über den großen Aufgaben vergessen, die vor ihm lagen.

*

An diesem Tage, an demselben Tage, an dem Matthiessen und Grautoff die Station „Auf Wiedersehensland" verließen, um 700 Kilometer weit über das Inlandeis zur Mittelstation und von da zur Fernstation zu wandern, kam Camilla mit regenzerzaustem Haar von einem Spaziergang zurück. Die Türklinke noch in der Hand, rief sie schon Hallers Namen.

„Josef! Halloh, da bin ich wieder!"

„Ist gut", tönte es ihr von oben entgegen. „Ich komme sofort."

Camilla zog den Kapuzenmantel aus dickem grünen Loden aus, betrachtete ihn kopfschüttelnd und warf ihn schließlich Zenzi, der Magd, zu, die herbeigestürzt kam, um Camilla behilflich zu sein.

„Schön sehen das Fräulein aus", sagte die Zenzi, die noch immer nicht so recht an die greifbare Wirklichkeit Camillas glauben konnte.

Komische Herrschaften waren es diesmal, bei denen sie im Dienst stand. Den ganzen Sommer über, vom Mai an hausten sie in dieser wahrlich primitiven Hütte, deren ganze Geräumigkeit sich in die Halle, die Küche und drei kleine Giebelzimmer aufteilte. Standen des Morgens auf, ehe noch die Hähne krähten, verschwanden den ganzen Tag über und kamen des Abends mit einem Bärenhunger heim, wie ihn nicht einmal der Andreas, ihr Bruder, von seinem schweren Tagwerk mitbrachte. Hin und wieder auch waren sie wochenlang weggewesen und Zenzi war sich nie sicher, ob sie sich nun beim Forellenfischen oben in den Bergen herumtrieben oder gar im Aeroplan himmelan stiegen. Von solcher Abwesenheit brachten dann Camilla und der Herr abwechselnd silberne hohe Pokale, Tabletts und Medaillen heim, die sie sorgsam und stolz in der Diele aufbauten.

An diesen herrlichen vergangenen Sommer dachte jetzt Camilla, während sie vor dem Spiegel stand und ihre Locken auskämmte, die unansehnlich und klatschnaß um ihr Gesicht hingen. Eine schöne Zeit war das gewesen, eine gute Zeit, eine Zeit, wie sie sich immer gewünscht hatte. Wohl eingeteilt jedes Ding, Erholung, Freude und Arbeit. Sie hatten ganz hübsche Flüge und Preise dieses Jahr gemacht, Haller und sie, aber sie waren jedesmal in die Hütte, wie er es nannte, in das „große Hauptquartier", zurückgekehrt, zum Standort, von dem aus jedes Unterfangen von vornherein leichter und selbstverständlicher erschien, als von jedem anderen Ort.

„Wie ein gebadeter Pudel siehst Du aus", sagte Haller, die schmale Treppe herunterkommend, die eine unverkennbare Aehnlichkeit mit einer Hühnerstiege hatte. Er trug Bergstiefel, und sie klappten laut und vertraut auf dem nackten, dunklen Holz. „Sauwetter, was?"

Drinnen in der Halle war es schön warm. Der große grüne Kachelofen breitete eine wohltuende Hitze aus. Die Aepfel, die Haller soeben in die Röhre hineingelegt hatte, begannen einen herben, betörenden Duft auszuströmen. Die kleine Kerze unter dem Marienbild leuchtete sanft durch den hereinbrechenden Abend, der den Raum fast verdunkelte. In der Ecke stand bereits der gedeckte Abendbrottisch, und die Katze Afghanistan lag auf dem Fensterbrett und schnurrte befriedigt.

„So", sagte Camilla und drehte das Licht an, eine Lampe, die aus einem ehemaligen Spinnrad bestand. „Es war ganz herrlich draußen, aber die Berge sind kaum zu sehen, und es riecht schon nach Schnee."

VIII.

„Hab tüchtig geschafft heute", sagte Haller und betrachtete Camilla. Sie trug die kurzen gelben Lederhosen, ein weißes wollenes Hemd und Hosenträger, die bayerische Tracht, und sie sah sehr bezaubernd aus. Frisch, gesund, und noch immer zart gebräunt. Er arbeitete im Augenblick an einer Neukonstruktion eines Segelflugzeuges und ging begeistert wie ein kleiner Junge in dieser Arbeit auf. „Willst Du Radio hören?"

Camilla schüttelte den Kopf. Sie lächelte ihm zu. „Schön ist es hier. So ruhig, so friedlich."

Sie drehte das große Licht wieder aus und tastete sich durch die Dunkelheit zur Ofenbank, die rund um den dickbauchigen Ofen lief.

„Findest Du Dich?" fragte Haller und streckte ihr die Hand hilfreich entgegen.

„Gib mir ein Kissen herüber; mein Rücken ist ganz müde heute. Ach, und eine Zigarette."

Sie seufzte wohlig. In dem kurzen Aufflammen des Streichholzes konnte er ihr Gesicht sehen, den von der Natur so liebevoll geformten schönen Mund, die kleine, etwas zu kurze hochmütige Nase und die Augen, ganz klare, ganz große, unendlich blaue Augen.

(Fortsetzung folgt.

Wenn Sie krank sind – was dann?

Sagen Sie nicht, daß Sie nicht krank werden. Möglich, möglich aber auch nicht! Und was dann? Vor solchen unerwarteten und meist untragbaren Ausgaben sind Sie geschützt, wenn Sie Deutschlands größter Privat-Krankenversicherung beitreten. Schon bei einem geringen Beitrag zahlen wir hohe Erstattungen für Arzt, Arzneien, Krankenhaus, Operationen, Heil- und Hilfsmittel, außerdem Sterbegeld und Wochenhilfe. Die Dauer der Leistungen ist unbegrenzt, ferner freie Arztwahl, Behandlung als Privatpatient und Gewinnbeteiligung! Eigenes Kurbad!

Senden Sie mir unverbindlich Ihre Prospekte.

Leipziger Verein-Barmenia

Hauptverwaltung: Leipzig N 22

Vertretungen Agenturen usw.

Sichere Existenz bietet Ihnen die Aufstellung einer

Heißmangel

Pr. Referenzen. Günst. Zahlungsbed. Auskunft u. fachmännische Beratung f. alle Arten Beheizung wie Gas, Elektrizität und Dampf.
Heinr. Blümling, Essen, Oettingplatz

Wer
sich einen guten Verdienst schaffen
will,
dem errichten wir eine
Vertriebsstelle
für Kaffee, Tee, Kakao.
Keinerlei Risiko.
Bremen, Postfach D. 484

Für epochemachende Neuheit, Artikel für Ladengeschäfte, als volkswirtschaftlich hochwertig anerkannt und mit dem silbernen deutschen Erfind.-Abzeichen ausgezeichnet, wird für alle größeren Plätze

Alleinvertretung

vergeben. Interessent., welche auf eig. Rechn. arbeit., woll. sich melden am **Montag, dem 10. 9. von 15—18 Uhr im Hotel Westfalenhof, Dortmund, bei Wilke.**

Chemnitzer Strumpffabrik,
sehr leistungsf., sucht b. Grossisten und Warenhäusern nur wirklich bestens eingeführten
Vertreter
für Dortmund-Ruhrgebiet.
Ang. unt. L. C. 3782 erbeten an
„Midag" Chemnitz,
Aeuß. Johannisstraße 3.

Solid. Herr (Dame) in jed. Bezirk
f. Versandstelle u. Vertrieb neuzeitl. Postversandschlagers ges. Jahrelang vertrieben. Kein Reisen, Nebenrufl. mögl. Bürge od. etw. Mittel unbed. nötig. Beruf gleich; aber ausführl. Bewerbg. verlangt, sonst Papierkorb. **Rob. Fehst, gegründet 1919, Breslau 23 D.** (44641

Vertreter

der bei Brauereien und Gaststätten gut eingeführt ist, von bedeutender Stuhlfabrik gesucht.
Angebote unter **B. D. 9084** an die WLZ., Dortmund.

Alleinvertrieb

ein. mehrf. pat., behördl. empf., f. d. Gastwirtsgew. dring. erf. Gebrauchsartikels ist an guteingef., tücht. Firma zu vergeben. Ausf. Bewerbungsschr. m. Ref. u. Kap.-Nachweis unt. 12795 an **Ala, Berlin W 35.**

Lohnenden Verdienst
für tüchtige, zuverlässige
Privatvertreter
Damen oder Herren — auch nebenberuflich — zum Verkauf wirklich gut., preiswert. Herren- und Damen-Stoffe an Privatkundschaft in Stadt u. Land bietet Tuchversandhaus mit eig. Fabrikation, gegründet 1884.
Ausführliche Angebote unter **B. R. R. 7078** an
Ala, Berlin W. 35.

Tüchtige Organisatoren

bzw. Oberreisende mit Kolonnen, für die Bezieherwerb. einer konkurrenzlosen illustriert., nationalsozialistisch. Monatsschrift von großem Verlag

sofort

in allen Teilen des Reiches gesucht.
Äußerst günstige Bedingungen!
Ausführl. Bewerbungen nur durchaus zuverlässig. Herren, die gewohnt sind, sauber und korrekt im Rahmen der RPK.-Bestimmungen zu arbeit., mit Angabe von Referenzen erbeten unt. U. K. 9104 an WLZ. Dortm.

Wir suchen zur Erweiterung unserer Organisation für die Städte: **Hamm, Unna, Lüdenscheid, Schwerte, Arnsberg, Meschede, Siegen** und sämtliche Städte des Industriegebiets hauptberuflich tätige

Kommissare

Die ausgeschriebene Stelle eignet sich für gewandte und fleißige Personen (auch Ruhestandsbeamte, ehemalige Offiziere usw.), die sich durch gewissenhafte Arbeit eine Lebensstellung schaffen wollen.

Deutsche Beamten-Versicherung
Oeffentlichrechtliche Lebens- u. Rentenversicherungsanstalt
Pflichtversicherungsanstalt für Offiziere
Vertragsanstalt des Reichsbundes der Deutschen Beamten
Berlin
Zu melden an Verwaltungsstelle für Westfalen:
Dortmund, Heiligerweg 3/5.

Von einem bedeutenden Werk der
Markenartikel-Branche
wird ein tüchtiger und zuverlässiger

Reisender

gesucht. Für diese Dauerstellung kommen nur Bewerber in Frage, die über langjährige Erfahrungen im Vertrieb von Markenartikeln verfügen und einen solchen Posten schon bekleidet haben. Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Lichtbild sind unter **R. G. 9086** an WLZ. Dortm. zu richten.

Vertreter gesucht zum Besuch von Autobesitzern
f. einen neuen, sehr leicht verkäuft., gef. gesch. 3-Mark-Artikel, den jeder Autofahrer benötigt. **In kurzer Zeit Tausende verkauft.** Tägl. Verdienst mindestens 10 M. Ein Mehrfaches leicht erreichbar. Eilofferten an
G. Zech & Co., Frankfurt a. M., Haus-Handwerk-Straße 13.

Für den Besuch von Kolonialwarengeschäft., Bäcker., Einkaufsgenossenschaften und Konsumvereinen wird eine im Sauerland best, eingeführte, branchekundige

erste Reisekraft

mit guten Zeugnissen und Empfehl. gesucht. Ausführl. Ang. mit Angabe der bisherigen Tätigkeit u. Zeugnisabschr. u. E. P. 9102 an WLZ. Dtm.

Existenz!
Pg. mit guten Beziehungen zur Verbraucherkundschaft, Verkaufstal. energisch, arbeitsfreudig, erhält Bezirksvertretung. Einige Geldmittel erforderlich. Ausführliche Bewerbungen an
Standard, Füllhalterfabrik, **Berlin-Hermsdorf 5.**

Wir suchen noch
2-3 erstklassige Verkäufer
für einen guten, ansprechenden Haushaltartikel. Verkauf nur an Private. Günstige Verdienstmöglichkeiten u. Auszahlungsbedingungen. Herren, die an intensives Arbeiten gewöhnt sind, wollen schriftlich Bewerb. einreichen unter **F. G. 9100** an die WLZ. Dortmund.

Vertreter
bei günstigen Bedingg. für Besuch von Klein- und Mittelbetrieben ges. Ausf. Ang. mit Lichtbild u. **M. D. 9101** a. d. WLZ., Dortm.

Hosenträger-Fabr. sucht eingeführten
Vertreter
für Detail oder Gross. Ang. u. **R. A. 9097** an die WLZ., Dortm.

Röst-Kaffee
Führende Kaffeefirma sucht tücht. **Vertreter** für Witten, Herne, Recklingh., Hagen usw. Ang. u. **B. 3401** an WLZ. Dortm.

Reise-Damen

für ganz neuen Artikel, D. R.-Patent, gesucht. Hoher Verdienst.
Vorzustellen mit Ausweis jeden Nachmittag von 4 bis 6 Uhr bei
Hauck, Dortmund, Rosenthal 1

Tücht. Propagandistinnen

b. gt. Einkomm. sof. ges. v. d. Mühlen Dortmund, Humboldtstraße 16, v., l.

Hamburger Mineralölfabrik
sucht für den dortigen Platz sowie Bezirk in ihren erstklass. Mineral-Schmierölen u. Autoölen
verkaufstücht. Vertreter
der eingef. ist bei Verbrauchern (wie Industrie, städtische und staatliche Behörden, Autobesitz, usw.). Angbote unter **H. G. 1** an **Ala, Hamburg 36.**

Stellenangebote

Maschinentechniker
mit Fachausbild. f. Anfangsstellg. gesucht. Off. mit Gehaltsanspr., Lebenslauf, Zeugnisabschr. u. **C. 3384** a. WLZ., Dortmund.

Zahntechniker-Lehrling
mit guter Schulbildung z. 1. 10. 34 gesucht. Ang. u. **Nr. 135** an d. WLZ., **Bochum.**

Vorzeichner
für Kessel- und Apparatebau zum baldigen Eintritt gesucht. Bewerb. mit Zeugnisabschrift., Lichtbild und Gehaltsansprüchen unter **G. W. 1590** an die Westf. Landesz. Dortm.

Maschinenfabrik (A.-G.) in Mitteldeutschland, sucht per sofort
Buchhaltungsvorstand
Herren mit reich. in der Industrie erworb. Praxis, die die Aufstellung von Bilanzen, Betriebs- und Selbstkostenrechnungen beherrschen, wollen Angeb. mit Bild, Lebenslauf und Gehaltsansprüchen einreichen unter **J. K. 238** an die WLZ., Essen, Rellinghauser Straße 20.

Für meine **Abteilung Buchhaltung** suche ich zur Auswechslung der jüng. Kräfte
3 Beamte
über 25 Jahre. Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Bild sind zu richten an
Wilh. Berg, Altena (Westfalen).

Zwei tüchtige
Putzarbeiterinnen
zum sofortigen Eintritt gesucht.
Theodor Althoff, Dortmund.

Wir suchen sof. oder zum 1. Okt. eine ehrliche, durchaus perfekte
Filialleiterin und 2 Verkäuferinnen
für Lebensmittel in **Hamm,** welche auch Plakatschreiben und Dekorieren können. Beste Zeugn. u. Refer. Bedingung. Ang. mögl. mit Bild und Gehaltsanspr. bei fr. Stat. o. Wäsche unt. **Nr. 2209 an Ann.-Exp. Behrschild, Hamm (Westf).**

Wegen Verheiratung des jetzigen, suche ich für Gutshaushalt zum 1. Oktober 1934 ein tüchtiges
Mädchen
Erfahrung im Kochen erwünscht. Lohnansprüche und Zeugnisabschrift. sind zu richten an
Frau Wilh. Kremerskothen Iserlohn, Gut Oberhof.

Modenschau.

Vorführdamen
Figur 42-50, für Ende ds. Mts. in Dortmund gesucht. Bewerbungen mit Lichtbild und Angabe der Größe erb. unter **H. Z. 9099** an die W.L.Z., Dortmund

Fabrikunternehm. sucht für kaufm. Abteilung
Lehrling
Vorbeding. Obersekunda-Reife und Handelsschulbildg. Angeb. m. ausf. Lebenslauf unter **Nr. F. S. 9094** a. WLZ. Dortmund.

Büro-Lehrling
für den 1. Oktob. gesucht.
Gas- u. Wasserwerk, Schwerte-Ruhr.

Volontär
kath., für bürgerl. Restaurant zur weiteren Ausbild. als **Kellner und Zapfer** per bald gesucht. Off. unt. **Z. 3448** a. WLZ., Dortm.

Großhandlg. der Lebensmittelbranche sucht eine jüngere
Kontoristin
zwischen 17 b. 20 Jahren.
Nur Bewerberinnen mit sauberer, flott. Handschr. werden berücksichtigt.
Offerten unter **J. K. 9095** an die WLZ., Dortm.

Suche für sofort tüchtige, perfekte
Aufschnittverkäuferin
Vorzustellen bei **Oskar Landmann, Hamm i. Westf.,** Hitlerstraße 41.

Suche zu sofort tüchtige
Friseuse
welche firm ist in Lang- u. Kurzhaar, gute Ondulation, Dauer- u. Wasserwellen, **Schneiden.** Offert. mit Bild u. Gehaltsanspr. (Kost und Wohnung im Hause) erb. an
Spezial-Damen-Salon Frau B. Schuster, Andernach a. Rh. Hochstraße 66.

Bü fettfräulein
und **Beiköchin** per sofort gesucht. Angeb. m. Zeugnisabschr. u. Gehaltsanspr. an **Willy Berthold,** Bahnhofsgaststätte **Düsseldorf-Bilk.**

Älter. Herr, Mitte 50, m. g. Rente und einigen 1000 Mark Barvermög. sucht älteres
Frl. oder Frau
zw. Führung ein. gemeinsf. Haush. Solche m. klein. Gesch od. Eigentum bev. Am l. in der Bielefelder od. Herforder Gegend. Off. unter **G. E. 7584** a. d. WLZ., Dortm

Suche zum 15. 9.
Köchin
oder **Mädchen,** welches in d. Restaurationsküche bewandert ist. **Restaur. „Flora", Wanne-Eickel.**

Koch-lehrmädchen
nicht u. 17 Jahr, ohne gegens. Vergütung b. freier Station gesucht.
Weinhaus Retze, Duisburg, Marienstraße 7.

Suche für sofort oder zum 15. 9. ein fleiß. bravec **Mädchen** f. Geschäftshaush.
Metzgerei Fuhrangel, Düsseldorf, Weiherstraße 1.

Sauberes, **ehrlich.**
Mädchen
(Radfahrerin) f. 2-Pers.-Metzgerei-Haushalt gesucht.
W.-Barmen, Mühlenweg 49.

Für sofort od. z. 1. Oktob. braves, ehrlich, fleißiges **Mädchen** f. Haushalt ges., evgl. Konfession.
Frau Apotheker Damke, Schwanen-Apotheke, **W.-Barmen,** Werthersstraße 4.

Tüchtiges
Mädchen
für alle Arbeiten in kl. Restauration ges. für sof.
Carl Prinz, W.-Elberfeld, Quellenstraße 15.

Suche zum 15. September ein
jg. Mädchen
f. Küche u. Haus.
Frau Lohöfener, Lage i. Lippe.

Evgl. Mädchen
gesucht.
Rektor Seewald, W.-Günnigfeld, Marktstraße 19.

Tüchtiges
Mädchen
22—25 Jahre alt, selbst. in Küche u. Haushalt, z. 15. Septemb. ges. Elektrische Waschküche vorhanden.
Willi Lafos, Parteilokal der NSDAP., **Jülich**

Mädchen
d. bürgerl. koch. k., für Geschäftshaus gegen hoh. Lohn gesucht.
Klingelhöller, W.-Barmen, Rödigerstraße 6.

Ordentl. junges
Mädchen
zur Erlernung d. Hotelküche gesucht
Off. u. **Nr. 2208** a. Ann.-Exp. Behrschild, Hamm in Westfalen.

Junges
Mädchen
nicht unter 18 J., als **Büfettvolontärin** sofort ges. Ang. mit Zeugnisabschriften u. Bild an
Croci-Betriebe, W.-Barmen.

Fleiß. saub. kindl. **Alleinmädchen,** welches gut kocht, für gepfl. Haushalt bald gesucht. Schr. Ang. oder pers. Vorstell. an
Olbrich, Gelsenkirchen, Gabelsbergerstr. 50

Suche tücht. zuverl. katholisches
Zweitmädchen
nicht unt. 19 J. Selbiges muß in allen Hausarbeit, sow. im Bügeln, Servieren und Wäschebehandlg. erf. sein u. etwas Nähkenntn. besitz. Gute Zeugn. erf.
Frau Dir. Iven, Duisburg, Prinz-Albrechtstr. 4.

Tüchtiges
Zweitmädchen
gesucht.
Frau Dr. Notting, Dortmund-Barop, Menglingbauerstraße 115, Telephon 26038.

Tüchtiges, fleißig.
Zweitmädchen
ges. Zeugn. erw. Ang. m. Lichtb. unter **Postschließfach 40** in Plettenberg-Bahnhof.

Suche per sofort sauberes, fleißiges
Zweitmädchen
Vorzustellen bei
Oskar Landmann, Hamm i. Westf., Hitlerstraße 41.

Geb. evgl. Stütze oder
Haustochter
von 25-35 Jahr. mit Lyzeumbildg. z. selbständ. Führung eines Haushaltes u. zur Beaufsichtigung von 2 Knab. im Alter v. 12 u. 13 Jahr. gesucht. Mädchen vorhanden. Vertrauensstellg., da Suchende berufstätig. Angeb. u. Beifüg. v. Zeugnisabschriften und Bild u. **D.R. 9081** a. d. WLZ. Dtm.

Jg. evangelisch. **Mädchen** als
Haustochter
z. Erlernung des landw. Haush., mögl. mit Schulbildung mittlerer Reife, ges. Evtl. Taschengeld. Off. erb. u. **1041** an **WLZ. Unna i. W.**

Für evgl. Gutshaushalt tüchtig., fleißiges
Hausmädchen
ges. **Westerdorff, Hündersen bei Schötmar-Lippe.**

Durchaus zuverl., selbständiges
Mädchen
f. Küche u. Haushalt, Restauration sofort gesucht.
Restaurant „Zum Südbahnhof", Dortmund, Löwenstr. 6.

Suche für sofort oder zum 15. 9. ein fleiß. bravec **Mädchen** f. Geschäftshaush.
Metzgerei Fuhrangel, Düsseldorf, Weiherstraße 1.

Sauberes, **ehrlich.**
Mädchen
(Radfahrerin) f. 2-Pers.-Metzgerei-Haushalt gesucht.
W.-Barmen, Mühlenweg 49.

Für sofort od. z. 1. Oktob. braves, ehrlich, fleißiges **Mädchen** f. Haushalt ges., evgl. Konfession.
Frau Apotheker Damke, Schwanen-Apotheke, **W.-Barmen,** Werthersstraße 4.

Tüchtiges
Mädchen
für alle Arbeiten in kl. Restauration ges. für sof.
Carl Prinz, W.-Elberfeld, Quellenstraße 15.

Suche zum 15. September ein
jg. Mädchen
f. Küche u. Haus.
Frau Lohöfener, Lage i. Lippe.

Evgl. Mädchen
gesucht.
Rektor Seewald, W.-Günnigfeld, Marktstraße 19.

Stellengesuche

Junger
Bäcker u. Konditor
19 J., sucht Stellung. Angeb. an **Steinkühler, Asbeck 24,** Post Gevelsberg.

Ehrlicher Mann
28 J., in Erfr.-Halle tät. gew., s. **Vertr.-Stellung** mit Kost u. Wohnung, am liebst. in Restaurant.
A. Sauerbeer, Herten, Im Winkel 12.

Sol. tücht. **Büfettfräulein,** perf. am Büfett u. i. Bed. d. Gäste sucht sich zu veränd. Gute Zeugn. u. Refer. vorhd. Gefl. Ang. u. **H. 382** an die **Agt. Hamm,** Bahnhofstr. 35.

Haustochter
40 J., evgl., sucht **Wirkungskreis** in frauenl. Haush. Angeb. u. **S. T. 7573** an WLZ. Dortmund

Anst. Mädel
20 Jahre, sucht per sofort od. spät. **Stelle** zur Ausbildgn im
Servieren
Hausarb. w. mitübernomm. Ang. unt. 1094 an die **WLZ. Lippstadt.**

Fräulein, mit all. Kontorarb. vertraut, sucht Stellung als
Volontärin
in **Lebensmittelgesch.,** ob. gegens. Vergütung. Off. unt. **J. 3457** an d. WLZ., Dortm.

Gut fitt. geb. Dame, Wwe., ev., Anf. 40, wünscht, da einsam,
Wirkungskreis
in bess. frauenlos. Haush, wo Mobe mitgebr. o. unterg. werd könn. Ang. u. 122 an d. WLZ. Bochum.

Frau, Anf. 50, kath., noch sehr rüstig, in Haus u. Garten erfahr., f. bei älterem Herrn i. frauenlos. Haus- **Wirkungskreis.** Off. u. E. 100 an **Buchhdlg. Ernsting Wanne-Eickel,** Hindenburgstr. 18.

Jg. Mädchen, 19 J., aus gut. H., i. Kochen u. Geschäft erfahr., sucht Stellung als
Stütze
wo Hilfe vorh. ist z. 15. 10. Angeb. u. **Nr. 1660** a. d. **Ortsag. Nußbaum B.-Langendreer.**

Suche Stell. als
Hausdame
od. bessere Stütze, perf. in Küche, Haush. u. Näh., kaufm. Kenntn. Ang. unt. **D. F. 1088** a. d. Agent. **Dunke, Hafpe.**

Akademiker, Ww., 34 J., m. Führ.-Schein 3b, sucht Wirkungskr. als
Hausdame
Sprechstundenh. o. ähnl. Zuschr. u. **M. H. 7548** a. d. WLZ., Dortmd.

21j. Mädel, aus best. Hause, das Kenntn. hat im Back., Koch., Näh. sucht Stellung als
Haustochter
in ruh. Familie, wo Hilfe f. schw. Arbeit vorhand. Off. unt. **G. 3455** a. WLZ., Dortm.

Jg. Mädch., 24 J., sucht Stellung sof. oder später als **Köchin,** a. liebst. i. Hot. o. Rest. Gute Zeugn. vorh. Off. u. **Bo. 4212** an Münst. Zeitg. Münster.

Geb. j. Mädchen, 15 J., sucht Stellung als
Haustochter
schl. um schl., z. r. gründlich. Erlern. des Haushalts.
Käre Steusert, Nienhagen b. Doberan (Mecklenb.)

Tüchtiges Mädchen
kräftig, mit guten Zeugn., lange in Wirtsch.-Betr. gewesen, i. Stellg. p. 1. 10. Off. an
Ortsvertretung H. Warnecke, Oelde i. W., Lange Str. 38.

Heiraten

Ja. Obst- u. Gartenbaubesitz., biet. tüchtigem Mädel, Waise od. Witwe v. 20 b. 32 Jhr.
Einheirat
Off. u. 180 an d. **Agt. Lippmann, Schwerte.**

Jg. anst. Mädch., 21 J., 1,68 groß, wünscht Bek. m. sol. Herrn b. 30 Jahr. zw. spät.
Heirat.
Ang. u. **C. 3428** an WLZ. Dortm.

Wwe., 38 Jahre, gutes Aussehen, kath., mit 8jähr. Mädchen, wünscht
Wiederverheiratung
m. Herrn Anfang 40er. Wwer. m. 1 Kind nicht ausgeschloss. Ehrl. ernste Ang. m. Bild unt. **F. 208 Zeitungsvertr. Flaskamp, Mülheim/Ruhr.** Anonym und gewerbl. Vermittl. zwecklos.

Gebild. Dame f. d. Bek. ein. Herrn, Alt. 38 b. 50 J. i. sich. Pos. zw. spät. **Heirat.** Ang. u. H. 379 a. **Agt. Hamm i. W.,** Bahnhofstr. 35.

Hausangest., 37 J. Ostpr., kath. m. 4jähr. Knab. sucht Herrenbek. zwecks
Heirat.
Witw. m. 1 Kind angenehm. Off. u. **M. 3438** an Westf. Landesz. Dortm.

Blondine, Anf. d. 30er, kath. w. zw.
Heirat
d. Bek. ein. tücht. gutsit. Kaufm. od. mittl. Beamt. b. 45 J., Eigentum u. 10 Mille bar Ang. u. **W. 3380** an WLZ. Dortm.

— Einheirat —
Frl., 33 Jahre, Gut von 300 Morg.; Frl., 19 Jahre, ev., Gut von 300 Morgen, Akademiker; Frl., 21 Jahre, ev., Gut von 230 Morgen, Akadem.; Frl., 30 Jahre, kath., Hoteleinheirat; Frl., 23 Jahre, kath., Restaurant; Frl., 30 Jahre, kath., Gasthof mit 15 Morgen Land; Witwe, 37 Jahre, ev., flottes Restaurant, Rückporto.
E. Ruhoff, Lage (Lippe).

Wwe., 44 J., kath. gut. Aeuß., mit Grundstück u. Vermögen, biet. gut kath. Herrn m. fest. Pens. o. sich. Stell.
Einheirat
in ihr. gemütlich. Heim im Münsterland. Zw. Neubau ew. Vermög. erw. Zuschr. m. Bild u. **Z. C. 7562** an WLZ. Dortm.

Handwerker, 40 Jhr., vermög., wünscht die Bekanntschaft einer gebild. Dame zw.
— Heirat. —
Angeb. mit Bild u. **L. 110** a. Agt. WLZ., Aplerbeck

Frl., 48 J., evgl., anständ., sucht sol. Herrn zwecks
— Heirat. —
Beamt. m. Kind angen. 2.-3.-Einr. vorh. Angeb. u. **B. 3446** an die WLZ., Dortm.

Frl., 36 Jahre, kathl., mit klein. Landhaus und Landwirtschaft wünscht Rentner oder pensioniert. Beamten zwecks
— Heirat —
kennenzulernen. Off. u. **T. 3444** a. WLZ., Dortm.

Witw. m. Rente o. Anh. s. Haushälterin mit etw. Rente zw. spät.
Heirat
Ehrensache.
Angeb. u. Nr. 136 WLZ., Bochum

Kaufm. (m. eig. Betrieb), 30 Jhr., ev., kathl. Dame v. 20—25 Jhr., zw.
— Heirat. —
Vermögen erw. Angeb. m. Bild u. **H. 381** a. d. Agt. **Hamm i. W.,** Bahnhofstr. 35

Konditor-Koch
29 J., 174 groß, evgl., einige Tausend Ersparn., j. geschäftstüchtiges Mädel zw. Gründung gemeinsamer Existenz, b. gegenseitigem Gefallen spätere
Heirat,
evtl. Einheirat, auch and. Branche Bildzuschrift. unt. **B. B. 7580** a. d. WLZ., Dortm.

Gelernt. Brauer, 24 J., kath., höh. Schule besucht, dunkelbl., sympat. Ersch., 1,70 groß (3-Zimmerausstattung), w. christl., häuslich erzogene Dame zwecks
Heirat
kennenzul. Einheirat i. Geschäft angen. Strengste Diskret. zugesich. Off. u. **K. 3259** a. WLZ., Dortm.

Ansehn. Mädch., 28 J., a. gut. Hause, sehr häusl. m. v. Ausst. u. 3000 M. Ersp. sp. Vermög. f. evgl. Herrn i. f. St. z. spät.
Heirat.
Ausf. Zuschr. u. **U. 3445** an die WLZ., Dortm.

Witwe, 40 Jahre, häuslich und geschäftstüchtig, wünscht passenden
Lebensgefährten.
Zuschr. erbet. u. **B. B. 7594** an d. WLZ., Dortm.

Frl., 35 J., ev., beruft. tätig, m. Ausst., s. Bettich. mit charaktervoll. Herrn zw. **Heirat.**
Wiw. m. Kd. angenehm. Off. u. **W. 1483** a. **Ann.-Exped. Jak. Bowinckel, Bielefeld**

Junge Frau, 28 J. alt, 1 Kind, kompl. Haushalt, sucht
Heirat
mit Herrn in sich. Stella. Alter 35 bis 40 J. Witwer nicht ausgeschloss. Ang. u. **A. E. 29** an **WLZ., Herne.**

Streng reell!
Suche alsbald **Lebensgefährtin,** nicht unt. 35 J. Bin 53 J., evgl., ob. Anh., in fest. Arbeitsstellung. Off. u. **G. 100** an die **Agent. d. Westf. Landesz., Gronau i. W.**

Selbst-Inserat
Sonn. Eheglück ersehnt 32j., evgl. Haustocht., Nichttänzerin, mit Beamt. od. Lehrer, bis 50 J., auch Witwer mit Kindern angenehm. 3000 Mk. in bar und Wäscheausst. vorhd. Bildoffert. (zurück) erb. unt. **H. B. 7577** a. d. WLZ., Dortm.

37j. Schlosser mit guten Umgangsformen, wünscht zwecks
Heirat
Bekanntschaft mit tücht. Mädel auch Witwe angen.
Bildzuschr. erbet. unt. **Nr. 146** a. d. WLZ Bochum.

Jg. Mädch., evg., sucht Bekanntsch. mit solid. streb. Herrn bis 35 J. zwecks
Heirat.
Aussteuer vorhd. Ernstgem. Angeb. mögl. mit Bild u. **P. M. 7583** a. WLZ., Dortm.

„Amor" nur Bonn
Bachstraße 63
Frau Rud. Ladewig
verm. Ehen aller Stände, erfolgreich vornehm. diskret, Sprechst. täglich, auch Sonntags. Telephon 8492.
Mitglied des RTH. E. V.

Vornehmes, großt. Eheanbahnungs-Institut
Frau A. Derendorff
bietet Damen und Herren jed. Stand. a. Grund **vielseitig.** Verbindungen die **besten** Ehemöglichkeiten. Hunderte **Partien** vorgem., mit u. ohne **Vermögen, Einheir.** all. Branch. Güter, Fabrik, Beamtenpart. usw. **Diskret! Reell! Dortmund,** Hamburgerstr. 6, Ruf 359 34; **Essen,** Christophstraße 24, Ruf 46097. Ferner: **Hamburg, Hannover, Elberfeld, Duisburg, Düsseldorf, Köln, Frankfurt/M., Stuttgart** und **München.** Besuchszeit auch Sonnt. Geschäftsl. d. Reichs- u. Gewerbl. Ermittlung f. Rhld.-Westf.

Beamter
Enddreißiger, solide, gut. Charakt. ersehnt bald. Heirat mit Dame, die haushalten kann. **Frau Derendorff, Dortmund,** Hamburgerstr. 6

Wiederheirat
ersehnt gutaussehende Vierzigerin, aus Akademikerkreisen mit gebild. Herrn. **Frau Derendorff, Dortmund,** Hamburgerstr. 6

— Inspektor —
40er, Wwer., mit gut. Einkommen, möchte sich m. kultivierter häuslich. Dame wieder verheiraten. **Frau Derendorff, Dortmund,** Hamburgerstr. 6

Sympathische
20erin, RM. 30000 Beamtentochter, einziges Kind, möchte s. m. gutsituiert. Herrn baldigst verheiraten, a. liebst. Beamten. **Frau Derendorff, Dortmund,** Hamburgerstr. 6

Inhaber
eines gutgeh. Geschäftes, 30, sucht Dame mit Geschäftsinteressen. **Frau Derendorff, Dortmund,** Hamburgerstr. 6

— Einheirat —
in gutgeh. Zigarrengeschäft bietet junge Dame, 23, ein. tücht. Kaufm. **Frau Derendorff, Dortmund,** Hamburgerstr. 6.

Ehen
nur unter Katholiken, zuverlässig, diskret u. erfolgreich durch
Neuland-Bund Herne i. W. 20.
Kirchliche Billigg.

Ein Fingerzeig zum Fingerreif:
Deutscher Ehebund
Drtmd. 83



GEZ Reingewinne

von durchschnittlich **58% bis 75%** sind in den Zuchtjahren 1930/31 bis 1933/34 von unseren Mitgliedern erzielt worden.

Wollen Sie sich auch beteiligen?

Wir züchten
Edelpelztiere in Pension
Alles Wissenswerte zeigt Ihnen unsere 68 Seiten starke, reich illustrierte Druckschrift T 185
„Gewinnbringende Edelpelztierzucht",
die wir Ihnen auf schriftliche Anforderung hin kostenlos und unverbindlich zustellen.
Schreiben Sie bitte **sofort** an
GEMEINSAME EDELPELZTIER-ZUCHT E. V.
Abteilung Tco **BERLIN N 24, FRIEDRICHSTRASSE 136**

Unterricht

Folkwangschulen der Stadt Essen
Fachschulen für Musik, Tanz, Sprechen und Schauspielkunst
Aufnahmeprüfungen:
Fachschule für Musik am 17. September, 9—12 Uhr;
Fachschule für Tanz am 12. September, 10 Uhr, und 1. Oktober, 10 Uhr;
Fachschule für Sprechen und Schauspielkunst 21. September, 17 Uhr.
Auskünfte erteilt das Sekretariat, Essen, Friedrichstr. 34 Fernruf 249 00 und 249 09.

Ingenieur-Schule Strelitz
Mecklb. Staatl. anerk.
Flugzeugbau, Heizung, Maschinenbau, Elektrot., Autobau, Hochbau., Tiefb., Stahl- u. Betonb. Progr. frei. Für Abiturienten kürz. Studium
FLUGBETRIEB

ADOLF HITLER-POLYTECHNIKUM FRIEDBERG i. H.

Hindenburg Polytechnikum Oldenburg i. O.
Ausbildung von Ingenieuren aller Fachrichtungen

Fachmännischer
Klavier- und Geigenunterricht
b. zeitgem. Hon. od. geg. Warenlieferung. Off. u. **H. 3279** an den WLZ., Dortmd.

Manuskripte
vornehml. Namen und Zahlen stets deutlich schreiben. Das betr. Blatt darf nur auf einer Seite beschrieben sein!
Westfälische Landeszeitung Rote Erde

Wir suchen

zur Uebernahme von Verwaltungsstellen in Westfalen in der Mitgliederwerbung durchaus erfahrene, korrekt arbeitende und strebsame

Volksgenossen

gegen auskömmlichen Verdienst. Es wollen sich nur solche Bewerber melden, welche an intensive Werbearbeit gewöhnt sind und sich bei uns eine Dauerexistenz sichern wollen. (44628
Nationaler Kranken-Versicherungsverein a. G.
Stuttgart-O., Alexanderstraße 27.



In diesen Dosen **Hanewacker** liegt ein Genuss – auch für Sie!

Versuchen Sie Hanewacker und überzeugen Sie sich selbst von seinen Vorzügen:
Er ist bekömmlich, billig und stillt den Durst.
Ihr Tabakhändler führt Hanewacker!

Generalvertretung und Fabriklager Robert Jung, Essen/Ruhr, Emilienstraße 16, Fernruf 29304